P. Heinrich Griffet,

aus der Gesellschaft Jesu,

Ihro allerchristl. Majestät ordentlichen Hofprediger,

geistreiche

Predigten,

für den

Advent, Fasten,

und

vornehmsten Festtage des Jahrs.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vier Theile.

Vierter Theil,

Fest- und andere Predigten.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1770.

P. Heinrich Griffet,

aus der Gesellschaft Jesu,

Ihro allerchristl. Majestät ordentlichen Hofprediger,

geistreiche

Predigten,

für den

Advent, Fasten,

und

vornehmsten Festtage des Jahrs.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vier Theile.

Vierter Theil,

Fest- und andere Predigten.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1770.

Anzeige und Inhalt
der Predigten dieses vierten Theiles.

Erste Predigt.

Am Sonntage in der Octav des göttlichen Fronleichnams.

Text, Luk. 24, 35.

Sie haben ihn im Brodbrechen erkannt.

Von dem heiligen Meßopfer.

I. Das Opfer der heiligen Messe nach seiner Natur giebt dessen ganze Würdigkeit, II nach seinen Wirkungen aber seine Nutzbarkeiten zu erkennen. Seite 1 - 33.

Zweyte Predigt.

In der Octav des göttlichen Fronleichnamsfestes.

Text, 2. B. der Könige 8, 65.

Also machte Salomon zu der Zeit ein herrliches Fest, und ganz Israel mit ihm ꝛc., also weiheten der König und die Kinder Israel den Tempel des Herrn.

Anzeige der Predigten

Von der äußerlichen Verehrung.

I. Die äußerliche Verehrung, welche wir in dem heiligen Tempel eingeführt sehen, ist nothwendig und nützlich: II Es ist eine Pflicht, die äußerliche Verehrung mit der innerlichen zu begleiten. Seite 34 63.

Dritte Predigt.

An dem Feste der Himmelfahrt Marick.

Text, Hohelied 8, 5.

Wer ist diese, welche von der Wüste herauf kömmt, voll der Wohllüsten, und lehnet sich auf ihren Geliebten.

Von der Verehrung und Andacht der seligsten Jungfrau Marick.

I. Die Gründlichkeit unsrer Andacht wird aus der Würde der Mutter Gottes; II die Gründlichkeit unsrer Hoffnung aber aus der Eigenschaft der Mutter der Menschen bewiesen. 64 92.

Vier-

Vierte Predigt.

An dem Feſttage des heiligen Täufers Johannes.

Text, Matth. 11, 11.

Wahrlich ſage ich euch, unter denen, die von Weibern gebohren ſind, iſt keiner aufgeſtanden, der größer ſey, dann Johannes der Täufer.

I Johannes der Täufer iſt das erſte Exempel der Gläubigen durch die Heiligkeit ſeines Lebens geweſen; II das ausgemachte Vormuſter apoſtoliſcher Männer durch den Schimmer ſeiner Lehre; III das glorreiche Haupt der Märtyrer durch den Heldenmuth ſeines Todes.

Seite 93 - 114.

Fünfte Predigt.

An dem Feſttage des heiligen Benedictus.

Text, Matth. 5, 19.

Wer es thut und lehret, der wird groß genannt werden im Himmelreiche.

I Der heilige Benedictus, ein Einsiedler, heiliget sich durch seinen eigenen Lebenswandel, II macht andre heilig durch seine Regel.

Seite 115 • 149.

Sechste Predigt.

An dem Festtage des heiligen Sulpicius.

Text, Psalm 111, 7.

Der Gerechte wird in ewigem Gedächtnisse seyn.

I Der heilige Sulpicius erbauet die Welt durch seine Frömmigkeit; II er setzt den Hof in Verwunderung durch seine Entfernung von allem Eigennutzen; III unterweiset die geistlichen Seelenhirten durch seine apostolischen Arbeiten.

150 • 175.

Siebente Predigt.

An dem Festtage des heiligen Ludewigs, Königes in Frankreich.

Text, Sprichwört. 8, 15.

Durch mich herrschen die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist.

I Die

I Die Religion hat den heiligen Ludewig im Friede zu einem großen Könige; II im Kriege zum Helden gemacht. Seite 176 221.

Achte Predigt.

An dem Feſttage des heiligen Johannes von Nepomuk.

Text, Pſalm. 118, 46.

Ich redete von deinen Zeugniſſen im Angeſichte der Könige, und ward nicht zu Schanden.

I Der heilige Johann von Nepomuk iſt ein glorreicher Heiliger, wegen der Arbeit ſeines Apoſtelamtes; II noch glorreicher, wegen der heldenmäßigen Standhaftigkeit in ſeiner Marter. 222 247.

Neunte Predigt.

An dem Feſttage der ſeligen Johanna von Frankreich, Stifterinn des Ordens der Kloſterjungfrauen von der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 9, 23.

Aber er ſprach zu allen: Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne

sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Der I Theil dieser Predigt zeiget die Standhaftigkeit einer unglücklichen und bedrängten Fürstinn in Tragung ihres Kreuzes; der II den Eifer einer weltberühmten Ordensstifterinn, um die Liebe des Kreuzes den Herzen einzupflanzen, und darinn zu verewigen. Seite 248 • 279.

Zehnte Predigt.

An dem Festtage des heiligen Franciscus von Sales.

Text, Jerem. 1, 10.

Heutiges Tages habe ich dich gesetzt, daß du ausreißen und zerstören, bauen und pflanzen sollest.

I Der heilige Franciscus von Sales zerstört unter den Ketzern die Ketzerey, und befestiget das Reich des Glaubens; II er zerstört unter den Wahrgläubigen die Sünde, und stellet durch seine Sanftmuth das Reich der Gnade fest.

280 • 317.

Eilf=

Eilfte Predigt.

Bey Annehmung des geistlichen Ordenskleides, oder feyerlichen Einkleidung einer Klosterjungfrau.

Text, Matth. 22, 12.

Freund, wie bist du herein gekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an.

I Die Weltmenschen stecken in einem großen Irrthum, wenn sie sich einbilden, daß sie auf keinerley Art zum Dienste Gottes verpflichtet seyn; II sie betrügen sich noch überdas, wenn sie sich weigern, die Vorurtheile zu erkennen, welche in den absonderlichen Verbindlichkeiten des klösterlichen Standes angetroffen werden.

Seite 318 - 349.

Zwölfte Predigt.

Am Tage der feyerlichen Gelübdablegung einer Klosterjungfrau?

Text, Luk. 10, 42.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

I Der göttliche Bräutigam ist zwar ein armer Bräutigam: doch ist seine Armuth allen Schätzen und Reichthümern der Welt vorzuziehen. II Er ist ein strenger Bräutigam, seine Bräute unterwirft er seinem Kreuze und Leiden; diesen aber leget er so annehmliche Tröstungen bey, welche das Kreuz und Leiden des Vorzuges über alle Ergötzlichkeiten der Welt würdig machen. III Er ist ein gebiethender Bräutigam, welcher seine Bräute zu seinem genauen Gehorsam verbindet: doch sind die Ketten dieses Gehorsams der eingebildeten Freyheiten der Welt weit vorzuziehen. Seite 350 - 378.

Dreyzehnte Predigt.

Text, Matth. 16, 18.

Ich will meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Von

dieses vierten Theiles.

Von dem Schwärmgeiste, oder dem Irrthume im Glauben überhaupt.

I Die Schwärmerey hat sich der ersten Einführung der Kirche zwar entgegen gesetzt, und doch nur gedienet, dieselbe zu befestigen. II Die Schwärmerey hat sich der Fortpflanzung der Kirche entgegen gesetzt, und doch anders nichts ausgerichtet, als daß diese noch weiter sich ausgebreitet hat, und standhafter geworden.

Seite 379 • 418.

Vierzehnte Predigt.

Text, Matth. 16, 8.

Ich will meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Von der Schwärmerey, die protestantische Religion betreffend.

I Wenn ein schwärmerischer Reformirter die Schrift lieset, und sich über deren Verstand für erleuchtet genug ansieht; so wird er hundert Stellen darinn finden, um seinen Irrthum zu rechtfertigen: er wird sich demnach für unschul-

schuldig halten. II Weil er die Kirche als einen fehlbaren Richter betrachtet, so wird er ihre den seinigen widerstrebende Urtheile niemals annehmen, noch sich ihnen unterwerfen wollen: hiemit wird er nicht zu verbessern seyn. III Weil er des Heils sich versichert hält; so wird er niemals fürchten, eines verdammlichen Lasters schuldig zu seyn: daher wird er glauben, jederzeit ungestraft durchzukommen. Seite 419 • 464.

Predigt

an dem Sonntage in der Octav des göttlichen Fronleichnams.

Von dem heiligen Meßopfer.

Text, Luk. 24, 35.

Cognoverunt eum in fractione panis.
Sie haben ihn im Brodbrechen erkannt.

Eingang.

Beglückte Jünger! eure Augen sind eröffnet, euer Herz ist gerührt; ihr erkennet euren unter dem Schleyer seiner Menschheit verhüllten, und unter den sacramentalischen Gestalten verborge-

nen Gott. Nicht allein erkennet ihr ihn, sondern bethet ihn auch an; ihr beweiset ihm den vollkommnesten Ehrendienst der Andacht, und der Liebe.

Es liegt nur an euch, meine Christen, die Andacht und den Eifer dieser frommen Jünger nachzuahmen, da ihr den Herrn täglich bey der Brodbrechung anbethet: Dieser unter ebendiesen Gestalten verborgene Gott zeigt sich euch bey dem heiligen Meßopfer. Aber ach! je gemeiner dieses Opfer ist, um so weniger ist es erkannt; um so viel öfter dasselbe erneuert, und wiederholet wird, desto minder wird es verstanden.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Lasset uns derohalben, meine Christen, den Vorhang heute aufdecken; nicht den Vorhang des Tempels, er hat keinen Gebrauch mehr in der Kirche, welche den Gläubigen alles zeiget; sondern den Vorhang der Unwissenheit, welcher ihnen alles verbirgt: bemühen wir uns, dieselbige zu lehren, wie die Messe zu verstehen, und anzuhören sey. Lehren, die Messe zu verstehen, ist lehren, diese in Ehren zu halten. Damit ich nun die Messe zugleich verehrungswürdig und nützlich mache, will ich in dem ersten Theile dieser Predigt das Opfer der H. Messe nach seiner Natur, in dem zweyten nach seinen Wirkungen

gen

gen betrachten. Das eine wird euch dessen ganze Würdigkeit zu erkennen geben; das andere wird euch seine Nutzbarkeiten vor Augen stellen. Durch eines wird die Messe verehrenswerth; durch das andere nützlich seyn.

Erster Theil.

Welch eine Menge großer und hoher Begriffe wird das heilige Meßopfer euren Gemüthern nicht einflößen, meine Christen, wie heftig und stark wird es eure Herzen nicht rühren, wenn ich euch zu verstehen gebe, es sey von dem Kreuzopfer nicht unterschieden; wenn ich euch zeige, daß das Opfer der Messe die Abbildung, die Erneuerung, und Fortsetzung des Kreuzopfers sey?

Euch dessen zu überzeugen, begehre ich nichts anders, als daß ihr einen Blick auf den am Kreuze sterbenden Weltheiland werfet, an welches er genagelt, und wo er von den Jüden gräulichst beschimpfet worden; ihr wollet die vornehmsten Umstände seiner Aufopferung sorgfältig erwägen; alle finden sich in dem Opfer der Messe vereiniget: Da werdet ihr erstlich sehen ebendenselben Priester, zweytens, ebendasselbe Schlachtopfer; drittens die Wunder, und erstaunliche Wirkungen der Allmacht Gottes; viertens die Merk-

maale der Verachtung, und der Undankbarkeit von Seiten der Menschen.

Ich sage erstens, ihr werdet ebendenselbigen Priester antreffen: denn, so fern wir eigentlich den göttlichen Priester bedeuten wollen, welcher das Opfer des Altars für uns verrichtet, bildet euch nicht ein, meine Christen, daß wir einzig reden wollen von jenen, wie ihr, gebrechlichen Menschen, von Menschen, die Sklaven sind ebenderselben Leidenschaften, wie ihr, und den eurigen gleicher Schwachheiten schuldig; welche nicht allezeit durch einen regelmäßigen Sittenwandel die Heiligkeit des Charakters, womit sie bekleidet sind, würdiglich behaupten, eines Charakters, der sie auf einigerley Weise über die Engel selbsten erhebet; und hierdurch genugsam zu verstehen geben, daß sie noch Menschen seyn: Wir reden so gar von jenen aller Achtung werthen Priestern, die wegen ihren Tugenden eine Zierde und Auferbauung der Kirche sind, welche sich bemühen, durch ihre beständige Andacht und durch ihren Eifer nach Vermögen sich würdig zu machen der Ehre, so ihnen Jesus Christus bewiesen, da er sie zu Ausspendern seiner göttlichen Geheimnisse erwählet hat; in Betracht, wie groß ihre Tugenden immer seyn, nichtsdestoweniger sind sie Menschen, und folgsam aus ihrer Wesenheit unvollkommene Geschöpfe. Nein, meine Christen, keinem Menschen ist diese vorzügliche Würde vergönnet, daß

er

Er der ewige Priester, der höchste Priester des neuen Bundes sey. Betrachtet, spricht der H. Paulus, den Apostel und Hohenpriester unsrer Bekenntniß Jesum, Hebr. 3, 1. Es ist Jesus Christus, meine Brüder, der bis ans Ende aller Zeiten seyn wird der unsterbliche Priester dieser Kirche, deren Haupt er ist; er ists, der durch unsre Hände seinem Vater sich selbsten opfert; und darum ist er, welcher den Namen des Priesters trägt, und diesen Namen in Ewigkeit tragen wird: Ein Priester in Ewigkeit. Psal. 109, 4. Moses, füget der heilige Paulus noch hinzu, war nur ein Diener, dem Gott die Verwaltung seines Hauses anvertrauet hat, und ein gleiches können wir sagen von den Priestern des neuen Gesetzes; es sind diese nur Diener, denen der Herr die Ausspendung seiner Gnaden und seiner Geheimnisse übergeben hat: aber das wahre Priesterthum unsrer Religion, in welchem der Ursprung, und die ganze Fülle des Priesterthumes beruhet, ist Jesus Christus. Die Priester, unter den Menschen erwählet, wenn sie in den Tempel des lebendigen Gottes eingehen, können nicht anders, als für schlechte Geschöpfe und verächtliche Sklaven sich selbsten ansehen; Jesus Christus aber ist in unsern Tempeln, wie ein Sohn in dem Hause seines Vaters: Wie der Sohn in seinem eigenen Hause. Hebr. 3, 6.

Die aus den Menschen angenommene Priester, schwach und gebrechlich wie sie, müssen für sich selbst bethen, wenn sie für das Volk bethen. Aber der ewige Priester des neuen Gesetzes, ist kein gebrechlicher Mensch; er ist der Gerechte, er ist der Heilige, abgesondert von dem Haufen der Sünder, und höher dann alle Himmel. Wiewohl jener gebrechliche Mensch, welcher bey dem Altare die Person Jesu Christi vorstellt, und der mit seinen Händen die Uebungen des Priesterthumes äußerlich verrichtet, nicht so heilig und gottselig wäre, wie er in Kraft seines priesterlichen Charakters seyn sollte; wenn er auch sein geheiligtes Amt mit einer häuchlerischen Eingezogenheit, oder auf eine ganz unanständige Weise ausübte; obschon er durch eine ärgerliche Uebereilung den lauen Christen ihre Ungeduld und ihren Verdruß an einer langen Messe zu ersparen suchte, würde doch keiner dieser persönlichen Fehler vermögend seyn, der Heiligkeit und Vollkommenheit unsers Opfers das geringste zu benehmen. Ein heiligerer, und mehr vollkommener Priester würde alle des andern Fehler und Mängel ersetzen; dieser Priester aber ist der eigene Sohn des Allerhöchsten, seinem Vater in allem gleich.

Eben in derselben Zeit, wo dieser Gottmensch opfert als Priester, schlachtete er sich selbsten zum Versöhnungsopfer für das Heil, und die Erlösung der Welt.

Opfern

Opfern wir nicht in der That bey der Messe ebendenselben Gott, welcher auf dem Altare des Kreuzes geschlachtet ist worden? Opfern wir nicht dort ebendenselben Leib, ebendasselbige Blut? Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, sagte der Heiland bey der Einsetzung des Meßopfers, uns zu verstehen zu geben, daß dieser Leib, welcher an das Kreuz würde genagelt, dieses Blut, welches auf dem Calvarieberge würde vergossen werden, in diesem neuen Opfer bis an das Ende aller Zeiten würden geopfert werden. Welches ist demnach, meine Christen, jenes große Schlachtopfer, welches noch täglich für unser Heil sich schlachtet? Oeffnet die Augen des Glaubens, und ihr werdet auf unsren Altären sehen eben jenes Lamm, welches einstens dem heiligen Apostel Johannes vor dem Throne Gottes wie todt liegend ist gezeiget worden; eben jenes Lamm, welches die Sünden der Welt hinweg genommen und ausgelöscht hat: ist was mehrers vonnöthen, um eure Andacht zu ermuntern, um in euren Herzen die lebhaftesten Gesinnungen der Liebe und der Dankbarkeit zu erwecken? Wer aus euch wird bey Erblickung dieses Schlachtopfers zu sich selbst nicht sagen: Ein Gott opfert sich für mich, und ich weigere mich, für ihn mich zu opfern; er opferet sich ganz, und ich gebe mich nur mit Vorbehalt; in meinem Opfer findet sich allemal etwelche Theilung, und einige Ausnahme: Wenn ich ihm etliche Augenblicke meines Lebens schenke, verwende ich ganze Tage, mich

der Welt, und ihren eiteln Lustbarkeiten zu ergeben; wenn ich etwelche Dinge ihm schlachte, bin ich jederzeit sorgfältig bedacht, jene für mich zu behalten, welche meinen natürlichen Neigungen, und meiner Selbstliebe annehmlicher schmäucheln: er schlachtet sich täglich, und ich schlachte mich nur bisweilen; er schlachtet sich öffentlich und mit Gepränge, und ich getraue mich nur heimliche Opfer zu machen, aus Furcht, der Welt zu misfallen; oder wenn ich ihm etliche besser bekannte Opfer schlachte, geschiehet es nicht, um die Lobsprüche der Menschen, und ihre Gutheißungen an mich zu ziehen? Großer Gott, welch ein widriges Verhalten! der Herr Himmels und der Erde erniedriget, er vernichtet sich; er thut alles, er leidet alles für seine Geschöpfe, die nichts, oder schier nichts für ihn thun. Ach! Herr, es ist Zeit, so einen groſsen Misbrauch zu bessern und abzuschaffen; dein Opfer muß hinfüro die Regel, und das Vorbild des meinigen seyn; ich will dein Schlachtopfer seyn, wie du für mich gewesen: ein Schlachtopfer der Liebe durch meine Gesinnungen, ein Schlachtopfer des Gehorsams durch meine Treue in Haltung deiner Gebothe, ein Schlachtopfer der Aufgebung meines Willens durch meine vollkommene Ergebenheit in die Anordnungen deiner göttlichen Vorsicht.

Diese Eigenschaft des Lammes und des Schlachtopfers wird der Ehre und Macht Jesu Christi nichts be:

benehmen; diese läßt er bey der Messe, wie an dem Kreuze durch erstaunliche Wunder erscheinen, welche seine Gottheit augenscheinlich beweisen, und die genug seyn sollten, von der ganzen Majestät seiner Gegenwart uns zu überzeugen. Ihr wisset, meine Christen, da dieser göttliche Heiland auf dem Calvarieberge als der geringste unter den Menschen am Kreuze hangend gestorben, habe er auf göttliche Weise sterben wollen; er hat auch durch die Wunder, welche bey seinem Tode sich eräugnet hatten, in der That gezeigt, daß er Gott sey. Man sah damals an ihm eine unbegreifliche Vereinbarung der Größe mit der Schwachheit; der Schwachheit an seinem Leibe, der Größe in seiner Macht. Er gehorsamte den Menschen, und geboth der Natur; er unterwarf sich ihren strengsten Gesetzen, und verwirrte die Ordnung der Elemente; seine Hände waren mit Nägeln angeheftet, und er spaltet die Felsen; seine Seite war durch einen Lanzenstich geöffnet, und er zerriß den Vorhang des Tempels; seine Augen waren mit dem Schatten des Todes bedeckt, und er hat den ganzen Erdkreis mit dem Schleyer der Nacht überzogen; er verlohr das Lebenslicht, und verfinsterte das Gestirn; er sollte wirklich zu Grabe getragen werden, und hat die Gräber der Heiligen aufgeschlossen; er unterlag den Streichen des Todes, und ist um ebendieselbe Zeit der Urheber des Lebens geworden. Endlich in dem Augenblicke, da er starb, hat die bestürzte ganze Natur durch ihre

Verwirrung und Wunder seiner höchsten Macht ihre Unterthänigkeit bezeugt. Das Opfer der Messe ist es mit Wundern weniger angefüllt? Nein, meine Christen, vielleicht mit noch mehrern; wiewohl die Wunder, welche vorgehen, und dasselbe begleiten, nur allein durch die Augen des Glaubens können wahrgenommen werden, urtheilet hievon aus dem, was täglich bey der Begehung dieses göttlichen Geheimnisses geschiehet. Es redet ein Mensch, und ein Gott gehorsamet. Ein Mensch spricht aus die sacramentalischen Worte, und alsbald ist das Wesen des Brodes vernichtet, der Leib Jesu Christi befindet sich auf dem Altare. Wie viel Wunder auf einmal! Wunder der Macht und der Stärke, Wunder der Verwandlung, Wunder der Erschaffung, und Wunder der Zernichtung. Das Brod ist nicht mehr da, es ist verwandelt im Augenblicke, es macht Platz dem Fleische Jesu Christi, unsers Erlösers, und unsers Schlachtopfers. Gott verordnet hier mit den Oertern, wie mit den Leibern; dieser kleine Bezirk, den eine verwandelte Hostie einnimmt, schließt alle wesentlichen Theile eines menschlichen Leibes in sich, und dieser Leib bestehet in dieser Hostie auf eine so außerordentliche und wunderbarliche Weise, daß er ganz in dem Ganzen, und ganz in einem jeden Theile sich befindet; allezeit einfach, und allezeit vervielfältiget; allezeit ebenderselbe, und allezeit gesondert; allezeit sich erneuerend, und allezeit verzehrt. Die leiblichen Augen

se-

sehen keines von diesen Wundern, und unsre Sinne werden jederzeit durch dieses wundersame Opfer betrogen, wo Gott mit ihrer schwachen Zeugschaft zu spielen scheinet, welches nur so viel Kraft und Ansehen hat, als er ihm zugestehen will, und folgsam nach seinem Gefallen benehmen kann. Ihr würdet geglaubt haben, den ganzen Arm Gottes aus der Wolke zu sehen, die ihn vor euren Augen verbarg, wenn ihr wäret Zeugen gewesen aller jener Auferstehungen, welche bey dem Opfer des Kreuzes sich zugetragen hatten; unterdessen waren diese Wunder geringe Versuche der göttlichen Allmacht. Die Auferstehung eines Todten setzt weder zum Voraus, noch erfordert so große Wunder, wie jene sind, die täglich bey der Messe sich ereignen. Wenn ihr, meine Christen, jene wirksamen und allmögenden Worte gehöret hättet, durch deren Kraft alle Dinge dieser unsrer sichtbaren Welt aus ihrem Nichts sind hervor gebracht worden: **Es werde das Licht; die Erde bringe Früchte und Blumen hervor; es werde der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes gebildet:** Welch einen hohen Begriff würdet ihr von der Allmacht und Hoheit Gottes gefasset haben, dessen Worte so kräftig sind, daß sie alles, was sie sagen, im Augenblicke bewirken? Was müßt ihr derohalben gedenken, meine Christen, wenn der Priester bey der Messe jene nicht minder nachdrückliche, und wirksame Worte ausspricht, als die gewesen, auf welche die Erschaffung

der

der ganzen Allheit gefolget ist. Machet demnach die Stimme eurer Sinne schweigen; ihr Zeugniß ist ein lauterer Betrug, wenn es dem Zeugnisse Jesu Christi widerspricht. Es hat dieser ausdrücklich gesagt: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut. Nun derjenige, welcher alles Wesen erschaffen hat, kann er solches nicht gleichmäßig verwandeln? Derjenige, welcher bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa das Wasser in Wein, der die Wunderruthe des Moses bey dem berühmten Streite mit den Schwarzkünstlern des Pharao in eine Schlange, die Wasser des Nilflusses in Blut verwandelt hat, kann er nicht machen, daß Brod und Wein in seinen Leib und Blut sich verwandeln? Wer kann seine Macht ergründen? wer deren Weitschichtigkeit und Tiefe ermessen? Ach! Moses hat einstens bey Erblickung des brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusches die Gegenwart des Herrn erkannt; das ganze jüdische Volk hat bey Ersehung der Wolke, welche den heiligen Tabernakel bedeckte, dessen Gegenwart erkannt; Elias hat bey Erblickung jenes himmlischen Feuers, welches auf den Altar herunter gestiegen, um die Schlachtopfer zu verzehren, seine Gegenwart erkannt; es hat diese erkannt der römische Hauptmann, als er die verschiedene Wunder gesehen, welche bey dem Opfer des Kreuzes die Macht Jesu Christi verherrlichten. Werdet ihr, meine Christen, wenn ihr über die Wunder der Messe eine ernstliche Erwägung anstellet, wiewohl

wohl sie nicht unter unsre Sinne fallen, die nicht fähig sind dieselben zu fassen, und Zeugniß davon zu geben, seine Gegenwart nicht erkennen? Doch, was rede ich? meine Christen? unsre Sinne wollen gerührt seyn; und obschon die Wunder, welche sie betrügen, vieleicht noch größer wären, dann jene, welche sie rühren, nichtsdestoweniger ist unser Glaube so schwach, daß diese Wunder aufs höchste einen geringen Eindruck bey uns machen; wir bethen kaum einen unsichtbaren Gott an, wir glauben nur unvollkommen die den Sinnen verborgene Wunder, und die nur Wunder sind für jene, welche sie glauben.

Das Opfer der Messe, wie das Kreuzopfer, ist für die mehresten aus den Menschen nur ein Gegenstand der Verachtung und der Undankbarkeit: auf dem Calvarieberge haben die Jünger das Opfer verlassen; die Römer, und die mehresten der Jüden nur gleichgiltig angesehen; die Schriftgelehrten und Pharisäer haben dasselbige beschimpft: Bey der Messe wird das Opfer von einigen verabsäumet, von andren mit Gleichgiltigkeit angesehen, und von andren verachtet.

Einige verlassen dieses Opfer. Denn nichts zu melden von den mit dem Ketzergeiste angesteckten Völkern, welche das Opfer der Messe nicht nur verlassen, sondern auch mit Verachtung abgestellt haben, wie viel unter den Wahrgläubigen werden nicht alle

Tage, soll man sagen, lüderliche Ueberläufer von diesem Opfer, welches sie auf einigerley Weise für sich selbsten abschaffen? Sie müssen durch das Kirchengeboth zu Anhörung der Messe mit Gewalt gedrungen werden; man muß ihnen gewisse Tage bestimmen, wo sie ohne Laster nicht davon weg bleiben dörfen; so gar das menschliche Ansehen muß helfen, damit man das Geboth nicht gänzlich außer Acht lasse: andre Tage, wo weder das Geboth sie verbindet, noch das menschliche Ansehen sie dahin führt, verlieren sie nicht ungern die Messe; sie vernachläßigen diese ohne Gewissensahndung, das mindeste Geschäfft wird ihnen zur Hinderniß, etwelche schlechte Belustigung ziehet sie von denselbigen ab: **Sie verließen ihn, und flohen davon, Matth. 26, 56.** Andre erscheinen mit Kaltsinnigkeit bey der Messe, sie bringen einen durch unandächtige Gedanken zerstreuten Geist, ein gegen die Aufopferung Jesu Christi unempfindliches Herz mit sich dahin, gleich jenen müßigen Zuschauern des blutigen Kreuzopfers, die der einzige Vorwitz dorthin geführt, und welche wie bey einer gewöhnlichen Begebenheit sich eingefunden haben. Man siehet noch andere, welche gottlos genug sind, daß sie mit Aergerniß dabey sich verhalten; sie reden stärker, als der Opferpriester selbst; ihr unziemliches und eitels Geschwätz dringt ostmals bis zu seinen Ohren, ob wären sie nur gekommen, um seine Aufmerksamkeit zu stören, und der Gegenwart Gottes, den

er

er in seinen Händen hat, muthwillig zu trotzen: und ach! es werden vieleicht etliche gefunden, welche die Frechheit und Gottlosigkeit so weit treiben, daß sie innerlich sagen, was sie einzig aus Furcht der Menschen mit lauter Stimme zu sagen sich nicht getrauen: Ist es möglich, daß dieses Brod ein Gott sey; und wenn er hier gegenwärtig wäre, würde er ungezweifelt mit einem weit andren Gepränge vor unsren Augen sich sehen lassen: **Er steige nun vom Kreuze, so glauben wir ihm**, Matth. 27, 42. Ach! Herr, es ist nur gar zu wahr, das Opfer der Messe sey eine lebendige und natürliche Abbildung des Kreuzopfers. Es wird dasselbe nicht allein von ebendemselben Priester geopfert, und ebendasselbe Opfer darinnen geschlachtet; sondern du wirst auch dort, wie an dem Kreuze von einem Haufen ungläubiger Christen umgeben, welche durch ihre frostige Unempfindlichkeit, oder durch ihre ärgerliche Unverschämtheiten jene Verachtungen und Unbilden wieder erneueren, welche deine Schmerzen auf dem Calvarieberge vergrößert hatten; du findest bey dem Opfer der Messe nicht allezeit drey getreue Seelen, die mit einer wahrhaften Andacht jene Beschimpfungen ersetzen, welche dir von dem übrigen sträflichen Haufen zugefügt werden. Göttlicher Glaube von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi in dem Altarssacramente, wohin bist du gekommen? Glaubet ihr diese meine Christen? glaubet ihr, daß Jesus Christus wesentlich gegenwärtig

sey in diesem Tempel, und auf diesem Altare, da ihr euch so frostig, oder mit so großer Unehrerbiethung verhaltet?

Der schmerzlichste Vorwurf, den die Heyden den Jüden zur Zeit ihrer Gefangenschaft machten, ist gewesen, da sie dieselben fragten, wo ihr Gott sey: **Wo ist dein Gott?** Sie sagten zu ihnen; Wo ist euer Gott? Ihr würdet uns sagen, euer Gott sey in diesem Tempel, wo ihr anbethen wollet: dieser Tempel ist zerstört, er ist entheiliget; euer Gott hat keinen Altar mehr, ihr könnet ihm kein Opfer mehr entrichten.

Aber dieser dem jüdischen Volke so empfindliche Vorwurf, fällt er nicht ganz auf jene Christen, welche unser hochheiliges Opfer verunehren? Denn endlich, würde ein Heyde zu ihnen sprechen mögen, wo ist euer Gott? Ihr versicheret mich zwar, er opfere täglich für euch auf diesem Altare seinen Leib, und sein Blut; doch wenn ihr dieses wahrhaftig glaubtet, so würde man euch ohne Zweifel besser im Gemüthe versammelt und ehrerbiethiger sehen, da ihr bey seinem Opfer gegenwärtig erscheinet. Ihr wisset, ihr glaubet, ihr saget, die Messe sey die Erneuerung und Fortsetzung des Kreuzopfers; ebenderselbige Leib, ebendasselbige Blut werde in der Messe für euer Heil geopfert; nun, mit welch einer Ehrfurcht, und heiligen Schrecken

würdet ihr durchdrungen seyn, so fern diese hohe Grundsätze eurer Seele tief eingedrückt wären. Eurem Vorgeben nach, ist das Meßopfer jenes große Werk der Versöhnung Gottes mit der Welt, welches in eurer Gegenwart erneuert und vollbracht wird, warum seyd ihr dann nicht erfüllt mit allem, was die Dankserkenntniß lebhaftestes, und die Liebe zarmüthigstes an sich haben? Ach! wenn ich glaubte, was ihr glaubet, ich würde euch solche Zeichen eines Eifers und meiner Andacht geben, daß ihr euch darüber würdet verwundern müssen; ich würde in Betrachtung eines so tiefen Geheimnisses ganz entzückt und vernichtet; ich würde bey einem so herzrührenden Schauspiel bis zur Vergießung der Thränen erweicht seyn; ich würde glauben, ob sähe ich meinen Gott auf diesem Altare, und würde vor ihm zittern; ich würde glauben, ob sähe ich das Blut meines Heilandes fließen; ich würde nur einzig mit ihm mich beschäfftigen, alles für ihn thun, und aufschlachten wollen.

Dieses Zeugniß, meine Christen, welches ihr wider euren Glauben ableget, ist um so viel sträflicher, je öfter dasselbe öffentlich und ärgerlich ist. Dergleichen Unehrerbiethungen werden bisweilen im Angesichte des gläubigen Volkes begangen; und kann man nicht diese Gattung des Aergernisses großen Theils

jenem Geiste der Gottlosigkeit und des Unglaubens zuschreiben, welcher täglich einen größern Fortgang in der Welt macht, und mit keinem wenigern, als mit einer schier gänzlichen Abnahme uns bedrohet? Umsonst werden wir uns mit der Würdigkeit, mit der Hoheit, und Heiligkeit unsrer Geheimnisse rühmen wollen. Umsonst werden wir sagen, wir seyn das heilige, das vorzüglich auserwählte Volk; kein andres Volk auf Erden habe sich, wie wir, so eines freundlichen Umganges und einer solchen Gemeinschaft mit der Gottheit zu erfreuen: Wer möchte es glauben, wenn er siehet, daß deren höchster Verehrung würdige Gegenwart bey uns einen so schlechten Eindruck mache? Welcher Ketzer würde an das Sacrament des Altars glauben, wenn er uns sähe Messe hören? Ihr wisset, daß die meisten der Großen und Reichen sich kaum würdigen ihre Knie zu biegen während der kurzen Zeit, als der Priester die Hostie aufhebt, um diese dem Volke zu zeigen, daß, so bald dieser kurze Augenblick vorüber gegangen, sie wieder aufstehen, ob fürchteten sie, es wäre zu viel geschehen, und müsse Gott, den man ihren Augen hat vorgestellt, mit einer so kurzen Ehrbezeugung sich befriedigen lassen. Was soll man aber sagen, was gedenken von denen, welche ausdrücklich die Zeit der Messe für sich erwählen, um ihre Leiber gleichsam im Triumphe in unsre Tempel einzuführen? Diesem Leib der Sünde, welcher vielmehr mit einem

Buß-

Bußkleide, und mit Aschen sollte bedeckt seyn, auf daß er im Stande wäre, bey der Erneuerung des Kreuzopfers geziemend zu erscheinen; diesen Leib sieht man nach den verschiedenen seltsamen Einfällen der Mode wechselweise geschmückt, durch seinen Pracht den Schimmer der Altarzierrathen verdunkeln und auslöschen. **Traget dieses von hier weg, Johan. 2, 16,** könnte man, nach dem Exempel Jesu Christi, zu ihnen sagen; fort mit diesem Aufzuge der Ueppigkeit, den man für eine öffentliche Beschimpfung der Gegenwart Gottes ansehen kann, der itzt für euer Heil sich opfert: oder wählet aufs wenigst einen andren Ort, als seinen Tempel, eine andre Zeit, als jene seines Opfers, um euch den Leuten zum Schauspiele zu machen. Ach! ich sehe in der Schrift eine fromme Esther, als sie ihr Gebeth zu Gott verrichten wollte, daß sie mit Ablegung ihrer königlichen Kleider, welche sie nur mit Unlust trug, den Anfang gemacht habe: **Da sie die königlichen Kleider abgelegt hatte, Esth. 14, 2.** Ich sehe sie mit gemeiner und demüthiger Kleidung angethan: ich sehe, wie sie mit ihren ausgerissenen Haaren ihre prächtigen Wohnzimmer bestreue. Und zur Zeit, wo die Hoheit Gottes von uns besser erkannt ist, wo seine wesentliche Gegenwart auf unsern Altären uns heftiger rühret, sehe ich, wie der Pracht und die Unehrbarkeit, unselige Früchte der uns tyrannisch beherrschenden Moden, diesen göttlichen Heiland so gar bey dem Fuße seines Kreuzes muthwil-

lig troße; und durch einen zur Unzeit angenommenen Stolz der demüthigen und ehrerbiethigen Sprache des Gebeths überlaut widerspreche. Diesen eben so bedauerlichen als gemeinen Misbräuchen, wo möglich, abzuhelfen, nachdem ihr die Natur des Meßopfers, und folgsam dessen Würdigkeit verstanden habet, muß ich euch in dem zweyten Theile der Predigt die Wirkungen des Meßopfers erklären, welche euch desselben Nutzbarkeiten werden zu erkennen geben.

Zweyter Theil.

Es mag der Verdruß bey dem Meßopfer zu erscheinen aus der Gottlosigkeit, oder aus der übeln Gewohnheit entspringen, ist doch gewiß, es seyn keine Handlungen, welche uns mehr eckelhaft gedünken, als die, welche mit der Religion einige Bewandtniß haben; und wir sind von ihrem wahrhaften Geiste dermaßen weit entfernt, daß wir in dem geheimen Richterstuhle der Buße einen für uns bequemsten und gelindesten Beichtvater, auf der Kanzel der Wahrheit den annehmlichsten Prediger, und bey dem Altare den geschwindesten Priester jederzeit zu finden verlangten. Unterdessen, meine Christen, die Kirche, da sie Gott das Meßopfer entrichtet, stellet sich einen vierfachen Hauptzweck vor, welche unsren Gedanken ein so weites Feld eröffnen, daß deren ei-

nen

nen einzigen mit erforderlichen Fleiße und Aufmerksamkeit zu betrachten genug wäre, angefochten zu werden, den allerlangsamsten Priester einer gar zu großen Geschwindigkeit zu beschuldigen.

In dem alten Gesetze waren viererley Opfer: das Brandopfer, das Versöhnungsopfer, das Bittopfer, und das Dankopfer. Durch das erste erstattete man Gott, als dem höchstgebiethenden Herrn über Himmel und Erden, ein Opfer der Vernichtung; das zweyte hatte zum Gegenstande die Vergebung der Sünden; durch das dritte wollte man Gaben und Gnaden von Himmel erlangen; das vierte endlich wurde dem Herrn zur Danksagung für seine Wohlthaten abgestattet. Nun, das Opfer des Kreuzes, weil es die Erfüllung und Vollendung ist aller Opfer des alten Gesetzes, so schließet es allein alle jene verschiedene Gegenstände in sich.

Es wurde zwar das Schlachtopfer an dem Kreuze nicht durch das Feuer vernichtet und verzehrt, wie das Brandopfer in dem alten Gesetze; doch ist es vernichtet worden durch den Tod, und seine Verzehrung erstattet Gott jene vollkommene Ehrbezeugung, jenes Opfer der Vernichtung, welches wir insgesammt der höchsten Macht des Schöpfers schuldig sind; denn das Schlachtopfer wurde bey dem Brandopfer verzehrt, und man wollte hierdurch zu Gott gleichsam

sagen: Herr, alle erschaffene Dinge sind das Werk deiner Hände, du kannst solche, wenn es dir gefällig ist, leichter verzehren und zu nicht machen, als ich dieses Schlachtopfer vor deinen Augen vernichte; Mein Wesen ist vor dir wie das Nichts, ich bin, als ob ich nicht wäre: Psal. 38, 6. Diese gänzliche Verzehrung, diese Vernichtung ist dem Brandopfer besonders eigen; und die Pflicht, welche wir auf uns haben, eine gleiche Ehre dem Herrn zu beweisen, giebt uns erstlich zu verstehen die Nothwendigkeit eines Opfers in unser Religion; zweytens die Nothwendigkeit des Kreuzopfers; drittens die Nothwendigkeit des Opfers der Messe. Ich sage erstens, die Nothwendigkeit eines Opfers in unsrer Religion; denn, gleichwie die Religion zum ersten und vornehmsten Gegenstande hat die Ehre und den Ruhm des höchsten Herrn; also ist für eine jede Religion eine wesentliche Nothwendigkeit, daß sie ein Opfer habe, um demselben eine ihm allein zuständige Ehre abzustatten: Nun kann er diese höchste, und seiner würdige Ehre nicht anders, als durch das Opfer empfangen. Alle übrigen Gattungen der Ehre, die man ihm erzeigen könnte, wären ihm mit seinen Geschöpfen gemein; man bittet diese, man beugt bisweilen vor ihnen die Knie, man erniedriget sich, man wirft sich in ihrer Gegenwart zur Erde: allein wie groß und erhaben dieselbe immer seyn mögen, bauet man ihnen doch keine Altäre, es werden ihnen kei-

ne

ne Schlachtopfer gebracht; diese einzige Ehre ist mit Einstimmung aller Völker und aller Zeiten vorbehalten dem Wesen, welches man anbethet, und für seinen Gott erkennet. Die Heyden opferten ihren Götzen nur aus der Ursache, weil sie diese als Götter anbetheten; und wenn die Römer Altäre haben aufgerichtet, wo sie ihren Kaisern Opfer geschlachtet, ist es nur allein darum geschehen, saget der heilige Augustinus, weil sie dieselben aus einer lasterhaften und jämmerlichen Blindheit in den Rang der Götter versetzt hatten. Es mußte demnach unsre Religion ein Opfer haben: ich setze noch hinzu, sie mußte das Kreuzopfer haben; denn der wahre Gott konnte durch kein anders, als durch das Opfer eines Gottmenschen nach Würdigkeit geehret seyn, wie die Propheten des alten Gesetzes nicht aufhörten den Jüden zu wiederholen. Zu was soll mir dienen, sagten sie, da sie im Namen des Herrn redeten, zu was das Blut der Thiere, welches ihr auf meinen Altären vergießet, und ich eben so wohl von jenen der falschen Gottheiten, welche die Heyden anbethen, täglich rinnen sehe? Ich muß ein anders, ein heiligeres, und vollkommeneres Schlachtopfer haben, dessen Aufopferung allein nach meiner größten Hoheit abgemessen ist. Sie deuteten hiemit auf diesen Gottmenschen, der noch alle Tage bey der Messe sich opfert, nachdem er bey dem Opfer des Kreuzes sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hat. Nachdem aber diese blu-

tige Opferung einmal auf dem Calvarieberge vollbracht worden, so ist die andre der Messe unumgänglich nothwendig; denn, wenn der wahre Gott und die wahre Religion einen Gottmensch zum Opfer haben müssen, war die Fortsetzung und Erneuerung des Kreuzopfers nicht minder nöthig, um dem höchsten Herrn eine seiner würdige Ehre abzustatten, als das Kreuzopfer selbst; und daher, meine Christen, können wir leichtlich erkennen, in welch einen tiefen Verfall die Religion unter den heutigen Ketzern gerathen sey, welche durch Abfassung der Messe, der Welt das erstemal gezeigt haben, was die Welt vor ihnen noch niemals gesehen hat; ich will sagen, eine Religion ohne Priester, ohne Altar, ohne Opfer, und folglsam unfähig, Gott jene vollkommene Ehre zu erweisen, jene einzige Ehre, welche er nach einhälliger Stimme aller Schriften, aller Propheten, und aller Zeiten mittelst des Opfers eines Gottmenschen zu empfangen vermag. Nun ist es die Messe, auf diese erste Weise betrachtet, welche ihr geradenwegs bestreitet, wenn ihr ohne Ehrerbiethung dabey erscheinet: Denn, wo ist der vollkommene Ehrendienst, jener Ehrendienst der Vernichtung, durch das Geschöpf dem Schöpfer bewiesen, welches zu demüthigen, und zu vernichten sich weigert? Erniedriget euch derohalben, meine Christen, vernichtet euch vor dem höchsten Herrn, und Schöpfer eures Wesens; dieser Geist der Demüthigung und der Vernichtung muß das Brandopfer des neuen Gesetzes nothwendig begleiten,

ten, wo ihr einen Gottmenschen die Abbildung des Todes ohne Unterlaß erneuern sehet, um die Macht und Größe des höchsten Herrn würdiglich zu ehren.

Aber, was höre ich? Es ist die Stimme Jesu Christi selbsten, welcher bis zum Throne seines Vaters aufsteigen läßt jene Worte, die er einstens auf dem Calvarieberge ausgesprochen hat, und noch täglich auf unsern Altären wiederholet; Worte der Gnade und der Versöhnung: Vater verzeihe ihnen; Luk. 23, 34. Du kennest ihre Schwachheit und Gebrechlichkeit: so lang sie leben, lässest du deiner Barmherzigkeit den freyen Lauf, du hast eine andre Zeit für die Strafen deiner Gerechtigkeit bestimmet; habe ich nicht genug gethan, um dich zu besänftigen? So, meine Christen, bittet Jesus Christus unabläßlich auf dem Altare, wo er für das Heil und für die Belehrung der Sünder sich opfert; dort erscheinet er wie ein mit allen Missethaten der Welt beladener Uebelthäter. Die Messe ist ein Versöhnopfer, und sein Blut wird darinn besonders zur Vergebung der Sünden geopfert, Matth. 26, 28. Und weil er wußte, daß, so lang die Welt stehen wird, würden Sünder seyn, hat er gewollt, daß sein Opfer bis an das Ende aller Zeiten fortgesetzt werde, um den immer entstehenden Lastern eine allzeit erneuerte, und immerwährende Genugthuung entgegen zu stellen: daher vernehmlich bey der Messe sollen alle

Herzen vor lebhaftesten Schmerz und Reue sich spalten. Jesus Christus ist dort in dem Stande eines Büßers, wie auf dem Calvarieberge; wir befinden uns damals bey dem Fuße seines Kreuzes; alle irdischen Gedanken sollten verschwinden; alle Stimmen und Herzen sollten sich vereinbaren, um nicht nur dreymal, sondern wenn es möglich, tausendmal mit dem Priester jene anmuthigen Worte zu wiederholen: O Lamm Gottes! welches du hinnimmst die Sünden der Welt, würdige dich, die Verdienste deines Blutes mir zuzuwenden. Ich höre den heiligen Apostel Paulus sagen, du seyst in den Tagen deines sterblichen Lebens wegen Würdigkeit deiner geheiligten Person erhöret worden, als du durch dein Geschrey und deine Thränen um Gnade für die Sünder gebethen habest: dein Ansehen hat sich nicht gemindert, die Stimme deines Blutes ist allezeit von ebenderselben Stärke, und ebendieselbige Achtung wird dir allezeit gebühren; werden die Sünden so groß, werden deren so viel seyn, daß sie durch die Kraft eines Blutes, ebendesselben mit jenem, welches am Kreuze ist vergossen worden, nicht mögen ausgelöscht werden? O Herr! ich habe dich zwar sehr oft beleidiget, ich habe bey deiner Gerechtigkeit unendlich viele Schulden gemacht; aber ich finde, womit ich bezahlen, und dir könne genug thun: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles

bezahlen, Matth. 18, 26. Ich will dir ein Opfer bringen, welches durch seine Schlachtung dir eine größere Ehre verschaffen wird, als ich durch meine Sünden dir zu rauben vermögt habe. Wenn der Anblick des vor dir gedemüthigten Königes von Ninive deine Gerechtigkeit hat entwaffnen können, warum soll sie sich nicht besänftigen lassen, wenn du den König der Herrlichkeit, nicht mit Aschen bedeckt, wie den König von Ninive, sondern in den Stand des Schlachtopfers gesetzt siehest? Ich sah ein Lamm stehen, als ob es geschlachtet wäre, Offenbar. 5, 6.

Das Opfer des Kreuzes war nicht allein für die Sünden der Lebendigen geschlachtet, es erstreckte sich auch bis auf die Sünden der Todten, weil es das Lösegeld gewesen für die Gerechten, welche von Anbeginn der Welt in den unterirdischen Hölen gefangen lagen. Also wird die Messe nicht nur zugewendet den Sündern, die noch auf Erden sich befinden, sondern ihre Wirkungen gehen weiter, sie steigen bis in das Reich des Todes hinunter; sie bringen Hülfe und Erquickung jenen bedrängten Seelen, welche durch so langwierige, und erschreckliche Peinen ihre bey der göttlichen Gerechtigkeit gemachte Schulden bezahlen. Die Kirche, über die Anliegen ihrer Kinder jederzeit sorgfältig, auch nachdem sie diese aus dem Angesichte verlohren, gegen das betrübte Schicksal

sal dieser elenden Seelen allezeit mitleidig, unterbricht das Gebeth ihrer Diener in Mitten des Opfers; sie gebiethet ihnen, mit allem möglichen Eifer derjenigen zu gedenken, welche uns in die Landschaft der Todten vorangegangen sind, und wohin wir gar bald nachfolgen werden.

Fasset hier, meine Christen, wie weit ihr eure Unempfindlichkeit treibet: es ist euch nicht genug, daß ihr über der in jenen Gräbern verschlossenen Asche eurer Vorältern mit ruhigen Schritten herumgehet, ihr vergesset auch, wer sie itzt sind, wie ihr vergesset, wer sie gewesen: der Priester, der Diener der Kirche, mag für sie bethen; jene, die mit ihnen durch das Band der Blutsfreundschaften engest vereiniget waren, würdigen sich nicht, dem Gebethe des Priesters das ihrige beyzufügen: aber die Kirche hat dießfalls Vorsehung gethan, und Jesus Christus höret nicht auf, in eigener Person für dieselben zu bethen. Denn bildet euch nicht ein, meine Christen, daß er auf dem Altare sich müßig verhalte; er bethet immerdar für die Kirche überhaupt, und für einen jeden Gläubigen insbesonder; er bethet, wie an dem Kreuze, für die, welche mit Unehrerbiethung und Aergernisse bey seinem Opfer sich einfinden. Ach! er ist bisweilen der einzige, der wahrhaftig auf dem Altare bethet, wie er in dem Oelgarten ganz allein gebethet hat.

Aber,

Aber, o äußerste Blindheit und Unempfindlichkeit! Du betheſt für uns, o mein Gott, und die Chriſten ermüden, es eckelt ihnen an der Langwierigkeit deines Gebethes; ſie glauben, in deinen heiligen Tempeln gar zu lang aufgehalten zu werden; ſie wollen lieber mit irdiſchen Gedanken, oder mit nichtswürdigem Geſchwätze ſich beſchäfftigen, als mit dir bethen; ſie zwingen deine Diener, dein Opfer abzukürzen, damit ſie dieſes nicht verlaſſen, oder entheiligt ſehen müſſen. Alſo haben die Jüden, wegen der längern Verweilung des Moſes auf dem Berge Sinai mit Gott Sprache zu halten, überdrüßig, ein goldenes Kalb in der Wüſte aufgerichtet: 2. B. Moſ. 32: Ach! für Vollendung des großen Werks unſrer Erlöſung, biſt du drey ganze Stunden lang an dem Kreuze hangend verharret; dieſe Zeit iſt zwar, deine Schmerzen betreffend, ſehr lang geweſen, doch ſehr kurz in Anſehung jener unendlichen Menge der Gnaden, welche du den Menſchen erworben haſt: und wie können dann die Menſchen einen Eckel faſſen an der Länge dieſes Bittopfers, welches ihnen die Urquelle ſo vieler Gnaden und Wohlthaten eröffnen ſolle? Durch das Opfer des Kreuzes haben wir Gnade erlangt; das Blut Jeſu Chriſti iſt deren Urſprung, und wir begehren keine Gnade von Gott, ausgenommen durch die Verdienſte ſeines Sohns; oder, welches eines iſt, durch die Verdienſte ſeines Kreuzopfers: ſo beſchließen wir all

unser Gebeth, weil dessen ganze Kraft und Stärke darinnen bestehet. Hat aber das Opfer der Messe nicht eben diese Stärke und Macht?

Wenn die Himmel sich schließen, sprach Salomon, wenn die Wolken unsren Feldern einen fruchtbaren Regen versagen, wenn die Sturmwinde, Hagel und Ungewitter unsre Aecker verheeren, wenn sie die schönsten Hoffnungen des Bauersmannes vereiteln und zu Grunde richten, werden wir an dieses geheiligte Ort die Opfer bringen, und du wirst deine Strafruthe von uns abwenden; du wirst unsre Landgüter mit Ueberflusse segnen; du wirst auf unsre Hügel Hönig- und Milchbäche strömen lassen. Wenn Theurung, Hunger, und Pest in unsrem Lande entstehen wird, wollen wir kommen, um in diesem Orte dir zu opfern; und du wirst deinen blutigen Zorn wieder lassen besänftigen. Wenn der Krieg dieses Volk nöthigen wird, wider ihre Feinde auszuziehen, werden wir unsre Augen gegen diesem Tempel und Altare mit Zuversicht wenden, und du wirst ihm den erwünschten Sieg verleihen.

Solche Gnaden und Wohlthaten, meine Christen, glaubte Salomon in seinem Tempel, und in seinen unvollkommenen Opfern zu finden: welche Hülfe dann werden wir in dem Opfer des anbethungswürdigen Leibes und Blutes Jesu Christi zu finden haben?

Wenn

Wenn wir um Gnaden dich bitten, opfern wir dir um ebendieſe Zeit denjenigen ſelbſt, welcher der Urheber aller Gnaden iſt; wenn wir die Güter der Erde von dir begehren, opfern wir dir jenen, welcher deren Erſchaffer iſt; wenn wir um Frieden oder Sieg bey dir anhalten, opfern wir dir denjenigen, welcher ſo wohl der Gott der Kriegsheere, als Gott des Friedens iſt.

Letztlich war das Opfer des Kreuzes ein Dankopfer, durch welches Jeſus Chriſtus ſeinem Vater den allervollkommneſten Dank erſtattete, weil der unendliche Werth des Schlachtopfers alle ſeine Wohlthaten überſtieg. Aus ebendieſem Grunde biethet das Meßopfer, da es Gnaden von Gott erlanget, ihm zugleich eine Gabe dar, welche allen Gnaden weit vorzuziehen iſt. Selbſt der Name Euchariſtia, welchen dieſe Gabe trägt, ſcheinet der Dankbarkeit uns zu erinnern: Wir opfern dieſelbe zur Ehre der Heiligen, um Gott für die ihnen bewieſenen Gnaden Dank zu erſtatten; und wenn wir bey ſeinen Altären uns öfter einſtellen, um Güter von ihm zu begehren, die wir zu haben wünſchen, als wegen den ſchon empfangenen zu danken, ſo geſchiehet es, weil wir einerſeits begierig und undankbar; einerſeits eigennützig und gegen unſre Fürſichtigkeiten empfindlich, andrerſeits aber gegen die Dankserkenntniß unempfindlich ſind.

Beschluß.

Machen wir derohalben, meine Christen, heute noch den Anfang, den wahrhaften Geist des hochheiligsten Altarssacramentes an uns zu nehmen; machet euch ein gottseliges und unverbrüchliches Gesetz, bey der Messe mit aller Andacht oftmals zu erscheinen; verwendet einen Theil eurer Güter, daß ihr dieses göttliche Opfer in eurem Namen, und nach eurer Meynung entrichten lasset. Wenn Gottes Vorsicht euch so hold und günstig gewesen, daß sie euch vor dem Unglücke, reich zu seyn, bewahret hat, hütet euch zu gedenken, daß sie euch von den Früchten und Wirkungen dieses göttlichen Opfers ausgeschlossen habe: allemal, so oft ihr mit Ehrerbiethung und Eifer dabey erscheinet, wird dasselbe für euch geopfert, alle Messen, die ihr anhöret, sind für euch gelesen, und die Kirche verbindet den Priester, mehr als einmal in seinem Gebethe ausdrücklich an euch zu gedenken; daher versäumet nicht ein Opfer, welches ihr für die heiligste und verehrungswürdigste Handlung der Religion ansehen sollet, weil sie die Abbildung, die Erneuerung, und Fortsetzung jenes blutigen Opfers ist, durch welches wir hoffen, alle selig zu werden. Es ist dieses tiefe und göttliche Geheimniß, welches die Ehre Gottes, die Freude der Engel, die Hoffnung der Sünder, die Stütze der Schwachen, den Trost der im Fegfeuer leidenden Seelen, und den Gegenstand der Verehrung

ehrung der Heiligen in dem Himmel ausmachet; o daß es einstens euch den Eingang dahin eröffne! Hauptsächlich durch die Verdienste Jesu Christi, die wir bey der Messe aufopfern, haben die Heiligen die Krone der Gerechtigkeit erlangt; und wenn wir getreulich ihre Andacht und ihren Eifer nachahmen, die ihnen jene heilsame Zuwendung verdient haben, werden auch wir zu dem unaussprechlichen Glücke der seligen Ewigkeit, wie sie, gelangen mögen.

A M E N.

Predigt

in der Octav des Fronleichnamsfestes.

Von der äußerlichen Verehrung.

Text, 3 B. der Könige 8, 65.

Fecit ergo Salomon in tempore illo festivitatem celebrem, & omnis Israel cum eo; . . . & dedicaverunt Templum Domini Rex & filii Israel.

Also machte Salomon zu der Zeit ein herrliches Fest, und ganz Israel mit ihm ... also weiheten der König und die Kinder Israel den Tempel des Herrn.

Eingang.

Welch ein herzrührenders und lehrreicheres Schauspiel, als sehen einen König, wie Salomon, einen König, mit Weisheit begabt, geleitet durch die Gottseligkeit, von Eifer entzündet, wie

wie er einen herrlichen Tempel zu Jerusalem erbaue, auf den er Gold, Silber, Edelgesteine, ja was immer seltsamstes und auserlesenstes die Erde hervorbringen mag, gleichsam verschwendet; wie er der geschicktesten Meister Hände sich gebrauche, um das Zierliche der Kunst dem Schönen der Natur beyzufügen; wie er einen zahlreichen Haufen von Priestern und Leviten bestelle, denen oblag, die Ordnung und Majestät der Ceremonien zu unterhalten; wie er eine unzählige Volksmenge versammle, um die Einweihung des Tempels durch ein allgemeines Freudenfest zu begehen; wie er selbst an die Spitze des bethenden Volks sich stelle, Zepter und Krone bey dem Fuße des Altars niederlege, mit gebogenen Knien Hände und Augen gegen dem Himmel erhebe, um für sich, und sein ganzes Reich den göttlichen Segen demüthig zu erbitten. Von diesem bey allen Zeiten merkwürdigen Tage an wie viel reines und aufrichtiges Gebeth wurde an diesem geheiligten Orte zu Gott abgeschicket! Welch eine Ehrerbiethung, Sittsamkeit, Stillschweigen, und Ordnung, welch ein majestätvoller Pracht wurde daselbst wahrgenommen! Welch eine Ausgießung der Herzen unter dem Gebethe! Welch eine Stärke und Lieblichkeit in den Lobgesängen, die dem Herrn zur Ehre sind angestimmet worden!

Dieser Tempel, dessen Abriß, und richtigste Ausmessungen der Herr selbsten verfertiget hat, war durch mehrere Jahrhunderte der einzige Ort in der Welt, wo ihm Opfer abzustatten ist erlaubt gewesen: Meine Augen, und mein Herz, sagte er zu dem Salomon, werden daselbst seyn alle Tage: 3. B. der Kön. 9, 8. Meine Augen, um günstige Blicke auf jene zu werfen, welche ihre Zuflucht zu mir nehmen, und mein Herz, um ihre billigen Wünsche zu vergnügen; meine Augen, um ihre Dürftigkeiten und Anliegen zu sehen, mein Herz aber, um denselbigen abzuhelfen.

Unterdessen, meine Christen, dieser so heilige, und in so hohen Ehren gestandene, dieser dem Volke Gottes so liebwerthe Tempel, dessen Zerstörung den Propheten die häufigsten Zähren gekostet, das ganze Judenland in tiefeste Trauer gesetzt, in allen Herzen einen so bittern und empfindlichen Schmerz hat erwecket; dieser Tempel, wo der Herr seine in der ganzen Welt zerstreute Verehrung festgestellt, welcher allein die vorzügliche Freyheit gehabt, der heilige Ort genennt zu seyn, da hingegen alle übrigen Oerter der Welt für unheilig erkläret waren; dieser Tempel endlich, was enthielt er in sich? Figuren, Schattenbilder, unreine, und unvollkommene Opfer.

Im Gegentheile, wohnet unser Gott wesentlich in unsren Tempeln, und war nur einzig dem neuen Gesetze vorbehalten, für unser Gebeth solche Oerter zu bestimmen, die wahrhaftig und eigenthümlich das Haus Gottes wären. Wer sollte derohalben nicht erstaunen, wenn er siehet, daß die äußerliche Verehrung, welche wir dem höchsten Herrn erweisen, von der Gottlosigkeit täglich getadelt, oder durch den Aberglauben verächtlich gemacht werde? Einerseits höre ich, wie die Gottlosen das heilige und andächtige Gepränge unsrer äußerlichen Verehrungen schelten; alle unsere Ceremonien werden von ihnen für eitele Schauspiele, die Auszierungen unsrer Tempel und Altäre für unnütze Verschwendungen geachtet; andrerseits nehme ich eine falsche und abergläubische Andacht gewahr, deren ganzer Gottesdienst in dieser äußerlichen Verehrung bestehet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Den erstern wollen wir zeigen, wie nothwendig, und nützlich die äußerliche Verehrung sey, welche wir in dem heiligen Tempel eingeführt sehen; wird den ersten Theil dieser Predigt ausmachen: in dem zweyten wollen wir den andren zeigen die Pflicht, welche man hat, die

äußerliche Verehrung mit der innerlichen zu begleiten.

Erster Theil.

Die Feinde des äußerlichen Gottesdienstes und der Verehrung gestehen zwar, daß wir alle eine äußerliche Verehrung der Anbethung und des Gehorsams Gott schuldig seyn; doch wollen sie behaupten, dieses ganze Gepränge der Auszierungen und Ceremonien, welche wir in die Tempel des neuen Gesetzes eingeführt sehen, sey erstlich zuwider dem Herrn des wahren Gottesdienstes, durch seine Unnützlichkeit; zweytens, zuwider der Heiligkeit des Gottesdienstes, wegen seinen Misbräuchen; drittens, zuwider der Würde und Hoheit des wahren Gottesdienstes, durch seine Niederträchtigkeit, und wenn ich es sagen darf, durch sein rohes Wesen.

Der Herr, sagen sie, will nur geehret seyn durch eine kernhafte und gründliche Verehrung, durch eine solche, welche für ihren Zweck hat, uns heilig und tugendlich zu machen. Nun was ist minder tauglich, so eine Wirkung hervor zu bringen, und folgsam was unnützer in der Religion, als dieses ganze Gepränge der äußerlichen Verehrung? Sie sagen zweytens: der Gottesdienst muß aus sich selbsten rein, und heilig seyn;

seyn; was ist aber den Regeln des Christenthumes mehr zuwider, als die Misbräuche, welche von dem äußerlichen Gottesdienste unabsonderlich sind? Letztlich, die wahrhafte Verehrung Gottes muß eine edle, eine erhabene, und eines Gottes würdige Verehrung seyn; nun was ist schlechter, was pöbelhaftiger, und roher, als das Gepränge der äußerlichen Verehrung.

So wird dann die äußerliche Verehrung zu erst wegen ihrer Unnützlichkeit bestritten. Es ist dieselbe in unsre Tempel eingeführt, und wird darinnen geübt: itzt fraget man, ob Oerter in der Welt gefunden werden, wo der Herr mehr, als in andren gegenwärtig sey, um unser Gebeth, und unsre Ehrbezeugungen anzunehmen? ob die Lehrjünger Jesu Christi, die Kinder des neuen Bundestempels vonnöthen haben, nachdem er, da er mit der Samariterinn spricht, gesagt hat, es sey die Zeit gekommen, daß man den Herrn weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbethe. Ist nicht die ganze Welt, saget man, das Haus Gottes? Kann nicht diese ganze Welt für einen prächtigen Tempel angesehen werden, den Gott selbst für die Ehre seines Namens erbauet, und wo er überall das Gepräng seiner Majestät und seiner Hoheit hat hat eingedrückt? Blinde Menschen, stehet ihr dann in der Einbildung, daß euer Gott in dem engen Umfange eines Gebäudes möge eingeschlossen werden?

Ist ein Ort in der Welt, wo ihr ihn nicht anbethen und verehren könnet? Ich mag in die Himmel hinauf, oder in die Abgründe der Erde hinunter steigen, sagte der Prophet, so werde ich dort meinen Gott antreffen; wenn ich auf die Flügel der Winde mich setze, um durch schnellen Flug bis an die äußersten Gränzen des Meeres mich übertragen zu lassen, so werde ich jederzeit seine Hand finden, die mich führe, und seinen Arm, der mich unterstütze.

Ich gestehe es, meine Christen, das Wesen der Gottheit sey nicht mehr gegenwärtig in unsren Tempeln, als andren Orten der übrigen Welt; doch behaupte ich, daß seine Gnade und seine Barmherzigkeit sich heller dort offenbaren. Ich gestehe auch, wenn ihr also wollet, daß er in den Tempeln nicht vollkommener sich befinde; aber ich behaupte, daß er dort sich häufiger mittheile. Ich weis, daß die Unermeßlichkeit seines Wesens von keinem Tempel möge beschlossen werden, doch sage ich, daß er dort die Unermessenheit seiner Liebe merklicher erscheinen lasse: **Wahrhaftig Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht**, sagte Jakob der Patriarch, 1. B. Mos. 28, 16, nachdem er die Gesichtserscheinung von der geheimnißreichen Leiter gehabt. Ey wie, großer Prophet, wußtest du nicht, daß Gott überall gegenwärtig sey? Ich weis es, hätte er uns geantwortet; aber hier finde ich ihn mehr ins besonder, hier

hier besitze ich ihn eigentlicher; ich glaube seine Allwesenheit, aber hier finde ich seinen Segen.

Ein Grundsatz, der noch buchstäblicher auf unsere Tempel sich füget: denn von der Zeit an, als dieser unsichtbare Gott mit einem sichtbaren und fühlbaren Fleische für unser Heil sich hat bekleiden wollen; nachdem er das Geheimniß seiner Menschwerdung in dem Altarssacramente, wo er uns sein Fleisch und sein Blut unter empfindlichen Gestalten giebt, gleichsam verewiget hat, kann man ferner zweifeln, daß unsere Tempel durch die Gegenwart seines anbethungswürdigen Fleisches nicht sonderheitlicher geheiliget seyn?

Aber für was, saget der Gottlose, soll das eitle Schauspiel der Ceremonien gut seyn, welche nur unter die leiblichen Augen fallen. Die Religion muß in dem Herzen ihren Grund haben; sie bestehet nicht in dem, daß man vor den Altären die Knie biege, weder daß man lange Gebethe verrichte. Ist nicht die Zeit gekommen, wo jene die wahrhaften Anbether sind, welche den himmlischen Vater im Geiste, und der Wahrheit anbethen? Die finstern Tage des äußerlichen und figürlichen Gottesdienstes sind längst verstrichen, es ist uns ein neues Licht für unsre Erleuchtung aufgegangen. Das Christenthum kennet keine

andre Verehrung, als jene des Herzens. Saget uns der heilige Paulus nicht selbst, daß wir alle zu lebenden Tempeln, in welchen der Herr wohnet, durch die Taufe geworden seyn? Warum wollen wir dann materialische Tempel suchen, da wir doch etlicher maßen die ganze Religion in uns selbsten herumtragen?

Ja, meine Christen, wenn die Menschen, wie die Engel pure Geister, wenn sie gleich den Seligen im Himmel von dem Eindrucke der Sinne befreyt wären, so könnte ihre ganze Religion in dem bloß innerlichen Gottesdienste und Verehrung bestehen. Aber, wir sind aus dem Leibe und der Seele zusammen gesetzt; und dieser irdische Leib wirket nothwendig über die Seele; er drückt sie gegen der Erde, da sie gegen den Himmel sich erheben wollte; er zerstreuet sie, da sie an jene Gegenstände sich hengen will, welche unter keinen unsrer Sinne fallen. Daher kann diese Seele der Hülfe und des Gebrauchs der Sinne nicht entrathen, sie müssen demnach dienen, die Seele zu Gott zu führen; so ist dann, um ihren Gottesdienst zu beleben, und ihre Religion zu unterstützen ein sichtbarliches Gepränge vonnöthen, welches zu ihrem Glauben verhelfe, welches ihre Aufmerksamkeit festhalte, und ihre Andacht zu entzünden fähig sey.

Wer-

Werdet ihr sagen, der Herr werde eigentlich nur geehret durch unsere Tugenden; da man ihn aus ganzen seinem Herzen, und den Nächsten wie sich selbst liebt; da man das Böse vermeidet, und das Gute wirket, werde die ganze Gerechtigkeit erfüllt? Aber, bevor ihr also redet, seyd ihr in euch selbst gegangen? Habet ihr genau untersucht, ob diese Religion, deren Geist zu kennen ihr euch rühmet, eurer Seele wahrhaftig eingedrückt sich finde? Es ist genug, saget ihr, Gott lieben aus ganzem seinem Herzen, und den Nächsten wie sich selbst; es ist genug, das Böse meiden, und das Gute wirken: in diesem bestehet, eurem Vorgeben nach, das ganze Wesen der Religion; wird aber dieses Wesentliche von euch getreulich beobachtet? Ist euer Herz wahrhaftig an Gott ergeben? Werdet ihr nicht von unzählig vielen Leidenschaften beherrschet, welche Ursache sind, daß ihr die sinnlichen Güter den Gütern der Gnade vorziehet, und daß ihr den Geschöpfen eine Verehrung erstattet, welche einzig dem Schöpfer soll vorbehalten werden? Beschäfftiget ihr euch unabläßlich mit jenem Guten, welches ihr zu wirken verbunden seyd? Jenes Böse, welches ihr meiden sollet, vergiftet es nicht den größten Theil der Handlungen eures Lebens?

Ach!

Ach! ich sehe, daß diejenigen, welche den äußerlichen Gottesdienst höher schätzen, auch die übrigen Pflichten der Religion gemeiniglich mit größerer Treue beobachten; ich sehe sie für den Dienst Gottes mehr beeifert, aufmerksamer, ihm zu gefallen, furchtsamer, ihn zu beleidigen. Ihr hingegen, ihr freche Tadler der äußerlichen Verehrung, wie lebet ihr? Wie ist eure Andacht beschaffen? Wo sind eure Tugenden? Wo eure guten Werke? Wohin hat euch diese gänzliche Verachtung unsers äußerlichen Gottesdienstes verleitet? Zu einem ganz weltlichen Leben, zu einem Leben, welches vieleicht anders nichts ist, als ein Gewebe von Sünden und Missethaten, von Lastern und abscheulichen Gräueln, oder wenigstens zu einer ununterbrochenen Reihe von Lustbarkeiten, oft gefährlichen, bisweilen strafmäßigen, und allemal unnützen Zeitvertreibungen. Mein Gott! ist dieses das Leben, in welchem der Geist deiner Religion bestehet? Nein, um die Nothwendigkeit des äußerlichen Gottesdienstes darzuthun, verlangte ich keine andre Probe, als die entsetzlich große, und sich angewöhnte Laster deren, welche den äußerlichen Gottesdienst verlassen, und verabsäumen.

Aber, saget man vieleicht, wo ist der Werth eines Gottesdienstes, dessen Misbräuche allen Regeln des Christenthumes augenscheinlich widerstreben? Eines Gottesdienstes, welcher durch einen verderblichen

Pracht

Pracht unterhalten wird, der oft unermeßliche Geldsummen verschlingt, welche weit nützlicher zur Nothdurft der Armen hätten können verwendet werden.

So vernünftelten einstens die blinden Jünger, als sie eine andächtige Weibsperson eine köstliche Salbe über die Füße des Weltheilandes ausgießen sahen: Zu was soll diese Verschwendung dienen? sprachen sie, wäre es nicht besser gewesen, jene Salbe verkaufen, und deren Werth unter die bedürftige Armen austheilen? Matth. 26, 8.

Aber, meine Christen, ich bitte euch, merket wohl, wie weit die Ungerechtigkeit der Welt, und ihre Blindheit sich vergehe. Wenn ein reich begüterter Mann nach seinem tollen Sinne und aus Eitelkeit erstaunlich große Summen verwendet, theils in der Stadt, theils auf dem Lande, nicht Häuser, sondern Paläste zu bauen, die oft nur herrliche Denkmäler seiner Ungerechtigkeiten sind, da wird man seinen Pracht loben, man wird seinen guten Geschmack sich gefallen lassen; man wird nicht sagen: Für was so eine Verschwendung? Wenn eine Frau mit Edelgesteinen ihr Haupt mehr belabet als zieret, deren ein einziges hinlänglich wäre, zwanzig arme Familien aus ihrem Bettel zu reißen, da wird man ihren Schimmer, die Schönheit ihres Schmuckes, und Aufputzes bewundern; man wird nicht sagen? Wo-

zu soll diese Verschwendung dienen? Wenn jemand durch kostbare Gastereyen, ein andrer durch Anschaffung einer Menge und Zerschiedenheit des reichen Hausgeräthes, der dritte durch theures und übermäßiges Spielen sich zu Grunde richtet, da wird man sie für tapfer und großmüthig halten; für Männer, welche aus ihren Reichthümern eine Ehre sich zu machen wissen; man wird nicht sagen: Wozu soll diese Verschwendung dienen?

Verwende man aber zu Auszierung des Hauses Gottes, zum Schmucke des Thrones des eingefleischten Wortes den hundertesten Theil jener Güter, die man täglich auf mehrerley thörichte Ausgaben verschwendet, man wird ohnehin ferners dieß wenige als eine Verletzung des Gesetzes christlicher Liebe und des Almosens überlaut ausschreyen; man wird sagen: Zu was soll diese Verschwendung dienen? Man wird sich um den Handel der Armen eifrigst annehmen; man wird wehemüthig klagen, diese werden gänzlich außer Acht und hülflos gelassen.

Ach! meine Christen, wenn ihr so hitzig redet, da ihr unsre Tempel prächtig ausgeziert sehet, warum redet ihr nicht auch zu Gunsten der Armen bey Ersehung jener überschwänglichen Geldsummen, welche täglich angewendet werden, um seine Ehrsucht, oder den seltsamen Kopf zu vergnügen? Ohne Zwei-

sel muß man die Armen nicht vernachläßigen, und das Almosen wird jederzeit eine der vornehmsten, der wesentlichsten Pflichten seyn; doch wird gar nicht folgen, daß man jenes, was für die Auszierung des geheiligten Tempels verwendet wird, als einen den Armen abgenommenen Raub ansehen möge. Die Salbe, mit welcher Magdalena die Füße des Heilandes begossen, hat viel Geld gekostet, welches zum Behufe der Armen wäre dienlich gewesen: aber es giebt andre Schuldigkeiten, deren Pflicht bey jener des Almosens bestehet; und die einen müssen niemals mit Ausschluß der andren vollzogen werden: Dieß muß man thun, und jenes nicht unterlassen. Luk. 11, 42. Weis man im übrigen nicht, daß, um so mehr die Tempel besucht, je häufiger die Leute durch Verherrlichung der Festtage, und durch den Pracht der Ceremonien herbey gelockt werden, desto zahlreicher und nützlicher den Armen werden diese Versammlungen, wo man die Liebe der Gläubigen für dieselben um ein Almosen zu sprechen pflegt?

Endlich doch, saget man, alles, was man stärkestes, und für den äußerlichen Gottesdienst günstiges Beybringen kann, ist, daß hiedurch das Volk gezogen, und das Gemüth des schlechten Pöbels gerühret werde: nun ebendieses beweiset genugsam, daß der äußerliche Gottesdienst jederzeit was rohes an

sich

sich habe, welches ihn der Schätzung und Achtsamkeit aufgeklärter Geister unwürdig mache.

Ich werde euch erstlich antworten: die heiligen Augustinus und Chrysostomus versichern uns, sie haben sich von einer heiligen Herzensreue, und von einem gottseligen Schrecken durchdrungen zu seyn gefühlet, wenn sie den Priester, und das Schlachtopfer auf dem Altare erblickt haben; wenn sie das Volk auf seinen Knien liegend, die sittsame Gebärden, die Versammlung des Geistes, das ehrerbiethige in dem geheiligten Orte gehaltene Stillschweigen gesehen; sie versichern uns, sie haben ohne zarte Gemüthsbewegung nicht anhören können tausend miteinander vereinigte Stimmen, welche dem Herrn das Lob gesungen; sie haben sich vorgestellt jenes immerwährende Lobgesang, welches die seligen Himmelsbürger von dem Throne des Lammes in alle ewige Zeiten anstimmen würden; sie versichern uns, daß ihre Seele durch dieses rührende Schauspiel von der Erde abgezogen, und gleichsam in den Himmel entzückt, ihrer selbst vergessen habe, um nur einzig an Gott zu gedenken, und in die tiefe Beschauung der Wunder seiner Allmacht und seiner Gütigkeit sich zu versenken. Alsdann will ich euch fragen, ob ihr euch fürchten könnet, bis auf die Einfalt des gemeinen Volkes herunter zu lassen durch die Gesinnungen, welche euch mit jenen großen Männern werden gemeinschaftlich seyn?

Ey wie, meine Christen, ist dann Jesus Christus gekommen, zwo verschiedene Religionen in die Welt einzuführen? Eine für die Großen, die andre für das Volk; eine für die Weisen, eine andere für die Einfältigen? Diese Abtheilung ist augenscheinlich unmöglich; es giebt nur eine, und zwar einzige Religion, welche sowohl den Großen, als dem Volke, den Einfältigen wie den Gelehrten. Denen, welche sich witzig zu seyn glauben, wie jenen, die es nicht sind, gleich gemein ist. Wer immer sich unterstehet, dieselbe zu ändern, zu verbessern, nach seinem Geschmacke, und hoffärtigen Einbildungen seiner Vernunft einzurichten, der verirret und verliert sich in der Eitelkeit seiner Gedanken. Diese einzige Religion ist die Religion aller Gerechten, und aller Zeiten. Sie war die Religion des Davids, welcher ungeachtet seines hohen königlichen Ranges, sich nicht schämte, unter den gemeinen Haufen des Volks sich zu mengen, um die feyerliche Uebersetzung der Bundeslade mit so großen Freuden zu begehen, daß er sich das Gespötte der stolzen Michol hat zugezogen, deren Gottlosigkeit aber von Gott scharf gestraft, da inzwischen der Eifer und die Andacht des gottseligen Königes mit häufigen Segen ist belohnet worden. Sie war die Religion des Salomons, welcher jenen Tag für den beglücktesten geachtet, wo er den Trost hatte, dem Herrn einen Tempel einzuweihen.

Sie war, sie ist die Religion Jesu Christi, und seiner Mutter, welche fleißig in dem Tempel sich einstellten, um ihr Gebeth an den durch das Gesetz geheiligten Tagen daselbst zu verrichten. Sie ist die Religion der Apostel, welche jederzeit alle Uebungen des jüdischen Gottesdienstes, so lang die Synagoge in ihrem Wesen bestanden, getreulich beobachteten; sie ist die Religion der ersten Kirche, welche durch die Wuth der Verfolger, ihren äußerlichen Gottesdienst in den unterirdischen Kruften zu halten gezwungen, so bald ihr die ruhigen Friedenstage angeschienen, öffentliche Tempel erbaut hat, wo sie denselben mit jenem gottseligen Gepränge einzuführen angefangen, wie wir bey itzigen Zeiten darinn sehen.

Es wäre demnach die Religion Jesu Christi ändren und verderben, so fern man diese zu einer dem Geiste der Kirche entgegen gesetzten Einfalt, und wider den von den Gerechten aller Zeiten beobachteten Gebrauch bringen wollte. Wie, wollen wir klüger und gescheider seyn, als die Heilige? Wissen wir nicht, daß alles verehrungswürdig sey in dem, was fähig ist, uns zu Gott zu führen? Wissen wir nicht, das wahrhaft geistliche Wesen eines Christen bestehe in diesem, daß er die löblich angenommene Gebräuche in Ehren halte, und mit solchen sich vergleiche, daß er alle neue und sonderheitliche Strassen sorgfältig meide, daß er in tausenderley Gelegenheiten seinen

nen eigenen Sinn dem allgemeinen Frommen der Andacht und Auferbauung nachsetze; vornehmlich aber daß er durch eine offenbare Verachtung, oder durch geflissentliche Verabsäumung des äußerlichen Gottesdienstes die Kleinen zu ärgern fürchte, welche ihren Trost und ihre geistliche Hülfe darinn finden.

Versammle dich derohalben, christgläubiges Volk, unter der Anführung und nach dem Geiste dieser heiligen Kirche; komm, den Herrn in seinem Tempel anzubethen, vereinige deine Stimmen und Herzen zu diesen göttlichen Lobgesängen, welche die ewige Beschäfftigung und den angenehmsten Trost der heiligen Seelen ausmachen. Vereinbaren sich der Reiche und der Arme, die Grossen, und das Volk in Einigkeit eines Glaubens, eines Geistes und eines Gottesdienstes. Alle sind Kinder Gottes, und Lehrjünger Jesu Christi; in dem heiligen Orte giebt es keinen andren Titel, keine andre Würde: **Bringet dem Herrn, ihr Kinder Gottes: Bringet dem Herrn Kinder der Widder, Psal. 28, 1.** Ergeben sich die eine mit Einfalt allen Regungen einer zarten und herzinniglichen Andacht; bedienen sich die andren ihres fähigern Verstandes, um den Geist, und das Geheimniß unsrer heiligen Ceremonien besser zu begreifen: Werfen sich alle insgesammt darnieder vor den Altären des Gottes Israels; erheben sie

ihre Hände gegen seinem geheiligten Tabernakel, um die Gaben seiner Gnade zu erbitten, und rufen mit dem Propheten: Ja, mein Gott, in deinem Tempel haben wir die augenscheinlichsten Wirkungen deiner Barmherzigkeit erfahren, Psalm 47, 10. Wir sind niemals hineingegangen, um vor dir uns zu demüthigen und zu vernichten; und sind niemals daraus gegangen, ohne daß wir empfunden haben, von den aufrichtigsten Gesinnungen der Andacht durchdrungen zu seyn, weil wir wissen, daß aller äußerliche Gottesdienst und alle Verehrung eitel und fruchtlos sey, wenn diese mit der innerlichen nicht vergesellschaftet ist; dieses wird beweisen

Der zweyte Theil.

Die Kirche, als sie das Gepränge der Ceremonien, die herrlichen Zeichen unsrer Sacramente, die Zerschiedenheit ihrer gottesdienstlichen Uebungen und Gebethe in ihren Tempeln einführte, hatte nicht das Absehen, daß ihr einzig bey dem äußerlichen Gottesdienste euch halten sollet; nein, alle diese Ceremonien sind geheimnißreich, alle diese Zeichen haben was wesentliches zu ihrem Zwecke: es ist eine Vermischung der Figur mit der Wahrheit, des Leibes mit dem Geiste, der äußerlichen

Zei-

Zeichen mit den innerlich verborgenen Geheimnissen, worinnen eigentlich das Wesen und die Beschaffenheit des Christenthumes bestehet.

Der Gottesdienst der jüdischen Kirche hat in den Vorbildungen und Figuren bestanden: jener der triumphierenden Kirche, welche die Versammlung der Seligen des Himmels ausmacht, entfernet allen Schatten und Geheimnisse von sich; dort ist alles aufgedeckt, alle sind von dem reinesten Lichte durchstrahlet, sie genießen der vollkommnesten Wissenschaft. Die christliche Kirche hat einiger maßen Theil an beyden diesen Gattungen des Gottesdienstes: weil wir wegen Gebrechlichkeit unsrer Leiber an die Erde gebunden sind, daher haben wir Zeichen und Figuren nöthig, die unsre Sinne rühren; und weil wir durch Festigkeit des Glaubens Gott anhangen, müssen wir, so viel möglich, vermittelst dieses vollkommenen Gottesdienstes uns zu ihm nähern, den ihm jene Seele erstatten, welche das Glück haben, in dem Himmel ihn zu besitzen. Also bedienen wir uns der sichtbaren Zeichen des äußerlichen Gottesdiensts nur allein aus der Ursache, damit wir uns zu den geistlichen Tugenden des innerlichen Gottesdienstes erheben. Der erstere rühret unsre Sinne, aber der zweyte muß unsre Seelen heiligen. Da der äußerliche Mensch auf seinen Knien liegt, muß der innerliche sich demüthigen; da der eine mit dem Munde sein Gebeth aus-

spricht, muß der andre anmuthige Gedanken in seinem Herzen erwecken; da der eine bey dem heiligen Opfer gegenwärtig ist, muß der andre seine Gebrechen und böse Reizungen aufschlachten: denn so fern es nur der äußerliche Mensch ist, welcher bethet, und opfert, ist sein Gottesdienst eitel und fruchtlos; und alle Uebung der Andacht, welche nicht abzielet, um das Reich Gottes in unsren Seelen zu befestigen, bleibt ohne Nutzen und Verdienst. Darum müssen unsre Tempel, alles, was wir darinnen sehen und hören, uns zum Unterrichte und Mittel dienen, zu der Heiligkeit zu gelangen.

Erstens, muß die äußerliche Einweihung unsrer Tempel das Vormuster unsrer innerlichen Heiligung seyn; zweytens, das Gebeth, welches wir daselbst verrichten, muß das Mittel darzu seyn; drittens, die Sacramente, so wir dort empfangen, und das Opfer, welches darinnen geschlachtet wird, müssen deren Urquellen seyn.

Ich sage erstens, in der äußerlichen Einweihung des Tempels müssen wir das Vormuster unsrer innerlichen Heiligung suchen: denn, dieser Tempel, wenn er unser Bethhaus ist, so sind wir selbst das wahrhafte Haus Gottes. Ihr seyd lebendige Steine, sagte der Apostel zu den ersten Christgläubigen, welche durch den Glauben vereiniget, durch Hinwegneh-

mung

mung aller Laster geschliffen, durch die Hoffnung befestiget, durch die Liebe miteinander müssen verbunden seyn, damit ihr durch eure Zusammenfügung jenes geistliche Gebäude gestaltet, dessen Grundfeste, und vornehmste Eckstein Jesus Christus ist.

Ist dann nicht alles, was ihr in dem heiligen Tempel wahrnehmet, ein Sinnbild und eine Figur eurer innerlichen Heiligung? Jene bey Tag und Nacht angezündete Lampen, erinnern sie euch nicht, das Feuer eurer Liebe niemals erlöschen zu lassen? Das vor dem Altare aufsteigende Rauchwerk, ist es nicht ein Zeichen jenes Eifers, der euer Gebeth beleben soll, damit dieses zum lieblichen Geruche bis in den Himmel sich erschwinge? Jene Bilder der Heiligen, jene Gemälde, auf welchen die vornehmsten Umstände ihres Lebens, oder ihres Martertodes entworfen sind, bemerken euch, welch eine herzhafte Gewalt ihr euch anthun müsset, um die Krone der Herrlichkeit zu erlangen; jene Kreuze, die euch von allen Seiten zu Gesichte kommen, zeigen euch den wahren Weg, welcher zur Seligkeit führet.

Ihr sollet demnach niemals in den geheiligten Tempel eingehen, ohne daß ihr zu euch selbsten sprechet: Hier ist das heilige Ort, weil es das Haus Gottes, welcher die Heiligkeit selbst ist. Es werden sodann meine Ehrbezeugungen unnütz, wenn ich diese

durch meine Tugenden nicht heilige. Hier ist das heilige Ort, welches durch ärgerliche Unehrerbiethigkeiten zu entheiligen ich fürchtete; werde ich nicht fürchten, durch die Sünde mich selbst zu entheiligen? Mich, der ich gleichfalls der Tempel Gottes bin, ein lebendiger Tempel, ein Tempel, welcher durch die Gnade der Taufe eingeweihet und geheiliget ist?

Diese Gebethe, welche zu Gott unaufhörlich in diesem Tempel abgeschickt werden, sind nur gemacht, um euch zu der Heiligkeit zu führen. Denn, die Psalmen, welche den größten Theil des Gottesdienstes der Kirche ausmachen, müsset ihr nicht für fremde und gleichgiltige Gebethe ansehen; es sind diese nicht für einen einzeln Menschen gemacht; nicht allein geben sie zu verstehen die Gesinnungen des königlichen Propheten, sondern auch die Gedanken und Meynungen Jesu Christi, der Kirche, und eines jeden Menschen insonderheit drücken sie aus. Von euch, meine Christen, wird in den Psalmen geredet; es sind die Beschaffenheiten, in denen ihr bey verschiedenen Umständen eures Lebens gegen Gott euch befinden müsset, welche darinnen erkläret werden. Es ist keine Stadt, die nicht Jerusalem; kein Volk, das nicht durch das jüdische Volk angezeigt wird; kein Sünder, der nicht ein David; kein Feind, der nicht ein Saul, und Semei; kein widerspänstiger und unartiger Sohn, der nicht ein Absalon sey. Der heilige Geist hat die Psalmen angegeben; er hat unser

sre Versuchungen und Sündenfälle, unsre Freuden und Verdrießlichkeiten, unser Wohl- und Uebelergehen, unsre Misvergnügen und Hoffnungen vorgesehen; er hat auch in den Psalmen die verschiedenen Gesinnungen angemerkt, damit wir uns deren nach Erforderung solcher Umstände gebrauchen sollen.

Was nützet dann, meine Christen, diese hohe Gebethe hören, oder aussprechen, wenn der Geist und das Herz keinen Theil nehmen an den darinn enthaltenen Geheimnissen? Was nützet, mit seiner Stimme die Luft anfüllen, wenn dieselbe von dem innerlichen Rufen der Seele nicht begleitet wird? Will Gott nur einzig durch das Geräusche der Worte geehret seyn? eine bloß äußerliche Ehrbezeugung, was kann sie zur Ehre Gottes beytragen, wenn der Geist und das Gemüth weit davon entfernet sind? Ihr selbst, wenn die Menschen euch loben, wenn sie euch die stärkesten Versicherungen ihrer Freundschaft und Zuneigung geben, lasset euch mit leeren Worten nicht vergnügen, und achtet euch vielmehr für beleidiget, wenn ihr Herz mit dem Munde nicht übereinstimmt; und ihr glaubet, daß jener Gott, der wesentlich ein Geist, und die Wahrheit selber ist, werde mit Anstimmung der Lob- und Danklieder sich befriedigen, welche nur von einem schallenden Erze, oder einen Laut gebender Zimbel herzukommen scheinen?

Daher ist nicht genug, meine Christen, daß man die Stimme mit den Lobgesängen der Kirche vereinbare, man muß noch über das mit dem Geiste und mit dem Herzen folgen. Wenn der Psalm die traurige Abschilderung einer bedrängten Seele, wenn er eine Einladung zu der Reue und der Zerknirschung in sich enthält, so müsset ihr bey Ablesung des Psalms eine ernstliche Reue, und einen heilsamen Schmerzen über eure Sünden in euch erwecken. Wenn er ein Danklied ist, müsset auch ihr den lebhaftesten Gesinnungen der Dankserkenntniß euch ergeben. Wenn er mit Beweggursachen der Hoffnung und des Vertrauens angefüllt ist, müsset ihr gleichfalls zu diesen euch ermuntern und anfrischen.

Welch eine reiche Quelle der Gnaden und der Heiligung könnet ihr ferner antreffen in den Sacramenten, welche in dem heiligen Tempel ertheilt werden, und in dem göttlichen Opfer, so täglich auf diesen Altären geschlachtet wird? Hier stehen die Brunnquellen des Heilandes jederzeit offen, jene geheiligte Zeichen, welche uns mit ihm vereinigen, und wodurch uns die Verdienste seines Blutes unmittelbar zugewendet werden; hier ist aufgerichtet der Altar, wo wir das Blut des unbefleckten Lammes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt, fließen sehen; hier wird erneuert das Gedächtniß jenes blutigen Opfers, welches einstens für unser Heil geschlachtet, noch heu-

te

te zu Tage das kostbare Pfand unsrer Erlösung ist; hier ist jener heilige Tisch bereitet, wo das unsterbliche Fleisch Jesu Christi die Speise unsrer Seele, und die Stärke unsrer Schwachheit wird: hier begehen wir jenes geheimnißreiche Gastmahl, welches ein Apostel das Hochzeitmahl des Lammes nennet, weil Jesus Christus allda mit unsrer Seele, wie mit einer heiligen Seele sich vereiniget, die nur für ihn leben will; hier sind jene geheiligten Zufluchtsstädte der Buße eröffnet, wo er auf uns die Gnade ergießt, welche uns würdig macht, ihn zu empfangen, wenn wir das Unglück gehabt haben, dieselbige durch die Sünde zu verlieren.

So große Dinge erfordern demnach von uns in dem Tempel erstlich, einen Geist der Versammlung und der Aufmerksamkeit; zweytens, einen Geist der herzlichen Reue; drittens einen Geist der Dankbarkeit; viertens einen Geist der Aufopferung, und des Opfers.

Ich sage, einen Geist der Versammlung und Aufmerksamkeit. Ich bin hier in dem Tempel der Gnade, in einem Orte, welches alle Schätze der Gnaden in sich begreift; diese Gnade aber ist eine ganz geistliche und innerliche Gabe, welche nur in unsren Herzen und Seelen wirket. Um die heilsamen Ausflüsse dieser kostbaren Gabe zu empfangen, was wird

eine

eine züchtige und ehrerbiethige Leibesstellung mir nutzen, wenn mein Geist sich verirret, wenn mein Herz nur den der Andacht widrigen Gegenständen offen stehet?

Ich sage, einen Geist der herzlichen Reue. Hier ist der Tempel eines heiligen Gottes; da sehe ich nur Gegenstände, welche zu der Heiligkeit mich verleiten, welche diese vorstellen, oder mittheilen. Wie gräulich dann wäre meine Verstockung und Wuth, wenn ich die Sünde in meinem Herzen behalten wollte mitten unter allem dem, was ein Gott verordnet hat, dieselbe zu zerstören, und zu vernichten? Bin ich dann hereingekommen, um zugleich seine Barmherzigkeit, und seine Gerechtigkeit zu trotzen? Werde ich ihm zu erst das Opfer meiner Reue und meiner Thränen darbiethen, damit ich die Augen eines heiligen Gottes durch das unreine Schauspiel meiner Leidenschaften, und Sünden verletze?

Ich sage, den Geist der Dankserkenntniß. Ich befinde mich allhier in dem Tempel eines freygebigen Gottes, eines Gottes, der voll der Barmherzigkeit und Gütigkeit, eines Gottes, der Belieben trägt, seine Macht mittelst seiner Wohlthaten erscheinen zu lassen. Ebendieses Ort hat er erwählet, seine Freygebigkeit mir zu beweisen; wie groß derohalben würde meine Undankbarkeit seyn, wenn ich in seine Gegen-

wart

wart mich stellete mit einem gegen allem dem unempfindlichen Herzen, was er schon gethan hat, und noch für mein Heil zu thun nicht aufhöret?

Ich sage letztlich, den Geist der Aufopferung, und des Opfers. Hier ist der Altar, auf welchem Gott täglich sich opfert und schlachtet, um an meiner Seele die tiefe Wunden zu heilen, welche die Sünde mir geschlagen hat; werde ich mich weigern, für ihn mich zu schlachten, damit ich ihm gefalle? Ach! was gebiethet er mir für ihn zu thun, in Vergleich mit jenem, das er für mich gethan hat? Er opfert sein Blut und Leben; und von mir fordert er nur kleine Opfer. Er will, ich soll bey dem Fuße dieses Altars ihm jene mir selbst schimpfliche Anklebungen, jene Laster, deren ich mich zu schämen habe, jene Leidenschaften, die mich unglücklich machen, jene schädliche Neigungen, welche mir oft die bitterste Reue zugezogen haben, aufschlachten.

Sehet, meine Christen, die Gesinnungen, welche unsren äußerlichen Gottesdienst beleben müssen, wenn wir unsre ganze Religion nicht zu einem bloßen Schauspiele machen wollen; sehet das einzige, wodurch unser Ehrendienst Gott angenehm, den Gläubigen nützlich, und der Kirche glorreich zu werden vermag: denn die ganze Herrlichkeit und Zierde dieser heiligen Braut Jesu Christi, dieser Tochter des Königes aller Zeiten

stehet in dem Grunde des Herzens, und in dem Innern der Seele. Psal. 44, 14. Sie stellet ihre Herrlichkeit nicht in Erbauung herrlicher Tempel, in Aufrichtung prächtiger Altäre, weder in dem Schimmer noch Reichthum ihrer Auszierungen; sondern sie will nur, daß der äußerliche Gottesdienst zur Beförderung, und Unterhaltung des innerlichen verhelfen solle. Sie weis, daß alles, was in die Augen fällt, vergehe, im Gegentheile was heiliget, ewig bleibe; sie weis, daß alle von Menschenhänden aufgeführte Gebäude der Zeit zum Raube, und wenigstens mit den spätesten Jahren endlich verschwinden werden; aber die Verdienste der Tugenden und heiligen Werke werden niemals sich endigen. Sie weis, daß der von dem geheiligten Tabernakel angezündete Weihrauch in der Luft sich verliere; aber daß jener des eifrigen Gebethes bis zu Gott steige, und bey seinem ewigen Throne einen lieblichen Geruch von sich gebe. Letztens weis sie, daß diese mit so großer Kunst, Arbeit, und Unkosten aufeinander gefügte Steine in einen verwirrten Stein- und Aschenhaufen einstürzen werden, daß aber jene lebendige Steine, welche durch die in den Tempeln verrichtete Andachtsübungen gleichsam geschliffen und geweihet sind, einen Werth erlangen, den ihnen die Zeit niemals benehmen wird.

Beschluß.

Es stehet derohalben bey euch, ihr unsterbliche, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene, mit dem Blu-

te

te Jesu Christi erkaufte Seelen; und zwar einzig bey euch stehet es, daß ihr aus dem äußerlichen Gottesdienste eine Frucht schaffet, und durch eure Tugenden denselben heiliget. Ohne euch sind die Leiber nur rauhe und leblose Steine; ihr allein könnet dem Herrn in seinem Tempel eine seiner würdige Ehrbezeugung abstatten; ihr allein könnet darinnen das Muster, die Mittel, und die Urquelle jener innerlichen Heiligung suchen und finden, welche euch tauglich mache, daß ihr einstens mit Jesu Christo das herrliche Gebäude des himmlischen Jerusalems zu Stande bringet, wohin der Herr euch berufet, um daselbst die unaussprechlichen Freuden der seligen Ewigkeit zu genießen.

A M E N.

Predigt

An dem Feste der Himmelfahrt Mariä.

Text, Hohelied 8, 5.

Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?

Wer ist diese, welche von der Wüste herauf kömmt, voll der Wohllüsten, und lehnet sich auf ihren Geliebten?

Eingang.

Heute ist der Tag, meine Christen, an welchem der König der Herrlichkeit seine geliebte Braut einführet in die himmlische Wohnstatt, in die Wohnstatt der reinen, der vollkommenen, und ewigen Wohllüsten.

Der

Der Winter ist vorüber, die Sturmgewitter haben aufgehört, die Uebel sind gendiget: ein neuer Himmel, eine mit Blumen bewachsene Erde stellen sich ihren Augen vor: sie gehet mit Freudeu einzuärndten, was sie mit Thränen ausgesäet hatte. So ist dann der heutige Tag, wo die Töchter von Sion, als sie dieselbe mit allen Gaben der Gnade herrlichst ausgeschmückt, in den Himmel eintreten sehen, sich nicht enthalten können, diese Braut glückselig zu nennen, Hohelied 6, 8. Sehr viel unter uns haben zwar an den Begnadigungen des Himmels Theil gehabt; aber du hast alle übertroffen. Der Herr nimmt sie itzt auf in sein Reich, als eine vorzüglich geliebte Creatur: Komm, saget er zu ihr, komm meine Geliebte, deine Stirne will ich mit einer unsterblichen Krone zieren; um so viel demüthiger und verborgener du die ganze Zeit deines Lebens gewesen warst, desto herrlicher wirst du im Himmel und auf Erden seyn; ich werde die Königreiche und Kaiserthümer zu Füßen werfen, und aller Orten, wo mein Name wird erkannt und angebethet seyn, wird auch der deinige in öffentlicher Verehrung stehen; ich will den größten Königen die Begierde einflößen, alle ihre Völker und ihre eigene Kronen unter deinen Schutz zu ergeben. Durch uns, meine Christen, werden diese göttlichen Verheißungen erfüllt, weil wir heute jenes bekannte Gelübd erneuern, Kraft dessen unsre Monarchen dieses Reich

der mächtigen Beschirmung der Mutter Gottes einstens befohlen haben. Die Fürbitte dieser Königinn der Jungfrauen ist jederzeit für die stärkeste angesehen worden, deren wir uns bey Gott gebrauchen können. Alle Heilige haben also geurtheilet und gedacht, man könne in den Augen des Sohnes keine Gnade finden, ohne daß man der Mutter mit Andacht zugethan sey. Ihren Gesinnungen und Grundsätzen zufolge werde ich mich für beglückt achten, so fern ich diese Andacht euren Herzen tief einzuprägen vermag. Sehet dieselbige nicht an als eine abergläubische, und nur einzig dem gemeinen Volke anständige Verehrung, sie hat ihren Grund in der Schrift; sie ist der ganzen Einrichtung der Religion vollkommen gemäß; sie steifet sich auf die größten, auf die stärkesten, auf die erhabensten, und durchaus angenommenen Grundsätze; und in dieser Gestalt will ich diese Andacht euren Augen itzt vorstellen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Unsre Verehrung gegen die Heiligen, welche Gott in dem Himmel gekrönet, und deren Gedächtniß die Kirche eingeweihet hat, begreift, nach der Lehre des heiligen Thomas, eine Gesinnung der Ehrerbiethigkeit, und eine Gesinnung der Hoffnung in sich: durch die erste erweisen wir eine Ehre ihrer Hoheit und ihrer Macht; durch die andere nehmen wir durch das Ver-

trauen

trauen unsre Zuflucht zu ihrer Gütigkeit. Die Ketzer und Afterchristen haben die Verehrung Mariä auf zwoen Seiten angestritten: die Verehrung, welche wir ihrer Hoheit erweisen, halten sie für abergläubisch; und das Vertrauen, so wir zu ihrer Gütigkeit tragen, scheiner ihnen vermessentlich. Daher muß man ihnen darthun, daß diese Verehrung das Zeugniß einer gründlichen Andacht, und daß jenes Vertrauen auf eine sichere Hoffnung gegründet sey. Ihre Würde der Mutter Gottes beweiset die Gründlichkeit unsrer Andacht; wird seyn der erste Theil. Die Eigenschaft der Mutter der Menschen beweiset zweytens die Gründlichkeit unsrer Hoffnung; wie ihr in dem zweyten Theile werdet zu vernehmen haben.

Erster Theil.

Nichts ist einem Christen nöthiger, als daß er die Heilsmittel, welche er anwenden muß, recht erkenne, und daß er wisse die Regeln der wahren Andacht, denen er zu folgen verbunden ist. Es läßt sich sagen, man finde keinen Gegenstand, wo irrezugehen die Gefahr größer sey. Durch Anwendung falscher Mittel zum Heil, durch Beobachtung einer falschen Regel verunartet die Andacht in Aberglauben; und im Gegentheile durch Ausschlagung eines wahren Mittels

für das Heil, und durch Versehen im Gebrauche einer wahrhaften Regel, würde die Andacht unvollkommen, und hochmüthig werden. Der erste dieser Fehler vernichtet sie, der zweyte verderbet sie; welches den heiligen Apostel Johannes veranlasset hat zu sagen: Prüfet sorgfältig den Geist, der euch führet, und zwar den Geist, welcher euch zu der Andacht führet, um zu erkennen, ob er von Gott komme, 1. Johan. 4, 1. Prüfen wir derohalben, meine Christen, diesen Geist, welcher zu allen Zeiten die beeiferten Diener Mariä geleitet hat; und diese Prüfung wohl vorzunehmen, lasset uns vier Regeln beobachten, welche uns nicht werden betrügen können. Die erste wird hergeholet seyn aus der Schrift; die zweyte aus der Erblehre der heiligen Väter, die dritte aus dem Ansehen der Kirche; die vierte aus dem beständigen und gleichförmigen Exempel der Heiligen. Sichere Regeln, göttliche Regeln, solche Regeln, die uns unfehlbar auf den Wegen der wahren Andacht führen werden; Regeln, die wir nicht können vernachläßigen, ohne daß wir in Abwege gerathen.

Die erste dieser Regeln giebt uns die Schrift an die Hand. Sie redet uns zwar wenig von der Macht und Hoheit Mariä; doch, meine Christen, saget sie uns genug, um deren ganzen Umfang und Größe zu verstehen zu geben. Denn die Menschen, wenn sie jemand loben, so sind sie in Worten verschwenderisch,

und

und je mehr sie glauben, daß sie Dinge zu loben haben, bilden sie sich ein, daß sie mehr reden müssen. Es ist was seltsames, daß sie uns einen großen Begriff zu machen wissen, ohne zugleich eine Menge verschiedener Vorstellungen unter Augen zu führen; sie können auch nicht eine jede ins besonder erklären, ohne daß sie immerdar Worte über Worte aufeinander häufen. Wenn aber der heilige Geist, welcher aller Sachen den wahrhaften Werth, die Größe, und das Verdienst vollkommen innen hat, einen Lobspruch verfertigen will, so besitzt er das Geheimniß, mit wenig Worten viel zu loben; seine Redensart ist kurz, ihre Kürze aber ist nachdrücklich; die Worte und Sprüche sind einfältig, aber ihre Einfalt ist majestätisch. Die Schrift ist voll von dergleichen Exempeln so einer kurz gefaßten Wohlredenheit, welche unter etlichen Worten die größten und höchsten Dinge in sich enthält; sie scheinen zwar nichts zu sagen, geben doch alles zu gedenken; sie stellen euch im Augenblicke auf einen einzigen Zug vollkommen ausgemachte Gemälde zu Gesichte, wo man eine göttliche und allmächtige Hand entdecket, welche in so kurzer Zeit, und ohne Mühe ihr ganzes Kunstwerk verfertiget.

Also saget die Schrift, da sie die Erschaffung der Welt beschreiben will, alles mit einem Worte: Er sprach, und es geschah, Psal. 32, 9. Gott sagt, ich will, und die Welt gehet aus ihrem Nichts her-

hervor. Er saget: Es werde das Licht, und das Licht ist geworden. Da er von seinem höchsten Wesen einige Kenntniß ertheilen will, redet er noch weniger, und giebt uns mehr zu verstehen: Ich bin, der ich bin, spricht der Herr zu dem Moses 2. B. Mos. 3, 14. Das ist, ich bin derjenige, welcher das höchste Wesen, als sein Eigenthum, und aus sich selbsten besitzt; nichts ist, ausgenommen durch mich; alles kömmt von mir, und hänget von mir ab; ich habe alles erschaffen, und kann alles wieder vernichten. Mit ebenderselben Kürze, und eben dem Nachdrucke machet uns der heilige Geist den Lobspruch von den Hoheiten Mariä in der Schrift, Matth. 1, 16. Maria, von der gebohren ist Jesus. Dieß ist das Ganze, was sie von ihr saget, aber hiemit ist alles gesagt: und dieses einzige wohl verstandene, und ausgelegte Wort; dieser einzige genau ausgesuchte Entwurf hat unter der Feder der Heiligen unzählig viel Bücher hervorgebracht. Und, in der That, sagen, Maria sey die Mutter Gottes, ist es nicht eben so viel sagen, als sie habe alle Tugenden gehabt, sie habe alle Gaben der Gnade empfangen? Ist es nicht sagen, sie sey rein und unbefleckt in ihrer Empfängniß gewesen, heilig und verehrungswürdig in ihrer Geburt, immer eine Jungfrau nach ihrer Verkündigung, demüthig und getreu in ihrer Reinigung, glorreich und triumphierend in ihrer Himmelfahrt? Giebt

es

es nicht zu erkennen, sie sey unter allen Weibern gebenedeyt gewesen, das ist, erhoben über alle Geschöpfe, und daß alle Geschlechter sie für glückselig werden anpreisen müssen? Der Himmel selbst hat dieses bedeuten wollen, da Maria ein Engel die Bothschaft gebracht, daß sie aus allen Töchtern von Juda erkohren worden, die Mutter des versprochenen, und so lang erwarteten Messias zu seyn, und dieser die dem Ansehen nach so einfältige Worte zu ihr sprach: Gegrüsset seyst du, voll der Gnaden. Luk. 1, 28. Worte eines verwunderlich großen Nachdruckes! denn, was ist voll seyn von Gnaden, als erfüllet seyn mit jener kostbaren Gabe, welche der wahrhafte Ursprung der Vollkommenheit und der Gerechtigkeit? Was ist voll seyn von Gnaden, dann alle Tugenden in ihrer höchsten Stufe besitzen, als endlich ein vorzüglich auserwähltes Geschöpf seyn, welches nicht nur eines der vollkommensten Werke der Gnaden, sondern auch deren Meisterstück ist. Wegen diesen so außerordentlichen und ganz besondern Vorzügen wollen wir nicht sagen, daß die Verehrung, welche wir Mariä erweisen, jener Gott schuldigen gleich kommen soll. Wir wissen den unendlich großen und wesentlichen Unterscheid, den eine wahre und kluge Andacht zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe jederzeit zu machen hat; dem einen ist man eine gerade, und alle Gattungen der Ehre übersteigende Verehrung schuldig; das andere kann nur eine geringere und nachgeordnete Vereh-

rung empfangen. Die Ehre, welche mir Mariä abstatten, beziehet sie sich nicht gänzlich auf Gott, als auf ihren einzigen Ursprung? Bitten wir sie nicht, daß sie Gott für uns bitte? Wenn wir um Gnaden bey ihr anhalten, geschiehet es nicht, um sie zu vermögen, daß sie jene Gnaden für uns begehre und erlange von dem, welcher aller vortrefflichen Gnade, und aller vollkommenen Gabe der Urheber ist? Daher muß man erkennen, daß es Stufen der Verehrung gebe, wie die Hoheit und die Macht ihre verschiedene Stufen haben; und, wenn nicht erlaubt ist, Mariam auf ebendieselbe Weise, wie Gott, zu verehren, daß wir sie mehr, als jeden andren Heiligen, mehr als ein andres Geschöpf nach Gott verehren können, und sollen; angesehen, wenn Maria unendlich tief unter Gott ist, so ist sie unvergleichlich über die Heilige erhoben, und weil den Heiligen ebenfalls eine andächtige Verehrung von uns gebührt, sind wir ohne Zweifel Mariä eine größere schuldig. So lang nun die Ehrbezeugungen gegen der Mutter Gottes die rechtmäßige Schranken nicht überschreiten, was wird deren Verdienst vermindern, und ihre Gründlichkeit können wankend machen.

Wäre es nicht die heiligen Väter eines Frevels, die Kirche des Irrthumes, die Heiligen einer Blindheit beschuldigen, so fern man sich erkühnte, eine solche Verehrung unter den Aberglauben zu setzen? Denn erstlich, wenn wir die heiligen Väter, diese hellschim-

mern:

mernden Lichter der Kirche, jene getreue Bewahrer der alten Erblehre, jene mit allen Gaben der Natur und Gnade ausgezierte Männer zu Rathe ziehen, welche wir als so viel Lehrmeister in der Wissenschaft der Religion anhören müssen, was werden sie von der Verehrung Mariä uns sagen? Wie viel Bücher sind von ihren gelehrten Federn ausgegangen, um diese Verehrung durch die ganze Welt auszubreiten? Was hat nicht der heilige Chrysostomus, jenes Muster der christlichen Wohlredenheit hievon gesprochen? Was hat nicht hievon geredet der heilige Hieronymus, jener große, jener erhabene, und durch den Aberglauben sich blenden zu lassen so unfähige Geist? Wie hat sich über die Macht und Hoheiten Mariä ausgedrückt den heilige Bernhard, welcher die liebliche Salbung mit der Süßigkeit der Andacht so trefflich zu vereinbaren gewußt? Er nennet Mariam die Mittlerinn der Welt, die Wiederherstellerinn der Zeiten. Ep. 157. Er setzt noch hinzu, Gott ertheile keine Gnade, welche nicht durch ihre Hände gehe. Serm. in Vigil. Nativ. Schier auf gleichen Schlag redet der heilige Ephrem, dessen Schriften zu allen Zeiten für eines der kostbarsten Denkmäler des kirchischen Alterthumes werden angesehen werden. Er nennet die Mutter Gottes den Frieden der Welt, die Versöhnerinn Himmels und der Erde. Orat. ad Virgin. Der heilige Augustinus saget vieleicht noch mehr, da er schreibt: Heilige Jungfrau, ich finde keine Worte,

um mich zu erklären über die Menge und Größe jener Gnaden, womit dich der Himmel überschüttet hat. Was erschöpft seine Wohlredenheit, daß sie erstumme? oder was zwingt ihn, seine Unvermögenheit zu reden zu bekennen? Die einzige Würde der Mutter Gottes; dieses einzige Geheimniß, welches uns lehret, daß Maria in ihrem Schooße denjenigen getragen habe, den alle Himmel nicht fassen konnten.

Aber heutiges Tags, meine Christen, wenn man von den Hoheiten Mariä, und ihrer Macht redet, gebraucht man sich einer größern Mäßigung; die Heiligen haben gefürchtet, sie reden nicht genug; itzt fürchtet man, daß man immer zu viel davon sage. Man verachtet die beglückte Einfalt jener alten Diener Mariä der Mutter Gottes, welche, da sie ihrem Eifer den freyern Lauf gelassen, sich bisweilen mit einer größern Stärke erklärt haben; und darum werden sie verdeckter Weise eines Irrthumes, oder der Unbescheidenheit angeklagt, weil die zärtliche Ausschüttungen des Herzens bisweilen über die Schranken eines genau abgemessenen Ausdruckes hinaus zu gehen scheinen. Wie dann, meine Brüder, ist unser Glaube reiner, unsre Andacht gründlicher, als die jener großen Männer? Und wenn wir uns rühmen, eine richtigere Sprache zu reden, als sie, werden wir uns auch getrauen, den unschätzbaren Vorzug einer brünstigen und herzlichen Andacht über die unsrige ihnen strei-

tig

tig zu machen? O! in der Wissenschaft der Heiligen wenig erfahrenes Zeitalter, was hast du gethan? Du hast die Sprache der Andacht läutern wollen, und hast sie ganz ausgetrocknet; du hast dich unterstanden, sie erleuchteter zu machen, und hast ihr den Eifer und die Lebhaftigkeit genommen: du hast demnach an zartmüthigen Gesinnungen Schaden gelitten, ohne für den Witz und Verstand etwas zu gewinnen. Itziger Zeit läßt man den schlechten Pöbel aus zarter und kindlicher Andacht gegen die Mutter Gottes in ihre Kirchen laufen, ihre Altäre schmücken, ihr zu Ehren hundertmal den englischen Gruß beten, da unterdessen die Großen, die über ihren Adel oder Wissenschaft vieles sich einbilden, dergleichen kleine Andachtsübungen, als geringschätzige Gebethe, die nur tauglich sind, den pöbelhaften abergläubischen Eifer zu unterhalten, hochmüthig verschmähen. Wird dann nöthig seyn, meine Christen, daß die Religion, die Andacht, die Gottseligkeit, gleich dem verschiedenen Geschmacke, den Neigungen, den Moden, der Urbeständigkeit und Leichtsinnigkeit, welche in unsrem gegenwärtigen Jahrhunderte durchaus herrschet, sich ändern? Soll man auf das Unveränderliche jene Grundsätze richten müssen, welche nur auf das Veränderliche sich richten lassen?

Die Kirche, von dem heiligen Geiste jederzeit erleuchtet, und folgsam in ihren Gesinnungen unveränders

derlich, hat dieser Unbeständigkeit der Meynungen, welche der Verehrung der Mutter Gottes bald günstig, bald widrig sind, niemals gefolgt. Wie viel christliche und gottselige Versammlungen hat sie nicht zu allen Zeiten aufgerichtet, um diese Verehrung zu bestättigen, und zu vermehren? Die ganze Welt ist mit solchen angefüllt; und aller Orten sehen wir neben dem Kreuze Jesu Christi die Bildnissen Mariä, als so viel glorreiche Denkmäler dieser Königinn den Engel, als so viel ewige Kennzeichen der wahrhaften Gesinnungen der Kirche, die bis an das Ende aller Zeiten überlaut schreyen werden wider die Erkaltung einer Andacht, welche viel die Heiligen jederzeit unter ihre vornehmsten Pflichten zu zählen gepflogen. Die Exempel, welche sie uns von ihrer beständigen Verehrung der Mutter Gottes hinterlassen haben, müssen ohne allen Zweifel für einen entscheidenden Beweis von ihrer Gründlichkeit angesehen werden. Denn, ich frage euch, meine Christen, was für eine Andacht wird jemals gründlicher und statthafter seyn, als jene, welche Gott der Krone der Herrlichkeit hat würdig geachtet? Welcher ist der Endzweck der wahren Andacht? Ists nicht dieser, daß man diese unsterbliche Krone verdiene und erwecke? Und weil die Heiligen dahin gelangt sind, wer würde ohne unbegreifliche Vermessenheit verlassen und tadeln können den Weg, welcher sie dorthin geführt hat? Nun, wenn ihr die Geschichtbücher durchlesen, so werdet ihr alle jene Andachtsübungen darinnen

nen sehen, welche man heutiges Tages, obschon durch das Exempel der Heiligen gerechtfertiget, dennoch für abergläubisch zu halten sich unterstehet, durch das Exempel, welches weit stärker ist, dann alles Vernünfteln, und alleinig erkleckt, diese Uebungen wider das Gelächter der stolzen und muthwilligen Religionsspötter zu schützen: ihr werdet darinnen sehen, wie die Heiligen in ihren Anfechtungen und Trübsalen ohne Unterlaß zu der Mutter Gottes ihre Zuflucht nehmen; wie sie den beglückten Ausschlag ihrer Unternehmungen und Arbeiten derselbigen anbefehlen; wie sie den Titel der Diener Mariä für einen der glorreichsten und nützlichsten ansehen, auch für sich ein Hauptgeschäfft machen, alle dessen Pflichten genau zu erfüllen; wie sie endlich jedermann rathen, unter den marianischen Schutz sich zu begeben, und diesen sehr hoch zu achten: ihr werdet gottselige Könige sehen, welche ihre mächtige Hülfe in den Kriegsgefahren angerufen, und an Erbauung ihrer Tempel mit eigenen Händen gearbeitet haben; ihr werdet sehen den heiligen Papst Gregorius, einen Mann, von dem gewißlich nicht mag geargwohnet werden, dem Aberglauben und der Blödigkeit unterworfen gewesen zu seyn, daß er, als die Pest ganz Wälschland verwüstete, in einem öffentlichen Bittgange, den er selbst angeführt, und das Volk, der bleiche Ueberrest der ansteckenden Seuche und des Todes begleitete, die Mutter Gottes in ihrer vorhergetragenen Bildniß angerufen habe. Was ist geschehen? meine Chri-

sten;

sten; dieses andächtige Gepränge, was hat es für einen Ausgang genommen? Man sah, und das ganze Volk war Zeuge eines großen Wunders, man sah den Würgengel das Schwert, mit dem er bewaffnet gewesen, in die Scheide stecken, jenes mit dem Blute so unzählig vieler Menschen gefärbte Rachschwert, welche der Allmächtige seinem Grimme hat schlachten wollen.

Werdet ihr, meine Christen, der Stärke so großen Ansehens, und der Exempel widerstehen? Werdet ihr gestatten, daß die Verehrung der Mutter Gottes gleichsam unter euren Händen sich verliere, und geringschätzig werde? Fürchtet nicht, wenn ihr in die Fußstapfen der Heiligen treter, daß ihr euch verirret; ehret Mariam, wie die Heiligen sie geehret haben: ihr Vermögen ist groß bey dem Herrn; höret nicht auf sie anzurufen, und sprechet mit ihnen: O Jungfrau, voll der Gnaden, du gebenedeyte unter allen Geschöpfen, wir fliehen zu dir; unterstütze und stärke die Schwachen, ermuntere die Lauen, tröste die Betrübten, stehe bey den Armseligen, erlange Verzeihung und Gnade für die Sünder; bitte letztlich für ein Volk, welches dich ehret, und niemals unterlassen wird, dein großes Vermögen, so du bey Gott hast, anzuflehen: du siehest die Uebel, welche in diesem Thale der Thränen uns drücken; die Gerechtigkeit

ver-

verfolget uns, die Krankheiten plagen uns, der Tod bedrohet uns, die Verdrießlichkeiten quälen uns, die Unruhen zernagen uns, die Anfechtungen umringen uns, das Wohlergehen blendet uns, die Widerwärtigkeit schlägt uns darnieder, die Sünde beherrschet uns, die bösen Exempel reißen uns fort, die Gestalt der Welt verführet uns, die Reichthümer versuchen uns, die Tugend misfället uns, wir haben keine Lust zum Gebethe; unter allen diesen Gefahren, welche von unsrer Schwachheit unabsonderlich sind, stehe uns bey, heilige Jungfrau! Wir bauen eben so viel auf deine Gütigkeit, als auf deine Macht; die Gesinnung der Hoffnung, welche uns verleitet, mit demüthigen Vertrauen dich anzurufen, ist nicht minder gründlich, als die Gesinnung der Verehrung, welche uns antreibt dich in Ehren zu halten; allermaßen, wenn aus deiner Würde der Mutter Gottes die Gründlichkeit unsrer Andacht erhellet, so beweiset nicht minder die Eigenschaft der Mutter der Menschen, wie gründlich unsre Hoffnung auf dich sey.

Der zweyte Theil.

Unter den Menschen ist der mächtigere Schutz nicht allezeit auch der gutthätigere, weil selten geschiehet, daß sie alles Gute aufrichtig wollen, was sie zu

erweisen fähig sind: ihr Vermögen, welches durch Gutes thun auf andre sich erstrecken sollte, verwendet sich gemeiniglich lieber auf sich selbsten, und sie bedienen sich dessen viel lieber, um sich groß, als liebenswerth zu machen: Nichts ist gewöhnlicher, als daß man ein trotziges und unfreundliches Ansehen bey ihnen antreffe, ein Ansehen, welches in Ausspendung seiner Gaben und Gnaden sehr gespärig sich zeigt, und diese vielmehr abnöthigen läßt, als gutwillig zugestehet.

Nichts dergleichen ist von dem Ansehen und der Macht der Mutter Gottes zu fürchten; sie heget allezeit die Gesinnung einer Mutter, und folgsam einer herzlichen Liebe, welche sie geneigt macht, die Stimme derjenigen günstig anzuhören, welche ihre Zuflucht zu ihr nehmen, und die sie für ihre Kinder ansiehet. Maria ist erstlich die Mutter aller Christgläubigen überhaupt; zweytens aller Sünder insonderheit; drittens und zwar vornehmlich in der Stunde des Todes vertritt sie das Amt und die Stelle einer Mutter. Diese sind die drey Eigenschaften der Mutter Gottes, auf welche wir am Ende des englischen Grußes uns berufen, und welche die Kirche gegen ihr zu wiederholen pflegt: dort rufen wir sie an, daß sie für alle sämmtlich, ohne Unterscheid zwischen den Gerechten und Sündern, bitten wolle, weil sie überhaupt eine Mutter aller Christgläubigen ist: Bitt

für

für uns. Zweytens, daß sie für uns bitte, als für Sünder, weil sie insbesonder eine Mutter derjenigen ist, welche in Gefahr stehen, durch die Sünde verlohren zu gehen: Bitt für uns arme Sünder. Drittens, daß sie zur Stunde des Todes für uns bitte, und hauptsächlich in dieser für unser Heil entscheidenden Stunde das Amt einer Mutter vertrete: Bitt für uns arme Sünder izt und in der Stunde unsres Absterbens.

Ja, meine Christen, wir haben in Maria eine wahrhafte Mutter; dieser Titel ist ihr auf dem Calvarieberge in dem wichtigen und allermerkwürdigsten Umstande gegeben worden. Denn die heiligste und erleuchteste aus den Vätern der Kirche halten dafür, als Jesus Christus sterbend zu Maria gesprochen: Siehe deinen Sohn, und zu dem geliebten Jünger: Siehe deine Mutter, seyn die Worte also zu verstehen, daß Maria dem Jünger als eine Mutter aller Gläubigen überhaupt sey bedeutet, und Mariä in der Person des Jüngers die ganze Versammlung der Gläubigen angezeigt worden. Wäre es nicht in der That auf das engeste die Absichten und Meynungen Jesu Christi einschränken, um eben die Zeit, wo dieselbe die weitschichtigsten gewesen, so fern man auf eine einzige Person eine Annehmung an Kindes statt einschränken wollte, welche nur für die ganze Kirche

hat können angesehen seyn? Dieser Gott war damals einzig mit dem Heil und der Erlösung der Menschen beschäfftiget; er zeugte ein neues Volk, und sein Blut, welches auf dem Calvarieberge floß, ist der fruchtbare Saamen gewesen, aus welchem dasselbe hervorsprossen sollte. Es war demnach die ganze Kirche, deren er in der Person Mariä eine Mutter gegeben; zu einem jeden aus uns, diese unter seinem Kreuze stehende Jungfrau zeigend, hat er gesagt: Mein Sohn, den ich durch so große Schmerzen zum Glauben itzt zeugen will, Maria wird hinfüro deine Mutter seyn. Man wird ungezweifelt sagen, meine Christen, dergleichen Gedanken seyn nicht richtig und genau abgefaßt, sie zielen nur ab, nach Art menschlicher Verbindungen, unser Vertrauen auf Gott und Maria festzusetzen: allein, sage man mir nichts, wodurch man mein Vertrauen auf Maria zu hindern, und mir meinen Trost zu benehmen suchet. Mit Lust stelle ich den höchsten Herrn mir vor als meinen Vater, weil dieser Name aus meinem Gemüthe alles Schreckbare verbannet, weil er mich zu ihm wiederkehren, und lieben macht: mit Freuden stelle ich Jesum Christum mir vor als meinen Bruder, weil dieser die Begierde mir einflößt, ihm ähnlich zu werden, und mir solches zu gestatten scheinet. Ich weis, wie sehr ich des Schutzes, und der Hülfsmittel bedärfe, um mich aufrecht zu erhalten, und die Seligkeit zu erlangen; ich ergreife alle ganz gern, ich schlage keines aus;

und weil mir die Barmherzigkeit absonderlich vonnöthen ist, so erfreuet mich, daß ich in Maria eine Mutter der Barmherzigkeit finde. Ich begehre für mich keine sinnreichere Andacht, weder eine feinere Sprache, als jene der Heiligen, ich lasse mir genug seyn, wie der heilige Augustinus, wie der heilige Bernhard zu reden, und zu gedenken; ich verlange nicht mehr, als diese zu wissen; und wenn ich so sichern und ehrenwerthen Wegweisern folge, werde ich nicht fürchten in der Irre zu gehen.

Ich habe gesagt, daß Maria nicht nur eine Mutter aller Christgläubigen überhaupt, sondern auch eine Mutter der Sünder insonderheit sey: **Bitt für uns arme Sünder.** Niemand weis zu lieben, wie eine Mutter; dieser allein scheuet man weniger seine Verbrechen zu bekennen, weil man versichert ist, daß sie mehr geneigt sey, dieselben zu verzeihen, als abzustrafen. Und wie viel Mütter hat man nicht gesehen, welche in die Mitte zwischen einem strafmäßigen Sohne, und zwischen einem erzürnten Vater sich gestellt, welche das Gemüth des einen besänftiget, und das üble Schicksal des andren gemildert haben? Wie oft ist geschehen, daß die Liebe einer Mutter, welche bey lang währenden Wohlverhalten des Sohnes gleichsam eingeschläfert schien, nachdem dieser einen gröbern Fehler begangen, plötzlich wieder aufgewacht sey, um die daraus entstehende schlimme Folgen

von dem Sohne abzuwenden? Werden wir derohalben Mariä eine Unbild zufügen, oder wird es ihr schimpflich seyn, wenn wir sagen, daß sie bey Gott die Stelle einer Mutter zu Gunsten ihrer strafmäßigen und ungehorsamen Kinder vertrete? Die Neigung, welche sie hat, um ihr Heil und ihre Bekehrung sich anzunehmen, ist auf einerley Weise mit ihrer göttlichen Mutterschaft verbunden, weil sie in ihrem Schoosse das Heil der Sünder empfangen hat, und in ihr gestaltet ist worden das Blut, welches der Werth ihrer Erlösung gewesen. Ich will demnach hier unterlassen, zwischen den Gerechten und Sündern einen verhaßten Unterscheid zu machen, welcher in den einen das Vertrauen erwecken, bey den andren aber gänzlich vertilgen würde; den einen will ich Mariam nicht mit allen Zügen einer zartliebenden und mitleidigen Mutter, den andren hingegen mit allen schreckbaren Zügen einer unerbittlichen Feindinn abschildern.

Nein, zweifelt nicht daran, meine Christen, Maria ist die Mutter der Sünder, wie sie die Mutter der Gerechten ist; wiewohl sie gegen die Sünder und die Gerechten einerley Gesinnungen heget, weil sie gegen die Gerechten sich zartliebend, und gegen die Sünder mitleidig erweiset. Allein, werdet ihr mir sagen, die Gesinnungen Mariä können den Gesinnungen Gottes nicht entgegen gesetzt seyn; und weil Gott die

die Sünder hasset, wie wird die heiligste unter allen Creaturen dieselbige lieben können, daß sie so gar die Stelle ihrer Mutter vertreten wolle? Wie! Gott hasset die Sünder? Nein, meine Christen, er hasset die Sünde, nicht aber die Sünder; eigentlich zu sagen, hasset er keinen Menschen, den er auf dieser Welt hat lassen gebohren werden, weil er bereitwillig ist, dieselben zu Gnaden wieder aufzunehmen, wenn sie aufrichtig zu ihm sich bekehren wollen: nur allein in der Hölle wird Gott die Sünder hassen. Daher sind die Gesinnungen der Mutter, welche Maria gegen sie noch beybehält, ganz gleichförmig den Gesinnungen des Vaters der Barmherzigkeit, welcher nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe; den Gesinnungen jenes unendlich gütigen Gottes, welcher sehr ungern strafet, und ein Belieben trägt, sein gezücktes Rachschwert zurücke zu halten, weil er eine Fürbitte erwartet, die ihm gleichsam in den Arm falle, und diesen entwaffne; jenes Gottes, welcher die Wiederkehr eines verlohrnen Sohnes mit so häufigen Gunsten und Gnaden krönet, daß sie fähig sind, die Eifersucht eines Sohnes, der sich niemals verirret hat, zu erwecken; endlich jenes Gottes, welcher selbst zwischen sich und den Sündern Mariam gesetzt hat als einen Damm, der zwar seiner Barmherzigkeit ihren Lauf lasse, aber den Ausbruch seiner Gerechtigkeit verhindere.

Also, meine Christen, wenn eine jener lasterhaften Seelen, die mit Gott einen immerwährenden Krieg führen, unter euch sich befände, an statt sie einer gräulichen Verzweiflung zu überlassen, wollte ich ihr ein billigmäßiges Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Mutter Gottes einzuflößen trachten, und ihr sagen: Nimm die Zuflucht zu deiner Mutter, gedenke an Mariam, rufe Mariam an: Wirf dich ihr zu Füßen, sage ohne Unterlaß zu ihr mit der Kirche: Bitt für uns arme Sünder; das ist, bitt für uns, damit wir geheilet werden von der Sünde, vornehmlich von jener Sünde, welche dir nothwendig so großes Abscheuen verursachen muß, die du die Mutter der Reinigkeit, und die Königinn der Jungfrauen bist; von jener Sünde, welche einstens über die Erde die Wasser der Sündfluth, deren schier unvermeidliche Verwüstungen sie uns so vollkommen vorstellt, und die verzehrende Flammen, deren heftigste Brunsten sie nachahmet, über die verruchten Städte herab gezogen hat; von jener Sünde, welche ein tödtlichstes, und unheilbarstes, aus der Wurzel Adams gesogenes Gift in sich begreift. Denn hauptsächlich um von ihren schändlichen Schwachheiten uns zu heilen, hat Maria eine ganz absonderliche Gewalt vom Himmel empfangen. Und wenn es wahr ist, was der Glaube uns lehret, daß wir alle durch die Taufe Tempel des lebendigen Gottes geworden; wenn es wahr ist, daß wir seine Glieder seyn, und in dem

Altarssacramente mit seinem anbethungswürdigen Fleische gespeiset werden, welch ein Eifer, und was für eine hitzige Begierde muß in ihr nicht aufbrennen, unsre Seelen von jenen abscheulichen Mackeln zu reinigen, welche die Tempel, die Glieder, selbst das Fleisch ihres Sohnes beschmitzen und verunehren? Rufet derohalben diese Jungfrau um Beystand und Schutz an, die ihr mit so einem jämmerlichen Uebel behaftet seyd, damit sie die für eure Genesung nothwendige Gnaden von Gott euch erwerbe. Unterdessen, blendet euch nicht selbst, meine Christen: Maria ist nur eine Mutter der Sünder, um diese von der Sünde zu entfernen, und sie liebet dieselben nur so viel, als sie ihr etwelche Hoffnung geben, aus Sündern Gerechte zu werden.

Die Andacht gegen der Mutter Gottes mit der Beharrlichkeit in der Sünde, mit einem ungezäumten und unausgesetzten Belieben an den Wohllüsten vereinbaren wollen; sich einbilden, man erweise ihr einen gefälligen Dienst durch seine Verehrung, da man sie inzwischen mit seinen schlimmen Sitten entehret; sie bitten, daß sie bey ihrem Sohne uns Gnade und Barmherzigkeit erhalte, jedoch seine in dem Evangelium uns vorgeschriebene Gebothe unaufhörlich übertreten; den Titel eines Dieners Mariä an sich nehmen, und die Pflichten eines Dieners Gottes, eines Lehrjüngers Jesu Christi nicht erfüllen, ist nicht allein ih-

ren Schutz nicht verdienen, sondern vielmehr ihrer Beschirmung sich unwürdig machen; ist kein rechtmäßiges Vertrauen gegen ihr tragen, es ist sich dessen misbrauchen, es ist der Mutter Gottes mit keiner Andacht zugethan seyn, weil dieses nicht geschehen kann, ohne daß man ein guter Christ sey, oder aufs wenigst ein solcher zu werden ernstlich verlange.

Diese Begierde soll niemals lebhafter und hitziger seyn, als da wir zu unsrer letzten Lebensstunde uns nähern; alsdann, meine Christen, müssen wir zu jenem holden und günstigen Gestirne unsre Augen erheben, welches an dem Himmel noch schimmern wird, um vor dem äußersten Unsterne, und letzten Sturmwetter uns zu verwahren. Denn, vornehmlich bey dem Tode wird Maria für uns die Stelle einer Mutter vertreten: Bitt für uns arme Sünder itzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Eine große und augenscheinlich drohende Gefahr machet die ganze Liebeszärtigkeit wieder rege; und wenn sie ihren Sohn schier unvermeidlich zu Grunde gehen siehet, so redet die Natur, die Liebe gewinnet die Oberhand, und biethet allen noch übrigen Kräften auf, um denselben zu retten. Nachdem Maria mit einer unerhörten Standhaftigkeit und Starkmüthigkeit bey dem Todeskampfe Jesu Christi gegenwärtig gewesen, saget ein heiliger Vater, hat sie von dem Himmel die absonderliche Gewalt bekommen, den sterbenden Sün-

dern

dern beyzustehen; und wir dörfen nicht zweifeln, daß sie einigen die Gnade der Sacramente neben einer wahrhaften Bereuung ihrer Sünden, andren genugsame Zeit erlangt habe, ihr Gewissen in gute Ordnung zu stellen; endlich auch, daß sie mehrere habe erfahren lassen, es sey nicht umsonst öfters mit der Kirche zu ihr gesprochen worden: **Bitt für uns arme Sünder izt und in der Stunde unsers Absterbens.**

Wir werden uns, meine Christen, bey dieser schreckbaren und entscheidenden Stunde befinden, und vieleicht bälder, als wir vermeynen; aber nicht ohne Sünden werden wir uns dabey befinden: erleuchtet durch ein unruhiges und bestürztes Gewissen, werden sie uns viel schwerer und zahlreicher vorkommen, als wir dieselben im vergangenen Leben gesehen haben. Sünden in Gedanken oder Begierden, und Sünden in Werken; Sünden der Jugend, und Sünden eines höhern Alters; einerseits öffentliche und ärgerliche, andrerseits in Geheim begangene Sünden; einerseis bewußte und erkannte Sünden, andrerseits Sünden, die wir selbst aus einem betrüglichen Gewissen vor unsren Augen haben verborgen gehalten; da ein uns zu richten fertig stehender Gott, dort eine uns zu verschlingen offene Hölle. Was werdet ihr alsdann thun? fraget der heilige Bernhard: Was werde ich selbst thun: Heilige Jungfrau, dich will ich zu Hülfe rufen, und in dieser fürchterlichen Stunde, wo alle

Blutstropfen Jesu Christi in Waffen, wider mich zu streiten, und in Donnerkeile, mich darnieder zu schlagen, sich verwandeln werden, wirst du seinen rachnehmenden Arm aufhalten, du wirst mein Haupt vor den erschrecklichen Streichen, womit es wird bedrohet seyn, glücklich bewahren.

Ach! meine Christen, wie wird man in diesen Tagen der Bitterkeit und der Trübsal sich erfreuen, daß man diese Uebungen einer einfältigen, aufrichtigen und pöbelhaften Andacht niemals vernachläßiget hat, welche jenen hoffärtigen Geistern nur abergläubisch geschienen, und denen die wahren Geheimnisse Gottes allezeit verborgen bleiben. O Tod! wie günstig wird dein Urtheil für alle diese Uebungen ausfallen, welche die weltlich Gesinnte entweder verachten, oder nicht wissen? Dieselben werden euch, meine Christen, jene Gnaden von Gott erlangen, die euch bereiten werden, im Friedenskusse des Herrn zu sterben; und wenn ihr euch dieser Gnaden nützlich gebrauchet, werdet ihr vor dem Throne des höchsten Richters mit jenen Gesinnungen des herzlichen Reuschmerzens erscheinen, welche seinen Zorn besänftigen werden.

Welch ein erwünschliches Glück für mich, sagte der heilige Gregorius, der Nazianzener, wenn ich mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen den Namen Mariä in meinem Munde zu führen vermag, da ich meinen Geist in die Hände Gottes übergeben werde!

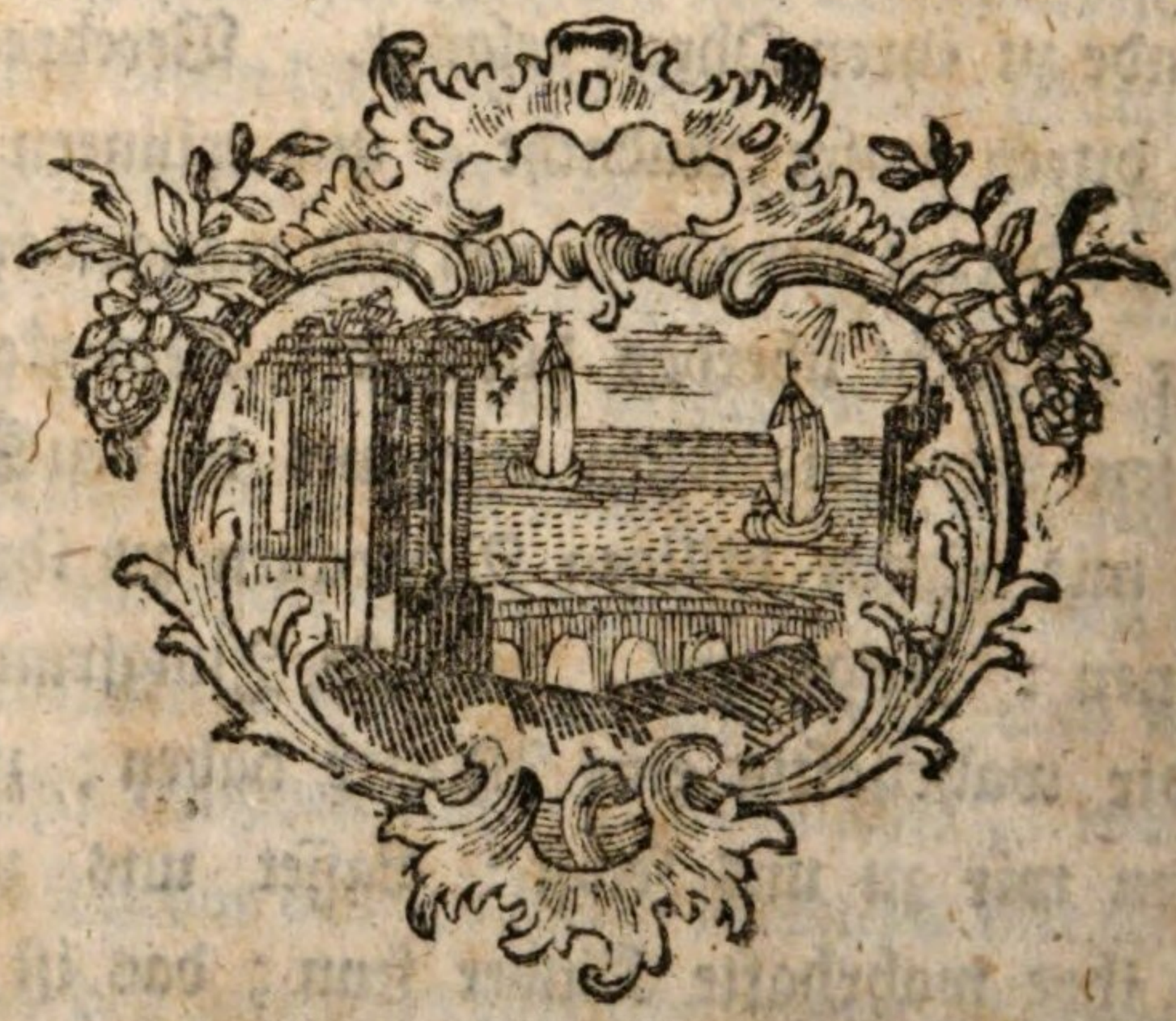
de! Die Himmelspforten werden vor mir sich eröffnen, wie die Arche Noe ist offen gestanden jener Taube, welche ein Oelzweig trug, und damit das Zeichen des Friedens mit sich hat gebracht.

Beschluß.

Lasset uns derohalben von nun an, meine Christen, in die Arme dieser Mutter der Barmherzigkeit werfen; bitten wir sie öfter in unsrem Leben, damit unsre Stimme nicht als fremd und unbekannt in unsrer Sterbstunde zu ihren Ohren gelange. Verehren wir Mariam durch unsre Andacht, und erinnern uns, diese werde jederzeit unvollkommen und mangelbar seyn, wenn wir sie nicht überdas durch die Reinigkeit unsrer Sitten verehren; setzen wir uns in den Stand, daß wir mit einem billigen Vertrauen zu ihr sprechen können: Zeige uns, heiligste Jungfrau, daß wir in dir wahrhaftig eine Mutter haben; zugleich aber sagen wir zu uns selbst: Lasset uns zeigen, daß wir ihre wahrhafte Kinder seyn; das ist, Kinder der Königinn der Engel, durch unsre Inbrunst; der Königinn der Patriarchen durch unsre Andacht, der Königinn der Propheten und Apostel durch unsren Seeleneifer, der Königinn der Märtyrer durch unsre Starkmüthigkeit, der Königinn der Beichtiger und Jungfrauen durch die Reinigkeit

unsrer Herzen; auf daß wir bey unsrem Tode zu ihr sagen mögen, ohne daß sie uns widerspreche: Heilige Jungfrau, zeige dich meine Mutter zu seyn, und erkenne mich für eines deiner Kinder: unter diesem Titel habe ich um deinen Schutz mich bestrebet; mit diesem Titel will ich vor Gott erscheinen, damit ich in der seligen Ewigkeit von deiner Hand eine Krone empfange, welche du mir durch deine Fürbitte erworben hast.

A M E N.



Predigt

an dem Festtage des heiligen Täufers Johannes. *

Text, Matth. 11, 11.

Amen dico vobis, non surrexit inter natos mulierum major Joanne Baptista.

Wahrlich sage ich euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der größer sey, dann Johannes der Täufer.

Eingang.

Die von den Menschen gegebene Lobsprüche lassen jederzeit einige Anzeigen des Mistrauens, und der Ungewißheit zurück im Gemüthe; sie können von dem Vorurtheile auf die Zunge gelegt,

* In Gegenwart Ihro königl. Hoheit der Herzoginn von Maine.

legt, durch die Schmäucheley übertrieben, durch Schalkheit verringert seyn. Aber das Lob, welches Gott beyleget, hat alle jene Maaß, welche es verdient und haben muß: es kömmt von einem Richter, dessen Billigkeit, Erkenntniß und Wissenschaft unbeschränkt sind; und wenn ein Gott ohne Einschränkung jemand das Lob spricht, so kann man mit Sicherheit behaupten, das Verdienst des Gelobten sey unermeßlich. Nun dann wie groß wird die Ehre desjenigen seyn, welcher heute aus dem Munde Jesu Christi einen so vollkommenen und herrlichen Lobspruch empfängt? Er kann, wie Jesus Christus selbst, sagen: **Ich nehme kein Zeugniß vom Menschen, Johan. 5, 34.** Ich empfange es von jenem Gott, dem ich habe Zeugniß gegeben; er hat mir die Ehre bewiesen, mich für einen Zeugen seiner Gottheit zu erwählen, itzt erweiset er mir eine noch weit größere Ehre, da er selbst ein Zeuge meiner Tugenden seyn will.

Es wird demnach der Lobspruch, den ich in dieser Stunde ebendiesen Tugenden zu verfassen gedenke, nichts von der allgemeinen Ungewißheit, nichts von einem bloß menschlichen Zeugnisse in sich enthalten. Ich werde allhier nichts Dunkeles zu erläutern, keine Widersprüche abzuleinen, keine gegen einander streitende Schriftsteller unter sich zu vergleichen, nichts Anstößiges und Herbes zu mildern,

oder zu verschweigen haben; ich werde reden von einem Heiligen, der keine andre Lebensbeschreiber, als die Evangelisten, keine andre Lobsprecher, als Jesum Christum gehabt.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ich betrachte ihn hier in seinem Leben, in seiner Lehre, in seinem Tode; und verhoffe, durch drey Predigtheile den heiligen Täufer Johannes euch zu zeigen, erstlich, daß er gewesen sey das erste Exempel der Gläubigen durch die Heiligkeit seines Lebens; zweytens das ausgemachte Vormuster apostolischer Männer durch den Schimmer seiner Lehre; und drittens, das glorreiche Haupt der Märtyrer durch den Heldenmuth seines Todes.

Erster Theil.

Die wahre Heiligkeit ist zugleich das Werk Gottes, und das Werk des Menschen: das Werk Gottes, der solches durch seine Gnade zu Stande bringt; und das Werk des Menschen, der es mittelst seiner Treue vollends ausmacht. Daher ist jener ein größerer Heiliger, den Gott zu einer größern Heiligkeit ruft, und welcher dem göttlichen

Ru-

Rufe mit einer vollkommenen Treue folget und antwortet. Nun welcher Ruf Gottes war jemals ansehnlicher und merkwürdiger, als jener des heiligen Täufers Johannes? Welch eine Treue ist jemals genauer und vollkommener gewesen?

Die göttliche Berufung war die merkwürdigste. Die Propheten haben seinen Lebenslauf verkündiget; der Engel hat dessen Geburt vorgesagt; diese haben die Wunder begleitet; seine Heiligung ist schon vorhergegangen.

Ich sage erstens: Die Propheten haben seinen Lebenslauf weißgesagt. Die Kindheit der Menschen ist bisweilen scheinbarlich und glänzend, aber ihr Geschick bleibt jederzeit dunkel, und wird nur in so viel erkannt, als es sich in der Folge des Lebens entwickelt und aufklärt. Jenes des heiligen Johannes verweilet nicht so lang, verborgen zu seyn.

„ Höret ihr Völker, spricht der Prophet Isaias,
„ da er im Namen Johannes des Täufers redet:
„ Der Herr hat mich von Mutterleibe an berufen,
„ er hat an meinen Namen gedacht, da ich noch
„ im Mutterleibe lag; er hat mich zum auser-
„ wählten Pfeile gemacht, in seinem Köcher hat er
„ mich verborgen. Ich werde die Stimme seyn des
„ Rufenden in der Wüste. Isai. 49, 1, 2. Ver-
„ nehmet, was der Prophet Malachias von ihm

sagt:

„ sagt: Siehe, ich sende meinen Engel vor euch her,
„ der euch den Weg bereiten wird. Malach. 1, 1.
„ Ein Engel erscheint dem Zacharias, als dieser das
„ priesterliche Amt in Gegenwart des Herrn verrich-
„ tete. Ebendieser Engel Gabriel hat Mariä die Geburt Jesu Christi zum voraus verkündiget. Fürchte dir nicht, Zacharia, sprach er zu ihm: Dein Weib, die Elisabeth, wird dir einen Sohn gebähren; deine, und des ganzen Volks Freude wird groß seyn. Du sollst seinen Namen nennen Johannes, das ist, ein Kind der Gnade. Er wird groß seyn vor dem Herrn, und noch in Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden: er wird vor ihm hergehen in dem Geiste und in der Kraft des Elias; er wird die Kinder Israel wieder auf die Wege der Gerechtigkeit zurück führen. So ist dann bey der Geburt Johannes des Täufers alles wunderwürdig: Der Engel saget sie vor; Zacharias wird stumm zur Strafe seines Unglaubens über die Weißagung; seine Zunge wird wieder gelöset im Augenblicke, als das Kind auf die Welt kömmt; und zum Vollmaaß aller dieser Wunder, erfährt Johannes noch vor seiner Geburt den Segen des Herrn durch eine frühzeitige Heiligung.

Nun, frage ich euch, meine Herren, alle diese Wunder, sind sie nicht gleich so viel Beweisgründe

Bayerische Staatsbibliothek München

eines ganz außerordentlichen Berufes? Es war sonder Zweifel zu thun um einen von Gott zu einer seltenen, und auserlesenen Heiligkeit berufenen Menschen, um eine Heiligkeit, die ihres gleichen unter allen Menschenkindern nicht haben sollte: Es ist kein Größerer auferstanden.

Aber, wie wird der heilige Johannes zu seiner Zeit einem so merkwürdigen Berufe nachkommen? Ihr wisset, meine Herren, man könne die Heiligkeit in zwo Gattungen unterscheiden; in eine der Heiligen, welche in der Unschuld, und in jene der Heiligen, welche in der Buße ihr Leben zugebracht haben; eine ist etlicher maßen die Erstattung der andern. Die erste kann mit einer ungestörten, die andre mit der wieder hergestellten Gesundheit verglichen werden; die erstere gleichet einem jederzeit heitern Himmel, die zweyte einer Heiterkeit, welche nach vergangenen Sturmgewittern sich blicken läßt. Johannes der Täufer hat beyde diese Gattungen der Heiligkeit vereinbaret, weil er zugleich in reinester Unschuld und der strengsten Buße hat gelebt.

Vor allem ist er beflissen, die Unschuld, jene köstliche und gebrechliche Blume zu bewahren, welche das Anwehen der Gnade hervorsprossen, das Anblasen der Sünde aber im Augenblicke verwelken macht. Zu diesem Ziele verläßt er die Welt; von seinem zartesten Alter an fliehet er in die Wüste; er verbirgt

und

und vergräbt sich in der Einöde, Luk. 1, 80. Geheiligte Hölen, finstere Bergklüfte, unbewohnte Wüsten, die ihr einstens den Propheten zum Aufenthalte gedienet habet, ihr werdet der Zufluchtsort seiner Unschuld und Tugend seyn, ihr allein werdet von den Heimlichkeiten seiner Seele Wissenschaft bekommen, ihr allein werdet hören jenes inbrünstige und unabläßliche Gebeth, welches er für die Beehrung des treulosen und ungläubigen Jerusalems, zur Ehre des Messias, zum Verfalle der Synagoge, für die Besserung und Erneuerung der ganzen Welt gegen den Himmel abschicken wird; bevor er seine Stimme öffentlich erschallen lasse, werdet ihr lange Zeit von seiner durch Seufzen und Wehklagen unterbrochenen Stimme ertönen.

Ach! dieser Starke von Israel suchet sein Heil in der Flucht, und wir mit einer aus eigener Erfahrung nur gar zu bewußten Schwachheit gebohren, erkühnen uns überdas, die Versuchungen der Welt zu trotzen, uns zu nähern einem Feinde, dem schier genug ist, daß er sich sehen lasse, um uns zu besiegen?

Aber welch eine Lebensart führet Johannes in der Wüste? was für Strengheiten nimmt er auf sich! Ist es das Leben eines lasterhaften Uebelthäters, der seinen Richter, oder eines treulosen Dieners, wel-

cher seinen Herrn besänftigen will? Das aus den Felsen hervor quellende Wasser, wildes von ungefähr in den Baumritzen gefundene Hönig sind seine Nahrung: ein rauhes Haarkleid für seine Bedeckung, das bloße und ausgemergelte Angesicht geben genugsame Anzeige von der Strengheit seines Lebens. Wenn aber sein äußeres Wesen so sehr ihn verunstalten, wie hoch erhebt ihn seine Heiligkeit? Er vereinbaret zumal den Werch der Unschuld mit dem Verdienste der Buße in sich. Dieses zweyfache Verdienst des heiligen Johannes, meine Herren, hatte Jesus Christus vor Augen, welches er auch in dem ihm gegebenen Lobspruche besonders angemerkt hat. Er redet von dem Verdienste seiner Unschuld, wenn er saget: Was habt ihr in der Wüste gesehen? ein vom Winde umgetriebenes Rohr: Matth. 11, 7. Eine unbeständige und wankende Tugend, eine flüchtige Tugend, die alle Augenblicke verschwindet, und von dem Anblasen aller Leidenschaften sich verwehen läßt? Nein, ihr habt dort gesehen eine standhafte und gründliche Tugend, eine unveränderliche Tugend, die sich niemals verliert. Alsdann redet Jesus Christus von dem Verdienste seiner Buße, da er spricht: Was habet ihr in der Wüste gesehen? Einen Menschen, der ein weiches Leben führet? Nein, er ist ein Prophet; das ist, ein büßender Prophet, und zwar desto größer, weil er durch seine Strengheiten den

Lastern zuvorzukommen suchet, welche die andre abbüßen.

Fleischliche und wohllüstige Menschen! der Engel der Wüste tödtet sich ab, und ihr lebet in Weichlichkeit; der Unschuldige versaget sich die mindesten Vergnügungen, und der Schuldige schwimmet in Lustbarkeiten! Tritt hervor, es ist Zeit, verlaß deine Einöde, Evangelist des neuen Gesetzes. Wenn du nicht bist das Licht der Welt, so bist du doch gesandt, dasselbe zu verkündigen. Niemand wird besser zu reden wissen, als der so langes Stillschweigen gehalten; niemand wird die Buße nachdrücklicher und beglückter predigen, als der sie so großmüthig und beharrlich geübet hat. Er läßt sich sehen, und seine Stimme an dem Ufer des Jordans ertönen; und gleichwie er bisher das Vormuster der Gläubigen war durch die Heiligkeit seines Lebens; also wird er durch den Schimmer seiner Lehre das Vorbild der apostolischen Männer seyn.

Zweyter Theil.

Wen suchet diese unzählige Volksmenge unter düstern Bäumen, Felsen, und Berghölen? Welch ein Geräusch und Getümmel lassen sich hören in den von so langer Zeit her der Einsamkeit und dem Stillschweigen geheiligten Oertern? Die Städte scheinen

in eine Einöde verwandelt, und die Wüste häufigst bewohnt zu seyn. Ein neuer Prophet, vom Fasten abgeschwächt, ausgemergelt durch die Buße, demüthig in seinem äußerlichen Aufzuge, aber groß durch seine Tugend; von der Welt bisher ganz unerkannt, aber dem Herrn der Welt sehr lieb und bekannt, ziehet ganz Jerusalem an sich. Es ist der Vorläufer Jesu Christi, das ausgemachte Muster der apostolischen Männer; er ist eine hellleuchtende, und brennende Lampe; das Feuer des Eifers brennet in seinem Herzen, das Licht der Gnade strahlet aus seinen Worten, der Glanz der Heiligkeit glänzt in seinen Handlungen: er ist mit dem Geiste und der Kraft, mit der Wohlredenheit, und dem unerschrockenen Muthe des Elias begabt; er kennet die Welt, ohne daß er mit ihr jemals einige Gemeinschaft, und Umgang gepflogen, weil man jederzeit genugsam erkennet, wie lasterhaft sie sey, wenn man die Grundsätze der Tugend in seinem Herzen eingeprägt hat: er überredet durch seine Beyspiele, er schrecket mit seinen Drohungen, er lehret durch seine Unterweisungen, er bauet durch seine Demuth.

Er überredet durch seine Exempel: **Wirket Buße**, saget er; sein Leben und seine Thaten haben es vor ihm schon gesagt: er prediget, da er sich nur sehen läßt; sein mageres Angesicht, seine rauhe Kleidung geben sattsam zu verstehen, was er von der

Nothwendigkeit der Buße halte, welche er selbst nach aller Strengheit ausübet. Kehret wieder zurück auf die Wege der Gerechtigkeit, spricht er; von diesen ist er niemals abgewichen: Bereitet den Weg des Herrn, sagt er; was hat er sein ganzes Leben hindurch anders gethan, als denselben ihm zu bereiten? Nach einer dreyßigjährigen Vorbereitung, hat man nicht das Recht, ein gleiches von andren zu fordern?

Der Schrecken gehet vor ihm her: er weis, daß die Furcht ein Zaum sey, welcher das Herz des Menschen zurück hält, ein Mittel, welches ihn wirken machet: Daher begnügt er sich nicht, die Sünder zu ermahnen, er donnert, er jaget ihnen Furcht ein. Diese brennende und schimmernde Lampe, welche die Menschen erleuchtet, wird für sie ein Donnerkeil, der sie erschrecket. Ihr Natterzucht, spricht er zu ihnen, ihr undankbare Schlangen, welche der Herr in seinem Schooße ernähret hat, und die ihr noch euch erkühnet, wider ihn euch aufzuleinen, zitteret; sein Donner brummet ober euren Häuptern, es ist zu nächst an dem, daß er seinen Blitzstrahl losbrechen lasse, euch zu vertilgen. Ihr unnütze und fruchtlose Bäume, die Axt des Todes ist schon aufgehoben, euch umzuhauen, und so fern ihr keine würdige Früchte der Buße wirket, werdet ihr ohne Anstand umgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Was werden, was wollen wir dann thun? antwortet dieses erschrockene Volk: Luk. 3, 10. Es saget nicht, wie ihr, meine Christen; was müssen wir thun? Ihr achtet uns für Schuldiger, als wir sind; ihr machet den Weg zum Himmel gar zu eng und beschwerlich. Wenn die Exempel reden, wenn die Drohungen schrecken, saget man nicht mehr, was haben wir zu thun? Man saget nur, was werden wir thun, um uns zu retten? Alsdann hat ihnen der heilige Johannes über diese Sache den nöthigen Unterricht gegeben.

Wird aber die Sittenlehre eines so streng und abgetödtet lebenden Mannes nicht noch schreckbarer seyn, als seine Drohungen gewesen? Nein, meine Christen, seine Sittenlehre ist klug, sie ist zwar genau, doch kann man sie thun, und läßt sich zu Werke bringen: sie ist klug, weil sie die rechte Mittelstrasse zwischen der Uebermaaß der Strengheit, und zwischen der gar zu großen Nachsicht hält; sie ist genau, weil er den Geist der Wahrheit zu Rathe gezogen, der ihm solche eingegeben hat; sie ist thunlich, weil sie nach allen Ständen abgemessen ist.

Es kommen die Reichen, um sich bey ihm Raths zu erholen. Wer würde nicht glauben, daß er ihnen sagen werde: Entschlaget euch eurer Güter, saget allem ab, verlasset die Eurigen, eure Weiber, Kin-

der

der und Anverwandten, kommet mit mir, um in der Wüste eure Sünden zu beweinen. Nein, er saget zu ihnen: Gebet Almosen, und das, was ihr Ueberflüßiges habet: Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat. Er saget nicht, wer einen einzigen Rock hat, der gebe diesen hinweg; es ist dieses ein Rath nach der Vollkommenheit: aber, wer zween hat, der gebe einen dem andren, ist ein wahrhaftes Geboth.

Es kommen die Soldaten, um Rath von ihm zu begehren. Wer hätte nicht geglaubt, daß er ihnen sagen werde: Ihr blutdurstige Menschen, habet forthin nichts mit dem Kriegshandwerke zu schaffen, seyd einzig bedacht, im Frieden und stiller Ruhe zu leben? Er weis, daß der Krieg sehr oft ein nothwendiges Uebel sey; darum saget er ihnen bloßerdings, sie sollen niemand Ueberlast und Gewalt thun, sondern mit ihrem Solde sich befriedigen, ohne ihrem Stande abzusagen.

Es kommen auch die Publicanen, und Zöllner, ihn um Rath zu fragen. Wer sollte nicht glauben, er habe zu ihnen gesagt: Ihr Leute, ein allgemeines Scheusal des ganzen Erdbodens, ihr verächtliche Sklaven der Reichthümer, verlasset euer schändliches Gewerb, welches euch bey jedermann verhaßt macht, und folget meinem Beyspiele, um einen armen Lebens-

stand zu ergreifen. Nein, er saget ihnen das einzige: Vergesset der Armen nicht; traget Mitleiden gegen die Nothleidende, verschonet dem Blute und der Thränen der Unglückhaften, nehmet nicht mehr, als euch zu fordern gesetzt ist, und die Gerechtigkeit gutheißt. So ein nachdrücklicher Zuspruch und Klugheit unterwarf ihm alle Herzen; man bestrebte sich haufenweise zum Zeichen der Bekehrung, die Versöhnungs- und Bußtaufe von ihm zu empfangen; seine Arbeiten hatten ganz unerhörte, und die beglücktesten Ausschläge. Man hält ihn für den Elias, für einen aus den alten wieder entstandenen Propheten; was sage ich, er wird für Christus, für den verheißenen Messias angesehen. Wird er sich von diesem Ehrenschimmer blenden lassen? Nein, meine Christen, es wird ihm dieser nur eine günstige Gelegenheit verschaffen, das ganze Volk mittelst seiner Demuth zu erbauen.

Diese Tugend, ihr wisset es, meine Herren, bestehet nicht leicht neben glückhaftigen Ausschlägen; die Eitelkeit bemächtiget sich alles dessen, was schimmert; selbst die evangelischen Prediger sind davon nicht allezeit ausgenommen und befreyt. Es ist ein Fehler, den man ihnen schon öfter verwiesen; und hat es nicht das Ansehen, daß man sie dessen so oft anklage, als man sie lobet? Der heilige Johannes war demüthig bey dem fruchtbaren Erfolge seiner Predigten; er ge-

duld-

duldete nicht, daß man ihn für einen Propheten halte. Der Messias will von seiner Hand die Taufe empfangen, und er demüthiget sich; er schätzte sich glückselig, wenn er von demjenigen getauft würde, der solches von ihm begehrte, er erkläret sich für unwürdig demselben die mindesten Dienste zu erweisen. Er weis, daß der Messias seinen Ruhm auslöschen müsse; er verkündiget ihn, er deutet auf ihn, er giebt ihn zu erkennen; er sazet der erste von ihm: Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt; sehet denjenigen, der gröſser ist als ich; er muß wachsen, und nach Maaß seines Wachsthums muß ich abnehmen; er muß steigen, uud um so viel er erhöhet wird, muß ich erniedriget werden. Welcher Mensch hat jemals so eine Sprache geredet? Welcher Mensch hat jemals eine ihm anerbothene Ehre ausgeschlagen, um diese einem andren, dessen Name unbekannt ist, zu überlassen? Welcher Mensch hat jemals öffentlich für geringer sich ausgerufen in eben der Sache, welche den ganzen Werth seines Verdienstes, und den völligen Grund seines Ruhms auszumachen schien. Es ist dieses etlichermaßen alles das seinige einem andren zueigen geben, ohne etwas für sich zurück zu behalten, so den Verlurst zu ersetzen fähig wäre. Es ist sich selbst vernichten, um der Erhebung fremden Verdienstes, der den unsrigen verdunkelt, einen Staffel zu bauen. Wenn dieses von ungefähr, oder aus einem widrigen Zufalle sich eräugnete,

te, würden wir glauben, das Glück zum Feinde zu haben; wenn es aber freywillig durch uns selbst geschiehet, so haben wir die höchste Stufe der Uneigennützigkeit, und der Vollkommenheit christlicher Denkmuth erstiegen.

Ein in Werken und Worten so mächtiger Mann konnte keinen andren Zweck haben, als was seiner Tugend einen Glanz beyzuschaffen vermochte. Nachdem der heilige Johannes das Vormuster der apostolischen Männer durch den Schimmer seiner Lehre gewesen, wird er auch durch den Heldenmuth seines Todes das Haupt der Märtyrer seyn.

Dritter Theil.

In der Welt wird jener für einen Helden angesehen, welcher den Tod trotzet, um den Menschen die Freyheit oder das Leben zu nehmen, damit er seinem eigenen Ehrgeize den Triumph zuwegen bringe: aber die Religion ist in ihren Einsichten besser erleuchtet, und gerechter in ihren Urtheilen, siehet für einen Helden denjenigen an, welcher die Freyheit verliert, und den Tod leidet, um die Wahrheit obsiegend zu machen. Die Wahrheit zu unterscheiden wissen, ist ein vortrefflicher Verdienst, eine herrliche Gabe: man hat oft den Muth, dieselbe zu sagen; aber nur allein der Heldenmuth waget sich, die Wahrheit bis zu dem

Ohre

Ohre der Könige zu bringen. Sie gehet nur mit Zittern in die Paläste der Großen; ihre Sprache ist dort unbekannt, ihre Gestalt ganz seltsam und fremd; von der Wohlanständigkeit leidet sie Zwang, der menschliche Respect bindet ihr die Zunge, das Ansehen schrecket, die Macht unterdrückt sie: das mindeste Uebel, welches ihr begegnen kann, ist, daß sie nicht geachtet werde, weil sie vieleicht noch überdas aus Hochmuth beschimpft, mit Unwillen verworfen, durch die Gewalt verfolgt, und mit Wuth erstícket wird. So wird dann, die Wahrheit in den Palast des Herodes niemals einen Zutritt finden? Ich irre mich, meine Herren, sie ist mit Johannes dem Täufer hineingekommen; sie thut noch mehr, sie redet, sie erhebt ihre Stimme. Johannes ist an den Hof dieses Fürsten berufen. Erstaunet ihr nicht, meine Herren, da ihr sehet, wie die Heiligkeit des Johannes die Aufmerksamkeit des ganzen königlichen Hofes an sich ziehe? Johannes der Täufer hat die Zeit seines Lebens in der Wüste zugebracht, er hat niemals eine andre Sprache, als jene der Wahrheit geredet; diese wird er gewißlich nicht ändren, um dieselbe mit der Sprache einer blöden Willfährigkeit, und der niederträchtigen Schmäucheley zu verwechseln. Nein, gewiß nicht: allein seine Heiligkeit machet ein Geräusch unter dem Volke, seine Predigten haben das ganze Jerusalem in Bewegung gesetzt; der Hof will ihn sehen, und kennen lernen; die Großen suchen aus Vorwitz,

was

was sie aus Hochachtung suchen sollten. Geh hinein, großer Heiliger, in den Sammelplatz der Verstellung, und der Arglistigkeit, um zu zeigen, daß noch Menschen auf Erden sich antreffen lassen, welche sich getrauen, die Wahrheit zu sagen; geh hinein in den Wohnsitz der schändlichen Liebeshändel, der ungezäumten Leidenschaften, und Laster, um zu zeigen, es sey noch jemand, der die Wohlgewogenheit des Glücks verschmähe, und einzig die Tugend liebe. So hat dann endlich Herodes das Vergnügen, einen nicht gemeinen, einen seltenen, und außerordentlichen Menschen zu sehen: sein unverstelltes Betragen, sein redliches und aufrichtiges Herz hatten gleich im Anfange mit ihrer Neuigkeit was schmäuchelhaftes, wie der Anblick einer Sonderheitlichkeit was einnehmendes an sich; er suchet zwar nicht zu gefallen, doch misfällt er auch nicht. Der König höret ihn, er folget seinen Räthen in allem dem, was ihm gleichgiltig ist, er zeiget sich mit Gnaden gewogen, doch, daß Johannes seinen Neigungen nichts Widriges von ihm begehre.

Dieser huldreiche Anfang wird keinen Bestand haben. Johannes findet und weis, daß Herodes ein ärgerliches Gewerb mit dem Weibe seines Bruders unterhalte. Der Heilige kann nicht schweigen,

sein

sein Eifer entzündet sich; es ist nicht mehr die Stimme des Rufenden in der Wüste; man wünschte, daß er diese nimmer verlassen hätte: er schreyet in Mitten des Hofes, er läßt diese kühne, und überlästige Worte in den Ohren des Königes selbst ertönen: Es geziemet dir nicht. Die Hofleute schelten ihn, Herodes hasset ihn, die Herodias fluchet ihm. Er wird in die Eisen gelegt; welch ein Schauspiel! Johannes der Täufer in Ketten! Herodes auf dem Throne! Die Tugend erniedriget, das Laster glorreich erhöhet! Die Unschuld unterdrückt, und das Laster mächtig! Der Heilige bedrängt und gefangen, der Gottlose triumphierend und gekrönt! Mein Gott, du lässest es also geschehen, um die Tugend deines Dieners vollkommen auszumachen, und ihm den letzten Zug der Aehnlichkeit mit dem durch die Menschen verfolgten Messias zu geben, dessen Vorläufer er ist.

Der heilige Johannes bleibt ganz ruhig und gelassen in seinem Unglücke: er leidet um der Wahrheit willen, diese Wahrheit tröstet ihn; er ist das Schlachtopfer seiner Amtspflicht, die Liebe der Pflicht erhält ihn aufrecht. Herodes kann ihm zwar die Freyheit nehmen, aber es stehet nicht in seiner Gewalt seinen Muth zu schwächen,

chen, weder seine Tugend zu kränken; diese steigt mit ihm hinab in den finstern Kerker, und verläßt ihn nicht in seiner Gefängniß. Vortrefflicher Verfechter der Wahrheit, Gott bereitet dir eine doch schreckhaftigere Prüfung; du hast einen Theil deines Lebens in dem Apostelamte zugebracht, es wird in der Marter sich endigen. Herodes, um seinen Geburtstag feyerlich zu begehen, giebt seinem Hofe ein prächtiges Gastmahl, welches die Herodias durch ihre Anwesenheit nicht minder schmücken und verherrlichen wird: Sie läßt in Gegenwart des Königes ihre Tochter tanzen. Herodes wird von den jungen Holdseligkeiten eingenommen, und in seiner tollen Entzückung schwöret er der leichtfertigen Tänzerinn alles zu bewilligen, so gar wenn sie den halben Theil seines Reiches von ihm begehren würde.

Herodias ergreift den günstigen Augenblick, um ihre wider den aufgelegten Feind ihrer sträflichen Unzuchten gefaßte Rachgier zu befriedigen: Sie befiehlt ihrer Tochter, das Haupt des Johannes zu begehren. Der König entrüstet sich, daß er zu weit sich eingelassen habe; er schämet sich seiner Schwachheit; er siehet, das unbillig vergossene Blut des Gerechten werde auf seine Krone zurück fallen, und ihren Schimmer verdun-

keln;

keln; aber die Liebe verblendet ihn, und man weis schon genugsam, daß die unter allen sanfteste Leidenschaft oft die grausamste werde. Er gebiethet den Johannes zu tödten: Der Heiligste aus den Menschenkindern, der Erleuchteste aus den Propheten, der Eifrigste aus den Aposteln fället unter des Henkers Schwert; ein unschuldiges Schlachtopfer der verfochtenen Wahrheit, der reinesten Liebe, und des unerschrockensten Eifers; wen sollen wir größer oder stärker nennen? Den Märtyrer, oder den Tyrannen? Der Tyrann, unangesehen seiner Macht, ist die Schwachheit selbsten; seine Leidenschaft gegen die Tochter der Herodias ist stärker, dann er; die Reizungen dieser Tochter besieget auf einigerley Weise seine ganze Gewalt, da sie ein Laster ihm abzwingen, welches er wider seinen Willen, und ungern begehet. Johannes der Täufer, ungeachtet seiner Schwachheit, zeiget seine Stärke und seinen Muth; er verachtet den Tyrannen, welcher ihn fürchtet; er trotzet seinen Zorn und seine Macht; er hat das Herz, seine Laster ihm zu verweisen, er getrauet sich ihm die Wahrheit zu sagen, und diese Sprache behauptet er bis zur Vergießung seines Blutes.

Beschluß.

Diese Wahrheit Ihro königliche Hoheit, kann niemals von ihnen reden, ohne daß sie mit Lobsprechen von ihnen rede: Große Herzen, standhafte und erhabene Geister, wie der ihrige ist, haben nichts davon zu fürchten. Ihro königliche Hoheit haben dieselbe allezeit geschätzt, weil sie ihnen allezeit erkannt gewesen; sie haben von Natur jene hohen Erleuchtungen empfangen, welche die Wahrheit zu erkennen geben, wie auch edelmüthigen Gesinnungen, welche dieselbige lieben machen. Es sind dero herrliche Beyspiele, welche dieses Volk gelehret haben, das Gedächtniß des heiligsten Vorläufers Jesu Christi in absonderlichen Ehren zu halten: O daß seine mächtige Fürbitte eine lange Reihe beglücktester Jahre vom Himmel herabzöge! Daß sie von dem Gott der Kriegsheere über die durchleuchtigsten Prinzen des königlichen Hauses, welche in ihren kriegerischen Unternehmungen als würdige Enkeln des großen Ludewigs sich zeigen, den häufigsten Segen erhielte! und was eure königliche Hoheit über allen Glanz dieser Welt noch stärker rühren muß, daß dieselbe hochgedachten Prinzen, und ihnen jene unsterbliche Krone erwerbe, welche Gott in der seligen Ewigkeit den Auserwählten vorbereitet.

A M E N.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Benedictus.

Text, Matth. 5, 19.

Qui fecerit, & docuerit, hic magnus vocabitur in Regno Cœlorum.

Wer es thut, und lehret, der wird groß genannt werden im Himmelreiche.

Eingang.

Von dem Umgange der Menschen sich entfernen, und zu ihnen wiederkehren, um dieselben zu Gott zu führen; mit festen Fuße, und mit gleichen Sitten auf der engen Strasse, welche der Weg zum Himmel ist, fortwandeln, und auch andre, gleichsam bey der Hand dahin führen; die Tugend üben, und andren die tauglichsten Regeln zur Uebung

Tugend vorschreiben, ist der Ausbund evangelischer Vollkommenheit; und ist dieses, was nicht nur Heilige, sondern große Heilige im Himmel macht. Wie groß demnach wird die Herrlichkeit desjenigen seyn, der nicht allein selbst von seiner ersten Jugend an in die Einöde sich verschloffen, sondern auch andre, wie ein Moses, ja, eine unzahlbare Menge mit sich dahin geführt, die er aus Aegypten errettet, und der Gewalt des Pharao entrissen hat? Welcher ein heiliges, und von dem Finger Gottes selbsten verzeichnetes Gesetz gegeben; welcher gegen seinen Beruf getreu, wie Abraham, in seiner Nachkommenschaft ist gesegnet worden, die er, nach seinem Geiste gebildet, gleich den Sternen des Firmamentes, und den Sandkörnern am Ufer des Meeres vervielfältiget gesehen. Denn, den heiligen Benedict muß man nicht bloß betrachten als einen gemeinen Einsiedler, welcher mit der Sorge seines eigenen Heils vergnügt, der Welt nicht anders, als durch sein Gebeth Nutzen schafft; er ist ein Gesetzgeber und Prophet; er ist ein Vater aller Einsiedler in Occident, des mönchischen Standes, ein Erneuerer und Verbesserer; welcher, da er diesen so heiligen und verehrungswürdigen Stand, wegen den durch den Nachlaß klösterlicher Zucht eingeführten Mängeln, in völliger Abnahme gesehen, aus Palästina und Thebais jenen Geist der Abtödtung und des Eifers, der einstens diese Wüsten so berühmt gemacht, hergeho-

let,

let, und verhindert hat, daß die Länder, so wir bewohnen, nicht Ursache hätten, jene andre zu beneiden, welche das Glück gehabt, die alten Hilarionen und Antonien zu besitzen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Also, glänzen große Männer von zwoen Gattungen der Tugenden; sie haben persönlich eigene, und besondere Tugenden, durch welche sie an sich selbst groß werden; sie haben auch öffentliche Tugenden, welche sie durch jene Dienste, die sie der menschlichen Gesellschaft erweisen, vor der gesammten Welt herrlich und groß machen. Gleichwie nun diese zwo Gattungen der Tugenden, das ganze Leben des heiligen Benedictus unter sich getheilet haben; also werden sie die zween Theile dieser meiner Predigt entscheiden.

Der heilige Benedictus, ein Einsiedler, heiliget sich durch seinen eigenen Lebenswandel; der erste Theil. Der heilige Benedictus, ein Gesetzgeber, macht andre heilig durch seine Regel; der zweyte Theil. In dem einen werdet ihr den Geist des Heiligen, in dem andren den Geist seiner Regel sehen. Lasset uns zuvor den Beystand

stand des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä anrufen.

Erster Theil.

Die Einöde stellet gleich im Anfange dem Gemüthe zween gräuliche Gegenstände vor, die fähig sind, den standhaftesten Muth zu erschrecken; einen langweiligen Verdruß, und immerwährende Strengheiten. Der heilige Benedictus findet daselbst noch eine andre Hinderniß seines Heils, die ihm besonders eigen war; die Ehre, welche oft diejenigen fliehet, welche sie suchen, kömmt diesen Heiligen zu suchen, welcher dieselbige fliehet. Seine Einsamkeit wird berühmt, und ansehnlich; er hat mit der Hoffart zu streiten, die vieleicht unter allen Leidenschaften die letzte in uns erstirbt, und nur gar zu oft unter der Asche und dem rauhen Haarkleide sich verborgen zu halten weis.

Daher muß man euch hier den heiligen Benedict vor Augen stellen, wie er wider den Eckel und Verdruß in der Einsamkeit durch seinen Eifer, wie er wider die Strengheiten, welche darinn geübet werden, durch seinen Muth, und wider die Ehre, so ihn bis in der Einöde aufzusuchen kömmt, durch seine Demuth sich aufrecht erhalten, streitet.

Wenn

Wenn ich von der Einöde des heiligen Benedictus rede, bildet euch keine solche Einöde ein, die mit jener eine Aehnlichkeit habe, welcher unsre itzigen in dem Eifer erkalteten Zeiten diesen Ehrennamen beylegen wollen, und die kein Schatten von der seinigen sind; ich rede nicht von einer müssigen, und zerstreuungsvollen Einöde, wo, da man sich in der Unvermögenheit siehet, der Welt nachzulaufen, man tausenderley Mittel und Vorwände zu finden weis, dieselbe an sich zu ziehen; von einer Einöde, wo man nur halben Theils sich verlegt auf die Uebungen des gottseligen Lebens, welche nur dienen, die Zwischenzeit unter den immerwährenden Zusammensprachen auszufüllen, die schier die beständige, und zum wenigsten abgebrochene Beschäfftigung ausmachen; von einer Einöde, wo die nichtswürdigste Erzählungen, und Mährlein, welche in der Welt sich verbreiten, durch verschiedene Kanäle, wie in ihrem Mittelpunkte zusammenfließen, und einem unersättlichen Vorwitze, der mit schlechtesten Dingen sich ergötzet, zur Nahrung dienen. Ich rede nicht von einer Einöde, von einer unruhigen Einöde, wo die Verwaltung unermeßlicher Einkünfte, die Behauptung streitiger Rechten, die Erläuterung zweifelhaftiger Forderungen einen kein Ende nehmenden Kreis von Geschäfften gestalten, welcher die Einsiedler zwinget, bey weltlichen Richterstühlen herumzulaufen, und ihre Rechtshändel zu vertheidigen, deren günstiger oder ungewisser Ausschlag in ihren Her-

zen entweder eigennützige Freuden, oder ängstige Furchten unterhalten.

Der heilige Benedict suchet anfänglich eine unbekannte und unbewohnte Wildniß; in dieser findet er eine verborgene und schier unzugängliche Berghöle; hier schlägt er seine Wohnung auf. Ein einziger Mensch weis den Ort seiner Einsamkeit, und bringt ihm täglich einige schlechte Nahrung; er gebraucht sich überdas tausenderley Behutsamkeiten, daß er kein Wort mit ihm rede, weder so gar sich sehen lasse, um dessen Einsamkeit und Stillschweigen nicht zu stören.

Stellet euch derohalben diesen vollkommenen Einsiedler vor wie einen in seinem Grabe verscharrten Todten; er ist nicht mehr unter die Zahl der Lebenden zu rechnen; für ihn ist ferner keine Welt, keine Anverwandte, noch Freunde, keine Ansprache, weder Gemeinschaft. Er konnte gleich einem heiligen Paulus, dem ersten Einsiedler, den heiligen Antonius fragen, ob noch Menschen, Königreiche, und Städte auf Erden seyn. Nur einzig von Gott hat er Wissenschaft; er ist gestorben, und sein Leben, nach dem Ausdrucke des Apostels, ist in Gott mit Jesu Christo verborgen.

Sind

Sind dieß nicht bloß andächtige Einbildungen? Wird je mögen wahr seyn, daß ein Mensch mit nichts anders sich beschäfftige, als einzig an Gott zu gedenken? Wird ein mit dem Leibe bekleideter, an die Sinne gebundener Mensch seine Einbildungskraft also bemeistern, daß er ein immerwährendes Stillschweigen ihr auflege, und alle äußerlichen Gegenstände, welche sie zerstreuen, gänzlich untersage; daß er sie bey so einer Aufmerksamkeit festhalte, die nur jenen glückseligen Geistern eigenthümlich, denen sich die Gottheit ohne Wolken und unverhüllet zu sehen giebt? Will man, daß die Menschen Engel seyn? Will man, um Heilige zu werden, daß sie die Natur ändern? Will man den Himmel auf die Erde versetzen?

Wir sorglose und unweise, wir, unser größtes, oder besser zu sagen, einziges Geschäfft belangend, blinde Menschen verstehen nicht, was einen Heiligen, der einzig Gott zum Gegenstande aller seiner Gedanken hat, unterhalten könne. Unser gegen ihm unempfindliches Herz befindet sich müssig und trocken bey dem Gebethe, und wir legen dessen Schuld auf die Blödigkeit und Unvollkommenheit unsrer Natur, was wir der Schwachheit unsrer Tugend beymessen sollten. Jene von dem heiligen Geiste eingegebene Lobgesänge, wo er alle Reichthümer der Gnade, und alle Schätze der göttlichen Liebe ausgeschüttet hat, sprechen oder le-

sen wir mit frostigem, mit gleichgiltigem und eckelhaftem Gemüthe; wir finden darinnen ein leeres und saftloses Wesen, welches unsre Einbildungskraft sich zu zerstreuen veranlasset, und einen heftigen Widerwillen in ihr erwecket, wenn wir dieselbe zu der nothwendigen und schuldigen Aufmerksamkeit zwingen wollen: und im Gegentheile ein Heiliger findet in eben diesen Lobgesängen, womit er sich mehrere Jahre hindurch beschäfftigte, ohne jemals darüber zerstreut zu werden: **Es ist kein müssiges Geschäfft, Gott dienen**, saget der heilige Bernhard. Bildet euch nicht ein, es sey ein geringes Geschäfft, daß man Gott gefalle; es begreift sehr vieles in sich, es ist eine lange und mühesame Untersuchung darzu vonnöthen, es erfordert die ganze Stärke unsrer Aufmerksamkeit. Der Einsiedler, welcher kein andres Geschäfft, als dieses, auf der Welt hat, ist wahrhaft beschäfftiget; er hat keine Zeit, die Langeweile zu erfahren, welche den Müssiggang begleitet; alle seine Augenblicke haben ihre besondere Arbeit. Alle Regungen seines Herzens durchforschen, alle dessen Gesinnungen läutern, einen beständigen Umgang pflegen mit jenem eifersüchtigen Gott, dessen scharfsehendes Auge in unsren vollkommensten Handlungen, in unsren reinesten Bewegursachen Fehler entdeckt, die den unsrigen nur gar zu oft entwischen; in seinem Herzen ein heiliges Feuer unterhalten, welches, nachdem es einmal erloschen ist, sich schwerlich wieder anzündet; diesem

Feuer

Feuer durch andächtige Ueberlegungen und Gedanken an Gott unabläßlich neue Nahrung verschaffen; jene auserlesene Gnaden, deren Quelle bisweilen durch die mindeste Untreue verstopft wird, sorgfältig in acht nehmen, und zu erhalten suchen; diese sind, meine Christen, die Schuldigkeiten, welche einen ganzen Menschen erfordern, und deren ganzen Umfang die fleischliche Menschen nicht erkennen.

Also, erachtete der heilige Benedictus, durch seinen Eifer unterstützt, daß ihm die Tage gar zu schnell verstreichen; was sage ich, die Tage; er hatte die Ordnung der Zeiten völlig vergessen, er kannte nicht mehr den jährlichen Umlauf der Sonne; es mußte ihm durch ein Wunder geoffenbaret werden der Tag, an welchem die Kirche das Osterfest begieng. Er merkte nicht mehr die Abwechslung zwischen Tag und Nacht, die er durch immerwährendes Bethen und Betrachten mit einander vereinbarte; und wenn die dem Schlafe unterlegene Natur seinen Eifer nicht unumgänglich hätte unterbrechen müssen, würde Leben und Bethen nur einerley Dinge für ihn gewesen seyn.

Doch hatte er einen Leib, und wie hielt er diesen Leib, dessen Dürftigkeiten, wahrhafte oder vorgegebene, uns oft so lange Zeit, und bis in das Kloster selbst beschäfftigen? Da werdet ihr die ganze Stärke seiner Großmuth zu sehen bekommen. Man kann

zwar

zwar sagen, die Tugend bestehe nicht in den Strengheiten; die innerliche Abtödtung der Leidenschaften sey den äußerlichen Abtödtungen des Leibes weit vorzuziehen; sage man überdas, der Leib sey kein so fürchterlicher und erschrecklicher Feind, diesen könne man besiegen, ohne daß man ihn unterdrücke und vernichte, Gott fordere nicht, daß wir Mörder unsrer selbst seyn sollen: eitle Ausflüchte, derer man sich täglich gebraucht, um mit einer solchen Hülle einen Grund der Zärtlichkeit und der Selbstliebe zu bedecken, welche man gern mit der Tugend vereinbaren wollte.

Nicht also, großer Heiliger! hast du in deiner Einöde geurtheilet, und dein einziges Exempel ist schon erklecklich, unsre Zärtlichkeit zu beschämen. Soll ich euch sagen, meine Christen, der heilige Benedictus sey ein Büßer gewesen, ohne jemals ein Sünder gewesen zu seyn; er habe die ganze Bitterkeit der Arzney verkostet, nicht zu Heilung einer Krankheit, von welcher er nichts gewußt, sondern allein, um derselben vorzubeugen? Soll ich euch sagen, er habe nur von dem wenigen gelebt, was ein andrer Einsiedler übrig gelassen, der ein so sparsames und nüchteres Leben geführt, daß die ganze Nahrung, ohne Zertheilen, zur Bedürftigkeit der Natur nicht hinlänglich hätte scheinen mögen? Soll ich euch sagen, daß er nach seinen verwunderlich strengen Fasten seine abgeschwächte und matte Glieder auf einem harten Felsen aus-

ausgestreckt, und noch darzu die ihnen nothwendige Ruhe nicht gestattet habe?

Er hat dießfalls zu viel gethan, werdet ihr antworten. Würde er aber mehr gethan haben, wenn er vierzig oder fünfzig Jahre eines in größten Lastern verbrachtes Leben hätte abzubüßen gehabt? Wie dann, wird der Gerechte gleiches Schicksal mit dem Sünder haben? Nein, meine Christen, er that nicht zu viel, weil er noch ein mehrers zu thun ist gezwungen gewesen.

Der Geist der Unlauterkeit unterstund sich, in dieser Höle, welche allen Versuchungen unzugänglich hat scheinen sollen, ihn anzugreifen; diesen geheiligten Wohnort hat der Satan mit seinem vergiften Anblasen angesteckt; er hat dem Gemüthe des Heiligen jene gefährliche Bildnisse vorgestellt, derer einziger Blick, von einem Wohlgefallen begleitet, die schönsten Tugenden zu beschmitzen, und alle durch ein längstes Leben gesammelte Schätze der Verdienste auf einmal zu rauben vermag.

Der Heilige geräth darüber in Unruhe, er zittert vor Schrecken; er nimmt seine Zuflucht zu dem Gebethe, er seufzet, und weinet; er wendet seine Augen gegen dem Himmel; er ruft jenen mächtigen Arm zu Hülfe, welcher die Schwachheit seiner Diener unter-

ter-

terstützet: aber der Himmel scheinet für ihn geschlossen zu seyn. Gott überläßt ihn den Stürmen des Versuchers, welcher auf sein Verderben noch heftiger sich erhitzet, und verwildet: die abscheuliche Vorstellungen, welche seine Tugend erschreckt hatten, erscheinen von neuem; der Teufel ist bemühet, dieselben noch reizender zu machen. Der Heilige nimmt gewahr, daß jene Begierlichkeit, die er gezäumt zu seyn glaubte, nur eingeschläfert gewesen; ein Fleisch, welches er durch alle Strengheiten der Buße gedämmt zu haben vermeynte, erkühnet sich wieder aufzuleinen.

Was wird er thun? Wohin wird er gehen? Wo wird er eine gräulichere Wüste finden, als die seinige? Wo ein strengers und mehr abgetödtes Leben führen. Stehe dann auf, o Herr! Psalm. 43, 23. Komm deinem wankenden Diener zu Hülfe; wie lang wirst du ihn zwischen Leben und Tod schwebend noch schauen mögen? Wirst du gestatten, daß er in einem Augenblicke die so vielfältige Frucht seines Wachens und Arbeitens verliere? Wirst du diesen Stern von dem Firmamente fallen lassen? Wird dieser Cederbaum gleich einem schwachen Rohre gebrochen und zersplittert werden?

Nein, meine Christen, sein Muth durch die Gnade gestärkt, giebt ihm ein neues, und unerhörtes Mittel an die Hand, welches zwar sehr schwer sich einzu-

bil-

zubilden, aber noch schwerer zu ergreifen: er siehet in seiner Wüste einen Wald von Dornhecken, und um eben die Zeit, als der Satan seine Stürme verdoppelt, die Versuchung lebhafter, die Einbildungskraft heftiger eingenommen, seine Tugend gewaltthätiger erschüttert, und sein Leib aufrührischer wird, leget er alle Kleider von sich, und wälzet sich in den spitzigen Dörnern herum, ob wollte er durch Zerreißung seines eigenen Leibes seinen Feind zerreißen. Das Blut rinnet von allen Seiten herab, sein Leib ist eine einzele Wunde, er fühlet unsägliche Schmerzen; aber der Teufel ist besiegt, und die Aufruhr seines Fleisches gestillet. Er erhebt sich glorreicher, als ein Fechter, welcher mit dem Blute seines Feindes bespritzt, von dem Kampfplatze hinweg gehet; er spottet des Teufels, Gott saget er Dank, dem Beschirmer seiner Unschuld, der ihm so eine herzhafte Entschließung eingegeben, und zugleich den Muth verliehen, dieselbe zu bewerkstelligen.

Welche Zunge wird so beredsam seyn, daß sie einen so herrlichen Triumph nach Würdigkeit anpreisen möge? Heilige Engel, die ihr Zeugen dieses Kampfes und Sieges gewesen, umringet diesen glorreichen Kämpfer, krönet diesen Obsieger, und höret nicht auf einen Triumph frohlockend zu besiegen. Ach! wenn es wahr ist, daß ihr über die Verirrungen der Sünder bitterlich weinet, hingegen aber ihre

Ba-

Bekehrung so annehmliche und reine Freuden euch verursachen, wie Jesus Christus selbst uns dessen versichert, wie groß wird eure Freude gewesen seyn, als ihr diesen Gerechten seine Unschuld mit Vergießung seines Blutes, und Ausstehung empfindlichster Schmerzen habet verfechten gesehen, damit er seine Seele vor einer Mackel bewahre, welche ihn in den Augen Gottes misfällig würde gemacht haben?

Ihr aber, meine Christen, die ihr eure Unschuld den erschrecklichsten Gefahren so leichtsinnig bloßstellet, was müßt ihr gedenken? Siehe, die ihm dienen, sind nicht beständig, und in seinen Engeln hat er Bosheit gefunden; wie vielmehr werden diejenigen, welche in keinen Häusern wohnen, und einen irdischen Grund haben, gleichwie von Schaben verzehret werden? Job. 4, 18. Dieser Engel der Wüste, dieser andre Johannes der Täufer, dieser neue Elias, stehet in Gefahr, dem Anblicke eines eingebildeten Gegenstandes zu unterliegen; und ihr, die ihr in Mitten der Lustbarkeiten und Gefahren der Welt ein Herz mit euch bringet, dessen frische Wunden noch bluten, bildet euch ein, es werde nicht können verwundet werden? Jenes auf einem Felsen stehende Gebäude ist bis auf den Grund erschüttert worden; und euer auf unstätem Sande erbautes gebrechliches Haus, wird sich wider die stürmischen Ungewitter mögen festhalten? Jener durch

die

die Buße ausgemergelte Leib fühlet noch die Hitzen eines unreinen und lasterhaften Feuers, welches er nicht anders, als mit seinem eigenen Blute auslöschen kann; und ihr in dem Schooße der Weichlichkeit und der Wohllüsten ernähret, die ihr, so zu sagen, in eurem Busen ein Feuer mit euch herum traget, dem ihr unabläßlich neue Nahrung beyschaffet, ihr glaubet, daß es euch nicht werde brennen können! Ey wie! fraget der weise Mann, wird jemand in seinem Schooße verbergen können ein Feuer, ohne daß er von diesem gebrennt werde? Sprichwört. 6, 27. Und wird wohl ein vieleicht größeres Wunder, als jenes des babylonischen Feuerofens gewesen, der Lohn unsrer Vermessenheit seyn? Und saget mir nicht, die Anfechtungen pflegen nur jene zu suchen, welche sie fliehen; es sey auch schon genug, von der Welt sich entfernen, daß man eine gefährliche Empfindlichkeit in sich erfahre: saget vielmehr, ihr habet euch das Böse dergestalt angewöhnt, daß nur die großen Laster eure Aufmerksamkeit erregen können, und daß eine Unzahl der gröbsten Sünden bey der Welt so sehr zum Gebrauche geworden, daß alles, was dahin verleitet, nicht einmal für eine Versuchung angesehen werde. Doch merket ihr vieleicht alle Gefahren, von denen ihr umrungen seyd, und wollet eure Fälle nur rechtfertigen durch die Gewaltthätigkeit dieser Versuchungen selbst, welche, wie ihr saget, mit eurer Lebensart

art dermassen verbunden, zugleich so sieghaft sind, daß euer Stand alle Mittel euch hinwegnehme, dieselbige zu vermeiden, und daß eure Religion selbst euch deren keine zu ihrer Ueberwindung an die Hand schaffe. Lernet demnach heute die Kunst, die Anfechtungen zu besiegen; lernet, welche jene misliche und gefahrvolle Augenblicke seyn, wo man von dem Laster nicht anders sich zu retten vermag, als durch Ausstechung des Auges, als durch Abschneidung der Hand, welche uns ärgert, als durch Stümmlung eines Leibes, der sich empöret, als durch Vergießung eines Blutes, welches die Leidenschaften entzündet.

Es ist nun aber Zeit, daß man den heiligen Benedictus unter einem andren Gesichtspuncte euch zeige; ich will sagen, wie er durch seine Demuth wider die Ehre, welche ihn bis in seine Einöde zu suchen kömmt, sich aufrecht erhalte. Eine so große Tugend konnte nicht länger verborgen bleiben; der Ort seiner Einsamkeit wurde entdeckt, von allen Gegenden läuft man zu ihm, und ehe er Lehrjünger zu haben verlangte, stehet er schon als Haupt mehrern Klöstern vor.

Wie hoch ist sein Ruhm dazumal gestiegen! Gott, der ihn wollte glorreich machen, um seine Vorhaben zu erfüllen, schien mit ihm seine Allmacht zu theilen; ein jeder Tag seines Lebens war gleichsam durch einiges Wunder bezeichnet: Bald wie ein andrer Moses,

machte er aus dem trockenen Felsen häufiges Wasser vorstrudeln durch die einzige Wirkung seines Gebethes, ohne daß er den Felsen schlagen mußte: bald wie ein andrer Elias redete er mit den Vögeln der Luft, welche seinen Worten gehorsamten; er bestimmte ihnen den Flug, welchen sie zu nehmen hätten, den Ort, wohin sie das ihnen Gegebene übertragen sollten: bald wie Jesus Christus selbst, befahl er seinen Jüngern auf den Wässern zu gehen, welche unter ihren Füßen sich befestigten, und treten ließen: bald wie ein andrer Elisäus, sah er trostlose Mütter ihre todten Kinder zu seinen Füßen herbey bringen, mit Bitte, das Leben ihnen wieder zu geben, und er gab es; ein andersmal hat er die schon begrabene Todten aus der Erde hervorgerufen; es war unnöthig, die Gräber aufzuscharren, die Erde öffnete sich, und stellte die Todten lebendig zurück. Der heilige Benedictus erblickte einstens jenen grimmigen Feind unsers Heils, der um so viel gefährlicher, als unsichtbar er ist, und welcher unabläßlich auf ist, uns zu verschlingen; er zeigt diesen seinen Ordensgeistlichen, denen er mittelst seines Gebeths die Augen hat aufgethan, und der Versucher ward verrathen. Die Besessenen kamen zu seiner Zelle, und fanden Hülfe, welche sie bey den Grabstätten der Märtyrer vergebens gesucht hatten. Die mindesten Uebertretungen der Regel, so man ihm wollte verborgen halten, wurden ihm geoffenbaret. Die vornehmsten Römer besuchten aus Ehrerbiethung den Hei-

ligen, sie führten ihre Kinder zu ihm, um diese unter seinen Augen erziehen, und durch seine Hände bilden zu lassen. Siehet man, daß dergleichen Schimmer ihn zur Hoffart verleite? Siehet man, daß er seines Ansehens bey großen Herren sich misbrauche, um seine Klöster zu bereichern? Siehet man, daß er es den Großen, bey welchen er in Gunsten gestanden, so zu reden, habe wollen gleich thun, die schlechten Wohnungen seiner Mönche in prächtige Gebäude, und herrlichen Paläste verwandeln? Nein, ohne Zweifel, seine Armuth ist die größte, seine Dürftigkeiten sind die äußersten gewesen, daß ihnen Gott bisweilen durch Wunder hat abhelfen müssen, da er ihn Getreid und Früchte hat finden lassen, welche die Erde niemals hervorgebracht hatte.

Aber, welch einen neuen Glanz siehet man in dieser Einöde unvermuthet aufgehen? Ein weltberüchtigter Monarch kömmt mit seinem ganzen Hofe dahin. Totila beherrschte damals jene barbarischen, wegen ihren schnellen Eroberungen in den Geschichten so bekannte Völker, welche Gott aus den Schätzen seines Zornes hergelocket zu haben schien, um das hochtrabende Rom zu demüthigen. Es hatte dieser Fürst von den Wunderthaten des heiligen Benedictus reden gehört, und ebendieser Vorwitz, welcher einstens den Herodes antrieb, Jesum Christum kennen zu wollen, führte auch diesen barbarischen König in die

Einöde unsers Heiligen. Der Tyrann mochte sich zwar verstellen; aber der Heilige, wiewohl er ihn niemals gesehen, hat ihn alsbald gekannt, und weißagte ihm alles, was ihm während seines noch übrigen Lebens begegnen würde. Totila voll der Erstaunung, und von ehrerbiethiger Furcht eingenommen, wirft sich vor dem demüthigen Einsiedler zur Erde nieder, welcher hiemit in diesem Fürsten die ganze Herrlichkeit des Cyrus, die ganze Macht des Antiochus, den ganzen Hochmuth des Nabuchodonosor bey seinen Füßen hat liegend gesehen. Hat er diese für die Eitelkeit und den Ehrgeiz so kostbaren Augenblicke zu verwenden gesucht, um die Gunst eines so großen Fürsten zu gewinnen? An statt daß er so einer mächtigen Beschirmung sich zu Nutzen machte; siehet man, wie er demüthiger und bescheidener dann jemals mit seinen Klostergeistlichen das Feld baue, wie er ebendieselbe Hand, womit er die Todten lebendig aus ihren Gräbern gezogen, welche die größten Weltbeherrscher gleichsam anzubethen kamen, mit der schlechtesten Arbeit beschäfftige. **Ich bin kein Prophet**, saget er nach dem Exempel eines Heiligen des alten Testamentes, **und ich bin kein Sohn eines Propheten**, warum will man den Namen eines Propheten mir beylegen? Warum suchet man durch Ehrbezeugungen, derer ich nicht würdig bin, die Ruhe meiner Einsamkeit zu stören? Warum kommen die Könige mit ihrem prächtigen Schimmer, und einem mir überlästigen

Lichte die Finsternisse meiner Einöde zu vertreiben? Ich will nur als ein gemeiner Einsiedler, und der schlechteste Mensch, von der Arbeit meiner Hände lebend, auf den Bergen, und in den Wüsten herum irren: sondern ich bin ein Kühhirt, der die wilden Feigen ablesen. Amos. 7, 14.

Ey! was würde er dann gedacht haben, wenn er gesehen hätte, daß die Einsiedler ihres demüthigen Standes sich schämen; daß sie sich und ihren Namen bey der Welt bekannt zu machen suchen; daß sie jene niederträchtigen Arbeiten verschmähen, zu denen Gott den ersten Menschen verurtheilet hat; jene durch die Uebung der größten Lichter des mönchischen Standes geheiligten Arbeiten, und Glauben, ihre Hände durch solche Beschäfftigungen zu entehren, welche nur allein die Augen Gottes auf sich ziehen würden. Was würde er gedacht haben, wenn er Gott geweihte Jungfrauen gesehen hätte, die ganze Hoffart und den völligen Stolz ihrer Geburt mit sich in das Kloster bringen, den vorigen Geschmack an der Hoheit und Erziehung, ebendieselben Eifersuchten für den Rang und in der Welt gehabten Vorzuges beybehalten, auch nicht selten diese ihre Schwachheit bis zu einer Uebermaaß treiben? Wenn er gesehen hätte, daß sie der von ihren Vorältern ihnen hinterlassenen Ehre und des Adels sich noch erinnern; daß sie mit ihren Familien den neuen Wachsthum der von Zeit zu Zeit durch neu er-

wor-

worbene Ehren und Reichthümer zunehmenden Hoffart zu theilen fortfahren, ja so gar diese Oberstelle denjenigen zu verstehen geben, welche dergleichen Vortheile von der Natur und dem zufälligen Glücke nicht empfangen hatten? Was würde er gedacht haben? Er, abstammend von jenen berühmten Römern, die unter dem Schutte ihres zerfallenen Reiches noch einigen Ueberrest des alten Schimmers behaupteten, welcher einstens die Weltbeherrscher hat aufgeblasen gemacht? Ich sage, Benedictus, der seine ganze Hoheit und Ehre dem Gekreuzigten zu Füßen gelegt, der nichts hitziger verlangte, als in der ganzen Welt völlig vergessen zu seyn.

Ihr habet bisher gesehen, meine Christen, wie der heilige Benedictus durch seinen Lebenswandel sich selbst geheiliget habe; nun wollen wir sehen, wie er andre durch seine Regel habe heilig gemacht.

Zweyter Theil.

Jene berühmten Altväter der Wüste, derer Exempel und Ermahnungsreden so viel vollkommene Einsiedler in Orient gebildet hatten, haben doch kein Denkmaal nach sich gelassen, welches die Pflichten des mönchischen Standes, dessen Urheber sie waren, bestimmte und feststellte: Sie glaubten, daß ihre mündlich

vorgetragene Grundregeln in den Herzen ihrer Lehrjünger tief eingeprägt verbleiben, und daß die Lebensart, welche sie zu beobachten gepflogen, durch die beständige Uebergabe veränderlich auch unter ihren Nachkömmlingen sich erhalten würde. Der gewünschte Erfolg hat mit so schönen Hoffnungen nicht eingeschlagen; die Lehrsätze dieser großen Männer sind nach und nach in Vergessenheit gekommen; es war keine geschriebene Regel beyhanden, welche dem zu befürchtenden Nachlaß widersprochen hätte, die Einöden insgesammt sind gänzlich verunartet, und von ihrer ersten Gestalt abgewichen; die Kinder haben nicht den mindesten Zug der Aehnlichkeit mit ihren Vätern an sich behalten.

Der heilige Benedictus hat so einem jämmerlichen Verfalle vorbeugen wollen, maßen er dem Nachlasse in der Klosterzucht einen unübersteiglichen Schlagbaum gesetzt. Aus dieser Absicht hat er jene so heilige und verehrungswürdige Regel geschrieben, welche seit zwölf hundert Jahren noch aufrecht stehet, und die man billig für eines der schönsten Denkmäler des alten Geistes der Kirche ansehen kann, wider welche auch die Nachsichten der eigenen Liebe niemals einiges Verjährungsrecht erlangen werden.

Daher, geistliche Seelen, wird euch ferner nicht möglich seyn, eure Obliegenheiten euch selbst verborgen zu halten: es ist der heilige Benedictus selbsten, der

noch

noch täglich in seiner Regel zu euch redet; er ists, der euch deutlichst alles vorschreibt, was er von euch erfordert; alle eure Handlungen sind euch für alle Augenblicke der Zeit verzeichnet und ausgemessen, ihr seyd nicht der Willkühre der Menschen überlassen, die immerdar sich ändren, weder den Zweifeln, und Ungewißheiten, welche das Gemüth beunruhigen; alles ist entschieden, alles ist erläutert; die Regel giebt den Ausspruch und der heilige Benedictus würde anders nicht reden, so fern er wirklich noch lebte.

Diese immer bestehende Regel hat ungezweifelt den Orden des heiligen Benedictus vor einem gänzlichen Umsturze glücklich bewahret. Zu allen Zeiten haben sich dergleichen getreue und großmüthige Seelen gefunden, welche, weil sie der Stimme der eigenen Liebe und des Nachlasses kein Gehör gegeben, in dieser Regel den wahren Abriß des mönchischen Standes zu suchen nicht unterließen; und daher sind so viel berühmte Erneuerungen entsprossen, welche diesen Orden auf seinen alten Eifer wieder zurück gebracht, und in mitten des Einsturzes aller menschlichen Dinge aufrecht erhalten haben. Es wäre demnach den heiligen Benedictus eines großen Theiles seiner Ehre berauben, wenn man dieses ewige Denkmaal seiner Weisheit und seines Eifers mit leichtsinnigen Stillschweigen übergehen wollte. Verlanget ihr, saget der heilige Gregorius zu wissen das eigentliche Kennzeichen seines

Geistes, und seiner Sitten; leset seine Regel, es ist diese der kurze Begriff seines Lebens, und aller seiner Gespräche, sie ist die Frucht seiner ausgemachten Erfahrung in den Wegen Gottes: da werdet ihr eine große und heldenmüthige Andacht, eine einfältige und gleichförmige Andacht, eine standhafte und gründliche Andacht finden; drey Merkmaale, welche in der Regel des heiligen Benedictus augenscheinlich sich zeiget, woraus der vollkommenste Abriß des mönchischen Standes sich ergiebt, und den er sonder Zweifel aus dem Leben, und den Sitten jener alten Einsiedler des Aegyptenlandes entnommen hatte, welche das Gebäude ihrer Vollkommenheit nach ebendenselben Entwürfen und Grundregeln aufgeführt haben, wie die Paläste und Grabstätte ihrer Könige, jene weltberühmte Spitzsäulen, erbauet waren, die noch bestehen. Sie suchten in allem große, einfältige, und dauerhafte Werke zu Stande zu bringen.

Umsonst wird die Welt den mönchischen Stand geringschätzig und verächtlich machen wollen; man kann sich denselben nicht anders, als groß vorstellen. Und in der That, woher soll er die Verachtung der Menschen verdienen? Wird die Religion jemals fähig seyn, die Menschlichkeit zu entehren und abzuwürdigen? Und ein Mensch, weil er die Pflichten der Religion erfüllet und beobachtet hat, wird er verächtlich werden? Nein, ohne Zweifel; auch die Welt

selbst

selbst weis dem Heldenmuthe der Religion Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; aber sie muß dieselbige vollkommen, und ohne alle Schwachheit finden. So bald sie eine aus der Welt getretene Person wahrnimmt, welche dem Weltgeiste nicht gänzlich abgesagt hat; so bald sie unter einem Kleide, welches die Buße, Strengheit und Losmachung anzeigt, Gesinnungen einer ungereimten Ehrsucht, eines niederträchtigen Eigennutzes, und einer schändlichen Sinnlichkeit entdecket; so bald sie die Religion durch die Selbstliebe verderbt, nicht alles in ihr rein, und zwar so rein, wie sie von der Hand Gottes herausgegangen, erblickt, alsdann versaget ihr diese unbarmherzige Tadlerinn ihre Hochachtung und Verehrung, sie schmähet, sie verläumdet, sie macht ihr Gespötte, und Gelächter daraus.

Wenn aber der mönchische Stand vor ihren Augen sich sehen läßt, wie ihn der heilige Benedictus in seiner Regel darstellet, so getraue ich mir zu behaupten, sie werde sich nicht enthalten mögen, demselben ihre Ehrerbiethung zu bezeugen. Denn was wird sie darinnen antreffen, das ihr einiges Misfallen verursachen könne? Die gänzliche Entfernung von der Welt, die gänzliche Vergessenheit aller Eitelkeiten; die vollkommene Einsamkeit, die völlige Verzicht auf alle Forderungen der Hoffart, das immerwährende Gebeth, das klösterliche Stillschweigen, der beständige Fleiß Gott

zu

zu gefallen, keine Leibesschonung; die Regel gestattet der eigenen Liebe keinen Aufenthalt, keine Ausflucht, sie wird von der Wurzel ausgereutet.

Kommet ihr freche und vermessene Beurtheiler, die ihr den mönchischen Stand mit euren unbesonnenen Reden durch die Hechel ziehet: Betrachtet die nach dem wahren Geiste der Regel des heiligen Benedictus gebildete Ordensmänner; dringet bis in ihre Einöde, durchwanderet ihre Wüsten, und ihr werdet daselbst ein nicht nur aller eurer Ehrfurcht, sondern auch der göttlichen Blicke selbsten würdiges Schauspiel zu Gesichte bekommen: dort werdet ihr durch Fasten und Strengheiten abgeschwächte, ausgezehrte Leiber sehen, derer zu allen nichtswerthen Gesprächen immer geschlossene Mund nur einzig dem Herrn das Lob zu singen, sich öffnet; zur Erde geschlagenen Augen, und welche weder einen vorwitzigen noch unnützen Blick sich gestatten; Hände, die allezeit entweder gegen dem Himmel erhoben, oder mit beschwerlicher und niederträchtiger Arbeit beschäfftiget sind. Erwartet nicht, daß dergleichen Klostergeistliche mit langem Geschwätze euch unterhalten; erwartet nicht, daß sie bey eurem Besuche in unanständiges Murren oder Klagen wider ihre Regel, wider ihren Stand, wider ihre Vorgesetzten ausbrechen werden, ob wollten sie um euren weltlichen Stand euch beneiden oder Glück darzu wünschen; sie lieben ihre Einsamkeit; sie tragen ihre Ketten mit Freuden,

den, sie empfinden, wie süß und annehmlich das Joch des Herrn sey. Ach! daß ihr ihnen in das Herz zu sehen, daß ihr bis in dieses lebendige Heiligthum durchzudringen, daß ihr die edeln und erhabenen Gesinnungen zu ergründen vermöchtet, jene hohen Bewegursachen; die ihren Handlungen den schätzbarsten Werth beylegen, euch aber nur schlecht, und gleichgiltig gedünken.

Es darf uns nicht fremd vorkommen, daß eine dergestalt vollkommene Regel, so bald sie erschienen, die Menschen in Verwunderung gesetzt habe; müssen wir erstaunen, daß dieser Orden gleich von seinem Anbeginne so großen Fortgang gewonnen? Ach! wer sollte nicht ämsigst sich bestreben, mit Heiligen zu leben? Es ist nicht der Nachlaß in der Klosterzucht, welcher in die Klöster ziehet, es ist der Eifer; es sind nicht die Milderungen; es ist der tapfere Heldenmuth. Die wegen Strengheit ihrer Regel berühmte Klöster werden gesucht, und stehen minder in Gefahr zu Grunde zu gehen. Was schwache Seelen irre macht, was weltlich Gesinnte schelten, das reizet und locket die Auserlesenen herbey; es hat auch der heilige Benedictus die Zahl seiner Lehrjünger nicht anders vermehrt, als durch jene strenge Einrichtungen, welche dem Nachlasse allen Weg abschneiden, und nur einzig für Gott zu leben gestatten.

Aus einem einzeln Zuge seines Lebens wird euch begreiflich werden, wie beeifert er für die genaue und gänzliche Haltung seiner Verordnungen gewesen, und wie er geglaubt habe, daß deren mindeste Uebertretung den Verlurst ihres ganzen Werthes nach sich ziehe.

Es kamen Ordensgeistliche, welche in ihrer Einöde von der strengen Klosterzucht abgewichen waren, den heiligen Benedictus zu bitten, daß er in ihrer Gemeinde das Amt eines Vorstehers auf sich nehmen wollte. Der Heilige, welcher sie kannte, gab ihnen anfangs eine abschlägige Antwort: nach kurzer Zeit wird es euch eurer Wahl gereuen, sprach er zu ihnen; ihr liebet den Nachlaß, und ich liebe die Regel; ihr wollet Milderungen haben, und diese stelle ich ab; ihr unterhaltet noch die eigene Liebe, und diese zerstöre ich. Doch weichet endlich der Heilige ihrem inständigen Begehren, er fängt an unter ihnen die mönchische Lebensart nach aller ihrer Würdigkeit und Vortrefflichkeit wieder herzustellen. Soll ich es sagen, was geschehen, und wäre es nicht besser, die Aergernisse, welche den Ordensstand entehren, unter dem Deckmantel des Stillschweigens zu verhüllen? Diese Leute, die alles wegen Gott verlassen, die alles, was ihnen die Welt kommliches und angenehmes darzubiethen vermögte, freywillig ausgeschlagen hatten, konnten sich

nicht

nicht entschließen, tausenderley schlechten Dingen, tausend nichtswerthen Anklebungen abzusagen; gegen der Stimme des Gehorsams waren sie taub; anfänglich sind sie in Murren und Klagen ausgebrochen, von dem Murren schritten sie zum Hasse, von dem Hasse bis zu der Wuth, und von dieser zu den gräulichsten Beginnen. Gott wirket ein Wunder, um das Leben seines Dieners zu retten. Kehre zurück, großer Heiliger, kehre zurück zu deinen wahrhaften Kindern, und verlaß diese so wohl deiner, als des Namens, den sie tragen, unwürdigen Einsiedler; geh, anderwärts jene große und hohe Andacht einzuführen, deren Pflichten du in deiner Regel uns vorschreibest, und welche den ganzen Heldenmuth des klösterlichen Standes in sich enthalten.

Diese Regel ist sonderbar verwunderlich in ihrer Einfalt; die Obliegenheiten vervielfältigen ist oft vermehren die Gelegenheiten, Fehler zu begehen. Der Eifer erhält sich unter einer bescheidenen Menge der wechselweise angenommenen Beschäfftigungen; er verliert und zerstreuet sich in einem Irrgarten von verschiedenen und mühesamen Uebungen. Wer sollte aber nicht vermögend seyn, die ganze Reinigkeit seines Eifers, und die völlige Stärke seiner Aufmerksamkeit zu bewahren in einem Leben, welches unter die Arbeit und das Gebeth ganz ausgetheilt ist? Der heilige

Be-

Benedictus hatte seine Regel noch einfältiger gewünschet, er hätte seine Ordensgeistliche lieber einzig mit Bethen beschäfftiget; aber er wußte, daß die menschliche Gebrechlichkeiten einer so hohen Vollkommenheit nicht fähig sey: Daher unterbricht er das Gebeth durch die Arbeit, und der Ordensgeistliche verbirgt seine Tage in einer unschuldigen Einfalt. Es ist derselbe zu keinen solchen äußerlichen Beschäfftigungen verpflichtet, wo die Ehrsucht und Eitelkeit unter dem falschen Namen der Liebe und des Seeleneifers so oft einzuschleichen pflegen; er hat sich wider keine Leidenschaften zu schützen, welche nichts erreget; das Gebeth erhebet sein Herz zu Gott, und die Handarbeit verschafft ihm eine Gattung nützlicher und verdienstlicher Zerstreuung. Die Regel des Stillschweigens setzt ihm eine Schildwache vor seine Lippen, wie der Prophet von Gott für sich begehrte, und die ihn vor so vielen Mängeln und Sünden bewahret. Die beständige Bleibstatt befreyet ihn vor jenen Ortsverwechslungen, welche beunruhigen, und tausend Gelegenheiten geben, mit der Welt in Umgang sich einzulassen, welcher obschon der nothwendigste, doch allezeit gefährlich ist. Der Ordensgeistliche muß in einem Orte leben, arbeiten, bethen, und sterben. Welch ein treffliches Hülfsmittel zur Aufnahme und dem Wachsthume der Tugend diese Einfalt des Lebens! So haben jene berühmte Einsiedler von Palästina und Aegyp-

pten ihre Lebenstage in der Unschuld und dem Eifer voll-
bracht; so haben sie das längste Alter erreicht, ohne
daß sie jene geringen und unvermerklichen Fehler, die
sonst dem Gerechten siebenmal des Tages entfahren, sich
selbst zu verweisen gehabt.

Was konnte eine auf so festen Grund erbaute An-
dacht erschüttern? Wird es die dem Menschen ange-
bohrne Unbeständigkeit seyn? Diese hält der heili-
ge Benedictus durch einen unbeschränkten Gehorsam
im Zaume; einem einzigen Manne lieget ob, alle
übrigen bey ihrer Pflicht zu erhalten, und zu ver-
hindern, daß sie von derselben nicht abweichen; er
ist der Ausleger und Bewahrer des Gesetzes, er
muß Bürge dafür stehen, und Gott darüber Re-
chenschaft geben; er ist der allgemeine Schiedrich-
ter; so wohl die innerlichen Gesinnungen, als die
äußerlichen Handlungen müssen ihm unterworfen
seyn. Ihr wisset, daß man den Gehorsam zu al-
len Zeiten für den Probierstein der Tugend angese-
hen habe; aus dem Gehorsam wird geurtheilet,
ob die Andacht demüthig, oder vermessen, ob sie
gründlich, oder nur erdichtet und eingebildet sey;
der Gehorsam verhindert, daß die Selbstliebe nicht
bis in die tugendsamsten Werke sich einschleiche; er
macht, daß dieses heimliche Gift, welches die

Heiligkeit selbsten oft ansteckt, nicht weiter sich ausbreite. Die größten Meister des einsiedlerischen Lebens haben einstens die Tugend jener weltberufenen Säulenwohner, oder Styliten, welche ein ganz außerordentliches Leben in der Einöde geführt, durch den Gehorsam geprüfet. Auch der heilige Benedictus hat den Gehorsam in seinem Orden über alles anbefohlen, ja es scheinet, daß in dem Gehorsam das Hauptwesen des mönchischen Lebens bestehe. Wie ausführlich beschreibet nicht unser Heilige, was diese Tugend betrifft. Welch einen unversöhnlichen Krieg kündet er dem stolzen Frevel des eigenen Willens nicht an? Er begnügte sich nicht mit dem leeren Schatten der Tugend, er wollte das Wesentliche, und den Kern davon haben, eine standhafte Tugend, die vermögend ist, alle Proben auszuhalten. Sonder Zweifel in dieser Absicht hat Gott einstens viel Wunder gewirkt, um den Gehorsam der ersten Lehrjünger des heiligen Benedictus zu belohnen.

Beschluß.

Ja, meine Frauen, euch, als geistlichen Töchtern des heiligen Benedictus, muß ebenfalls eure Regel kostbarer und verehrungswürdiger machen.

Gott

Gott hat öfter alle Gesetze der Natur umgestoßen, die Uebung des Gehorsams in desto größere Hochschätzung zu bringen. Werdet ihr wohl für gleichgiltig ansehen mögen, was Gott für würdig geachtet hat, durch die Stärke seines Arms zu unterstützen? Und was er mit Wundern bestätigte, wird es eurer Aufmerksamkeit unwürdig gedünken können? Dienet ihr nicht eben jenem Gott, dem man damals gedienet hat? Fordert er nicht eben jene Treue von euch, die er um dieselbe Zeit des Eifers, welche man billig die schönsten Tage des mönchischen Standes nennen kann, gefordert hatte? Jene Zeiten, wo die Welt in den Klöstern gänzlich vergessen war; wo man einzig mit der Sorge für sein Heil, und die eigene Vollkommenheit sich beschäfftigte; wo man die mindeste Zerstreuung während des Gebethes unter die großen Laster zu zählen gepflegt: jene Zeiten, wo man um keine andre Zerstreuung gewußt, als um eine nützliche, niederträchtige, von der Regel, um dem Gehorsam geheiligte Arbeit; wo die Unterthänigkeit so vollkommen gewesen, daß man so gar der innerlichen Widersetzlichkeit der Natur das Stillschweigen hat auferlegt, wo nichts, als das Gebothene zuläßig und giltig geschienen; wo die Eingezogenheit, die Versammlung des Geistes, das

unverbrüchliche Stillschweigen die Mönche und Einsiedler den Engeln hat ähnlich gemacht?

Glückselige Zeiten, deren einzige Erinnerung einen so hohen Begriff von dem mönchischen Stande den menschlichen Gemüthern hat eingepflanzet, o daß ich euch wieder möchte zu sehen bekommen! oder, wird mir nicht erlaubt seyn, mit dem heiligen Bernhard gleiche Wünsche und Begierden zu hegen, wie er einstens in Ansehung der Kirche gehabt, da er sprach: Wer verschafft mir, daß ich die Kirche Gottes sehe, wie sie im Anfange und in den ersten Zeiten gewesen? Und, wenn der große Heilige, der große Benedictus, dessen Fest wir heute feyerlichst begehen, noch empfindlich ist gegen dem, was auf Erden sich zuträgt; wenn er noch seine huldreiche Blicke wirft auf jenen Orden, den er mit so vieler und ämsiger Sorgfalt gebildet hat, wenn das allerschönste, herrlichste, und dauerhafteste seiner Werke ihm noch nicht aus dem Gedächtnisse entfallen, welch eine angenehmere Verehrung werdet ihr ihm erweisen können, als zeigen, daß ihr dieses wider alles Ungemach der Zeit, welche die Macht hat, alle menschlichen Dinge zu verstören, durch euren Eifer zu schützen euch unabläßlich bestrebet; daß seine Kinder nicht

wol-

wollen aus der Art schlagen; daß sie nur bedacht seyn, durch sich selbst jene unzahlbare Menge der Heiligen zu vermehren, welche diesen glorreichen Patriarchen für ihr Haupt und ihren Vater erkennen, und mit ihm der ewigen Glückseligkeit des Himmels genießen werden.

A M E N.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Sulpicius.

Text, Psal. 111, 7.

In memoria æterna erit Justus.

Der Gerechte wird in ewigem Gedächtnisse seyn.

Eingang.

Umsonst wird die Welt das Angedenken deren, welche nur allein für sie gelebt, und gearbeitet haben, zu verewigen suchen; ihr Ruhm verschwindet gleich einem Traume, und bleibt schier allezeit mit ihnen unter dem Grabe eingescharret liegen. Im Gegentheile der Ruhm des Gerechten hat einen ewi-

ewigen Bestand; sehet hievon die Probe in dem Heiligen, dessen Fest wir heute mit einer absonderlichen Feyerlichkeit verehren. Er hat in einem Jahrhunderte gelebt, dessen Geschichten mit dickesten Finsternissen überzogen sind: Es war sonder Zweifel, wie andre Jahrhunderte, wegen verschiedenen Begebenheiten berühmt, welche die Menschen selbiger Zeiten für würdig geachtet, daß sie bis auf die späteste Nachkommenschaft überbracht werden sollten: es hatte seine Könige, seine Kriegshelden, seine Staatsmänner; doch sind ihre Namen nicht zu uns gekommen. Man weis, daß um dieselbe Zeit Dagobertus, und Klotarius auf dem Throne gesessen, man weis aber kaum etwas von den Umständen, welche ihre Regierung haben scheinbar gemacht. Der heilige Sulpicius hat mit diesen alten Königen gelebt, und sein Name ist bekannter, seine Ehre hellschimmernder, als jene seiner Herren. Die Thaten der Könige, der Obsieger, der Großen des Hofes, und der Weisen, wenn dieselben der Religion zuwider, oder mit dieser keine Bewandtniß haben, sind tauglicher den Vorwitz zu kützeln; Gott läßt zu, daß sie in Vergessenheit gerathen; die Thaten der Heiligen dienen uns zum Unterrichte; Gott trägt Sorge, ihr Gedächtniß beyzubehalten: es war demnach seiner Ehre vorträglich und beförderlich, daß die Lebensgeschicht des heiligen Sulpicius wider die allgemeine Vergessenheit geschirmet würde, in wel-

che er die Begebenheiten der ältesten Zeiten hat fallen lassen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Das Leben des heiligen Sulpicius kann in der That allen Ständen zur Richtschnur, und für ein Muster dienen. Wenn ihr in der Welt lebet, werden euch seine Beyspiele christlich darinn leben lehren; wenn ihr bey fürstlichen Höfen in Diensten stehet, werden sie euch lehren, von aller Schwachheit daselbst euch zu hüten; wenn ihr in dem weltgeistlichen Stande, werden sie euch lehren, mit Frucht darinn zu arbeiten, ein vortreffliches Muster für die Welt, für den Hof, und für die Clerisey: Die Welt erbauet er durch seine Frömmigkeit, wird seyn der erste Theil: den Hof setzt er in Verwunderung durch seine Entfernung von allem Eigennutzen, der zweyte: die geistliche Seelenhirten unterweiset er durch seine apostolischen Arbeiten; wird seyn der dritte Theil.

Erster Theil.

In der Welt verliert man sich, entweder durch ein gar zu großes Mistrauen, oder durch eine Uebermaaß des Frevels und der Vermessenheit. Das Mis-

trauen

trauen beredet etliche, es sey keine Möglichkeit, in der Welt christlich zu leben; die Vermessenheit macht andre glauben, man könne ganz leicht das christliche mit dem weltlichen Leben vereinbaren. Also sagen einige dem Heil freywillig ab, weil sie vermeynen, dasselbe könne mit den Gefahren der Welt sich nicht betragen; die andern aber werden des Heils verlurstig, weil sie sich einbilden, dieses könne neben den Schwachheiten und Verirrungen der Welt ungehindert bestehen.

Aber, das Exempel des heiligen Sulpicius zeiget uns erstlich, daß man in der Welt könne heilig leben; zweytens, man könne darinn nicht selig werden, wenn man nicht ein dem Leben der Welt ganz entgegen gesetztes Leben führet. Ich sage erstens, dieser Heilige zeige uns durch sein Exempel, man könne in der Welt heilig leben. Und in was für einer Welt? Meine Herren: in der erhabensten, in der reichesten in der glänzendesten, in der prächtigsten Welt; in einer Welt, welche allen Pomp, alle Eitelkeiten, alle Versuchungen, und alle Wohllüste auf einen Haufen versammelt; in einer Welt, wo die Leidenschaften herrschen, wo die adeliche Geburt und die hohen Würden das Laster in Ansehen zu bringen scheinen, wo der Ueberfluß an Reichthümern, neben dem schmäuchelnden Glücke die Sünden vielfältiger, leichter, und annehmlicher macht.

Der heilige Sulpicius behauptete wegen dem Adel seines Geblüts einen hoch angesehenen Rang in der Welt; er war aus einem der reichesten Häuser des Reiches entsprossen; er war gleichsam in den Armen des Glückes gebohren. Die Welt ließ ihn auf ihre Hulden nicht warten, diese haben seine Kindswiege schon umrungen. Er war wegen seinem edeln Namen und Stammen zu allem dem berufen, was die Welt immer größtes, und folglich auch gefährlichstes hat. Sehr viel Heilige von ihm haben sich in gleichen Umständen befunden, und weil sie verzweifelten, daß sie den Reizungen der Welt würden widerstehen können, so faßten sie den Entschluß, denselben gänzlich abzusagen. Diese ihre Opfer sind ungezweifelt groß, verwunderlich, heldenmäßig; sie müssen gewißlich diejenigen erbauen, welche in der Welt leben, doch können sie ihnen zugleich den Muth benehmen. Sie lehren die Welt fürchten und verachten; lehren aber nicht, in Mitten der Gefahren und Versuchungen der Welt sich heilig machen; sie geben uns das Exempel einer klugen Behutsamkeit, und heilsamen Flucht, lehren uns doch nicht, einen gefährlichen Krieg auszuhalten, und einen beschwerlichen Sieg davon zu tragen.

Der Lebenswandel des heiligen Sulpicius wird für die Weltleute noch lehrreicher seyn; diese wird er erbauen, und ihnen den Weg zeigen, auf welchem sie

sich

sich halten müssen, um christlich zu leben, ohne daß sie die Welt verlassen. Er ist in der Welt geblieben, und darinn heilig geworden: Sein Heil suchet er nicht in der Flucht, er suchet und findet es in dem Streite; er bleibt groß, und ist demüthig in seiner Größe; er bleibt reich, ist aber in seinem Reichthume keusch und abgetödtet: er behält die Macht, und die Leichtigkeit Böses zu thun, und verharret in dem Guten; er lebet unter allen Versuchungen, welche die Menschen so oft zur Uebertretung des Gesetzes antreiben, und dieses beobachtet er. Daher ist sein Leben, nach dem Ausspruche des weisen Mannes, ein wahrhaftes Wunder: wenn es aber ein Wunder ist, über welches wir erstaunen, so zeigt es uns zugleich eine Möglichkeit, die uns ermuntert.

Soll ich euch sagen, daß der heilige Sulpicius in der Hitze seiner lebhaftesten Jugend, unter dem Schimmer des größten Glückes in einem erhabensten Stande die Unschuld seiner Taufe unversehrt bewahret habe? Ihr werdet einer so seltenen und außerordentlichen Sache den Beweis von mir fordern, und sagen: Wer hat das Herz des Menschen eingesehen, und wer weis alles, was zwischen Gott und demselben vorbey gehet? Gott weis es, meine Brüder, und durch dessen Zeugniß will ich euch darthun, daß die Tugend des heiligen Sulpicius von seinen ersten Jahren an jederzeit rein, und dem Herrn sehr angenehm

nehm gewesen. Ja, der Durchforscher der Herzen hat ihm dieses glorreiche Zeugniß gegeben. Und wie? Durch die Stimme der Wunderthaten. Werdet ihr es glauben, meine Christen, Sulpicius noch ein Jüngling, Sulpicius mit allen Gütern und Ehren der Welt gleichsam überschüttet, hatte die Gabe Wunder zu wirken; er geboth allen Krankheiten, und diese verschwanden; den Blinden ertheilte er das Augenlicht, die Lahmen und Gichtbrüchigen machte er gehen. Was ist stärker und überzeugender, daß ihr erkennet, wie groß dazumal die Reinigkeit seiner Seele, und die Unschuld seines Lebens gewesen sey. Werdet ihr euch noch zu sagen getrauen, es sey durchaus keine Möglichkeit, in der Welt, ein christliches Leben zu führen, und sein Heil zu wirken?

Wenn aber das Exempel des heiligen Sulpicius die Blendung des Mistrauens vertreibet, ist dasselbe nicht minder kräftig, jene der Vermessenheit zu nichten zu machen; denn wie und auf was Weise gelanget man zu dem Zwecke, daß man in der Welt könne selig werden? Bildet euch nicht ein, meine Herren, daß der heilige Sulpicius nur schwacher Mittel zu diesem Ende sich gebraucht habe, wie ihr ohne, oder mit so wenig Frucht anzuwenden pfleget. Er heiliget sich in der Welt durch eifriges und immerwährendes Gebeth, durch Strengheiten der Buße, und durch reichlich ausgespendetes Almosen.

Das

Das erste Mittel, dessen er sich bedienet, ist das Gebeth. O Nacht! deren unselige Dunkelheit dienen muß, so viel Geheimnisse der Bosheit zu bedecken, wie oft hat er sich deiner Finsternissen, und deines Stillschweigens bedient, um mit Gott, außer menschlicher Gemeinschaft, geheime Ansprache zu halten! Er hatte einen durch Ungemach des Krieges zerstörten Tempel entdeckt, wohin er sich öfter begab, um dem Gebethe in Verborgenheit abzuwarten: allda, wie ein anderer Jeremias, hat er die zerfallenen Mauren des Heiligthumes mit seinen Thränen begossen; allda fand er eine zur Versammlung seines Geistes bequeme Dunkelheit; dort konnte er seinen Seufzern den freyen Lauf lassen, und gegen dem Himmel seine Stimme erheben, ohne von jemand, als Gott allein gehört zu werden; er hatte nur die unempfindliche Sterne und leblose Steine zu Zeugen. Dieser zerstörte und entheiligte Tempel stellte ihm den betraurenswürdigen Stand der durch Verdorbenheit der Sitten, und durch die Verheerungen des Unglaubens bekümmerten Kirche vor Augen; und weil er in sich keine Fehler zu beweinen und zu büßen gefunden, hat er über die Sünden des Volkes geseufzet und geweinet.

Aber, was sehe ich? Ein rauhes Bußkleid auf seinem Leibe; er gehet als ein Büßender in diesen Tempel. Muß er ein Fleisch peinigen, wie David, um

den

den Herrn zu bewegen, daß er seiner Sünden vergessen wolle? Ey! er hat keine jemals begangen. Warum dann ein so trauriger und strenger Aufzug? Sulpicius weis, sein Fleisch sey gebrechlich, es müsse allezeit gedämmet werden, wiewohl man nicht verbunden wäre, dasselbe zu züchtigen; er weis, wenn die Buße nicht dienet, die begangenen Laster abzustrafen, komme sie jederzeit jenen Sünden zuvor, welche man begehen könnte. Und, wer weis es, o mein Gott! ob er seine Unschuld zu bewahren, ob er seine Seele zu erretten vermocht hätte mitten unter den Gemächlichkeiten und Wohllüsten, welche zwar unschuldig scheinen, obschon derer Gebrauch so gefährlich ist! Urtheilet hievon meine Christen, aus allen Verirrungen, zu denen euer weichliches Leben euch verleitet hat. Wenn der heilige Sulpicius die Nothwendigkeit der Buße durch seine Heiligkeit rechfertiget, so wird sie nur gar zu fast durch eure Ausschweifungen gerechtfertiget: fasset derohalben alle Vortheile dieser heiligen Strengheiten, die er wider sich selbsten ausübet, Fasten, Abbruch, Ausschlagung aller Kommlichkeiten des Lebens, welche das Glück ihm darbiethet, und sein Stand ihm gestattet: durch diese zwar peinliche, doch heilsame Mittel bewahret er seine Unschuld, erhält sich bey der Tugend. Was that er dann, saget ihr, mit den großen Reichthümern, die er von seinen Vorältern ererbet hatte?

Zu

Zu was kann man dieselben verwenden, als daß man sich Gemächlichkeiten und Ergötzungen verschaffe?

Sulpicius machte aus ihnen einen weit bessern Gebrauch; er hat sie unter die Armen vertheilt: er wartete nicht, darum gebethen zu werden; er hat vielmehr über ihre Dürftigkeit sich erkundiget, als ihm diese sind angezeigt worden; er war beflissener, den Nöthen beyzuspringen, als die Nothleidende von ihm Hülfe zu begehren; das Geschrey ihres Elendes drang ihm ehender zu Herzen, als solches zu seinen Ohren gekommen: kein Armer konnte seiner Nachsuchung und Freygebigkeit entgehen, es war auch diese so vielfältig, so groß, daß er sich endlich erschöpfte, und selbst arm wurde: man hätte sagen mögen, er sey nicht der Eigenthumsherr seiner Güter gewesen, sondern diese seyn nur durch seine Hände gegangen; es blieb nichts darinnen, um geschwind und leicht in die Hände der Armseligen hinüber zu gehen, und zu ihrem Troste verwendet zu werden.

Ach! meine Christen, es ist nur gar zu wahr, es sey nicht möglich, in der Welt sein Heil zu wirken, wenn man in der Welt für die Welt, und wie die Welt lebt, ohne Gebeth, ohne Buße, und ohne christliche Liebe; wenn aber der heilige Sulpicius das Mittel gefunden, daselbst heilig zu werden, so ist es

geschehen, weil er das Geräusch, und die Zerstreuung der Welt geflohen, um ohne Unterlaß zu bethen; die Weichlichkeit der Welt, um sein Fleisch zu dämmen; die Hoffart, und die Hartnäckigkeit der Welt, um ein Vater der Armen, und ein Nothhelfer der Bedrängten zu seyn. Aber Gott wollte der Welt den Vortheil nicht lassen, eine so seltene und bewährte Tugend lange Zeit zu besitzen, er berief den heiligen Sulpicius in den geistlichen Stand. Hiezu war die Einwilligung des Königes vonnöthen. Es war um einen wegen seinem Adel und Amteswürden hoch angesehenen Mann zu thun, daß er in den geistlichen Stand ohne Vergünstigung des Königes nicht konnte aufgenommen werden, welcher ihm gestattete, dem göttlichen Berufe zu folgen. Der Heilige verläßt ohne Säumniß den Dienst der Welt, um dem Altardienste sich zu widmen; und nachdem er die Welt durch ein reines und geisteifriges Leben erbauet hatte, setzt er sie durch seine Entfernung von allem Eigennutz in Erstaunung.

Der zweyte Theil.

Es ist der Ehrgeiz, welcher die meisten aus den Menschen an die Höfe der Fürsten und Könige zu führen pflegt; alle andre Leidenschaften sind daselbst gemeiniglich in einem Zwange: den Geldgeiz kümmern

dort

dort die großen Ausgaben, welche er machen muß, um seinen Rang zu behaupten; die Rachgier wird dort durch einen größern Eigennutz zurück gehalten; der Haß ist dort gezwungen den äußerlichen Schein der Freundschaft an sich zu nehmen; die Liebe muß ihre Zuneigungen, ihre Widerwillen, und ihre Wohllüste dem Eigensinne des Glückes unterwerfen. Wenn aber alle übrigen Anmuthungen bey Hofe zu leiden haben, findet dort der Ehrgeiz sein Vergnügen; von seinen vorigen Fortgängen geschmäuchelt, von seinem itzigen Wohlergehen verblendet, erhebt, und steiget er noch höher in seinen Hoffnungen. Der Hof ist die Urquelle der Hulden und Gnaden; da findet man eine allmächtige Hand, welche den Armen im Augenblicke aus dem Staube hervorziehen kann, um ihn unter die Fürsten des Volkes zu setzen, Psal 112, 6. Daher ist es die Begierde zu steigen, und größer zu werden, welche eine Menge der Hofleute an dieses prächtige Lustort herbey locket; es ist der Ehrgeiz, welcher sie in so schimmernden Ketten gefangen hält, derer Glanz sie ihrer Last vergessen macht; es ist für sie ein Vortheil, bey Hofe zu verbleiben, eine Glückseligkeit bey Hofe zu leben; eine Quaal den Hof zu verlassen: um sie zu strafen, ist anders nichts nöthig, als von Hof sie entfernen; diese Entfernung achten sie für das allergrößte Unglück; es braucht kein mehrers, als sie zurück rufen, um sie beglückt zu machen; die-

se Wiederkunft wird von ihnen für den Aufgang eines neuen Glücksternes angesehen.

Sulpicius im Gegentheile, nachdem er den geistlichen Stand hat angenommen, erschien bey Hofe ohne Ehrgeiz, weil er sich dort nur zeigte, um den Hof tugendlich zu machen; er blieb an dem Hofe ohne Zuneigung, weil er sich allda nur aufhielt, um den Hof zu erbauen; er gieng ohne Unlust vom Hofe, weil er diesen nur verließ, um seiner zu vergessen. Der König, weil er ihn nicht bey sich haben konnte als einen Staatsbedienten, oder Hofmann, so erwählet er ihn zu seinem Beichtvater und Führer auf dem Wege des Heils. Er kömmt demnach an den Hof aus Gehorsam; er kömmt dahin wie ein andrer Samuel, um allda den Willen des höchsten Herrn zu verkündigen; wie ein andrer Nathan, um die Großen der Erde über das Aergerniß ihrer Mishandlungen Wort zu strafen; wie ein andrer David, um den Herrn im Geiste und in der Wahrheit dort anzubethen; wie ein andrer Moses, um daselbst ein Schützer des gläubigen Volkes zu seyn, wie ein andrer Isaias, um dem Schwalle der Bosheit gleichsam eine eiserne Mauer entgegen zu stellen, wie ein andrer Johannes der Täufer, um allda mit einem unerschrockenen Eifer die Wahrheit zu reden: letztlich erscheinet er bey Hofe, wie ein von Gott gesandter

Pro-

Prophet, um alle Herzen der Herrschaft der Religion, und der Standespflicht zu unterwerfen.

Kaum war er dort angelangt, so hat ihm der König sehr wichtige Einkünfte angewiesen; diese wollte er anders nicht annehmen, als die Welt zu lehren, was für einen Gebrauch sie daraus zu machen hätte; das Empfangene vertheilet er unter die Armen, und behält kaum so viel, als er für seinen täglichen Unterhalt vonnöthen gehabt. Nachgehends errichtet er ohnweit von Hofe ein Kloster, dem er vorgestanden; er bauet einen Tempel der Andacht neben dem Tempel des Glückes. In dem einen schimmert der Weltpracht; in dem andren werden nur die Züge der Armuth und der geistlichen Einfalt wahrgenommen; in dem einen herrschet das politische, in dem andren das klösterliche Stillschweigen: in dem einen höret man nur Reden, welche die Schmäucheley und der Eigennutz auf die Zunge legt; in dem andren nichts, dann aus brünstigem Eifer aufsteigendes Gebeth: in dem einen trachtet jedermann sich hervor zu thun und in Ansehen zu bringen; in dem andren verbirgt man sich, man demüthiget sich, man will vergessen und unbekannt seyn: in dem einen stehet alles wegen ungezäumten Leidenschaften, wegen heimlichen Misgunsten, wegen ungestümen Forderungen, wegen ehrgeizigen Anschlägen in beständiger Unruhe und Verwirrung; in dem andren ist eine immerwäh-

rende Ruhestille und Friede, weil dort die Unschuld und die Tugend ihre Wohnung haben aufgeschlagen.

Nichtsdestoweniger, großer Heiliger, folgest du nur mit einiger Ausnahme deiner Neigung, in der heiligen Einsamkeit verborgen zu bleiben; du bist von Gott berufen, um wider seine Feinde einen ewigen Krieg zu führen. Bey Hofe redet man nur die Sprache des Unglaubens, um das Reich Gottes zu vertilgen; bey Hofe sieget das Laster über die unterdrückte Unschuld; bey Hofe wird die Wahrheit verborgen, die Gerechtigkeit in die Fesseln geschlagen; bey Hofe wird der Verdienst verachtet, und das Laster in Ehren gehalten; bey Hofe wird das Glück angebethet, und Gott der Rücken gewendet, Sulpicius eilet den Schwachen und Bedrängten zu Hülfe, die Ungläubigen macht er zu Schanden, er bedrohet die Gottlosen, er rühret die Gemüther der Sünder, er schirmet die Tugend, verdammet das Laster; für sich verlangt er weder Gewalt noch Gunst, weder Ansehen noch Glück: alles, was nur zeitlich und menschlich, was keine wesentliche Bewandtniß mit der Religion und dem Evangelium hat, ist für ihn ganz gleichgiltig, weil es sein Amt nicht betrifft: er ist zufrieden, wenn Gott gehorsamet, wenn sein Name gepriesen wird; er ziehet sich in seine geheiligte Einöde allezeit wieder zurück, welche er in Mitten des Hofes zu bewahren gewußt,

weil

weil man dort eine viel reinere und minder vergifte Luft athmet.

Ihr werdet mir ohne Zweifel nicht sagen, daß ihn sein Amt habe unfähig gemacht, die ersten und vornehmsten Staatswürden zu bekleiden: denn wem unter euch ist unbekannt, wie viel wichtige und ansehnliche Aemter der weltgeistliche Stand verwalten könne? Sulpicius tadelt diejenigen nicht, welche geglaubt haben, daß dieselben mit dem Priesterthume sich vereinbaren lassen; er aber vergnügt sich, einzig ein Diener Jesu Christi zu seyn. Der Himmel, und Gott, der im Himmel wohnet, ist sein Antheil und sein Erbe, er kennet kein anders.

Wahr ist es, die Welt sey nicht sonders beeifert, ihre Hulden und Gnaden auf jene zu ergießen, welche ihr nur allein zum ewigen Heil wollen nützlich seyn: die geistlichen Dienste, welche man einem Menschen bloß in Leitung seines Gewissens erzeigt, stehen bey ihm in keinem so hohen Werthe, wie diejenigen sind, welche zur Aufnahme ihres Glücksstandes bewiesen werden; es ist aber eine Zeit gekommen, wo das Heil des Staats, das Leben des Monarchen, und folglich auch der wesentliche Nutze der Monarchie gleichsam in den Händen des heiligen Sulpicius gestanden.

Der König Clotarius wurde von einer tödtlichen Krankheit befallen; er schien sehr nahe an das Ende seines Lebens gekommen zu seyn, man zweifelte so gar, ob er nicht bereits seinen letzten Athem ausgehaucht habe: jedermann zittert, alles geräth in Schrecken; tausenderley Heilmittel, die man hatte angewendet, bleiben ohne Wirkung, tausend heiße Bittseufzer und Wünsche werden vergeblich gen Himmel abgeschickt; der schon verzweifelte Zustand des Königes wird nur durch ein trauriges Stillschweigen zu verstehen gegeben: Die Großen, wie das gesammte Volk sind äußerst bestürzt; die Königinn ist untröstlich, der Fürst hatte die letzten Sacramente der Kirche mit erbaulicher Andacht, und heldemäßiger Standhaftigkeit empfangen: aber diese letzte Pfänder des Heils, welche ihn für den Himmel bereiteten, schienen die Erde zu ermahnen, daß sie nicht zu gewarten habe, denselben länger zu besitzen. Bey so großem Unglücke, wohin wird man seine Zuflucht nehmen? Der Fürst hat nur einen einzigen Lebensathem noch übrig: aber der Himmel weis eine Auskunft zu finden, wo die Menschen keine erblicken. Lebe wieder auf, großer König, fasse neuen Muth; du hast an deinem Hofe einen in Thaten und Worten mächtigen Mann, dessen Gebeth der Herr erhören wird. Frankreich, erhole dich aus deinem Schrecken, du hast den Vortheil, einen Heiligen zu besitzen, welcher dir durch seine Fürbitte deinen Monarchen wieder zurück stellen wird.

Die

Die Königinn ruft den heiligen Sulpicius um Hülfe an; dieser begiebt sich alsbald in das Gebeth, er verharret drey ganze Tage und Nächte bey dem Fuße des Altares: der Herr läßt sich erbitten; der König stehet von seinem Krankenbette auf, die Genesung ist behend, vollkommen und wunderthätig. Die Königinn erkennet und bekennet, die Erhaltung ihres Gemahls, der Fürst die Langwierigkeit seiner Reichsbeherrschung, das Volk die längere Dauer seines Wohlstandes, die Großen die Versicherung ihres Glückes dem heiligen Sulpicius schuldig zu seyn: er hatte derohalben alles Recht, alle Belohnungen der Welt zu fordern; er hat dem Könige und dem Staate den wichtigsten Dienst bewiesen, den immer ein Unterthan zu leisten vermag; der Fürst selbsten fand in allen seinen Schätzen nichts so kostbares, womit er glaubte, eine so große Wohlthat nach Würdigkeit vergelten zu können.

Doch wird man nicht dörfen besorgt seyn, für ihn eine Belohnung ausfindig zu machen: den beglückten Ausschlag schreibt er Gott, dessen Urheber zu; diesem überläßt er alle Ehre, welche man ihm hat zueignen wollen. Anstatt daß er suchte bey einem Fürsten, der ihm Krone und Leben zu verdanken hatte, höher in Gnaden zu kommen, wird er desto demüthiger, bescheidener, und geflissener, ihm von der Gott schuldigen Liebe und Dankbarkeit zu reden.

So mannigfaltige und herrliche Tugenden waren Ursache, daß man ihm des Bisthumes würdig geachtet: die Kirche von Bourges wünschte inständigst, ihn zum Bischofe zu haben; sie hatten eben damals einen Hirten verlohren, dessen Stelle nur allein durch einen Heiligen würdiglich möchte besetzt werden, und Sulpicius verwilliget ohne Anstand in die Annehmung einer Würde, welche ihn verpflichtete den Hof zu verlassen. Er hatte lange Zeit sich bearbeitet, einem stolzen und ungeheuren Volke den Weg des Heils zu zeigen; nun ist es einmal Zeit, daß er an einem minder reichen und lehrsamern Volke seinen Eifer ausübe: er begiebt sich mit Freuden in dieses gesegnete Land, wo er minder von Hochmuth und Pracht, aber mehr von der Tugend, weniger von Ehrentiteln und Würden, aber mehr Religion, wo er minder von Hoheiten, aber mehr von Frömmigkeit antreffen wird: allda, nachdem er den Hof durch seine Entfernung von dem Eigennutze in Erstaunung gesetzt, wird er durch seine apostolischen Arbeiten ein Muster der Hirten und Bischöfe; wie itzt zeigen soll

Der dritte Theil.

Kaum hatte der heilige Sulpicius die schreckbare Bürde des bischöflichen Amtes auf seine Schultern genommen, begreift er schon alle damit verbundene Pflich-

Pflichten, und entschließt sich, diese nach ihrem ganzen Umfange ämsigst zu erfüllen. Jesus Christus nennet den Bischof in der Schrift einen Engel seiner Kirche; daher glaubt der heilige Mann, es liege ihm ob, den Eifer und die Reinigkeit der Engel, mehr als jemals nachzuahmen: ebendiese Schrift leget ihm noch überdas bey die Eigenschaft eines Priesters, eines Opferpriesters, und Oberpriesters; sie saget, er müsse sich als ein Versöhnungsopfer für die Sünden des Volkes dem Herrn darstellen, weil er das Ebenbild Jesu Christi trägt, weil er das Haupt, und das Vormuster der Hirten ist: er glaubt sodann, er müsse seine Fasten und Leibesstrengheiten verdoppeln, um den Grimm eines wegen den Sünden billig erzürnten Gottes zu besänftigen; wegen Sünden, welche in einem weitschichtigen Bisthume begangen werden, wo, ungeachtet seiner heilsamen Unterweisungen, und nicht minder nützlichen Beyspielen, dennoch mehr Sünder sich antreffen lassen, die aus Gewohnheit davon sich entfernen, als Gerechte, und wahrhafte Gläubige, welche entschlossen sind, denselben zu folgen.

Die neu erworbene Ehren haben seine Sitten in nichts geändert, als daß sie diese, wo möglich, noch reiner, strenger, und erbaulicher machten: er wußte, daß ein Bischof alle Tugenden in einer sehr hohen Stufe evangelischer Vollkommenheit besitzen müsse,

und er entehre seinen Stand, so fern er nur gemeine Tugenden an sich habe. Der heilige Sulpicius hat seiner Kenntniß und seinen Obliegenheiten ein vollkommenes Genügen gethan; seine Liebe war unbeschränkt, seine Abtödtung beständig, seine Sanftmuth unveränderlich, seine Geduld heldenmäßig; er hat auch niemals mehr Wunder gewirkt, als während der Zeit, so lang er Bischof gewesen. Und wenn jener Hof, den er so viele Jahre hindurch mit seinen Exempeln erbauet und bestralet hatte, eine Gesandschaft an ihn würde haben ergehen lassen, wie einstens die Pharisäer an Johannes den Täufer, um zu fragen: Wer er sey; ob er von der Zeit an seiner bischöflichen Würde sich nicht geändert; ob er nicht tausenderley Mängeln den freyen Lauf gestattet habe, die er zu verbergen gesucht, um dahin zu gelangen? hätte er unverholen antworten können: Ich bin noch ebenderselbe, den ihr seit kurzen gekannt habet; oder besser: ich bin nicht mehr der vorige, weil ich beflissen war, noch heiliger zu werden, als da ich unter euch gelebt habe: ja diese seine Antwort nachdrücklicher zu bestätigen, hätte er beyzusetzen vermocht, wie der Heiland: die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Taube hören, die Aussätzigen sind gereiniget, die Todte erstehen.

Die Frömmigkeit eines Bischofes muß werkthätig und arbeitsam seyn. Sulpicius verwendet seine erste Mühe, um seine Clerisey wohl einzurichten, und allen deren Gliedern sich selbst zur lebendigen Richtschnur vorzustellen; seine väterliche Gelindigkeit giebt ihnen zu verstehen, er führe den Hirtenstab nur in der Hand, um die Schänder des Heiligthumes zu züchtigen; man hat gesehen, wie er einen ärgerlichen und ungehorsamen Diakon mit scharfen Worten bestraft habe. Ueber das trug er ämsige Sorge, erbauliche und gegen ihre Amtespflichten getreue Kirchendiener zu bestellen; nicht daß er die seiner Heerde schuldige Wachsamkeit andren überlassen wollte: er arbeitete unaufhörlich, um die Sünder zu bekehren, das Volk zu unterweisen, die Irrende wieder zurück zu führen: und ganz besonders verlegte er sich auf der Jüden Bekehrung. Der heilige Sulpicius lebte in einem Jahrhunderte, wo man weit mehr bedacht gewesen dieses undankbare Volk auszurotten und zu verfolgen, als dasselbe von seinen Irrthümern abzuziehen. Alle Völkerschaften bewaffneten sich wider die Jüden, und suchten den Tod ihres Erlösers an ihnen zu rächen. Sulpicius, welcher von dem Geiste Jesu Christi eine bessere Kenntniß gehabt, suchte vielmehr, ihnen die Früchte seines Blutes zu verschaffen, als an ihnen den entsetzlichen Gottesmord zu strafen, den ihre Väter durch dessen Vergießung begangen hatten; täglich erweiterte er durch neue Eroberungen jene

christliche Kirche, welche nur das Heil ihrer ärgsten Feinde verlanget.

Aber, was höre ich? Es ist das Geschrey eines äußerst bedrängten Volkes, welches den gewaltthätigen Erpressungen zum Raube geworden. Ein unbarmherziger Leutschinder, des königlichen Ansehens sich misbrauchend, verübte ganz unerhörte Grausamkeiten in dem Kirchsprengel des heiligen Sulpicius, er unterdrückte, und trat das arme Volk mit Füßen, er bereicherte sich mit dessen Raube, nährte sich mit seinen Thränen, und mästete sich mit seinem Vermögen.

Wie empfindlich war dein Schmerz, großer Heiliger, als du deine geliebte Heerde durch die barbarische Grausamkeit eines reißenden Wolfes verwüstet sahest, wie tief hat das wehemüthige Seufzen und Schreyen so vieler betrübten Hausgemeinden dein Herz verwundet! Du beweinest, wie ein Rachel, das Unglück deiner Kinder; allein, was nützet ihnen dein Mitleiden, wenn du deine mildreiche Hand nicht anwendest?

Sulpicius suchet den Urheber so vieler und gräulichen Uebel sorgfältig auf; er bemühet sich, denselben auf gelindere Gedanken zu bringen, doch vergebens: der unersättliche Geldhunger hat ihn gegen alle Klagen und Vorstellungen unempfindlich gemacht. Es ist demnach der Heilige in die Nothwendigkeit versetzt, zu

dem

dem Könige selbst seine Zuflucht zu nehmen; weil er aber sein Bisthum unabläßlich zu besorgen hat, kann er sich nicht entschließen, sich von diesem zu entfernen, um an den Hof sich zu begeben. Er sendet einen seiner Priester dahin, der in seinem Namen den Handel des Volkes vertheidigen soll: der König höret ihn, der Schuldige wird gestraft, und das Volk von seiner Plage befreyt. Sulpicius hat das Vergnügen, zum Wohlstande seines Volkes mit beglücktem Ausschlage geholfen zu haben, ohne daß er die vergifte Hofluft an sich zu ziehen gedrungen war. Das Angedenken seiner Tugenden hat seine Gegenwart ersetzt, und sein einziger Name ist erklecklich gewesen, den Fürsten zu bereden, daß seine Bitte gerecht sey, und seine Klage erhört zu werden verdienen.

Die Einkünfte der Kirchen sind zu allen Zeiten für das Erbtheil und Eigenthum der Armen angesehen worden; auch der heilige Sulpicius hat dieselben nicht anders angesehen; er hat sich derjenigen nicht bedient, um dem eiteln Weltprachte gleich zu kommen, oder diesen wohl gar zu übertreffen: die Strengheit seines Lebens hat die Ausgaben für seine eigene Bedürfnisse so eng eingeschränkt, daß ihm jederzeit so viel übrig geblieben, womit er den Armen freygebigst beyzuspringen vermochte: Sein Palast war nicht anders, als ein geheimer Spital, und der allgemeinen Dürftigkeit offen stehendes Zufluchtsort, wo die Kranke, die Weysen,

sen, die unkräftigen und verlassenen Greisen sich versammelten. Der heilige Prälat lebte unter ihnen, wie ein Vater unter seinen Kindern: und als er wegen seinem hohen Alter gedrungen war, einen Coadjutor anzunehmen, und mit diesem die mühesame Verrichtungen des bischöflichen Amtes zu theilen, hat er doch eine davon, nämlich die Besuchung und Verpflegung der Armen für sich allein vorbehalten wollen.

Beschluß.

Gedünkt euch nicht, meine Herren, es habe der heilige Sulpicius seinen ganzen Geist mit allen Gesinnungen seiner Liebe, und seines Eifers auf diese getreue Priester fortgepflanzt, welche einzig mit Bethen und Arbeiten für euer Heil sich unermüdet beschäfftigen? Hat es nicht das Ansehen, daß er in dem Hirten *, der euch itzt führet, von neuem wieder auflebe? Die Armen werden mit aller Liebe verpflegt, das Almosen wird mit kluger Vorsicht unter die Dürftigen vertheilt, der öffentliche Gottesdienst mit größter Auferbaulichkeit begangen, die Altäre werden prächtigst ausgeschmückt, die Sacramente ohne den mindesten Eigennutz ausgespendet.

Segne, großer Heiliger, diese zur Aufnahme der Andacht so nutzbare, zur Beförderung der Religion so vors

* Mr. Languet 1746.

vorträgliche Arbeiten. O! daß sie das Glück habe, lange Zeit eines Hirten zu genießen, der so getreulich dich nachahmet, und in deine Fußstapfen tritt. Und weil Frankreich in den vergangenen Jahrhunderten dir die Erhaltung ihres Königes zu verdanken hatte, verwende gleichfalls deine mächtige Fürbitte auf die Verlängerung der kostbarsten Lebenstage unsers vielgeliebten Monarchen. Es lebe der König! Verschaffe auch, daß sein ganzes Volk durch dein Gebeth, durch deine Exempel geheiliget, einstens mit dir und mit ihm vereiniget, in der seligen Ewigkeit möge zusammen kommen.

A M E N.

Pre-

Predigt

an dem Festtage des heiligen Ludewigs, Königes in Frankreich.

In der Kapelle des königlichen Palastes zu Paris gesprochen, in Gegenwart der Herren von der französischen Akademie.

Text, Sprichwört. 8, 15.

Per me Reges regnant, & legum Conditores justa decernunt.

Durch mich herrschen die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist.

Eingang.

Derjenige, durch welchen die Könige herrschen, muß in der Regierungskunst ihr Lehrmeister seyn: diesem allein stehet zu, daß er eine Macht anordne, deren Urheber er ist; und wenn sie

Kö-

Könige sind, weil er sie auf den Thron erhebt, so sind sie groß, wenn sie ihm gehorsamen: die Gewalt, die er ihnen anvertrauet, unterwirft sie den Gesetzen dieses höchsten Herrn; er macht aus die Ehre jener Fürsten, welche dieselbige ausüben, er macht auch die Glückseligkeit der ihnen untergebenen Völker.

Alsdann werden alle Züge der Göttlichkeit an ihnen wahrgenommen. Die Abbildungen der Gerechtigkeit Gottes durch ihre Standhaftigkeit in Bestrafung des Lasters; die Abbildungen seiner Barmherzigkeit durch ihre Neigung zu verschonen; die Abbildungen seiner Vorsichtigkeit durch ihre väterliche Sorgfalt, welche sie gegen ihren Unterthanen tragen; die Abbildungen seiner Gütigkeit durch ihr zartes Mitleiden gegen die Unglückseligen; die Abbildungen seiner Allmacht, nicht so fast durch die Gewalt, welche sie besitzen, als durch die Weise, wie sie derselben sich gebrauchen; sie ahmen vollkommen nach diese dem menschlichen Geschlechte jederzeit günstige Macht, welche nur ungern mit Donnerkeulen darein schlägt, und ihr einziges Belieben hat, Hulden und Gnaden auszutheilen.

Wenn aber die Könige, welche von Gott sich regieren lassen, Väter sind ihrer Unterthanen, sind sie auch der Schrecken ihrer Feinde; wenn sie jeder-

zeit zum Schutze der ihrigen, und deren Liebe zu gewinnen, einen Zepter in der Hand führen, tragen sie nicht weniger ein Rachschwert, um den Auswärtigen sich fürchterlich zu machen; und wenn in dem Kriege der beglückte Ausschlag mit der Gerechtigkeit ihres Handels, weder mit der Klugheit ihrer gut genommenen Maaßregeln nicht einstimmen, sind sie doch eben so großmüthig nach verlohrener Schlacht, als sie bey erfochtenem Siege mäßig und bescheiden gewesen: ohne Stolz und Hoffart in dem Schooße des Triumphes, ohne Blödigkeit in dem widrigsten Zufalle, lassen sie weder von dem Wohlergehen sich blenden, weder durch Unglücke niederschlagen; auf die Unbeständigkeit der Begebenheiten, welche über ihr Glück alle Gewalt hat, vermag nichts über ihre Tugend.

So, meine Herren, war jener König beschaffen, dessen Gedächtniß Frankreich und der Kirche zu allen Zeiten muß kostbar seyn; jener König, der größer als David im Kriege, und weiser dann Salomon in Beherrschung des Reiches; standhafter als der eine auf dem Wege der Tugend, und doch gleich bußfertig, wie der andre, obschon er auf der Lasterstrasse sich niemals verirret hatte.

Jener König, welcher durch die Gelindigkeit seiner Regierung ein Vater seines Volkes gewesen; wegen

gen weltbekannter Redlichkeit seiner Gemüthsart der Schiedrichter, und Friedensstifter von Europa; wegen seinem Eifer für die Religion eine Geißel der Ketzerey; durch die Reinigkeit seines Herzens ein Feind aller Laster; durch die Zierlichkeit seiner Gesinnungen das Muster aller Tugenden; durch seine herrliche Kriegsthaten ein Held seines Jahrhundertes, durch seine großmüthige Standhaftigkeit in den Unglücksfällen die Ehre seines Reiches.

Da mir nun aufgetragen ist, ihm das gebührende Lob zu sprechen, wie kann ich mich der Größe eines Gegenstandes gleichmessen, welcher alle Stärke der Wohlredenheit unvergleichlich weit zu übersteigen scheinet? Wie werde ich ihm den holdseligen Anstrich der beliebten Neuigkeit geben mögen, flüchtige Zierlichkeiten, welche die Gelegenheit herbeyführet, und die, ohne wieder zu kommen, sich alsbald verlieren? Muß mich der einzige Anblick so einer hochansehnlichen Versammlung nicht schüchtern machen, welche aus lauter großen Meistern in der Kunst zu reden und zu schreiben bestehet; aus Richtern, deren tiefe Erkenntnisse und auserlesener Geschmack den Rednern nothwendig schrecken müssen, wenn auch dieselben entweder aus Zuneigung, oder aus Gefälligkeit sich günstig erzeigen wollten?

Doch fern von mir, daß ich dieses Orts einen weltlichen Wohlredner zu machen gedenke, der nur lobet, um gelobt zu werden: Bin ich nicht mit einem heiligen Amte bekleidet? mit dem Amte jener Apostel, welche von sich das Bekenntniß abgelegt haben, daß sie anders nichts wissen, als einen gekreuzigten Gott? Wenn ich den Größten unter allen Königen lobe, muß ich zugleich vergessen, daß ich dem demüthigsten Menschen das Lob spreche? und wenn ich die Demuth selbsten anpreise, werde ich mir von den furchtsamen Heicklichkeiten der eigenen Liebe etwelche Aufmerksamkeit verheißen dörfen?

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ich schreite daher zur Sache, meine Herren, mit dem billigen Vertrauen, welches die Religion mir einflößet, und für deren Ehre meine gegenwärtige Predigt gewiedmet soll seyn, euch zu zeigen, aus was für einem Grunde und aus was für einer Urquelle jene hohen Eigenschaften hergeflossen, welche der heilige Ludewig auf dem Throne im vollen Glanze hat schimmern lassen.

Um meinen Zweck zu erreichen, werde ich diesen Fürsten unter einem zweyfachen Gesichtspunkte betrachten, welche die ganze Vollkommenheit einer Reichsbeherrschung, und alle Pflichten der königli-

chen

chen Würde in sich enthalten; ich verhoffe auch, meine Herren, ihnen in zweenen Predigttheilen darzuthun; erstens, daß die Religion den heiligen Ludewig im Friede zu einem großen Könige; zweytens, im Kriege zum Helden gemacht habe.

Erster Theil.

Die Thronen der Welt sind öfter von Fürsten besessen worden, welche, um in der Kunst zu regieren sich geschickt zu machen, geglaubt hatten, sie müssen, ihre Aufführuug betreffend, von den Grundlehren der Religion sich entfernen.

Etliche haben sich eingebildet, um wohl zu regieren, sey genug, daß sie sich schreckbar machen, und es liege wenig daran, daß sie geliebt werden: dieß ist ein grausamer Grundsatz der Tyrannen.

Andre haben vermeynt, sie können das Recht und die Gerechtigkeit unter ihre Füße treten, wenn es um die Erweiterung oder Befestigung ihrer Herrschaft zu thun sey: ein ungerechter Grundsatz der gewaltthätigen Länderräuber.

Endlich andre urtheilten, die Regierung bestehe in dem, daß man durch die Finger zu sehen, und sich zu verstellen wisse: ein schädlicher Grundsatz der falschen Staatsklugen.

Grundsätze, zum Unglücke der Völker ersonnene Grundsätze, welche in die Kunst zu regieren nur eingeführt sind worden, um diese durch Grausamkeit, durch Ungerechtigkeit, durch Untreue zu verderben.

David, der berechtiget war, den Königen Unterrichte zu geben, weil er im Namen, und aus Einsprechung des Herrn der Könige zu ihnen redete; weil ihm, da er selbst ein König, zugestanden, eine Kunst zu lehren, die er mit so großem Ruhme geübet hatte; David gab den Königen ganz andre Lehrsätze: Ihr, sagte er, die ihr auf dem Throne sitzet, um die Erde zu richten, und zu regieren, lernet, in wem die Kunst über Königreiche zu herrschen hauptsächlich bestehe; in dem, daß ihr mit Furcht dem Herrn dienet, daß ihr die Haltung seiner Gesetze und Gebothe niemals außer Acht lasset, Psal. 2, 10. 11.

Der Ehrgeiz macht die Könige zu Obsiegern und Erdbezwingern; die Politik, und die Begierde nach der Ehre können sie auf einerley Weise in der Einbildung der Welt groß machen, doch wird keiner jemals

so

so groß seyn, wie jener, welcher das Gesetz des Herrn auf dem Throne beobachten wird, Psal. 44, 20.

Es war dieß ebenderjenige Unterricht, den die gottselige Mutter des heiligen Ludewigs mit größter Sorgfalt von dessen Kindheit an seinem Herzen tief eingedrückt.

Mein Sohn, sagte dieses starke Weib unabläßlich zu ihm, wegen welcher man ohne Gefahr hätte ein Gesetz umstoßen mögen, welches ihr Geschlecht von dem französischen Throne ausschloß; du weist, wie weit meine mütterliche Liebeszärtigkeit zu dir sich erstrecke: nichtsdestoweniger wollte ich lieber des Thrones und des Lebens dich beraubt, als das Gesetz des Herrn übertreten sehen.

Prinz, vergesset niemals diese Grundlehren der Heiligkeit; sie sind den argen Ränken der Afterpolitik, den boshaften Absichten des zaumlosen Ehrgeizes weit vorzuziehen; die listig angenommene Verstellungen der einen, und die weitschichtigen Anschläge des andren sind nur tauglich, falsche Weisen, gewaltthätige Räuber fremder Länder, oder Tyrannen hervorzubringen: der einzigen Religion ist eigenthümlich, große Könige zu gestalten.

Itzt frage ich euch in der That, meine Herren, was ein durch die Religion gebildeter König sey? Ist er nicht ein Mensch, welcher weis, da ihn Gott über andre zum Haupte setzt, daß er ihn verbinde, über seine Untergebene zu wachen? Ein Mensch, dessen Glanz, der ihn umscheinet, die Ehrfurcht, so man ihm erweiset, die immerwährende Sorgfalt, die man für die Erhaltung seines kostbaren Lebens trägt, alle Augenblicke ihn erinnern, daß ein ganzes Volk seinen völligen Glück- und Ruhestand von ihm allein erwarte?

Ein durch die Religion gebildeter König, was ist er anders, als ein Mensch, der unaufhörlich sich beschäfftiget, um die Wahrheit zu entdecken, wenn sie ihm verborgen wird, derselben Muth zu machen, wenn sie furchtsam ist; den wahrhaften Verdienst zu unterscheiden, um diesen zu belohnen; das Laster, um das Uebel zu strafen; die rechtmäßigen Wünsche des Volkes zu erkennen, um solche zu befriedigen; seine wahre Dürftigkeiten zu wissen, um diesen abzuhelfen, oder ihnen vorzubeugen? Ein Mensch, der gleichsam sich selbst vervielfältiget, um sich ganz auf seine Unterthanen, auf seine Bundesgenossen, so gar auf seine Feinde zu verwenden, damit seine Unterthanen ihn jederzeit aufmerksam, seine Bundesverwandten ihn jederzeit getreu, seine Feinde ihn jederzeit schrecklar finden mögen.

Sie

Sie nehmen schon gewahr, meine Herren, die vornehmsten Züge der Regierung des heiligen Ludewigs.

Es war dieser Fürst von den Gesinnungen der Religion ganz eingenommen.

Läßt sich je daran zweifeln, da man siehet, daß er allen Blendungen der Hoheit seine Augen verschließe, um eine Demuth, die ihres gleichen nicht hat, auszuüben; wie er allen Reizungen der Wohllust widerstehe, um eine unversehrte Reinigkeit zu bewahren?

Wenn man siehet, daß er die geistliche Wiedergeburt durch die Taufe höher schätze, als aus königlichem Stammen entsprossen und gebohren zu seyn; daß er die Eigenschaft des Christen der Würde des Königes vorziehe.

Wenn man siehet, daß er die Priester des Herrn, die Diener Jesu Christi, wie Jesum Christum selbst, in Ehren halte; daß er die Vergebung seiner obschon geringsten Fehler reumüthig von ihnen begehre, und zugleich ihre Verwunderung an sich ziehe, da er ihrem geheimen Richterstuhle sich nähert.

Wenn man siehet, wie er allen Strengheiten der Buße einen Leib unterwerfe, den man nicht anders für einen Leib der Sünde ansehen möchte, als weil er aus seinem Wesen schwach und gebrechlich ist; einen Leib, der einer um so mehr glorreichen Unschuld genoß, als diese auf den Thron erhoben, heftiger und öfter hätte sollen bestürmet gewesen seyn.

Wenn man siehet, daß er die Armen als lebendige Ebenbilder Jesu Christi verehre, sich ihnen zu Füßen werfe, seine Krone so tief vor ihnen neige, ob wollte er, so zu sagen, eine Art der Anbethung diesen Gliedern eines demüthigen und gekreuzigten Gottes erweisen.

Wenn man letztlich siehet, wie er der Tugend, welche er lieb hat, heilige Einsamkeiten eröffne; wie er bisweilen, da er sich mit den frommen Mönchen darein verschließet, diese erbaue; was sage ich? durch seine Exempel in Erstaunung setze, ihren hitzigen Eifer und Andacht durch die seinige übertreffe?

So war der heilige Ludewig beschaffen, meine Herren, und die Gottlosigkeit selbst kann ihn an diesen ersten Zügen nicht miskennen; allein diese erklecken noch nicht, saget sie, einen großen König abzuschildern.

Lasset uns derohalben das Gemälde des heiligen Ludewigs, und zwar zur Ehre der Religion gänzlich vollenden. Diese Gottlosen sollen wissen, daß unser so gewissenhafte, und bußfertige, dieser bey den Füßen der Armen, vor den Altären so andächtige König, ein Fürst sey, dessen unvergeßliche Regierung in unsern Geschichtbüchern unter den glorreichsten Regierungen einen sonders merkwürdigen Platz behauptet; weil sie eine Regierung der Wachsamkeit und Weisheit, eine Regierung der Billigkeit und Gerechtigkeit, eine Regierung der Macht, der Stärke, und des Ansehens gewesen.

Gleichwie er in allen seinen Handlungen nur allein Gott vor Augen gehabt, und diesem alleinig zu Gefallen gesucht, also trachtete er auch demselben zu gleichen. Auf jener hohen Stufe, welche zu dem höchsten Wesen etlichermaßen ihn näherte, bemühete er sich, alle Vollkommenheiten desjenigen, dessen Ebenbild er war, nach Möglichkeit in sich zu entwerfen.

Er ahmete nach seine Vorsichtigkeit, da er sich auf die Geschäffte seines Reiches beständig und ämsigst verwendete.

Diese Aemsigkeit ist die erste Pflicht eines Königes: diese fordert Gott von ihm, da er ihn auf

den

den Thron setzt; aber, wie groß, wie weitschichtig ist diese Pflicht! Welch eine Menge der Geschäffte, welche Zerschiedenheit der Gegenstände, wie vielerley Sorgen und Arbeiten muß ein gekröntes Haupt nicht auf sich nehmen! Der Nutzen der Kirche und des Staats, zwar nothwendig unter sich zerschieden, doch niemals einander zuwider; er muß Gesetze geben, und diese handhaben; er muß den Frieden festsetzen, und Anstalten zum Kriege machen, das Inwendige und Auswärtige, Erden und Meer, die Aufnahme des Kaufgewerbes und der Künste erfordern zugleich die Aufmerksamkeit eines Monarchen, und der mindeste von dergleichen Gegenständen scheinet dieselbe schon genugsam zu beschäfftigen.

Mittelst seines standhaften Fleißes findet er sich für alles erklecklich zu seyn: seine ersten und vornehmsten Sorgen schenket er den Geschäfften der Kirche; er bearbeitet sich, um deren Einigkeit und Reinigkeit unverletzt zu erhalten, da er der Ketzerey der Albigenser den letzten Streich versetzet; er demüthiget den Graf Raymund, ihr stolzes Haupt, und zwinget ihn, seine Irrthümer öffentlich abzuschwören.

Sonder Zweifel hat es seinem Herzen eine großmüthige Gewalt gekostet, als er sich genöthiget sah, durch die Last seines königlichen Ansehens Unglückselige zu unterdrücken, deren erbärmliche Halsstarrigkeit

Leit ihn bisweilen eben so mitleidens- als strafwürdig gedünkte; allein dieses Schlachtopfer konnte er dem beschimpften Ansehen der Kirche nicht versagen, deren er zugleich ein mächtiger Beschirmer und getreuer Lehrjünger war. Durch seine unermüdete Sorgfalt wird der Kirche mit gelehrten und tugendsamen Hirten Vorsehung gethan; die Misbräuche werden aus dem Heiligthume abgeschafft; die Clerisey von Frankreich hat er zu diesem Schimmer gebracht, den sie noch glücklich behauptet, weil der Geist des heiligen Ludewigs so wohl alle deren Diener, als die Könige, ihre Beschützer, bisher unabänderlich belebet hat.

Da er also für die Ehre und zum Vortheile der Kirche sich beeiferte, hat er das Wohl seines Reiches nicht aus Augen gelassen. Er war ämsig bedacht, den Fleiß, und die Geschicklichkeit seiner Unterthanen zu ermuntern; ihre Arbeiten zu begünstigen, ihnen alle Quelladern des Ueberflusses zu öffnen, hingegen aber jene schädliche Verstopfungen zu heben, welche dessen Lauf verhindern, und alle Theile des Staats in eine Gattung der Leblosigkeit versetzen.

Das Meer bedeckte er mit Segeln, um die Reichthümer seines Reiches aus, und jene fremder Länder einzuführen. Die Schiffahrt, jenes Band des Gewerbes, jene unerschöpfliche Urquelle des Reichthumes, wurde frey und bequem, die Menge der Schiffen so

groß,

groß, daß Frankreich im Stande war, zahlreiche Kriegsheere in Aegypten ans Land zu setzen.

Die Wissenschaften und Künste wurden keineswegs vergessen; nicht daß er hiedurch einen leeren und fruchtlosen Ruhm für sich zu erwerben gesucht, sondern weil er gewollt hat, daß die Wissenschaften zu Vertheidigung der Kirche, die Künste aber zum Nutzen des Volkes dienen sollten.

Es hat zwar der heilige Ludewig, ungeachtet seines Eifers, den er angewendet hatte, um dieselben zur Vollkommenheit zu bringen, nur allein ihre ersten Funken zu sehen vermocht; nichtsdestoweniger haben wir seiner Sorgfalt diesen glänzenden Schimmer, in welchen wir itziger Zeit die Künste und Wissenschaften gesetzt zu seyn bewundern, ursprünglich zu verdanken. Er liebte die Gelehrten; und aus einer Gleichförmigkeit, die man vieleicht als eine Frucht seiner Exempel ansehen kann, waren die Gelehrte seines Jahrhundertes auch Heilige.

Die Gesetze sind das Leben und die Seele der Beherrschung, weil sie die Richtschnur des Gehorsams sind: der heilige Ludewig erkannte die Wahrheit und Nothwendigkeit, den Völkern dieses heilsame Joch aufzulegen; daher hat er die alten Gesetze, welche die Zeit und der Misbrauch unvermerkt entkräftet hat-

hatten, wieder in vorigen Schwang gebracht; er hat neue errichtet: er that noch mehr, er hat sie halten gemacht.

Die Gotteslästerung hat er ausgereutet, ein grosses Laster, welches die weltliche Politik ohne Absehen auf die Religion aus den Sitten würde verbannt haben. Man sah den Muthwillen der besondern Zweykämpfe verschwinden, wo das edelste Blut wegen einer nichtswürdigen Ursache vergossen wurde, und durch die Strengheit seiner öffentlichen Befehle hat der heilige König seinen Unterthanen durch Verhinderung eines frühzeitigen Todes das Leben ersparet; er sorgte zugleich für ihr ewiges Heil, weil er einen vor Gott lasterhaften Tod von ihnen abgewendet hat.

Seine Gerechtigkeit unterstützte die Gesetze, welche er durch seine Weisheit vorgeschrieben hatte. Aus der Schrift hat er gelernt, daß diese Gerechtigkeit die stärkeste Grundfeste des Thrones der Könige sey; er hat demnach nicht allein verschafft, daß man seinen untergebenen Völkern das Recht wiederfahren lasse, sondern er selbst hat es ihnen gesprochen.

Sitzend auf einem grünen Wasen, oder gemeinen Stuhle, welche durch seine Gegenwart zum königlichen Throne geworden, auf einem minder prächtigen

tigen Throne, als jener des Salomons, wo man doch nicht weniger Weisheit hat angetroffen, unter dem Schatten aller Eichbäume, die seinen Palast umgaben, begleitet von einer geringen Zahl auserlesener Hofherren, die sein eigenes Exempel nothwendig bescheiden und freundlich machte, gestattete er jedermann freyen Zutritt.

Da wurden Edle und Unedle, Reiche und Arme, Ansehnliche und Leute vom niedrigsten Stande mit einer gleichen Gütigkeit aufgenommen, mit ebenderselben Aufmerksamkeit angehört, nach einerley und gleichen Grundregeln geurtheilet.

Argliſt, die verführt, Eigennutz der betrügt, Verstellung die blendet, Reichthum, so verkehrt, fürchteten einem Orte sich zu nähern, wo die Redlichkeit ihren Wohnsitz hatte aufgeschlagen, einem Orte, welchen die Klugheit bestralte, wo die Wagschaale nur einzig auf die Seite der Gerechtigkeit sich neigte.

Da wurden gleichsam in einem Augenblicke die schwersten Geschäffte und Streithändel entschieden, welche die gewöhnlichen Richterstühle vieleicht ganze Jahre lang beschäfftiget hätten. Ein jeder gieng mit seinem Schicksale vergnügt hinweg, weil er überzeugt war, das obschon für ihn minder günstige Urtheil sey doch der Gerechtigkeit mehr gemäß, weil ihn der Kö-

nig

nig selbst mit seiner Ansprache beehret, und oft mit Wohlthaten überhäufet hatte; letztlich weil er die Wahrheit jener Worte des weisen Mannes erfüllet sah: **Wenn ein König auf dem Throne seiner Gerechtigkeit sitzet, so verschwinden alle Uebel,** Sprichwört. 20, 8.

Thron der Wahrheit und der Weisheit, Thron des Mitleidens und der Gütigkeit, was für Thränen saheſt du fließen? Thränen der Freude, Thränen der Dankserkenntniß, und der Liebe; denn der einzige Anblick dieses heiligen Königes war jene des Schmerzens zu stillen fähig.

Ihr von der Hauptstadt entlegene Völker werdet deren Inwohner nicht lang mehr des Glückes beneiden dörfen, die Urtheilsprüche seiner Gerechtigkeit anzuhören: er sendet euch Männer, auf deren redliche Treue er sicher vertrauet; Männer, die eben so geschickt, als uneigennützig, Rechtsverweser, die mit königlicher Gewalt bekleidet, auch die Tugend des Fürsten euch werden zu erkennen geben. Er selbst durchreiset eure Landschaften; er läßt sich in eigener Person sehen, die Unschuld lebet in Ruhe, jedermann findet Gerechtigkeit.

Sein eigener Nutzen wird ihn nicht verleiten, daß er dem Rechte zuwider handle; man wird allezeit das seinige finden, so fern man vermeynt, daß er fremdes Gut besitze; ja wenn man auch den König für seine Gegenpartey hatte, kann man ihn ohne alle Gefahr und mit Vertrauen für seinen Richter annehmen: was sage ich? Wenn es so gar gezwungen ist, wider sich selbsten das Urtheil zu sprechen, ist man doch versichert, daß man seine Gewogenheit nicht verliere.

Große Gewinne, oder Verlürste scheinen dießfalls von den sonst gewöhnlichen Regeln eine Ausnahme zu machen: wird der heilige Ludewig sich entschließen mögen, daß er dieselben für seine Richtschnur annehme? Ja, meine Herren; diese unverbrüchliche Regeln würden ihn bewogen haben, seinen Feinden ganze Provinzen abzutreten; wie er seinen Unterthanen einträgliche Landgüter und Herrschaften überlassen hatte. Hat er nicht dem Könige von England sich freywillig erbothen, eine neue Untersuchung nicht nur seiner eigenen Eroberungen, sondern auch jener Philipp Augusts, seines Großvaters vorzunehmen?

Dieses den Gesetzen des scheinbarsten Ehrgeizes so widrige Betragen muß seinen Ruhm in unsren Augen nicht vermindern; wir müssen ihm seine Tu-

gend

gend nicht zum sträflichen Laster machen: oder soll er weniger groß seyn, weil er ein größerer Liebhaber der Gerechtigkeit gewesen? Welch eine Hochachtung hat ihm diese edle Entfernung von allem Eigennutzen in unsrem Welttheile Europa nicht zuwegen gebracht? Er wurde für einen Friedensstifter zwischen den Königen, für einen allgemeinen Schiedrichter fremder Völkerschaften angesehen; da er der Ehre über einige Provinzen zu herrschen abgesagt hat, ist er gleichsam ein vollmächtiger Beherrscher über ganz Europa geworden; seine Nachbarn, seine Bundesgenossen, seine Feinde, haben keine geringere Schätzung, Ehrfurcht, und Vertrauen, als seine eigene Unterthanen gegen ihm bezeigt.

Die Güte und Mildigkeit sind unter allen Vollkommenheiten diejenigen, welche das höchste Wesen in der Schrift vorzüglich angepriesen hat: und ebendiese sind es, welche in dem heiligen Ludewig über andre ganz besonders hervorgeleuchtet haben.

Diese seine unberückliche Gütigkeit hat er seine Hofherren erfahren lassen, da sie von den Gesinnungen der Religion minder eingenommen, als er, sich erkühnten, die Uebungen einer Frömmigkeit zu tadeln, welche Leuten von schwacher Tugend nothwendig für übertrieben hat scheinen müssen: der heilige König, obschon ihres frevelhaften Beginnens sattsam berich-

tet, stellet sich doch an, ob hätte er dessen nicht die mindeste Wissenschaft. Jederzeit fertig dasjenige zu vergessen, was einzig seine königliche Person beleidigte, wußte er die Großmuth eines Christen mit der Tapferkeit eines Monarchen zu vereinbaren.

Ihr so gar habet seine großmüthige Mildigkeit erfahren, ihr wuthsinnige Sklaven jenes verschreyten Hauptes der Meuchelmörder, welcher mit einem kleinen Haufen verwegener Böswichte sich schreckbarlicher gemacht, als ganze Kriegsheere, und aus den Schatzungen, die er durch die Gewalt seiner Waffen den Fürsten selbst in ihren eigenen Palästen abnöthigte, größere Reichthümer gesammelt, als wenn er die weitschichtigsten Länder besessen hätte. Da ihr von ihm an den Hof ausgesandt waret, um den heiligen Ludewig zu ermorden, wurden eure gottlosen Anschläge entdeckt; aber der heilige König erbarmet sich eurer blinden Raserey, er begnügt sich, da er euch eure Mordschwerter zu seinen Füßen niederlegen siehet, und seine Rache nimmt nach eurer aufrichtigen Bereuung ihr Ende.

Wenn so grausame Feinde seine Mildigkeit erfahren, welch eine Liebeszärtigkeit wird er nicht tragen gegen seinem Volke? Wie groß werden sein Eifer und seine Begierde seyn, den Elenden beyzuspringen? Er erkundigte sich sorgfältig über ihre Unglücke, er ver-

verzeichnete schriftlich ihre Namen, damit kein Bedrängter seinem Gedächtnisse und seiner Liebe entgehen mögte; diese Liebe bestrebte sich ämsiger den Nothleidenden zu helfen, als diese zu begehren; ja sie ließ ihnen kaum Zeit, ihre Klagen vorzubringen. Sie hat sich verewiget, ihr wisset es, in jenen noch heutigen Tages bestehenden Denkmälern, in den Armen- und Krankenhäusern, wo ein bedrängtes Volk dem zarten Mitleiden des heiligen Ludewigs ein immerwährendes Zeugniß giebt.

Man kann von Natur gütig seyn, ohne daß man klug und verständig seyn; man kann mildherzig seyn, ohne daß man von der Großmuth etwas besitze. Diese sonst holdselige Tugenden können so gar bisweilen eine Gemüthsart in Abschlag bringen; sie ziehet zwar unsre Liebe an sich, ohne doch unsre Hochachtung zu verdienen. Alsdann bereden wir uns, die Leidenschaften wären stärker und witziger gewesen, als die Tugenden, und daß der Ehrgeiz, die Selbstliebe, der Eigennutz, die Begierde nach der Ehre, einen Fürsten in Erkenntniß seiner Rechten verständiger, und in deren Behauptung muthiger, als die Religion, und die Liebe seine Schuldigkeit in Acht zu nehmen, würden gemacht haben.

Wer hat jemals einen König gesehen, der eine vollkommenere Kenntniß der Rechten seiner Krone ge-

habt; einen König, der muthiger gewesen, dieselben standhaft zu verfechten? War in ganz Europa ein Fürst so geschickt, daß er ihn hinterlisten, oder so mächtig, daß er ihn ungerochen beleidigen konnte? Hat er nicht die Gränzen seines Reiches zu erweitern gewußt, so oft er das Recht auf seiner Seite zu stehen geglaubt? Hat er nicht die unruhigen und widerspänstigen, die frechen Lehenträger gezwungen die Vorrechte seiner königlichen Oberherrschaft zu erkennen? Hat er nicht den Grafen von Bononien, den Grafen von Kampanien in Frankreich, den Herzog von Klein-Britannien, die sich zum drittenmal wider ihn empörten, eben so oft unter seine Gewalt gebracht? Hat er nicht einen großen Theil der Provinz Languedok wider die Forderungen des Königes von Arragonien tapfer behauptet, und in Sicherheit gestellt?

In den Streitigkeiten der Kaiser und Päbste hat er das Ansehen des heiligen Stuhls also in Ehren zu halten gewußt, daß er doch den Rechten des weltlichen Thrones nicht zu nahe getreten; er wußte vollkommen zu unterscheiden, was er Gott, dem Kaiser, und sich selbsten schuldig sey: auch ungeachtet der inständigsten Ansuchungen eines wegen seinem höchsten Range verehrungswürdigsten Papstes, welcher seine Waffen zu Hülfe riefe; ungeachtet der bittern Klagen eines verfolgten Nachbarn, der gleichfalls seinen Beystand

stand gesucht, ließ er weder durch die Empfindungen eines unbesonnenen Mitleidens, noch von den falschen Scheinpflichten sich jemals verführen.

Diese, meine Herren, ist ungezweifelt die Schilderung eines großen Königes; vergessen wir aber nicht zur Ehre der Religion, daß sie zugleich die Abbildung eines heiligen Königes sey; angesehen, wenn es der Religion zur Ehre gereicht, Könige zu Lehrjüngern zu haben; so ist es noch weit glorreicher für sie, daß sie dergleichen große und heilige Könige zu bilden wisse. Wenn es für die Religion eine Gattung des Triumphes ist, da ein gekröntes Haupt bey den Füßen ihrer Altäre sich erniedriget, wie groß wird jener Triumph und Ruhm seyn, wenn sie das Haupt eines solchen Königes sich neigen siehet, welche an Weisheit und Tapferkeit alle andre Könige weit übersteigt?

Ihr habet, meine Herren, an dem heiligen Ludewig einen im Frieden großen König bewundert: nun ist mir noch übrig, daß ich diesen als einen Helden im Krieze euch vor Augen stelle.

Zweyter Theil.

Jener im Alterthume berühmteste Redner, dessen einziger Name uns alle Holdseligkeiten und Schätze

ge der Wohlredenheit wieder ins Gedächtniß führet, da er den Abriß eines ausgemachten Helden und Feldfürsten zeichnen will, begnügt sich, daß er diesem die Tapferkeit in der Gefahr, die Klugheit in Anführung des Kriegsheeres, das Glück in dem Ausschlage seiner Waffen zueigne: ein unvollkommener und mangelhafter Entwurf. Ein Kriegsheld muß ohne Zweifel tapfer und herzhaft seyn; wird man aber sagen, daß von dem Glücke der Waffen der Heldenmuth abhange?

Selbst der Held, von welchem dieses Muster der weltlichen Wohlredner jene Beschreibung gemacht, ich sage, Pompejus, hat er nicht unglückhaftig geendiget! Hat er nicht einen glücklichern Ueberwinder, als er war, an dem Cäsar gefunden? Hat man nicht alle seine vorher geärndte Siegespalmen verdorren gesehen? Weis man nicht, daß das wandelbare Glück seinen tapfern Muth in dem für sein Leben allerwichtigsten Zufall verrathen, und gänzlich verlassen habe?

Ueberdas, die Gaben und Eigenschaften eines Kriegshelden in der Klugheit mit der Tapferkeit vereinbaret, setzen wollen, ist vergessen, daß er auch gerecht in seinen Unternehmungen, mäßig und bescheiden im Siege, in dem widrigen Kriegsglücke standhaft und unerschrocken sich zeigen müsse.

Daher werde ich den rechtschaffenen Helden niemals jene ehrgeizige Männer beyrechnen, die entweder Tyrannen ihrer eigenen Partey, der Unterdrücker ihrer Nachbarn gewesen; jene zum Unheile der Erde gebohrne Menschen, welche eine habsüchtige und unersättliche Leidenschaft von Eroberungen zu Eroberungen getrieben, jene Menschen, welche kein andres Recht, dann jenes ihres Degens und ihrer Faust jemals gekannt; welche alle die für ihre Unterthanen angesehen, die sie haben überwinden können: nein, ich werde nicht in den Rang der Helden setzen jene in dem Wohlergehen aufgeblasene, in dem Unglücke niedergeschlagene, jene in dem Siege stolze und grausame, in ihrer Niederlage bestürzte und verzweifelte Menschen; letztlich jene Menschen; derer falsche Hoheit jederzeit auf die Ungerechtigkeit, und die Glücksgunst gegründet gewesen. So tapfer und erfahren in der Kriegskunst sie immer mochten gewesen seyn, hat es ihnen doch an den hauptsächlichen Eigenschaften gemangelt, welche einen wahrhaften Helden gestalten und ausmachen.

Alle diese Eigenschaften haben sich in dem heiligen Ludewig versammelt gefunden. Nicht allein war er mit jener Herzhaftigkeit, mit jener Klugheit, mit jenem kriegerischen Geiste begabt, so man für bloße Naturgaben mag ansehen, und die eigentlich zu reden, ihren Ursprung aus der Religion nicht herlei-

ten; sondern ich entdecke noch darzu die Gerechtigkeit in den Unternehmungen, die Mäßigung in den Siegen, die Starkmüthigkeit in den unglücklichen Feldschlachten; solche Tugenden, welche nur einzig die Religion in das Herz pflanzen, und darinn befestigen kann.

Suchen wir demnach in dem Leben und in den Thaten des heiligen Ludewigs den ächten Abriß eines wahrhaften Helden; das ist, eines Helden, welcher von der Gerechtigkeit geleitet, von der Großmuth begeistert, von der Klugheit erleuchtet, von der Mäßigung in Schranken gehalten, und dessen Standhaftigkeit nicht mochte erschüttert werden; endlich eines Helden, an welchem die beglückte Vereinigung aller so wohl natürlichen als christlichen Tugenden zu wünschen nichts übrig läßt.

Die strengste Gerechtigkeit ordnet alle seine Unternehmungen; wenn er Krieg führt, heißet die Religion dessen Ursache jederzeit gut, oder macht seinen Gegenstand gottselig.

Denn obschon der Krieg nicht unbillig für eine der schrecklichsten Strafruthen des göttlichen Zornes angesehen wird, wiewohl er die Zerstörung der Völker, Kummer und Elend der Familien, Feuerbrünsten, Plünderungen, Todtschläge, und andre Gewalt-

waltthätigkeiten unausbleiblich nach sich ziehet; giebt es nichtsdestoweniger nothwendige, rechtmäßige, auch heilige Kriege; es ist oft eine für die Fürsten unumgängliche Pflicht, den Krieg entweder anzukünden, oder auszuhalten. Also sehen wir zu allen Zeiten, daß Gott tapfere Kriegshelden unter seine getreuesten Diener gezählt; daß er Opfer aus ihren mit Blute gefärbten Händen gefällig habe angenommen; daß er die Siege des Davids, des Gedeons, den unerschrockenen Muth Judas des Machabäers in seiner Schrift gelobt habe: ja zum bewährten Zeichen, daß die mit Recht, oder aus Schuldigkeit, und dringender Noth geführten Kriege lobwürdig seyn, hat er selbst ein Gott der Kriegsschaaren wollen genennt werden.

Unter dem mächtigen Schutze, und nach dem göttlichen Willen, rüstet sich der heilige Ludewig zum Streite; er führet keinen Krieg, ohne zuvor dessen Gerechtigkeit und Nothwendigkeit aufs genaueste bey sich erwogen zu haben. Wenn er zu den Waffen gegriffen, ist es geschehen, um seinen wankenden Thron wider die Angriffe seiner aufrührischen Unterthanen zu schützen, die sich erkühnt hatten, die Zeit seiner Minderjährigkeit zu ihrem Vortheile zu gebrauchen, und sein Reich zu zergliedern.

Da ihm Gott die Krone auf das Haupt gesetzt, hat er ihn zugleich verbunden, das glorreiche Erbtheil seiner Ahnen in seinem Ganzen zu erhalten; die Religion gestattete ihm nicht, daß er etwas davon sollte lassen verlohren gehen; und sein Gewissen verpflichtete ihn, zu zeigen, daß er jenes Schwert nicht umsonst trage, welches ihm Gott in die Hand gegeben hatte.

Nach Befestigung seines Thrones wendete er seine Waffen wider die Tyrannen von Orient, wider die Feinde des christlichen Namens, wider die Zerstörer der geheiligten Oerter, wider die Unterdrücker des wahrgläubigen Volks.

Verkehrtes Jahrhundert! Wirst du dich getrauen, für ungerechte Kriege auszuschreyen, berühmte Feldzüge, welche die alte Zeit als heilige Kriege zu nennen gepflegt? Wenn diese, nach deinem eigenen Geständnisse mit so großer Tapferkeit und Muth sind geführt worden, wirst du dich erkühnen, dieselben zu tadeln, weil der Eifer für die Beschützung der Religion den größten Theil daran gehabt hat?

Wie! man bewundert den Alexander und die alten Römer, weil sie Obsieger und Tyrannen von Asien gewesen, doch will man die Verwunderung so vielen Königen versagen, welche aus einer edeln Groß-

muth

muth sich bemühet haben, das besiegte Asien von dem barbarischen Joche zu befreyen?

Ihre erste glückliche Feldzüge beweisen genugsam, daß sie weder freventlich noch unbesonnen gewesen: wenn aber der Ausgang mit dem Anfange nicht einstimmt hat, soll man von der Gerechtigkeit des Unternehmens aus dem ungewissen Schicksale des Krieges urtheilen müssen?

Wie! soll den Fürsten erlaubt seyn, die Waffen zu ergreifen, um glückliche und friedsame Völker in Fesseln zu schlagen; aber nicht zulässig, mit Gewalt der Waffen den unterdrückten Völkern die vorige Freyheit wieder zu verschaffen? Die Fürsten sollen das Recht haben, Krieg zu führen, um die Rechte ihrer Krone zu vertheidigen, doch keines, um zur Beschützung ihrer Religion großmüthig zu fechten?

Ich behaupte so gar, daß in den Kriegen, wovon hier die Rede ist, ungeachtet der betrübten daraus entstandenen Folgen, die Angelegenheiten ihrer eigenen Krone nicht sey in Vergessenheit gekommen.

Und wer weis, wie weit jene trotzige Eroberer Asiens ihre Herrschaft würden ausgebreitet haben, wenn sie nicht durch unglaublich starke Bemühungen, welche Frankreich, Deutschland, Italien,

Spa-

Spanien, und Engeland in Zeit von zweyhundert Jahren angewendet hatten, wären aufgehalten, und gezwungen worden, anstatt fremder Länder sich ferner zu bemächtigen, die geraubte zu schützen.

Die durch gemachte Eroberungen geschärfte Wuth, von welcher sie ganz betrunken waren, schien auch das ganze Europa mit einer schimpflichen Sklaverey zu bedrohen; und wenn sie, ungeachtet der blutigen Kriege, so die mächtigsten Könige mit ihnen geführt haben, dennoch dergestalt weit um sich gegriffen, was würde nicht geschehen seyn, wenn sie minder oft, und mit weniger Kräften in ihren eigenen Staaten wären bekrieget worden?

Ziehe derohalben zu Felde, großer König! Die Religion ladet dich ein; ziehe dahin: das gläubige unter dem Joche einer verhaßten Tyranney seufzende Volk rufet deine Waffen zu Hülfe. Zeige den Ungläubigen jenes siegreiche, durch so viel herrliche Verrichtungen berühmt gewordene Schwert; streite wider eine grausame und wohllüstige Secte, welche die Gewissen zugleich verderben, und ihren verdammlichen Irrthümern unterwerfen will.

Ja, er gehet wirklich zu Schiffe; er überläßt seiner Mutter, der Königinn, die Regierung seiner Staaten, einer Fürstinn, von deren Klugheit und Geschick-

schicklichkeit er gewiß versichert ist, das Reich werde in seiner Abwesenheit keines Schadens sich zu befürchten haben: er verreiset, und will die ungläubigen Barbarn die ganze Stärke seines Armes nachdrücklich fühlen lassen.

Sie erfahren alsdann die Wirkungen dieser kriegerischen Hitze, deren er schon in seinen ersten Jugendjahren so viele Probstücke hat abgelegt.

Ich weis nicht, meine Herren, ob ich hier mich aufhalten soll in Anpreisung eines dem Geblüte des heiligen Ludewigs so natürlichen und angebohrnen Muths: wir bewundern diese rühmliche Eigenschaft auch in gemeinen Seelen; dieselbe muß uns demnach in unsren Königen nicht freind gedünken. Der Himmel, welcher diese läßt gebohren werden zur Beherrschung eines tapfern und unerschrockenen Volkes, trägt ein Belieben, ihnen die edeln Gesinnungen der Herzhaftigkeit einzuflößen, wovon sie noch immer die hellesten Kennzeichen an sich erscheinen lassen.

Daher werdet ihr euch nicht verwundern, wenn ihr in dem heiligen Ludewig einen tapfern Muth ersehet, welcher dem Geiste in den Kriegsbefehlen die ganze Freyheit läßt; zugleich einen wirksamen und feuerigen Muth, der die Gefahren trotzet, und freywillig aufsucht.

Ihr

Ihr werdet euch nicht verwundern, da ihr wisset, er habe schon angefangen, die Waffen zu führen in einem Alter, welches ihm kaum genugsame Kräfte gab, deren Last zu ertragen.

Könnet ihr aber ohne größte Erstaunung euch jenes ewigen Gedächtnisses würdigen Wunders der Starkmüthigkeit erinnern; da er einstens bey Taillebourg von einer nur geringen Soldatenrotte begleitet, auf der Brücke den Angriff eines ganzen Kriegsheeres herzhaft hat aufgehalten, und was noch mehr ist, den Sieg erfochten hat?

Diesen Heldenmuth zeigt er abermal bey seiner Anländung an dem Gestade von Aegypten. Man siehet ihn den ersten aus dem Schiffe steigen, um die Barbarn anzugreifen, welche an dem Ufer seiner erwarteten; man siehet, wie sie über seiner Kühnheit sich entsetzen; wie er durch seine Stärke sie zurück, und in die Flucht treibe, wie er durch das Feuer seiner Blicke, durch die Lebhaftigkeit seiner Bewegungen die Herzen seiner Feinde mit Schrecken, mit der Hoffnung des gewissen Sieges aber die Gemüther seiner Soldaten erfülle.

Seine Tapferkeit ist hitzig ohne Vermessenheit, eben so geschickt und erfahren in der Kriegswissenschaft, wie sie in der Regierungskunst gewesen: Den Geist

der

der Klugheit und des Rathes, welcher alle seine Anschläge ordnet, besitzt er in der höchsten Stufe; jenen Geist der Behutsamkeit und der Vorsicht, welcher den Ungemachen zu begegnen, oder wieder abzuhelfen weis, welcher die Kunst verstehet, zu rechter Zeit der Schwachheit des Feindes sich vortheilhaftig zu bedienen, und ihm die gewisse Niederlage zu versetzen.

Hohe Eigenschaften, welche in den Helden dem reifen Alter zuvor kommen, und keine spate Früchte einer langsamen Erfahrung sind, weil man dieselben so oft in dem lebhaftesten Alter des heiligen Ludewigs hat schimmern gesehen.

Glückselig jene Naturen, denen der Himmel schon bey der Geburt ertheilt, was andre Menschen durch lange Mühe und Arbeit zuwegen bringen, und welche keiner Unterweisungen bedärfen, weil alle Erkenntnisse, die ihnen nach langem Warten mochten beygebracht werden, ihrer Seele schon eingeprägt sind.

Also siehet man, daß der heilige Ludewig alle Theile der Kriegskunst innen habe, bevor er diese zu lernen hat Zeit gehabt: von dem vierzehenten Jahre seines Alters an hat er hievon die ersten Versuche gemacht, und seine ersten Versuche waren große Siege.

Allmächtiger Gott, deine Hand hat ihn, wie den jungen David, gebildet, du hast ihn gelehret Feldschlachten zu gewinnen; und zu einem noch größern Glücke, hat er diese Kunst schon in seinem zarten Alter erlernet; deren ganze Ehre hat er dir zugeschrieben, und, wie David, dankbarlich aufgerufen: Gebenedeyt sey der Gott der Heerschaaren, welcher durch seine Weisheit zum Streiten abgerichtet diesen Arm, den er selbst zum Kriege bewaffnet hat, Psal. 143, 1.

Wir wissen die Behutsamkeiten, deren er zum beglückten Ausschlage in den unternommenen heiligen Kriegen sich bediente; und sie geben uns zu verstehen, wie vorsichtig und klug er sich darinn verhalten habe.

Er nimmt seinen Zug nicht durch die weitschichtigsten Umwege über Griechenland, wo so viel Kriegsheere von sich selbst sind aufgezehrt worden, ohne einen Feind gesehen zu haben; er begiebt sich mit seinem Kriegsvolke auf eine Schiffsflotte, die fähig war, den Sturmwettern zu widerstehen, und mit günstigem Winde desto bälder an das feindliche Land zu setzen.

Er weis, daß die Ungläubige nicht in dem Mittelpunkte ihres Reiches, wie bisher geschehen, sondern in dem Mittelpunkte ihrer Macht müssen angegriffen werden; er weis, die Eroberung von Pa-

lä-

läſtina werde unnütz, und wenig dauerhaftig seyn, so lang die Feinde aus Aegypten Geld und Soldaten werden herholen können: daher will er in Aegypten seine Kriegsmacht ausschiffen.

Er gebraucht sich aller Vorsicht, daß den Seinigen in dem nöthigen Unterhalte nichts ermangle; er verstehet gar zu gut, die Kriegskunst erfordere nicht minder, einem zahlreichen Kriegsheere seine Lebensmittel zu verschaffen, als dasselbe im Streite wohl anzuführen; daher trägt er ämsige Sorge, daß in dem Eylande Cypern große Vorrathshäuser aufgerichtet würden.

Welch einen beglückten Ausschlag, meine Herren, soll man von so einer Tapferkeit, neben einer tiefen Weisheit nicht erwarten? Welch herrliche Siege hat man von einem so klugen und kriegerischen Könige nicht billigst sich zu versprechen?

Zwo über die Ungläubigen gewonnene Feldschlachten, die Einnahme der am Meere gelegenen festen Stadt Damietta bahnen ihm den Weg zur Eroberung von Aegypten, und schienen ihm zugleich der Eroberung von Palästina zu versichern.

Allda läßt er jene gottselige Gesinnungen der Frömmigkeit, der Bescheidenheit, und der Menschenliebe erscheinen, welche die Religion den von ihr gebildeten Helden einflößet.

Seine erste Sorge war, Gott, als dem ersten Urheber des Ruhmes seiner Waffen demüthigsten Dank abzustatten. Unsre Feinde sind besiegt, sprach er nach dem Beyspiele Judas des Machabäers, 1. Mach. 4, 36. Lasset uns das zerstörte Heiligthum wieder aufrichten, um dem höchsten Herrn die Beschimpfungen von neuem zu ersetzen, welche ihm dieses gottlose Volk in seinem Tempel zugefügt hat.

Seine überwundenen Feinde nimmt er zum Gegenstande seiner Liebe und seines Eifers: an statt seine ganze Macht sie empfinden zu lassen, suchet er ihre Niederlage ihnen nützlich zu machen, da er sich bemühete, dieselben zum wahren Glauben zu bringen; in dieser Absicht unterläßt er nichts, und sie dessen zu überzeugen, giebt er ihnen zu erkennen, er sey vielmehr gekommen, sie zu bekehren, als zu bekriegen. Sehr viel aus ihnen haben in der That sich bekehrt, und erfahren, es sey für sie ein Glück, daß sie überwunden worden.

Aber endlich ist jener verwünschte Augenblick da, wo die göttliche Vorsicht beschlossen hat, die Standhaftigkeit dieses heiligen Königes auf die schrecklichste Probe zu setzen.

Der niedergeschlagene Muth der Barbarn erholet sich, sie spannen alle Kräfte zusammen, um den flüchtigen Sieg wieder unter ihre Kriegsfahnen zu bringen, der nach ihrem Wunsche sich einstellt: unvermeidliche Zufälle, und Hindernisse, die keine menschliche Klugheit hat vorsehen mögen, weislich gegebene, doch übel vollzogene Befehle, setzen ein zweymal siegreiches Kriegsheer außer Stand zu fechten, und sich zu wehren.

Seufzet, ihr Völker von Israel, erfüllet die Lüfte mit euren bittersten Weheklagen, die geheiligte Bundeslade ist in der Gewalt der Philister, der heilige Ludewig geräth den Barbarn gefangen in die Hände.

Wohin wird er seine Zuflucht nehmen, wo wird er in einem solchen Unsterne Hülfe suchen? Der Ehrgeiz, die Politik, die Begierde nach der Ehre werden sie vermögend seyn, einen Helden, einen in Fessel geschlagenen Helden, bey so betrübtem Stande der Sachen aufrecht zu halten?

Hier, meine Herren, müssen wir wohl das Meisterstück der Religion erkennen und wahrnehmen. Ja bey dieser allein suchet und findet er eine sichere Zuflucht. Sein ganzes Kriegsheer ist zu Grunde gerichtet, nichts, als seine Tugend bleibt ihm übrig; und so lang er seine Tugend haben wird, wird er von seiner Ehre nichts verlieren.

Gelassen und majestätisch in seinem widrigen Schicksale, setzt er durch seine Standhaftigkeit die Barbarn in Erstaunung; sie sehen einen Heldenmuth, ganz unterschieden von jenem, den die Tapferkeit anfeueret, und das Glück aufgeblasen macht: sie können sich nicht enthalten, seiner Tugend Ehre zu beweisen auch alsdann, nachdem ihr das Glück den Rücken gewendet. Der heilige Ludewig ist zwar ihr Gefangener, doch macht er sich ihnen so verehrungswürdig, als wenn er ihr Obsieger wäre.

Welch ein neues Wunder! Man kömmt ihn zu besuchen, um ihn aus dem Kerker auf den Thron zu setzen. Die Barbarn hatten den Sultan, der sie beherrschte, getödtet, und wollen den heiligen König bereden, des Ermordeten Platz einzunehmen.

Was wird er thun? Wird seine über die grausamsten Unglücksfälle erhabene Seele durch eine so wenig erwartete Ehre sich erschüttern; wird sie von

dem

dem Schimmer einer anerbothenen Krone, welche ihr betrübter Zustand noch glänzender macht, sich blenden lassen? Nein, meine Herren, er will sich dieser günstigen Begebenheit nicht anders, als zur Ehre seines Gottes, und für das Heil seiner Feinde gebrauchen: er zeigt sich bereitwillig, über diese Völker zu herrschen, wenn sie die Religion Jesu Christi annehmen wollen; und weil sie diese Bedingniß trotzig ausschlagen, so verwirft er dagegen ihre Krone mit Verachtung.

Er ist demnach gezwungen, mit ihnen einen Vergleich zu treffen. Man will ihn anfangs nöthigen, einen die Zärtigkeit seines Gewissens verletzenden Eidschwur abzulegen; und eben die Hände, welche kurz zuvor bereit waren, eine Krone ihm aufzusetzen, bewaffnen sich itzt, mit Bedrohung des Todes ihn zu schrecken: das eine hat ihn nicht gelüstet, das andre bestürzt ihn nicht.

Letztlich entkömmt er aus ihren Händen mittelst eines Vertrags, der günstiger für ihn ausgefallen, als man in gegenwärtigen Umständen hätte hoffen dörfen; und was für ein Wunder der Großmüthigkeit billig zu achten ist, entkömmt er in der Absicht, um wider sie das Glück der Waffen von neuem zu versuchen: ein neuer Feldzug, ein neuer Beweis sei-

ner Herzhaftigkeit, eine neue Gelegenheit seines Unglücks, und widrigen Schicksals.

O Gott! ein Vorsteher der kriegerischen Unternehmungen, sind dann deine Rachpfeile einzig wider den Verfechter deiner Religion geschmiedet? Bereitest du nur allein den Feinden deines Namens die Siegespalmen und Triumphe? Wird er nicht so fast wider die Barbarn, als wider die erschrecklichsten Strafruthen deines Grimmes kämpfen müssen? Du öffnest jene Gefässe des Todes, welche du in deinen Händen hältst, um Krankheiten auszuschütten, so die Luft mit ihrem Gifte anstecken, die Soldaten entkräften, und die Waffen aus ihren Händen fallen machen: das Schwert deines Würgengels schlägt sein Kriegsheer, ob wäre es das Kriegslager eines zweyten Senacheribs gewesen.

Ich sehe den heiligen Ludewig nicht mehr bewaffnet mit jenem fürchterlichen Schwerte, welches unter die dickesten Kriegsschaaren den Schrecken und den Tod mit sich gebracht hat; ich sehe ihn einzig beschäfftiget, die kranken Soldaten besuchen und zu trösten; ich sehe, wie er zu den schlechtesten Liebesdiensten sich erniedriget, und den angesteckten Körpern die letzten Pflichten erweiset.

Er selbst wird gar bald von der tödtlichen Sucht ergriffen; er stirbt, wie ein büßender Einsiedler auf der Aschen liegend; er stirbt, benedeyend und küssend jene Hand, die ihn schlägt, und demüthiget; er empfiehlt dem Herrn das Heil seines Volkes, die Prinzen, seine Söhne ermahnet er, ihrem Gott getreu zu dienen, und diesen inbrünstig zu lieben: in ihrer Gegenwart machet er ihm aus seinem Leben, aus seiner Krone, aus seiner Ehre ein demüthiges und letztes Opfer.

Soll ich hier stillstehen, um die göttliche Vorsicht zu rechtfertigen. Die Religion verbindet uns, dieselbige anzubethen, und überhebt uns einer solchen Arbeit.

Ein so unglückhaftiges Ende sollte ungezweifelt die Heiligkeit dieses großen Königes vollkommen ausmachen, ja so gar zur Ehre und Glückseligkeit Frankreichs verhelfen, dem Gott in seinen ewigen Rathschlüssen jene Vortheile bereitete, deren wir noch heute zu Tage genießen, und welche wir für die Belohnung der heldenmäßigen Geduld des heiligen Ludewigs ansehen können.

Denn, ohne die Absichten und Anschläge des höchstgebiethenden Herrn gar zu tief durchforschen zu wollen, weil wir in der Schrift ganze Völker und

Königreiche wegen den Verbrechen ihrer Könige gestraft sehen, können wir nicht glauben, daß auch die Völker und Königreiche wegen den Tugenden ihrer Beherrscher seyn belohnet worden?

Weil du mir dieses Opfer gemacht hast, sprach Gott zu dem Abraham 1. B. Mos. 22, 16, so will ich dir eine so zahlreiche Nachkommenschaft lassen gebohren werden, wie die Sterne des Firmamentes, und wie die Sandkernlein am Ufer des Meeres.

Wäre es gar zu tief in die verborgenen Geheimnisse des Herrn einsehen, wenn man gedächte, er sage gleichfalls zu dem heiligen Ludewig: Weil du meine Gerichte hast angebethet, da diese dir minder sind günstig gewesen; weil deine nicht weniger durch scheinbarstes Wohlergehen, als durch kläglichste Unfälle geprüfte Tugend im guten wie im widrigen Glücke sich aufrecht erhalten hat: darum will ich aus dir eine zahlreiche Reihe der kriegerischen und friedfertigen Könige, von ihren Unterthanen geliebten, von ihren Feinden gefürchteten Könige hervorsprossen lassen; ich will den Stammen jener hochmüthigen Vasallen ausrotten, welche die Nacht der Könige stückweise an sich gerissen, und will alle Provinzen, die sie von deiner Krone im Besitze gehabt, unter einerley Zepter vereinigen.

Die Ehre des französischen Reiches werde ich durch die Klugheit Carls V noch höher steigen machen; ich will den unter der Regierung Carls VII erschütterten Thron durch wunderthätig erfochtene Siege von neuem befestigen; ich will Ludewig XII, den Vater des Volkes, Franz I, den Wiederaufrichter der Künste und Wissenschaften darauf setzen; ich will auf denselben erheben Heinrich den großen, jenen edeln Sproßen des jüngsten deiner Söhne; er wird der Besieger seines Volkes durch seine Tapferkeit, und dessen Lust durch seine Gütigkeit seyn; ich will ihn wieder zurück bringen in den Schooß jener Kirche, aus welcher ihn das Unglück seiner Erziehung gerissen hatte.

Die Gränzen deines Reiches will ich durch die Eroberungen Ludewigs XIII weiter hinaus setzen; unter der Regierung, aus allen der längsten und glorreichesten Ludewigs des XIV, will ich ihm neue Wachsthümer beylegen; der spanische Thron wird das Erbe seiner und deiner Nachkömmlinge seyn; sie werden ihre Herrschaft über zwo Welten erstrecken.

Ludewig den XV will ich unter dem Verfalle des durch Verheerungen des Todes bekümmerten königlichen Hauses zur Glückseligkeit Frankreichs erhalten; diesem Prinzen will ich ein redliches Herz, ei-

einen erhabenen Geist, eine gütige und milde Gemüths, art, holde Gesinnungen der Freundschaft und Erkenntlichkeit geben; solche Eigenschaften, die in einer Privatperson selten, in einem Könige schier niemals sich blicken lassen.

Ich will ihm einen Sohn geben, einen seines Zepters, und seiner Tugenden würdigen Erben; einen Sohn, welchen durch sich selbst in der Regierungskunst zu unterweisen er Zeit haben wird; einen Sohn, dessen Kindheit, wie die seinige, durch die geschicktesten und tugendlichsten Hände wird gebildet seyn.

Beschluß.

Preiset daher, ihr Völker, unaufhörlich den Namen eines Königes, dessen heldenmäßige Tugenden euch so viel herrliche Wohlthaten vom Himmel erworben haben; haltet um deren beständige Fortsetzung durch seine mächtige Fürbitte eifrigst an; verehret mit Andacht sein Gedächtniß: und damit ihr dessen günstige Blicke über euch selbsten herabziehet, verehret ihn durch Eintretung in die Fußstapfen seiner Heiligkeit. Nur allein die Könige haben das Vermögen, die königlichen Tugenden des heiligen Ludewigs zu üben, aber alle können seine christlichen Tugenden, seine Andacht, seine Frömmigkeit, seinen Seeleneifer, seine Geduld nachahmen.

Erin-

Erinnern wir uns, daß, ohne auf Erden eine Krone zu tragen, wie er, wir in dem Himmel mit ihm können gekrönt seyn, und daß ebendieselben Gesinnungen der Religion, wiewohl wir diese durch geringere Opfer an uns erscheinen lassen, uns dennoch ebendenselben Lohn in der seligen Ewigkeit erlangen werden.

A M E N.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Johannes von Nepomuk. *

Text, Psal. 118, 46.

Loquebar de testimoniis tuis in conspectu Regum, & non confundebar.

Ich redete von deinen Zeugnissen im Angesichte der Könige, und ward nicht zu Schanden.

Eingang.

Was hat dann dieser in Deutschland und den vornehmsten mitternächtigen Staaten so berühmte Heilige Großes bewirkt, daß er so gar von den höchsten Welthäuptern auf die ausneh-

men-

* In Gegenwart ihro königlichen Hoheit Mad. Henriette de France.

mendeste Weise verehret wird? Er hat sich, meine Herren, durch eine Starkmüthigkeit hervor gethan in einer That, welche der standhafteste und erschrockenste Eifer nicht anders, als mit Zittern zu unternehmen getrauet; er hat den Kaisern und Fürsten die Wahrheit gesagt; er hat ihre Laster getadelt, ohne ihr Ansehen zu verletzen oder zu schmälern; er hat dem Kaiser jenes alles gegeben, was dieser von einem getreuen Unterthanen zu erwarten das Recht gehabt, ohne etwas zu unterlassen, was er als ein Apostel Gott schuldig war: er hat die widrigsten, dem Ansehen nach einander schnurgerad entgegengesetzte Pflichten und Gesinnungen, den festen Muth mit der Ehrfurcht, den Widerstand mit der Unterthänigkeit zu vereinbaren gewußt. Letztlich hat er gekrönten Häuptern die Befehle des höchsten Herrn ungescheut verkündiget, ohne sich selbst weder durch einige einem klugen und tugendlichen Manne unanständige Kühnheit, noch durch eine für einen Diener Jesu Christi noch schändlichere Zaghaftigkeit zu verunehren.

Diese, o mein Gott! sind die Wunder deiner Gnade; und wenn du niemals verwunderlicher bist, als in deinen Heiligen, mit was für einem Glanze lässest du deine Größe und Macht in jenen erscheinen, welche du sendest, um den Fürsten und Mächtigen dieser Welt dein Evangelium zu predigen.

Dergleichen an sich selbst zwar schwache, aber durch die Kraft deines heiligen Namens gestärkte Männer reden zu diesen Weltbeherrschern mit einem Ansehen, welches nur einzig von dir kann herkommen; sie bedrohen bisweilen mit deinen Gerichten denjenigen, der selbst das Recht und die Gewalt hat, sie zu verurtheilen; und wenn sie so glücklich sind, daß sie die Furcht über deine Gerechtigkeit, und die Liebe zu deinem Gesetze seiner Seele einzudrücken vermögen, siegest du durch die Frömmigkeit des Monarchen, welcher dir gehorsamet; wenn sie ihr Eifer auf den Marterplatz führet, siegest du abermal durch die Standhaftigkeit eines Apostels, welcher nur dir zu Liebe die Marter erduldet.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ich will derohalben, meine Christen, euch hier den Sieg der Gnade in der geehrten und verfolgten Tugend vor Augen stellen; diese werdet ihr demüthig, und von allem Eigennutze entfernt sehen, da man sie ehret; ihr werdet sie standhaftig und unbeweglich sehen, da sie verfolgt wird. Ihr werdet einen Heiligen bewundern, der einzig bemühet ist, um die Menschen zur Beobachtung ihrer Pflichten zu bereden, und welcher stirbt, um der seinigen nicht zuwider zu handeln: ein glorreicher Heiliger wegen der Arbeit seines

Apo-

Apostelsamtes; wird seyn der erste Theil dieser Predigt: noch glorreicher wegen der heldenmäßigen Standhaftigkeit in seiner Marter; wird der zweyte seyn.

Erster Theil.

Der heilige Johannes war nicht so bald zum Priester geweihet, da er sich schon für einen von Gott gesandten Propheten, für einen Apostel Jesu Christi hat angesehen; für einen Mann, den seine Amtspflicht verbindet, die Menschen zu unterweisen, ihre Seelen dem Himmel zu gewinnen, und das Reich Gottes von Tage zu Tage durch neue Eroberungen auszubreiten.

Zwo Verrichtungen, ihr wisset es, theilen das geheiligte Amt der Priester des neuen Gesetzes unter sich: die Verkündigung des Wortes auf der Kanzel der Wahrheit und die Wiederversöhnung der Sünder in dem Richterstuhle der Buße. Auf der Kanzel ermahnen sie die Sünder, daß sie sich bekehren; in dem Richterstuhle der Buße urtheilen sie über ihre Bekehrung: in dem einen zeigen sie ihnen einen barmherzigen Gott; welcher die Sünder der Buße einladet; in dem andren öffnen sie denselben die Schätze seiner Barmherzigkeit. Man weis zwar, welche aus diesen zween

Verrichtungen die ansehnlichere und mehr scheinbar sey; doch wäre nicht so leicht zu entscheiden, welche größern Nutzen schaffe: die erste ist öffentlich, und durch ihren Schimmer bringt sie bisweilen einen Ruhm; kann also ihr Verdienst durch die Eitelkeit angesteckt und gemindert werden: die zweyte ist in ihrem Wesen dunkel und geheim; hiemit bleibt deren Verdienst der Liebe und dem Eifer ganz eigen. Da der heilige Johannes zu diesen beyden wichtigen Beschäfftigungen sich verbunden erkennete, begehret er von Gott unablässlich den Beystand jener Gnaden, die ihm nothwendig waren, um mit Frucht und Nachdruck auf der Kanzel zu reden; in dem Beichtstuhle aber klug und heilsam ledigzusprechen.

Die ganze Stadt Prag erschallet von dem Rufe, und der Wirkung seiner Predigten. Er suchet nicht zu gefallen; er trachtet nicht, fremdes Gutheißen, und eitle Lobsprechungen für sich zu erbetteln; er redet nur, um seine Zuhörer zu bekehren. Man siehet ihn nicht den zierdreichen Schmuck einer menschlichen Wohlredenheit anwenden, welcher die Gemüther zwar blendet, ohne doch in die Herzen einzudringen. In den Gesinnungen der Religion, womit er angefüllt ist, bestehet zugleich die Materie, und die ganze Auszierung seiner Predigten. Seine Worte geben nur jenes zu verstehen, was er in seinem eigenen Herzen fühlet: die Furcht vor den Gerichten Gottes, von welcher

cher er selbst durchdrungen ist, flößet er ein; die Liebe, welche wir unsrem Schöpfer, und unsren Brüdern, dessen Ebenbildern, schuldig sind, durch die Hitzen jener göttlichen Liebe, welche in ihm aufbrennet; das Mitleiden gegen die Armen, durch die zarte Neigungen, wovon er in Ansehen ihres Elendes ganz eingenommen sich verspüret; die Verachtung der Reichthümer durch sein Abscheuen von dem Eigennutze; die Liebe zum Leiden durch die Begierde, Jesu Christo dem Gekreuzigten ähnlich zu seyn; die Flucht der Sünde, durch seine Furcht, dieselbe jemals zu begehen.

Das Volk eilet haufenweise zu seinen Predigten: man kömmt mit Ungestümigkeit dahin, und gehet mit tiefen Stillschweigen hinweg: man gedenket nicht den Prediger zu loben, weder zu bewundern; man zittert, man seufzet, man weinet, man gehet in sich selbst, und bekehrt sich zu Gott.

Der Heilige hat den Vortheil, die Früchte seiner glorreichen Arbeiten zu sammeln; er siehet seinen Beichtstuhl von einer Menge büßender und demüthiger Sünder umringen. Welch ein angenehmes Vergnügen für einen um das Heil der Seelen so beeiferten Mann, wie er ist; für einen Mann, den nur nach der Ehre Gottes dürstet; der nichts anders zu sehen verlangt, als daß ihm von jedermann gedienet, als daß er von allen Geschöpfen geliebt, und angebe-

thet werde; der nur münschet, auch diejenigen, welche von Gott durch die Sünde sich verirret haben, zu diesem wieder zurück zu führen. Wie viel Freudenthränen vermengte er mit den Bußzähren, welche er fließen sah!

Der Hof bekömmt bald Wissenschaft von dem glücklichen Fortgange dieses neuen Apostels; er will ihn kennen, und hören. Gedünkt euch nicht, meine Christen, es werde ihn nicht wenig gekützelt haben, daß nach seiner Person diejenigen ein Verlangen tragen, deren Gewogenheit jedermann so begierig zu suchen pflegt? Doch nein, der Heilige wird so wenig hiedurch gerührt, daß er eine Zeit lang in Zweifel stehet, was für eine Partey er ergreifen soll; nichts reizet ihn, diesen prächtigen Schauplatz für sich zu wählen, und alles treibt ihn an, sich davon zu entfernen.

Nichts ziehet ihn dahin; weil alle Seelen in seinen Augen gleich kostbar sind; und wenn er auf die Seelen gemeiner Leute sich verlegt, fürchtet er keines Vorwurfs von Seiten Gottes, daß er nicht mehr besorgt gewesen, die Seelen des Adels, und der Vornehmen zu bekehren. Ueberdas siehet er den Hof für eine wahrhafte Klippe der christlichen Wohlredenheit an; er erwäget bey sich, weil der Hofgeschmack vollkommener und heickler ist, werde auch dessen Beur-

theilung desto spitziger und strenger seyn. Wird er einem gelehrigen Volke seine Stimme entziehen, um den Großen zu predigen, von welchen er aus so vielen Ursachen zu fürchten hat, daß er unter ihnen keine gleiche Gelehrigkeit finden werde? Und wie, saget er zu sich selbst, wie werde ich predigen können die christliche Demuth mitten unter dem Prachte und den Hoheiten der Welt? Wie die evangelische Einfalt unter den Arglistigkeiten und Verstellungen der menschlichen Politik? Wie die Verachtung der Welt in Mitten ihrer Reizungen? Die Entfernung von dem Eigennutze bey der Quelle des Reichthumes? Die Abtödtung in dem Mittelpunkte der Wohllüsten? Die Liebe zu der Wahrheit in dem Reiche der Lüge, und Schmäucheley?

Wenn diese Bedenken ihn schrecken, so machen ihm andre Gedanken einen Muth. Er weis, daß ungeachtet dergleichen verhaßten Abschilderungen des Hofes, man dennoch zu allen Zeiten um so viel schätzungswürdigere Tugenden dort gesehen habe, desto strenger diese auf die Probe sind gesetzt worden. Er weis, daß die Fürsten nicht jederzeit angesteckt sind mit jenen Lastern, die sie umringen; daß sie oft müde an den schmäuchelhaftigen und gekünstelten Reden, wovon sie überhäuft werden, die Wahrheit desto begieriger zu hören wünschen, je seltener diese ihnen zu Gesichte kömmt. Er hat in der Schrift gelesen, daß

die Propheten an fürstlichen Höfen die Wahrheit öfter geprediget haben, weil das Exempel der Fürsten von so großem Gewichte und Nachdrucke ist, daß, wenn sie deren einen einzigen für Gott gewinnen, auch der ganze Hof, sammt allen übrigen gewonnen wird. Diese Ursachen bewegen, und bringen ihn auf den Schluß, die Einladung nicht auszuschlagen; er höret den innerlichen Ruf der Gnade, welcher, wie einstens zu den Propheten, zu ihm sagt: „Geh, „fürchte dir nicht; es ist Gott, der dich sendet; ich „habe dich bestellt, auszureißen, und zu zerstören, „zu pflanzen, und zu bauen; ich habe dich erwählet, daß du dem Schwalle des Lasters eine ehrene „Mauer, und dem Ausbruche der Bosheit einen „undurchbrechlichen Damm entgegen stellest: im Namen des Herrn wirst du reden, und dieser wird dir „Worte der Weisheit auf die Zunge legen, welchen „seine und deine Widersacher nicht werden können „widerstehen.“ Ermuntert durch den eigenen Eifer, und von der Kraft dieser göttlichen Verheißungen gestärkt, begiebt er sich an den Hof des Wenzeslaus, um allda das Evangelium zu verkündigen. Wird er seine Kanzelreden nach dem Geschmacke und den Vorurtheilen großer Weltherren einzurichten suchen! Nein, meine Christen; er prediget ihnen, wie dem gemeinen Pöbel ebendieselbige Wahrheiten, und ohne seinen Predigten einigen Anstrich der Kunst und Zierlichkeit geben zu wollen, ist er nur bedacht, das göttliche Wort

mit

mit stärkerm Nachdrucke vorzutragen; er malet den Großen mit lebhaftesten Farben die Peinen der Hölle, welche sie mehr verdient haben; er beschreibt den Großen die entsetzlichen Wirkungen der Sünde, welche die Große zu vervielfältigen, und durch ihre schlimmen Beyspiele in den Schwang zu bringen das Unglück haben; er zeigt die Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt, durch welche die Große vor andren sich bethören lassen; er stellet den Großen unter Augen die bevorstehende Gefahr des Todes, welche, nachdem sie einen Ruhm sich daraus gemacht haben, dieselbige trotzig zu verachten, die unselige Gewohnheit noch über das beyfügen, deren Folgen nicht zu fürchten.

Wer würde es glauben? meine Herren. Der Hof, anstatt die Predigten des Heiligen zu verachten, höret sie mit ehrerbiethiger Hochachtung und Wohlgefallen, welches genugsam anzeigt, die Rechten der Wahrheit und der Religion sey daselbst weder abgewürdiget noch aufgehoben. Man ist so gar bedacht, den Prediger nicht allein zu loben, sondern auch zu belohnen. Doch, schmäuchelt euch nicht, ihr Große der Erden, daß ihr die wahrhaften Lehrjünger Jesu Christi jemals werdet belohnen können: ihr habet zwar das Vermögen, die eigennützigen Dienste jener ehrgeizigen Menschen zu bezahlen, welche auf das Glück ihr Absehen richten: aber, was könnet ihr den Heiligen geben? Werdet ihr ihnen Güter geben, die sie verachten, Würden, welche sie scheuen? Es wird

anfangs dem Heiligen eines der vornehmsten Bisthümer des Reiches anerbothen, dieses aber schlägt er aus, weil er aus Demuth dessen Schimmer fürchtet; Reichthümer will er aus Uneigennützigkeit, hohe Amtesverwaltungen aus Zärtigkeit des Gewissens nicht annehmen. Man will ihn zu einer aus jenen geistlichen Kirchenpfründen befördern, um welche sich andre ämsigst bestreben, und welche ihren Besitzern unermeßliche Einkünfte verschaffen, ohne daß sie beynebens zur nindesten Arbeit verbunden seyn: aber der Heilige wird durch reich begüterten Müssiggang weit mehr, als durch die Bürde des Bisthumes geschreckt. Der Hof, welcher des überlästigen Bittens und Anhaltens so gewohnt ist, erstaunet, daß er auf die mehrmal wiederholte Anerbiethungen itzt immer abschlägige Antworten hören muß; und damit man eine Belohnung möchte ausfindig machen, die fähig wäre, einen von allem Eigennutz weitest entfernten Menschen zu vergnügen, müßte man solche Ehrenstellen aufsuchen, welche einzig seine Liebe, und seinen Eifer befriedigen. Der Kaiser ernennet ihn zu seinem Almosenpfleger, und die Kaiserinn will ihn für ihren Beichtvater haben. In einem aus diesen Aemtern siehet Johannes nichts anders, als daß er den Armen beyspringen könne; und in dem andren, daß er Gelegenheit habe, eine große Fürstinn zur Tugend und Heiligkeit anzuleiten. Er besinnet sich nicht länger, er verwilliget, beyde diese Aemter nimmt er an.

Die

Die Kaiserinn, welche ihm auf dem Wege des Heils zum Führer gewählt, hatte zwar viel von der Religion, vieleicht aber nicht genug von der Frömmigkeit und Andacht. Sie lebte in einem Stande der Lauigkeit und Fahrläßigkeit, welcher nur darum so gemein ist, weil er die Liebe seiner selbst begünstiget, ohne zu scheinen, daß er offenbar von Haltung der göttlichen Gebothe sich verirre, und abweiche. Man achtet sich für tugendsam, weil man von grossen Lastern befreyt ist; und man schmäuchelt sich, Gott nicht zu misfallen, weil man nicht glaubt, daß man aus Gewohnheit und ohne Scheu ihn beleidige, gleich als ob man ihn nur kaltsinnig lieben, und nachläßig ihm dienen könne, ohne demselben zu misfallen, und ihn zu beleidigen. In kurzem gelingt es dem Heiligen, die Fürstinn, welche ihm ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatte, aus jenem so gefährlichen Stande heraus zu ziehen; er lehret sie, dem Herzen und der Neigung nach allen Welteitelkeiten abzusagen, um an Gott sich ganz zu ergeben; er lehret sie, wie eine Esther zu seufzen, daß sie sich genöthiget finde, in einem von ihrem Range unabsonderlichen Prachte vor der Welt zu erscheinen, da inzwischen eine so große Menge elender Leute nur mit Trübsalen, Kummer, und Thränen sich speisen muß; er veranlasset sie, von jenem Prachte alles dasjenige abzuschneiden, was die strenge Wohlanständigkeit nicht unumgänglich erfordert, um das Ueberflüssige auf die Dürftigkeiten der

Armen zu verwenden; er lehret sie, in dem Innersten ihres Herzens sich selbst zu kreuzigen, durch die Demuth, durch die Abtödtung, jene der Welt so unbekannte Tugenden, welche doch so viel Heilige auch unter den Wohllüsten des Thrones geübet haben; Tugenden, die im Angesichte Gottes um so viel verdienstlicher sind, je mehr sie vor den Augen der Menschen geheim und verborgen gehalten werden.

Fahre fort, großer Heiliger, dieser auserwählten Seele, welche die Gnade deinen Händen anvertraut hat, mit aller Sorgfalt zu warten; bringe sie, wo möglich, bis auf die erhabenste Stufe evangelischer Vollkommenheit: es ist kein Stand in der Welt, welcher derselben nicht fähig, weil Jesus Christus zu allen Gläubigen ohne Ausnahme gesprochen hat: **Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Matth. 5, 48. Befriedige dich nicht, daß du diese Seele in einer Mittelmäßigkeit der Tugend darben lässest, welche weder ihren Pflichten, noch ihrem hohen Stande und trefflichen Eigenschaften anstehen mag; doch, da du an einem so heiligen, und deiner so würdigen Werke arbeitest, schmäuchle dir nicht, daß du lange Zeit einer Ruhe genießen werdest, welche beynahe unmöglich mit der Tugend sich vertragen kann. Du wirst bald erfahren, der Hof, an welchem du lebst, sey ein unbeständiges, und stürmisches Meer, wo die Windstille von keiner

Dauer

Dauerhaftigkeit ist. Der Ehrgeiz und die Politik, durch günstiges Anblasen des Glücks getrieben, können wohl den Klippen dieses Meeres zwar künstlich ausweichen und entgehen; aber deine unverfälschte und unbiegsame Tugend wird nicht verweilen, die schrecklichsten Ungewitter ober deinem Haupte zusammen zu ziehen. Dein Leben, dein durch die Arbeiten deines Apostelamtes schon so glorreiches Leben, wird durch die heldenmüthige Standhaftigkeit deines Martertodes nicht minder glorreich seyn.

Zweyter Theil.

Lasset uns Gott preisen, weil er unsrem Frankreich gerechte, gelinde, wohlthätige Könige gegeben, welche in Ausübung ihrer Macht sich selbst Gränzen setzen, weil sie über ein Volk gebiethen, welches in Beweisung seines Gehorsams keine Schranken hält; Könige, deren Leben uns lieb, deren Gefahren uns schrecken, deren Erhaltung uns kostbar ist, so wohl wegen den geheiligten, und unverletzlichen Rechten, die sie als vollmächtige Beherrscher zu unsrer Liebe haben, als wegen dem Geiste der Gerechtigkeit und Weisheit, womit sie ihrem Reiche vorstehen; endlich solche Könige, welche uns der Himmel in seiner Barmherzigkeit gegeben, und nur in seinem Grimme einstens uns nehmen kann. Sagen wir dem Herrn Dank um eine so große Wohlthat: Nicht alle Völker haben

so

so eines Glücks sich zu rühmen gehabt, Psal. 147, 20. Die Geschichte zeigt uns bisweilen solche Abenteuer der Hoffart und Grausamkeit auf dem Throne, blutdurstige Menschen, welche durch ihre Laster die königliche Würde, und durch ihre Gräuelthaten die Menschlichkeit selbst verunehrten. Führen wir dieß Orts ihre verhaßte Namen ins Gedächtniß nicht mehr zurück, und begnügen wir uns, die traurige Nothwendigkeit zu bejammern, die uns zwingt, den Kaiser Wenzeslaus einmal zu nennen, um euch zu sagen, daß dieser Fürst so unglückhaftig gewesen, jener Schilderung gleich zu sehen, noch unglücklicher aber die ihm untergebene Völker, welche die Wirkungen dieser verwünschten Aehnlichkeit haben erfahren müssen. Die aufkeimende Laster dieses Fürsten wurden anfänglich durch die seiner Jugend beygebrachten Grundsätze einer christlichen Erziehung zurück gehalten; die Predigten und Beyspiele des Heiligen, dessen Gedächtniß wir heute verehren, hemmeten eine Zeit lang ihren Lauf; aber seine böse Gemüthsart hat sich bald blicken lassen, und von seiner unbeschränkten Macht gleichsam toll, treibt er die freche Beginnen seiner Gottlosigkeit bis zur äußersten Wuth und Raserey. Der Heilige mag ihm zu verstehen geben und das jämmerliche Klaggeschrey der unterdrückten Unschuld hören lassen; er mag ihm alle Gräuel der Grausamkeit vor Augen stellen; er mag zu ihm sagen, das ungerecht vergossene Blut seiner Unterthanen werde

auf

auf dessen eigenes Haupt wieder zurückfallen; er mag ihn mit der Gerechtigkeit Gottes, eines Schirmers der Schwachen, eines Beschützers der Armen und Weysen ernstlich bedrohen; eines Gottes, der alleinig auf dieser Welt eine Macht ausübet, wider welche die Krone nicht kann sicher stellen: seine Drohungen sind von keiner Wirkung, seine Vorstellungen missfallen. Der Kaiser fängt an, nichts dann ungnädige Blicke, die so schwer zu ertragen sind, überall auf ihn zu werfen; und dieses ist Ursache, daß man auch in den Augen aller Hofherren seinen nächsten und gewissen Untergang lieset.

Dieser, meine Herren, ist der eigentliche Zeitpunkt, wo seine Marter ihren Anfang genommen. Er leidet, weil er den Trieben seines Eifers gefolgt, weil er die Wahrheit geredet, weil er die Unschuld hat vertheidigen, den Elenden beyspringen, das Heil eines Fürsten besorgen wollen, der ihm bisher die merklichsten Zeichen seiner Hochachtung, und Gewogenheit zugewendet hatte. Aber welch eine leidige Brunst werden nicht über kurz diese ersten Funken des Zornes, und des Misvergnügens erwecken? Die Verfolgung, welche im Anfange nur verdrießlich war, wird gar bald grausam, und gewaltthätig; man siehet jene Trauerspiele sich erneuern, welche die Tyrannen in den ersten Jahrhunderten der Kirche haben sehen lassen; man siehet den heiligen Lehrjünger

Jo-

Jesu Christi mit Streichen geschlagen, beschimpft, in den Kerker geworfen, mit Ketten beladen, und endlich zu einem in den Augen des Glaubens eben so glorreichen Tode verurtheilt, als dieser in den Augen der Welt betrübt, und unglücklich hätte scheinen mögen.

Wenzeslaus will den Heiligen zwingen, daß er ihm jene Sünden offenbare, deren sich die Kaiserinn in dem Gerichte der Buße angeklagt hatte. Bis auf gegenwärtige Zeit wußte man kein Exempel von einem Diener Jesu Christi, dessen Treue auf eine dergleichen Probe wäre gesetzt worden; selbst in der Geschichte der grausamsten Verfolgungen der Kirche wurde deren keines gelesen: man lieset bisweilen, daß die Tyrannen die Priester und Bischöfe haben zwingen wollen, die geheiligten Kirchengeschirre, oder die göttlichen Schriften ihnen zu übergeben; doch hat man keinen gesehen, der die Unmenschlichkeit und die Wuth jemals so weit getrieben, daß er aus dem Innersten des Herzens hätte erpressen wollen jene unverletzliche Heimlichkeiten, welche unter dem Siegel des natürlichen Gesetzes für allezeit müssen verschlossen bleiben, wenn so gar diese Entdeckung durch das göttliche Gesetz nicht verbothen wäre. Und wenn die Priester und Bischöfe der ersten Kirche so starkmüthig sich weigerten, die geheiligten Geschirre den Ungläubigen auszuliefern, welche sie nur erforderten, um dieselben

zu

zu verunehren, oder die Bücher der heiligen Schrift, welche sie haben wollten, um diese zu verbrennen; wie würden sie gefürchtet haben, das Sacrament Jesu Christi durch sich selbst zu entheiligen und zu schänden, da sie jenes göttliche Geheimniß verletzten, welches als die Grundfeste des Vertrauens der Gläubigen, weder aus einem gottesräuberischen Vorwitze jemals kann zu wissen begehrt, noch mit einem der Vergebung allerunwürdigsten Laster aufgedeckt werden.

Darum werdet ihr euch nicht verwundern, meine Herren, wenn ihr sehet, daß der Heilige den dringendesten Fragen, den gemessensten Befehlen, den schrecklichsten Drohungen unbeweglich habe Widerstand gethan; es wird euch mit nichten befremden, wenn ihr ihn sagen höret: Mein Geheimniß soll bey mir bleiben, Isai 24, 16, und nichts wird vermögend seyn, dasselbe aus mir zu erzwingen: oder vielmehr, dieses Geheimniß, welches ihr mir abfordert, ist nicht mein; es gehört dem Gläubigen, der mir solches hat anvertraut; es gehört dem höchsten Richter, der mir dieses Geheimniß in Verwahrung gegeben: liegt wenig daran, ob es gering oder wichtig sey; ob es zu verleumderischen Erzählungen, oder diese zu ersticken dienen möge; es ist allezeit ein heiliges, und unverletzliches Geheimniß: und wenn ich des grausamsten Todes tausendmal sollte sterben müssen;

sen; wird es doch niemals aus meinem Munde entfallen.

Standhaftig in diesen Gesinnungen, ergiebt sich der Heilige aller Schärfe der Marter. Und was für einer Marter, meine Herren? wie verhelfen nicht die Umstände deren Herrlichkeit zu erheben?

Die Bewegursache seines Opfers legt dessen Herzhaftigkeit an den Tag; die Dunkelheit, und die Finsternissen, die solches bedecken, zeigen seine Reinigkeit; die Langwierigkeit seines Opfers geben dessen Starkmüthigkeit zu erkennen; letztlich die Wunderzeichen, die dasselbe begleiten, beweisen dessen Heiligkeit.

Die Bewegursache leget die Herzhaftigkeit seines Opfers an den Tag. Gedünkt euch nicht, meine Herren, es wäre minder beschwerlich, für die ganze Religion sterben, als sein Leben für einen einzigen Artikel des göttlichen Gesetzes dargeben? Man dörfte sagen, dieser große Gegenstand fasse etwelcher gestalten alle Kräfte der Seelen zusammen, wenn er ihr in seinem Ganzen sich zeiget; man würde Mühe haben, die Religion in allen ihren Stücken zu verläugnen; wenn es aber nur um einen einzigen ihrer Artikel zu thun ist, dem man absagen soll? So fern man nicht durch die völlige Herzhaftigkeit eines gläubigen Chri-

sten

sten unterstützet ist, wird man natürlicher Weise schwächer, und gebrechlicher.

Die Reinigkeit des Opfers erhellet aus der Dunkelheit und den Finsternissen, welche dasselbige verhüllen. Der Heilige ist jenem öffentlichen Blicke der Menschen nicht ausgesetzt worden, welcher bisweilen über unsre Gemüther so große Gewalt hat; er wurde nicht, wie die ersten Märtyrer, bey den von einer zahlreichen Menge der Heyden und Christen umgebenen Richterstühlen gewaltthätig herum geschleppet, von Leuten, welche sie hörten, welche sie betrachteten, und ihnen zu verstehen gaben, daß sie in den Gesichten der Zuschauer entweder den Lobspruch ihrer Standhaftigkeit, oder die Verdammung ihrer Blödigkeit lesen werden. Lange Zeit hatte man von der Ursache seines Unglücks keine Wissenschaft; alles gieng nur zwischen dem Kaiser und ihm alleinig vorbey. In den geheimen Unterredungen gebrauchte sich der Fürst schmäuchelhaftester Verheißungen, und fürchterlichster Drohungen, um die Tugend des Heiligen zu erschüttern, und seinen Widerstand zu besiegen, ohne daß die Höflinge, wiewohl sie jederzeit so aufmerksam sind, die verborgenen Triebräder zu entdecken, welche den Hof in Bewegung setzen, von jenen einige Erkenntniß gehabt, die das Gemüth des Fürsten beunruhigten, und die Tugend des Dieners Gottes bestrit-

stritten. Sie sagen den Fürsten verwirret, und aufgebracht; doch konnten sie die Ursache seines Misvergnügens nicht ergründen, und mußten demnach die Zeit erwarten, bis sein Misverstand dießfalls sich selbst verrathen würde. Der Heilige war unfähig, solche zu erkennen zu geben; hiemit konnte keiner aus ihnen weder ein Zuschauer des Kampfes, noch ein Zeuge des Sieges seyn; das reineste Opfer aber ist jenes, welches nur einzig von Gott gesehen wird.

Die Standhaftigkeit hat sich in der Langwierigkeit des Opfers gezeigt. Es wurde anfangs dem Heiligen Zeit gelassen, um sich zu entschließen, ob er lieber sterben, oder reden wolle: man ließ ihn etliche Monate lang in der Ungewißheit, so zu sagen, zwischen Leben und Tod schweben: bald von Hofe entfernt, bald wieder zurück gerufen; bald in einen finstern Kerker gestoßen, bald wieder daraus befreyt; bald durch Verheißungen gelockt, bald mit Schimpf und Unbilden abgewiesen; durch tausenderley zerschiedene Verfolgungen abgemattet, hat er alle Muße, bey sich zu überlegen, welch große Vortheile er aus seiner Willfährigkeit, im Widerspiele aber was für schwere Ungemache aus seiner standhaften Verweigerung würde zu ziehen haben. Letztlich gab ihm der Himmel zu verstehen, daß diese um so viel schmerzlichere als langwierigere Verfolgung durch die Marter sich endigen werde. Wenn er durch einen plötzlichen Tod wäre

re aus der Welt geschafft worden, hätte seine Standhaftigkeit minder heldenmäßig scheinen mögen: Gott wollte seine Tugend noch ferner prüfen, er ließ ihn so wohl die Zeit, als die Art seines Todes zum voraus wissen. Eines Tages, da er eben zu dem Volke von der Kanzel redete, wurde ihm, von einem prophetischen Lichte gählings bestralet, das glückhaftige Endziel seines Schicksals kund gethan. Dessen giebt er seinen Zuhörern eine deutliche Nachricht; er saget zu ihnen, wie einstens der Heiland zu seinen Jüngern: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, Johan. 16, 16.

Nach wenig Tagen wird seine Weißagung erfüllt. Der Kaiser waget noch den letzten Sturm, daß er ihn zwinge, seinem lasterhaften Vorwitze ein Genügen zu leisten, und jene Heimlichkeiten zu offenbaren, welche unter einem ewigen Stillschweigen müssen vergraben bleiben; und weil er nichts zu erhalten vermocht, giebt er Befehl, den Heiligen alsbald nach Sonnen Untergang von der Pragerbrücke hinunter zu stürzen, in Hoffnung, die Finsternissen der Nacht, und die Wasser des Flusses würden so wohl seine Lasterthat, als seine Schande genugsam bedecken: unnütze Vorsicht; ein Wunder entdeckt dem Volke den Tod des Dieners Gottes, und beweiset zugleich die Heiligkeit seines Opfers. Sein schwimmender Leib ist mit einem hellschimmernden Lichte umgeben, welches auf der ganzen

Oberfläche des Wassers sich verbreitet. Eine unzählige Volksmenge läuft an das Ufer des Flusses: man will den Ursprung dieses Wunders wissen: und man findet den todten Leichnam des Heiligen; er wird mit Ehrerbiethung aus dem Wasser gehoben, und wie im Triumphe als ein köstlicher Schatz und als ein Heiligthum nach der Stadt getragen.

Wer würde hier, großmächtige Kaiserinn, die billigsten Schmerzen beschreiben können, so du gefühlet hast, als dir zu Ohren kam das traurige Ende dieses Mannes Gottes, welcher mit so großem Eifer und Klugheit auf den Wegen der Andacht dein Führer gewesen; da man dir sagte, dein gottseliges Vertrauen, womit du ihn beehrtest, habe zur Ursache seines Todes, und für eine Gelegenheit seiner Marter dienen müssen! Du hast wider die Vorsicht nicht gemurret; er hatte dich gar zu gut unterwiesen, deren anbethungswürdigen Rathschlüsse zu verehren: du erhubest einzig die Augen gegen dem Himmel, wie der Prophet Eliseus aufrufend: **Mein Vater, mein Vater, Wagen, Israel und sein Fuhrmann,** 4. B. der Kön. 2, 12. Ach! mein Vater, o weiser Führer von Israel, der du wirklich im Himmel herrschest, erlange mir jene Gnaden, die über deinen Verlust mich trösten, und den Abgang deiner heiligen Unterweisungen ersetzen mögen.

Inzwischen fährt der Herr fort, seinen Diener durch die scheinbarsten Wunder glorreich zu machen. Er wird ein Patron des Königreiches Böheim, ein Schützer der Gläubigen, der Schrecken der Gottlosen, die Stütze der Schwachen, ein Tröster der Betrübten, die Zuflucht der Kranken und Armseligen: ein jeder Tag ist mit einem neuen Wunder bezeichnet. Von allen Gegenden des Böhmerlandes kommen die Prest-hafte zu seinem Grabe, um daselbst die Gesundheit zu erhalten: kaum haben sie diese geheiligte Erde mit einem brünstigen und lebhaften Glauben berührt, so werden die Blinde sehend, die Lahme gehen, die Stumme reden. Wenn das ganze Reich von der ledigen Seuche angestecket ist, so bleibt das Vaterland des Heiligen davon befreyt, und scheint diese Strafruthe Gottes sein Geburtsort in Ehren zu halten. Letztlich ziehen seine Wunder die Hochachtung der ganzen Kirche auf ihn; und da man sich bearbeitet, seine Aschen zu sammeln, um diese auf den Altar zu setzen, nimmt man in seinem von dreyhundert Jahren her verschlossenen Grabe eines erstaunlichen Wunders gewahr: jene Zunge, deren heldenmäßiges Stillschweigen ihn zum Tode hat gebracht, wird ganz und gesund gefunden; dieser einzige Theil seines Leibes ist der allgemeinen Verfaulung beständig entgangen.

Beschluß.

Dieses Wunder, welches sich noch erhält, wird wegen seiner Dauerhaftigkeit von Tage zu Tage scheinbarer, und verwunderlicher. Also können wir sagen, daß dieser Heilige, welcher in seinem Leben die Religion mit so großen Eifer verfochten hat, auch stillschweigend nach seinem Tode dieselbe, zu vertheidigen fortfahre, weil seine unverwesene Zunge einen unsterblichen und überzeugenden Beweis von der Gewißheit unsers Glaubens, von der Heiligkeit unsrer Sacramente, von den unumgänglich schuldigen Pflichten gegen die Gesetze Jesu Christi, und der Kirche an die Hand biethet.

Wenn aber die Religion durch die heldenmüthige Standhaftigkeit ihrer Märtyrer, und durch die Wunder, welche, so zu reden, ihren Gräbern eingeprägt bleiben, herrlichst triumphiert, um wie viel glorreicher ist es für dieselbige, wenn sie die Diener Gottes von königlichen Prinzessinnen geehret siehet? Welch einen Schimmer empfängt sie nicht von dieser aufrichtigen Andacht, welche euer königliche Hoheit heute in diesen Tempel geführt hat! Sie vertreten hier die Stelle jener großen, und gottesfürchtigen Königinn, die ihnen der Welt gegeben, und dero alle Tugenden sie vollkommen nachahmen. Sie kommen daher, um für den König, und für sie den Schutz eines bey Gott viel vermögen:

genden Heiligen anzuflehen. Wie angenehm muß ihm seyn das Rauchwerk dero Gebethes, welches aus einem so reinen, und gegen alle Pflichten der Frömmigkeit so getreuen Herzen aufsteiget! Möchten doch diese so würdige Bittseufzer erhöret werden! Möchten sie doch den reichesten Segen vom Himmel herabziehen über dieses königliche Haus, dessen sie durch ihre Verdienste eine der vornehmsten Zierden ausmachen! O daß zu gänzlicher Erfüllung aller Wünsche einer von allen Gesinnungen der Religion tiefest durchdrungenen Seele, wie die Euer Hoheit ist, o daß der glorreiche Märtyrer, dessen Lob Sie haben anhören wollen, die ganze Stärke seiner Fürbitte verwende, um Euer königlichen Hoheit einen noch glänzendern und erwünschlichern Platz, dann alle Thronen der Welt sind, dort oben in der seligen Ewigkeit zu erlangen.

A. M. E. N.

Predigt

an dem Festtage der seligen Johanna von Frankreich,

Tochter Ludewigs XI, und erster Gemahlinn Ludewigs XII, Stifterinn des Ordens der Klosterjungfrauen von der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 9, 23.

Dicebat autem ad omnes: si quis vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me.

Aber er sprach zu allen: Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Eingang.

Die selige Königinn, deren feyerliches Andenken wir heute verehren, glaubte nicht, daß sie sogar auf dem Throne von dieser allgemeinen Regel ausgenommen sey: sie nahm dasjenige sorgfältig

tig für sich, was Jesus Christus zu allen gesprochen hatte, und war gänzlich beredet, daß die christliche auf das Kreuz Jesu Christi gebauete Religion nicht anders, dann einzig auf diesem Grunde bestehen könne. Darum umarmte sie von ihrer zartesten Jugend an dieses Kreuz, und hat es bis an das Ende ihres Lebens tragen wollen. Die göttliche Vorsicht, welche über diese Fürstinn lauter Anschläge der Barmherzigkeit geführt, und für dieselbe einen besonders erhabenen Platz im Himmel bestimmt hatte, beugte sie frühezeitig unter das Joch des Kreuzes. Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Widerwärtigkeiten und Trübsalen; dieses endigte sie auch in einem Kloster, wo sie alles begrub, was die Vorzüge ihrer hohen Geburt von Gemächlichkeiten und Wohllüsten, die mit dem Kreuze Jesu Christi nicht genugsam sich verglichen, ihr noch hatten übrig gelassen. Letztlich erstreckte sich ihr Eifer so weit, daß sie einen geistlichen Orden gestiftet, der für seinen ganz eigenthümlichen Zweck hat, wie sie, in die Fußstapfen eines gekreuzigten Gottes einzutreten.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ich will demnach die selige Johanna unter einem zweyfachen Gesichtspunkte, welche die zwo verschiedenen Zeiten ihres Lebens zwischen sich getheilt haben,

auch hier vorstellen. In der ersten, war sie einzig beschäfftiget, ihre eigene Kreuze zu tragen, und diese unabläßlich mit dem Kreuze Jesu zu vereinigen: in der zweyten bestrebte sie sich mit einem ganz absonderlichen Fleiße, die Liebe zum Kreuze auch andren einzuflößen. Der erste Theil dieser Predigt wird zeigen die Standhaftigkeit einer unglücklichen, und bedrängten Fürstinn in Tragung ihres Kreuzes; der zweyte den Eifer einer weltberühmten Ordensstifterinn, um die Liebe des Kreuzes den Herzen einzupflanzen, und darinn zu verewigen.

Erster Theil.

Man hat billige Ursache zu sagen, daß die Hoheiten, und Reichthümer durch sich selbst nicht fähig seyn, den Glückstand dieses Lebens auszumachen, weil die quälendeste Verdrießlichkeiten und Kümmernisse bisweilen in die Paläste der Könige also einschleichen können, daß sie gekrönte Häupter beunruhigen, und ihre Herzen schmerzlich zernagen, auch so gar um die Zeit, wo sie in Freuden und Ergötzlichkeiten zu schwimmen scheinen. Nun, wenn das Herz nicht vergnügt ist, was können die Ehren, die Würden, und aller äußerliche Schimmer, welcher die Großen der Erde umgiebt, zur Glückseligkeit des Lebens beytragen? Die

Für-

Fürstinn, welche das höchste Kirchenhaupt auf die feyerlichste Art der allgemeinen Verehrung ausgestellt, hat die Gewißheit und ganze Bitterkeit dieser Wahrheiten, mehr dann jemand andrer erfahren. Betrachten wir nur, was sie besonders, und in ihrer eigenen Person hat erdulden müssen.

Alle Heilige haben zwar ihr Kreuz getragen, doch hat ihr Leiden nicht allezeit mit ihrem Leben seinen Anfang genommen, es ist nicht von denen entsprungen, die mit ihnen durch engeste Bande der Natur sind verknüpft gewesen; endlich haben sie gelitten, aber ihr Leiden hat ihnen von Zeit zu Zeit einige Rast und einigen Nachlaß vergönnet. Die selige Johanna, von ihrer Geburt an schon unglücklich, hat ihr Kreuz zu tragen zeitig angefangen; unglücklich, durch diejenigen selbst, welche die Glückseligkeit ihres Lebens hätten seyn sollen; sie hat gelitten mit einer Standhaftigkeit, daß sie geliebt hat so gar die, welche ihr zu leiden gegeben; letztens unglücklich ohne Unterbrechen, hat sie mit einer unveränderlichen Standhaftigkeit gelitten.

Ich sage erstens, daß sie von ihrer zartesten Kindheit an gelitten habe. Ihr wisset, daß in unsrem Frankreich die Töchter der Könige für keine Grundfeste und Stützen des Thrones angesehen werden, weil dieselben vermöge eines mit der Monar-

narchie gleich alten Gesetzes, welches von zwölf Hundert Jahren her unverbrüchlich bestanden, der Thronfolge unfähig erklärt sind. Ludewig XI begierig, seiner Nachkommenschaft eine Krone zu hinterlassen, deren Macht und Ruhm zu erheben er besser, dann immer einer seiner Vorfahren gewußt, hatte die erste Frucht seines Ehestandes gezeuget, der ihm zwar ein Kind, aber keinen Erben gegeben. ⁘

Dieser Fürst ist in unsren Geschichtbüchern genugsam bekannt wegen der besondern Eigenschaft, sich und sein königliches Ansehen fürchterlich zu machen: es läßt sich sagen, damit man einiges Vergnügen genießen mögte, habe man nothwendig einem Fürsten, wie er war, müssen gefällig und angenehm seyn, und daß derjenige, welcher die Rechten der von Gott empfangenen Macht so hoch getrieben, dem väterlichen Ansehen und der Gewalt, die er von der Natur empfangen hatte, keine Gränzen setze. Die Hofleute, welche er gewohnt hat, vor ihm zu zittern, ihre Gesichte, ihr Betragen, ihre Reden nach den seinigen einzurichten, nahmen gar bald, oder schienen wenigstens, an seinem Unwillen Theil zu nehmen. Die Abneigung, welche er gegen diese junge Prinzessinn zeigte, verbreitet sich über die ganze Hofstatt: es wird ihr ihre Geburt gleichsam zum Verbrechen und Laster gerechnet.

net. Anstatt jener holdseligen Namen, welche die bloße Natur in den Mund giebt, und aussprechen lehret, anstatt jener ehrerbiethigen Liebkosungen, welche eine glänzende Geburt, neben der Schwachheit des Kindesalters, natürlicher Weise an sich zu ziehen pflegt, findet die Prinzessinn überall nichts, dann Frostigkeit, unfreundliche Begegnung, Gleichgiltigkeit, vieleicht auch hartes Verfahren. So hat die kleine Johanna ihre erste Lebensjahre durchgebracht; sie mußte alle Augenblicke jene Versagungen, jene Verdrusse, und Widersprechungen ausstehen, welche den Kindern die empfindlichste Traurigkeit verursachen. Nichtsdestoweniger hat man niemals einiges Murren von ihr gehört: sie hatte das Recht, wider jedermann zu klagen, und niemand fand die mindeste Ursache einiger Klage wider sie. Von ihrer Geburt an zu den bittersten Thränen, und dem Schmerz verurtheilt, ergab sie sich der christlichen Geduld. Sie lebte in der Einsamkeit, so bald sie diese zu kennen, und zu üben fähig war; sie rief oft in ihren langen und vielfältigen Unterredungen mit Gott: Wie glückhaftig bin ich, o mein Gott! daß du so frühzeitig anfängst, die Bürde deines Kreuzes mir aufzuladen.

Nach-

Nachdem sie ein mehreres Alter erreicht hatte, glaubte sie sich verbunden, einen Beichtvater zu nehmen, der fähig wäre, sie auf den Wegen des Heils zu leiten, und zu unterstützen: sie wählet einen, und zwar vorzüglich, aus einem Orden, der unter dem Schatten des Kreuzes Jesu Christi seinen Ursprung genommen, und aufgewachsen; aus einem Orden, welcher mittelst der strengsten Armuth und Abtödtung zur Verehrung und Nachfolge des Leidens und der Kreuzigung dieses göttlichen Heilandes vor andren sich bekennt; aus einem Orden, welcher das blutige Bildniß der fünf Wundmaalen Jesu Christi den Gliedmassen seines heiligen Stifters wunderthätig hat eingedrückt gesehen; welch großen Fortgang macht sie nicht, die Wissenschaft des Kreuzes betreffend, unter diesen in der Schule des heiligen Franciscus von Assis unterwiesenen Führern? Von derselben Zeit an begnügte sie sich nicht mit den durch die Vorsicht ihren Füßen untergestreuten Kreuzen, diesen wollte sie überdas neue und mehrere beyfügen; sie hat in die Paläste der Könige die rauhesten und strengsten Uebungen der Klöster eingeführt. Was hatte sie derohalben nöthig, daß sie wünschte, wie sie thut, ihre ganze Hoheit durch unauflösliche Gelübde daselbst zu begraben? War der Hof nicht ein Kloster für sie? Verwendete sie nicht eben so viel Stunden auf das Gebeth; übte sie sich nicht in gleich vielen und strengen Bußwerken;

schlach-

schlachtete sie nicht eben so viele Opfer dem Gehorsam, als ob sie in dem eifrigsten, und regelmäßigsten Kloster gelebt hätte?

So mannigfaltige und große Tugenden haben endlich das Herz Ludewigs XI ihres Herrn Vaters erweicht. Die Geburt eines Sohnes, wodurch die Widerwillen und Unruhen an dieser Prinzessinn ausgelöscht worden; verleiteten ihn anfangs, seiner Tochter mehrere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Frömmigkeit, ihre Sanftmuth, ihre Ergebenheit, ihre Geduld, haben ihm zuletzt das Herz völlig abgewonnen. Daher fängt er an, dieselbe mit ganz andren Augen anzusehen.

Ihr bildet euch ein, meine Christen, sie werde itzt glücklicher seyn: doch nein; unter allen den Kreuzen, die ihr vorbehalten sind, hat sie bisher nur die leichtere, getragen. Der König, ihr Herr Vater, wird sie durch sein Wohlwollen weit unglücklicher machen, als sie durch seine Abneigung gewesen. Er fasset den Entschluß, sie zu verheirathen, und für sie unter den Prinzen von Geblüte einen ihrer und seiner würdigen Bräutigam zu wählen wirft er die Augen auf den Herzog von Orleans. Dieser Prinz, welcher nachmals selbst den Thron bestiegen, und in unsern Geschichten unter dem Namen Ludewigs XIII bekannt ist, hatte alle hohe Gaben und Eigenschaften des Lei-

bes,

bes, des Geistes, und des Herzens an sich, die einen Menschen vollkommen auszuschmücken fähig sind. Der Name eines **Vaters des Volkes**, den er während seiner Regierung verdienet hat, wird sein Gedächtniß unsrem Frankreich für alle Zeiten werth und beliebt machen; dieser Ehrentitel wird genug seyn, daß ihr ihn kennen lernet, weil er alles Lob in sich begreift, und wichtiger ist, dann alle Lobsprüche, die ich durch meine Rede ihm beyzulegen vermögend wäre. Man weis, es sey ihm derselbe nicht durch erkaufte und schmäuchlerische Zungen, sondern durch freyen und einstimmigen Beyfall des ganzen Volks zugeeignet worden; man weis, er habe ihn aus Bescheidenheit viel mehr auszuschlagen gesucht, als dessen mit Gewalt sich angemaßt; man weis endlich, dieser Name sey nicht nur in Marmel und Erz, sondern auch in den Herzen des Volkes tiefest eingegraben, wo er weit besser, als in jedem andren Denkmaale aufbehalten bleibt. Es hat auch die unparteyische Nachwelt, welcher zustehet, die Schalkhaftigkeit der Schmäucheley zu verbessern, und die niemals unterläßt, ihres Rechts in Rücksicht auf die Fürsten zu gebrauchen, sich nicht erkühnt, diesen Namen ihm abzusprechen.

Durch welch unseliges Verhängniß ist geschehen, daß ein den wahrhaften Verdienst zu kennen so geschickter, und diesen zu lieben wegen seiner trefflichen

Ge-

Gemüthsart so geneigter Prinz, von einem angebohrnen und nicht zu besiegenden Widerwillen gegen die ihm zugedachte Prinzessinn sich eingenommen befunden? Aus welch einem Unsterne hat sich eräugnet, daß der, welcher sonst für sich eine Pflicht daraus machte, die Mängel der ihm gleichgiltigsten Leute mit Gelassenheit zu übertragen, die Tugend jener Person nicht gedulden kann, die ihm sollte die liebste seyn? Wem werden wir diese Abneigung beymessen, welche in dem Herzen des allerbesten und ehrlichsten Menschen hat Platz gefunden? Eine Abneigung, welche durch zwanzigjährige Thränen, Geduld, und demüthige Unterwerfung nicht hat können besieget werden? Soll man dieses den Fehlern der Prinzessinn zuschreiben? Aber, wer hat weniger Fehler an sich gehabt? oder wenn sie einige gehabt hätte, wurden diese nicht durch die größten Tugenden überflüssig erstattet gesehen? Soll es der verderbte Geschmack des Prinzen seyn? Doch wer hat jemals eine erhabenere, eine artigere, und großmüthigere Seele gehabt, als er? Ein Prinz, der gewußt hat, dit ganze Zeit seiner Regierung die Lust und Glückseligkeit so vieler tausend Menschen zu seyn, war ohne Zweifel mit allem demjenigen begabt, wodurch er eine Gemahlinn hätte mögen glücklich machen: wie kömmt es dann, daß zween so große Verdienste miteinander sich nicht betragen können? Wem, frage ich noch einmal, wem werden wir so ein ganz

unbegreifliches Misverständniß zuschreiben müssen? Einzig deiner Vorsicht, o mein Gott! werden wir solche beymessen: du hattest in dem Rathe deiner Weisheit beschlossen, diese Prinzessinn mittelst des Kreuzes heilig zu machen; deine Anschläge gehen in ihre Erfüllung, alles verwandelt sich für dieselbige in Kreuze; und was dem Anscheine nach zu ihrer Beglückseligung hätte sollen behülflich seyn, dienet nur einzig zur Vollmaaß ihrer Unglücke.

Ludewig XI war nicht gewohnt, gegen seine Willen und Befehle einen Widerstand zu finden; er hatte die vornehmsten Häupter des Staats zu einer blinden Unterwerfung gebracht. Es mußte gehorsamet seyn: der Hezrog giebt, wiewohl ungern, die Hand einer Prinzessinn, welche er von Herzen verabscheuete; und das überwiegende Ansehen eines Monarchen gelanget leichtlich zu seinem Zwecke übel sich zusammen schickende Verbindungen zu schließen, die zu anders nichts dienen werden, als seine Tochter noch enger an das Kreuz Jesu Christi zu verstricken, und ihre Unglücke desto langwieriger zu machen.

So ist sie dann itzt zu neuen Verdrießlichkeiten verurtheilt; was aber weit härter und empfindlicher ist, muß sie dieselbe von Seiten desjenigen erfahren, der ihr seine meiste Liebesneigung schenken sollte: sie siehet sich von der Kaltsinnigkeit und dem Widerwil-

len

ihres Herrn Vaters nur befreyt, um in die ihres Gemahls von neuem zu verfallen. Wenn sie wäre fähig gewesen, dessen ungerechten Gesinnungen mit gleichen zu begegnen, würden ihr die Mittel sich zu rächen nicht gemangelt haben. Wie streng die Gesetze des Ehestandes immer seyn mögen in Rücksicht auf ein Geschlecht, welches von Natur zum Gehorsam und der Unterwerfung verurtheilt ist, so weis man doch, daß Personen eines so hohen Ranges mehr dann einerley Mittel beyhanden haben, um über die Gesetze sich hinaus zu schwingen: so gar unter den geringsten Ständen genießen die Männer nicht allezeit der ihnen eigenthümlich zugehörigen Obergewalt; und in einer vieljährigen Beysammenwohnung sind die gegenseitigen Verachtungen und Beschimpfungen nichts seltsames.

Die gottselige Prinzessinn, ihrer Pflichten jederzeit sorgfältigst bedacht, erwiederte die Verachtungen ihres Gemahls nur durch eine vollkommenste Unterwerfung, und aufrichtigste Liebe. Saget, wenn euch also gefällt, daß diese Ergebenheit bloß eine natürliche Zuneigung gewesen sey; darum war sie desto mehr zu bedauren: und wenn es wahr ist, daß die Herzensquaalen die heftigsten und empfindlichsten sind, was hat sie nicht zu leiden gehabt? Die beschimpfte Liebe, saget jemand aus dem Alterthume, verkehrt sich in eine Wuth, alsdann nämlich, wenn sie ungezäumt und lasterhaft;

die verachtete Liebe zeuget nichts als Sanftmuth und Geduld, wenn sie tugendsam ist. Daher befriedigte sich die Prinzessinn über ihren kläglichen Zustand in Geheim vor den Füßen des Herrn zu seufzen; ihren Trost suchte sie bey dem Gebethe, und den keuschen Unterhaltungen mit dem göttlichen Bräutigame; der einzige Trost, welcher einer heiligen Seele den Abgang aller andren zu ersetzen vermag. Sie steifete sich in Verborgenheit mit dem Brode der Thränen; sie verdäuete ihre Schmerzen und Verdrüsse, welche sie mit einer starkmüthigen Bescheidenheit zu verbergen gepflegt. Sie hatte einen Vater, der ein König war, und dieser König war ungemein schrecklich in seinen Rachnehmungen. Wenn er von allen Bedrängnissen einer ihm geliebten Tochter hätte Kundschaft gehabt, würde er gewißlich nicht unterlassen haben, die äußersten und gewaltthätigsten Gegenmittel anzuwenden; und obschon seine ganze königliche Macht nicht wäre fähig gewesen, seiner Tochter das Herz ihres Gemahls zuzuwenden, weil mit dem allen des Menschen Herz in seinen Neigungen dem Wesen nach frey ist, hätte ihr dieselbe wenigstens das Vergnügen der Rache verschaffen können, welches tausend andre an ihrer Statt gleich einer nicht geringen Abkühlung sich würden haben gefallen lassen. Sie dörfte nur reden, sie dörfte nur Klage führen; allein, dieses Wort däuchte sie ein Laster, ein den geheiligten Gesetzen ihrer ehelichen Verbindniß widriges Verbrechen zu seyn.

Sie

Sie hält demnach ihr Reden wie ihre Thränen zurück. Sie weinet nur in der Dunkelheit, wohin die Augen ihres königlichen Herrn Vaters nicht nur durchzudringen vermögen. Wenn ihr Gemahl, seines eigenen Nutzens minder, als sie selbsten, bedacht, öffentliche Zeichen der Verachtung nnd Kaltsinnigkeit gegen sie unvorsichtig von sich giebt, und dieses üble Verfahren durch das schwatzhafte Gerücht, welches die Handlungen der Fürsten jederzeit vorwitzig beobachtet, dem Könige zu Ohren kömmt, nimmt sie die Rechtfertigung ihres Gemahls unverweilt auf sich. Also redet sie entweder gar nichts von dem, was sie zu leiden hat, oder sie redet einzig, um den Urheber ihres Leidens außer aller Schuld zu setzen.

O heldenmäßiges Stillschweigen! o kostbare, und so lange Zeit verborgen gehaltene Thränen! Große Fürstinn, zu was für einer neuen Gattung der Marter warst du dann vorbehalten! eine jederzeit beleidigte Liebe, und jederzeit zurück gehaltene Thränen wo sind dann jene heitere, jene glückhaftige Tage, welche dir deine hohe Geburt, und die Liebesneigung eines vollmächtig herrschenden Vaters zu verheißen schienen?

Bildet euch übrigens nicht ein, meine Christen, dieses ihr Stillschweigen sey mehr nicht, dann die Wirkung einer so gewöhnlichen Politik gewesen, wel-

che die einheimischen Verdrüsse schier allezeit, so viel möglich, zu verbergen zwingt, aus Furcht, daß man sich den öffentlichen Reden der Menschen nicht aussetze. Der König, ihr Herr Vater, in der Kunst sich nichts merken zu lassen, trefflich geschickt, hätte gar leicht das Mittel gefunden, dergleichen Reden vorzubeugen. Auf wie mannigfaltige Weise hätte er ihren Gemahl wegen den seiner Tochter verursachten Betrübnissen empfindlichst zu strafen gewußt. Er würde die ihr zugefügte Unbilden, und seine darüber genommene Rache unter einerley Deckmantel verhüllet haben: er pflegte sonst gemeiniglich die Bewegursachen seines Thuns den zu nächst an der Seite stehenden Augen zu entziehen; er hat sehr oft in minder wichtigen Umständen und Gelegenheiten die verschlagenste Politik angewendet.

Als ihm Carl VIII auf dem Throne gefolgt, hat Johanna eines gleichen Stillschweigens und ebenderselben Bescheidenheit gegen diesem neuen Könige sich gebrauchen wollen, wie sie bey Lebenszeiten Ludewigs XIV gethan hatte, um die verdrießlichsten Händel einem Gemahl zu ersparen, der ihrer so wenig schonte; aber dergleichen Heimlichkeiten, gelangen auch in königlichen Familien, viel leichter von Schwestern zu Brüdern, als von Kindern zum Vater. Carl VIII, noch nicht König, hatte schon gute Kenntniß von allem, was seine Schwester bisher hat ausstehen müs-

sen; und so bald er den Thron bestiegen, zeigte er schon, um wider ihren Willen sie zu rächen, seine königliche Macht. Diese sah man mit fürchterlichem Geprassel ungesäumt losbrechen. Zum Unglücke, haben zu den Hausachen auch besondere Staatsabsichten sich geschlagen, um die Unruhe, und die Zwietracht zu vergrößern. Zweymal hat der Herzog durch Verlurst seiner Freyheit, das ganze Gewicht des königlichen Zornes und Unmuthes gefühlet.

Große Fürstinn! wie bitter sind deine Quaalen, wie groß zugleich deine Geduld, und Ergebenheit des Gemüthes während dieser unseligen Verwirrungen gewesen! Wie viel Thränen und Bitten hast du nicht verwendet, um den Zorn des Monarchen zu stillen, und deinem Gemahl sein Schicksal zu mildern? Wie viel Mittel hast du nicht versucht, um die Händel eines königlichen Bruders, und eines Gemahls in so kützelichen Umständen zu schlichten, vornehmlich aber die Beleidigung Gottes zu verhindern? Endlich erhält sie dem Prinzen die vorige Freyheit, welcher doch über diesen ihm erzeigten Dienst wenig gerührt zu seyn scheinet, und ihr mit der vorigen Kaltsinnigkeit begegnet. Aber, welch eine neue Schaubühne öffnet sich? Der Herzog steigt nur aus seinem Gefängnisse, um nach dem gählingen und frühzeitigen Tode Carls VIII auf den Thron zu steigen. Nun ist er als König und Gemahl über das Verhängniß und Glück der

Prinzessinn doppelt Meister: allein, der erste Gebrauch, den er aus dem neuen Zuwachse der Gewalt sich macht, ist, daß er alle Bande abreißt, womit sie bisher miteinander sind verstrickt gewesen. Dieser Fürst, welcher in den ersten Tagen seiner Regierung so edelmüthig gesprochen, es gezieme sich nicht, daß ein König die Unbilden eines Herzogs von Orleans räche, kann sich nicht entschließen als König, den Anblick einer Prinzessinn zu ertragen, die ihm zur Zeit, da er noch Herzog von Orleans war, so viel und große Dienste bewiesen hatte.

Da sey Gott vor, meine Christen, daß ich über jene weltbekannte Ehescheidung ein Urtheil zu fällen mich unterstehe; eine Ehescheidung, welche das Unglück der Prinzessinn vollends ausgemacht hat. Ich trage eine viel zu große Ehrfurcht gegen zwo Mächten, die solche haben gutgeheißen; ich weis, daß gekrönte Häupter bey dem Richterstuhle desjenigen können gerichtet werden, der alleinig das Recht und die Gewalt für sich hat vorbehalten, über Fürsten und Könige das Urtheil zu sprechen. Letztlich weis ich, die Schrift verbiethe uns, die Gesalbte des Herrn anzurühren, und das Richteramt wider seine Hohenpriester schalkhaftig auszuüben. Psal. 104, 15.

Begnügen wir uns demnach, das Verhalten der Vorsicht anzubethen, welche nicht aufgehört hat, diese Fürstinn in dem Feuerofen der Trübsal zu prüfen. Die Einkünfte einer großen Provinz wurden zu deren Unterhalt bestimmt: da lebte sie zwar als Königinn, aber als eine verlassene, aus dem Ehebette verstoßene Königinn; ihren Wohnsitz nahm sie in einer Stadt, wo zuvor ihr Gemahl lange Zeit war gefangen gesessen; dort mußte sie von jenen edeln Verbindungen sich entäußert, und tausendmal tiefer erniedriget zeigen, als ihr Gemahl durch seine Gefangenschaft immer hätte seyn können.

Halten wir uns da auf, meine Christen, und betrachten in dieser Prinzessinn eine ächte Abschilderung der Armseligkeiten des menschlichen Lebens. Unglückselige Kinder, kommet, lernet von ihr die seltsame Gemüthsart, die unbilligen Vorzüge eurer Aeltern geduldig zu leiden; kommet, lernet von ihr, Gott zu danken, daß er euch bey guter Zeit den unschätzbaren Vortheil verschafft, euer Kreuz in der Nachfolge Jesu Christi zu tragen: Kommet, ihr unglückselige Ehefrauen, lernet von ihr die schwere Last eurer Ketten tragen, eine Last, die ihr oft mit allem Recht für die härteste Prüfung der christlichen Geduld ansehen könnet, weil dieselbe unaufhörlich, und unvermeidlich ist; lernet von ihr die Re-

gungen des Zornes, des Hasses, und der Rachgierigkeit unabläßlich unterdrücken; leidet nach ihrem Beyspiele alles, wenn es vonnöthen, um, so viel möglich, zum Glückstande und Vergnügen der Urheber euerer Bedrängnissen verhülflich zu seyn; weil mit allem dem, so schwer in gewissen Vorfallenheiten dergleichen großmüthiges und uneigennütziges Betragen immer seyn kann, dieses nichtsdestoweniger gebothen ist, und sich jederzeit mit Wahrheit wird sagen lassen, es hange euer ewiges Heil davon ab.

Ihr habet bisher gesehen, wie standhaft eine unglückliche Prinzessinn in Tragung ihres Kreuzes sich verhalten habe; nun ist es Zeit, daß man euch vor Augen stelle den hitzigen Eifer, wovon sie als eine berühmte Ordensstifterinn entbrannte, um die Liebe des Kreuzes auch in fremden Herzen anzuzünden.

Zweyter Theil.

Die wahre Heiligkeit muß gleichfalls andren ihre Gesinnungen mittheilen wollen; ja, diese wünschte sie, aller Menschen Herzen einzuprägen. Sintemal eine ihrer hauptsächlichsten Schuldigkeiten ist, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst; also ist sie auf dessen Heil nicht minder, als auf ihr eigenes bedacht. Diese heilige Sorgfalt hat so gar den Einsiedlern ihre

Ru-

Ruhe in ihren Einöden gestört, und soll sich nicht haben spüren lassen in einer Fürstinn, welche ihre Hoheit und Geburt in den Stand setzten, ein zu Beförderung der Frömmigkeit so nützliches Werk zu errichten, zugleich als durch ihr Ansehen und Exempel zu unterstützen? Diese tugendsame Königinn war demnach nicht unempfindlich, belangend den Eifer für das Heil fremder Seelen, welcher die Begierde in ihr erweckte, jene Liebe des Kreuzes, wovon sie selbst ganz eingenommen gewesen, auch andren einzuflößen. In ihrer ersten Jugend führte sie schon den Gedanken, einen neuen Orden Gott verlobter Jungfrauen zu stiften; doch immerdar beschäfftiget, entweder den einheimischen Sturmwettern weislich vorzubeugen, oder diese geduldig zu übertragen, war sie bemüßiget, ihr gottseliges Vorhaben lange Zeit verborgen zu halten: ihr Eifer wartete geruhig, bis die Vorsicht eine bequeme Gelegenheit verschaffen würde, dasselbe zu seiner glücklichen Vollziehung zu bringen; endlich ist ihr diese kostbare und längst gewünschte Gelegenheit zuhanden gestoßen. Des Thrones durch gerichtliche Ehescheidung entsetzt, frey von den Banden, welche sie zuvor an den Hof verstrickt gehalten, sich selbst und ihrem göttlichen Bräutigame völlig überlassen, gedachte sie ernstlich, jenen Orden, welchen sie bey sich entworfen hatte, und der ihr liebstes Werk seyn sollte, nun wirklich zu stiften.

Allein, bey erster Entdeckung, welche sie ihrem Beichtvater dießfalls gemacht, findet sie augenblicklich heftigen Widerstand; er misbilliget den Anschlag, er widerspricht; die Vorstellung so einer Neuigkeit schrecket ihn: die Königinn suchet ihn durch beygebrachte Ursachen zu bereden, ohne daß sie seinem Ansehen wollte zu nahe treten, und die Oberhand gewinnen. Endlich ergiebt er sich, er ist überzeugt, nicht aber der Papst. Der hitzige Eifer der Königinn findet, so zu sagen, bey einem jeden Schritte neue Schwierigkeiten und Hindernisse, welche zu besiegen sie nur einzig ihre Geduld und Leitsamkeit zu Gehülfen nahm. Wenn ihr schwer fällt, den heiligen Stuhl ihren andächtigen Begierden widrig zu sehen, tröstet sie sich mit der Hoffnung, Gott selbst, der ihr solche eingegeben, werde schon Mittel finden, daß dieselbige ihren Zweck erreichen; und sie wurde in ihren Hoffnungen nicht betrogen. Welch ein erhabenes und edelmüthiges Wesen in diesem jederzeit ruhigen und jederzeit gelassenen Eifer! Man muß nämlich gestehen, daß die Vornehmen der Heiligen ganz verschieden von jenen der andern Menschen beschaffen seyn. Die menschliche Unruhe menget sich jederzeit unter den Eifer unvollkommener Christen; die Heilige hingegen haben einen Eifer, der weder andren noch ihnen selbst überlästig ist. Unterdessen, wer hatte weniger Ursache, auf seinen eigenen Verstand einiges Mistrauen zu setzen als eine Königinn, deren Eifer von höhern Lichtern bestralet gewesen? Wenn ich aber

von

von höhern Kenntnissen rede, verstehe ich nicht diejenigen, welche ihren Grund in der Natur zu haben vermögen, und so wohl durch die Vortheile der guten Erziehung, als durch den Umgang mit dem Hofe zu einer größern Vollkommenheit gelangen müssen; ich verstehe die Erleuchtungen von oben, ich rede von den himmlischen und übernatürlichen Erleuchtungen, welche Gott den sonders begnadeten Seelen in ihren innerst mit ihm gepflogenen Unterhaltungen verleihet. Ich weis, meine Christen, dergleichen außerordentliche Gaben seyn nichts gemeines; wenn es aber sich nicht geziemt, solche geheime Mittheilungen gar zu leichtsinnig zuzulassen, so geziemt es sich noch viel weniger, dieselben durchaus hartnäckig zu verwerfen, weil, wenn das eine zum Aberglauben uns nähert, das andre zu dem Unglauben uns verleitet. Ueber das ist unstreitig, daß Offenbarungen möglich seyn, weil die Schrift an mehrern Orten hievon Zeugniß giebt. Wenn nun die Heiligen des alten Testamentes, wenn Moses, wenn die Propheten und Apostel deren etliche gehabt haben, wie wir nicht zweifeln können, ohne den Glauben selbst, zu welchem wir uns bekennen, in Zwelfel zu ziehen, darum können auch andere Heilige, ihre Nachfolger, eben dergleichen Offenbarungen haben. Der Arm des Herrn ist nicht abgekürzt; und was er gegen einige von seinen Lieblingen gethan, hat er auch andren verwilligen können. Außerdem ist sattsam bewußt, wenn er durch sonders-

ba-

bare Gunstbezeugungen einigen auserlesenen Seelen sich mittheilt, geschehe dieses vornehmlich gegen jene, die er in dem Feuer der Trübsal, wie das Gold im Schmelztiegel geläutert, und mittels dieser Prüfung seiner hat würdig gefunden; nun weis man, daß so seltene und kostbare Gaben den sich selbst ganz abgestorbenen Seelen, und deren Leben in Gott mit Jesu Christo verborgen ist, vorbehalten seyn. Nun welch ein Heiliger hat jemals so erhabene Tugenden in höherm Stufe besessen, als diese große Königinn! Ihre Drangsalen, ihre Handlungen, ihre Gesinnungen, alles trägt das Merkmaal einer hohen und ausnehmenden Tugend an sich, die verdient hat; mit so außerordentlichen und sonderbaren Gaben belohnet zu werden. Was soll uns dann hindern mögen zu glauben, daß sie diese in der That empfangen habe, deren sie sich so würdig gemacht? Warum sollen wir nicht glauben, was ihre Lebensbeschreiber uns erzählen, daß, als sie eines Tages vor dem Altare der Mutter Gottes, zu welcher sie jederzeit eine zarte und absonderliche Andacht trug, eifrigst gebethet, sey ihr diese Himmelskönigинn erschienen, und habe ihr mit ausdrücklichen Worten befohlen, einen neuen ihrer Verehrung, und der Nachahmung ihrer Tugenden sonders gewiedmeten Orden zu stiften.

Nichtsdestoweniger so gesichert sie war, daß sie dießfalls nicht ihrem blinden Eifer, sondern dem deutlich verstandenen Willen des Himmels folge, unterließ sie nicht, ihre Kenntnisse dem Urtheile derjenigen zu unterwerfen, welche die Vorsicht zu ihrer Anleitung verordnet hatte, bereitwillig, so gar den Offenbarungen selbst abzusagen, wenn sie diesen mit Verachtung einer rechtmäßigen Obergewalt hätte folgen müssen.

Wer sollte nicht gerühret werden durch die Einfalt und Aufrichtigkeit, welche in den mit ihren Beichtvätern gehaltenen Unterredungen erscheinet, die solche beschrieben, und deren etliche bis auf unsre Zeiten sind bewahret worden! Sie that nichts ohne ihren Rath; sie befahl nichts, ohne selbst zuvor gehorsamet, und alles, was sie verordnen wollte, ihrer Meynung überlassen zu haben. Die Beichtäter giengen von ihren Unterredungen hinweg mit Hochachtung gegen deren Tugend, mit Verwunderung über die Schätze der Gnaden, welche sie in ihr entdeckten, erbauet wegen ihrer Demuth, bis zu Vergießung der Thränen bewegt durch die heldenmäßige Gesinnungen, womit diese große Seele ganz angefüllt war, und gedrungen, so fern sie ihr rathen wollten, deren selst eigene Räthe zur Vorschrift der ihrigen zu nehmen.

Sie hielten für gut, daß die Fürstinn an den König schrieb, dessen Bewilligung erfordert wurde, um ihr Vorhaben zu Stiftung eines neuen Ordens auszuführen. Dieser Schritt mußte ihr ohne Zweifel nicht wenig kosten, vornehmlich nach so vielfältig eingenommenen rauhen Begegnungen, welche nicht anders, als durch feyerliche Ehescheidung ihr Ende erreichet hatten. Unterdessen machte sie keine Beschwerniß, dem Könige zu schreiben: er war nicht mehr ihr Gemahl, doch war er noch ihr Herr und König. Dieser Fürst bey Erblickung ihres Briefes gerieth anfänglich in einige Unruhe; er fürchtete, daß er bittere und misbeliebige Vorwürfe, Forderungen, und überlästige Wahrheiten ungezweifelt darinn würde zu lesen haben. Leset, großer König, leset ohne alle Scheu und Gemüthsbewegung; ihr werdet nichts weder von Klagen, noch Vorwürfen darinn finden. Dieser Brief hat einzig der Eifer in die Feder gegeben, und dieser Eifer ist von tiefester Demuth, und starkmüthigster Geduld begleitet; ihr werdet keine Bitten, keine Forderungen finden, die euch mögen zur Last fallen: und was anders begehrt sie dann von euch, als die Gewalt und die Erlaubniß, in eurem Reiche eine Versammlung von Heiligen, wie sie selbsten ist, aufrichten zu dörfen?

O in Wahrheit ein hocherleuchteter, und wahrhaft demüthiger Eifer; ein Eifer, der auf eine recht beglückte Art die Einfalt der Taube mit der Klugheit der Schlange; aber auch zugleich den reinen, und von allem Eigennutz entfernten Eifer in sich vereinbaret.

Was suchte sie, meine Christen, da sie auf die Stiftung eines neuen Ordens bedacht gewesen? Ihr werdet mir, wie ich glaube, nicht sagen wollen, daß sie in der Welt sich einen Namen zu machen, und unter dem Ehrentitel einer Ordensstifterinn hervorzuthun gesucht habe: ihr Name war schon berühmt genug, als daß sie vonnöthen gehabt, noch mehr bekannt zu werden. Der Name einer königlichen Prinzessinn überstieg alles, was immer auf der Welt größtes und edelstes seyn mag; sie hatte weder Dunkelheit, noch Vergessenheit zu fürchten: ihre Bedrängnissen, ihre Thaten, ihre Tugenden fülleten einen großen Platz in unsren Geschichtbüchern, welche sie einer Unsterblichkeit versicherten, die fähig war, ein ehrgeizigeres Herz, als das ihrige, zu begnügen.

Werdet ihr sagen, sie habe in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit den Trost gesucht, über eine kleine Anzahl versammelter Klostertöchter zu herrschen? Diese Schadloshaltung wäre wohl in Vergleich mit dem Verlurste einer Krone sehr gering gewesen. Aber,

was sage ich, hatte sie nicht die mit der königlichen Würde verbundene Titel und Ehren allezeit beybehalten? Hatte sie nicht über eine weitschichtige Provinz zu gebiethen? Hat sie nicht eine schier vollmächtige Gewalt und Herrschaft ausgeübt. Was suchte sie dann? Ach! meine Christen, sie suchte den ihr so gut bekannten Weg zu dem Himmel auch andren zu zeigen; sie suchte die Liebe zum Kreuze, welches sie so hoch schätzte, ihren Töchtern einzuflößen. Sie will, daß ihr Orden mit besonderem Vorzuge der Mutter Gottes gewiedmet sey, und seinen Namen von jenem beglücktem Geheimnisse trage, welches den Glückstand und die Ehre Mariä vollends ausmachet: in diesen Orden führt sie große Strengheiten ein, weil sie weis, daß der Geist nicht anders, als über den Verfall des Fleisches den Gipfel der Vollkommenheit zu ersteigen vermöge. Welch strengste Abtödtungen hat sie nicht selbst auf sich genommen! Wer würde nicht in Schrecken gerathen durch Lesung jener heiligen Grausamkeiten, welche sie ihrem Leibe zu empfinden gegeben? Wem würde nicht schauern über dem bloßen Anblicke der scharfen Bußinstrumente, deren sie sich zu gebrauchen gepflegt, und welche noch mit Verehrung aufbehalten werden?

Eines Tages, als sie bey sich erwogen, daß Jesus Christus aus absonderlicher Begünstigung dem heiligen Franciscus von Assis die fünf blutige und schmerz-

schmerzliche Wundmaalen gleich denen, die er selbst am Kreuze empfangen, durch einen Engel eingedrückt habe, konnte sie sich nicht enthalten, diesen großen Heiligen um so eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Haupte und Muster der Auserwählten gottselig zu beneiden; sie wollte durch ihre Starkmüthigkeit haben, was der heilige Franciscus mittels eines Wunders gehabt: daher machte sie sich selbst fünf tiefe Wunden mit einem scharfspitzigen Eisen, welches noch aufbehalten wird, und ihr zu deren Erneuerung gedienet hatte.

Es gedünkte sie, das Kleid und die Gelübde belangend, zwischen ihr, und zwischen ihren geistlichen Töchtern ein gar zu großer Unterscheid zu seyn; alsbald entschließt sie sich, gleiche Kleidung mit ihnen zu tragen, und durch ebendieselben Gelübde sich zu verbinden. O, welch ein Tag war dieser, wo sie mit allem königlichen Schimmer und Schmucke vor dem Altare erschien, und in Gegenwart des ganzen Hofes ihre prächtigen Kleider von sich gelegt, um jene dunkele und niederträchtige, als untrügliche Kennzeichen der Demuth und evangelischen Armuth anzuziehen. Was für eine heftige Erstaunung bemächtigte sich nicht der Gemüther aller Anwesenden, da man sie mit lauter Stimme die Gelübdsformel hat aussprechen gehört, welche man billig für ein zweyschneidiges Schwert ansehen konnte, wodurch alle menschliche

Bande auf einmal zertrennt und abgehauen werden!

Ein innerst rührendes Schauspiel, welches so viel Thränen aus den Augen treibt; ein erbauliches Schauspiel, und allein fähig, die Liebe zur Tugend aller Menschen Herzen einzupflanzen. Nach diesem letzten Opfer hat sie nicht lang mehr gelebt; es eilte der Himmel, sie deßwegen zu belohnen, und jene verwelkliche Krone, welcher sie hatte absagen müssen, mit einer unsterblichen zu verwechseln.

Wer würde aussprechen, wie bitterlich sie von den Armen beweinet ist worden, deren liebreiche Mutter, von den Kranken, deren Hülfe und Trost, von den Wittwen und Weysen, deren Stütze, endlich von ihren geistlichen Töchtern, deren lebendiges Beyspiel sie war? Ihr verblichener Leichnam wurde haufenweise umgeben gesehen, zum Zeichen der Verehrung, welche man zu ihr trug; man beweinte ihren Verlurst, und ihre Heiligkeit wurde überlaut gepriesen. Ihr Grab ist in kurzer Zeit durch eine große Menge der Wunder berühmt geworden; die Blinden fanden daselbst das Gesicht, die Stummen die Sprache, die Kranken die Gesundheit, die bereits Sterbende ein neues Leben. Die von rasender Tobsucht getriebene Ketzerey hat dieses verehrungswürdige Denkmaal gänzlich verstört; einen Leib, der verdient hatte auf den Altar gestellt

stellt zu werden, hat sie in das Feuer geworfen, und durch eine doppelte Lasterthat sich erkühnt, die Asche einer Königinn, und die Reliquien einer Heiligen zu entweihen.

Beschluß.

Wir haben sodann nichts von ihrem Leichname, aber das Angedenken ihrer hohen Tugenden ist uns noch übrig: es bleibt uns ihre mächtige Fürbitte bey Gott, welche durch öffentliche und feyerliche Verehrung anzurufen die Kirche uns gestattet. Wir haben eine Heilige, deren Name für Frankreich der theureste seyn muß, weil sie aus jenem Stammen entsprossen, welcher von Natur unsre Liebe und Ehrfurcht an sich ziehet; gebohren und erzogen in der königlichen Familie, deren Zierde und Ehre sie durch ihre Heiligkeit gewesen. Wenn sie von dem Throne herunter gestiegen, war sie diesen ihr ganzes Leben lang zu besitzen würdig, und da sie denselben verlohr, hat sie ungezweifelt mit ihrer Geduld weit mehr verdient, als wenn sie ihn mit aller Majestät behauptet hätte: Sie hat in der Welt, und in dem Kloster gelebt; in der Welt ist sie durch alle christliche, im Kloster durch alle klösterliche Tugenden eine Heilige geworden.

Ihr weltliche Frauen, die ihr gegenwärtig mich anhöret, ihr könnet sie demnach in eurem Stande zum Vorbilde nehmen. Wie! in euren Privatständen werdet ihr nicht üben mögen jene Versammlung des Geistes, jene Bescheidenheit, jene Aemsigkeit im Gebethe, jene christliche Liebe, jene Geduld, welche sie mit so großem Eifer und Standhaftigkeit in Mitten des Hofes geübt, und so gar auf dem Throne selbst beybehalten hat?

Ihr Jungfrauen Jesu Christi, die ihr Kraft eures Standes zur höchsten Vollkommenheit verbunden seyd, ihr habet deren vollkommenstes Muster in den Tugenden eurer heiligen Stifterinn, und die allerstärksten Unterrichte, die man euch geben kann, werden jederzeit ihre Beyspiele seyn. Der Geist der innerlichen Versammlungen und der Einsamkeit, die Entfernung von der Welt, die völlige Absagung ihrer Eitelkeiten, der Gehorsam, die gänzliche Unterwerfung gegen der Regel und euren Vorgesetzten, die strenge Armuth, das immerwährende Gebeth, die rauhe Lebensart, die Abtödtung, die Buße; diese sind, ihr wisset es, die eurem angenommenen Stande eingenthümlichen Tugenden; ihr werdet sie alle vereiniget finden in dem Leben und den Thaten dieser durchleuchtigsten Königinn, deren Gedächtniß ihr heute verehret. Ihr genießet ihrer Regeln und ihrer Unterweisungen, die von ihrer Aufführung niemals zerschieden gewesen. Verschaffet ihr im Himmel das annehmliche Vergnügen, dieselbe von euch genau

beobach-

beobachtet zu sehen. Die Mutter Gottes soll jederzeit der Gegenstand eurer Andacht, und der absonderlichen Verehrung seyn: euer Orden ist von seinem ersten Ursprunge her ihrem Schutze anvertraut, und durch diesen muß er sich aufrecht erhalten: es ist diese die Gnade, welche die königliche Stifterinn unabläßlich von Maria begehrt; vereiniget euer brünstiges Gebeth mit deren hitzigen Wünschen, auf daß ihr einstens nach ihr in die glückselige Ewigkeit gelanget.

A M E N.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Franciscus von Sales.

Text, Jerem. 1, 10.

Constitui te, ut evellas, & destrues, & ædifices, & plantes.

Heutiges Tages habe ich dich gesetzt, daß du ausreißen und zerstören, bauen, und pflanzen sollest.

Eingang.

Um dem heiligen Franciscus von Sales das geziemende Lob zu sprechen, mußte man die Armuth und die Holdseligkeiten seines Geistes vom Himmel empfangen haben: von seiner Kindheit an sah man diese beglückte, und herzbesiegende

Ei-

Eigenschaften aus ihm hervorleuchten; man konnte ihn weder sehen noch hören, ohne ihn zu lieben; man konnte mit ihm keine Freundschaft machen, ohne der Tugend zugethan zu seyn; eine liebliche und annehmliche Wohlredenheit, gleich einem Milchstrome floß von seinen Lippen, man mochte den Reizungen seiner Worte und Gespräche nicht widerstehen. Wer andrer konnte die Tugend mit zierlichern Farben abmalen? Wer anderer aus den Dörnern, womit die evangelische Gesetze umgeben sind, die schönsten Blumen hervor sprossen machen? Wie die Lilie unter den Dörnern? Hohelied 2, 2. Ihr wisset es, ihr Gott geheiligte Jungfrauen, die ihr euren vornehmsten Fleiß verwendet, die kenntlichsten Merkmaale seines Geistes und seiner Sitten an euch erscheinen zu lassen. Wer soll sich wagen in eurer Gegenwart einen Heiligen zu loben, der sich selbst in seiner Regel, und in seinen Schriften auf eine so gelinde und anmuthige Weise geschilderet hat, daß ihr keine andre, als seine eigene gleich zu kommen vermag.

Wenn ich meine Augen auf sein Leben werfe, so wird sein Lobspruch noch schwerer für mich: ich sehe mich unter dem Gewichte seiner rühmlichsten Thaten, und durch die Menge seiner hohen Tugenden darnieder gedrückt: ich glaube in einem einzeln Heiligen mehr Heilige loben zu müssen. Ich finde

in ihm von seinem ersten Alter an einem unter den Menschen auf Erden lebenden Engel; folgends einen Priester, und zwar einen wegen seinen Tugenden, wegen seinen unermeßlichen Arbeiten dieses Namens und Amtes würdigen Priester, einen der glückhaftesten Zeiten der ersten Kirche würdigsten Bischof, einen ehrvollen Prediger, einen unermüdlichen Apostel, einen auf den Wegen Gottes erfahrensten Seelenführer, einen erleuchteten Schriftsteller, einen Ordensstifter, welcher in dem Acker Jesu Christi den Saamen tausenderley Tugenden ausstreuet, welche der Kirche zum Ruhme und der Zierde gereichen. Ich finde in ebendiesem Menschen solche Tugenden, welche dem Anscheine nach nicht mögen beysammen stehen; die Scharfsichtigkeit des Adlers, und die Einfalt der Taube, die Stärke, die Herzhaftigkeit des Löwens, und die Sanftmüthigkeit des Lammes.

Bey so einer Zerschiedenheit der Gegenstände halte ich mich einzig an die Sanftmuth, weil diese seine hauptsächlichste Eigenschaft scheinet ausgemacht zu haben: Sie hat sich gezeigt in seinem Angesichte, in seinen Handlungen, und wir finden dieselben noch in seinen Schriften. Es ist diese Sanftmuth und Gelindigkeit, welche, wie Moses, die entsetzlichsten Ungeheuer gestillt und gebändiget hat. Zwey

Un-

Ungeheuer, wie ihr wisset, verwüsten das Reich Jesu Christi, die Ketzerey, und die Sünde; eines zerstöret den Glauben, das andre verkehret die Sitten.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Derohalben muß man heute euch zeigen, wie der heilige Franciscus von Sales mit beyden diesen Unthieren im Kampfe begriffen, das eine und das andere mittelst seiner gelinden Sanftmuth besieget habe. In zweyen Theilen dieser Predigt werdet ihr sehen, wie er sich einerseits gegen die Ketzer, andrerseits gegen die Wahrgläubigen zu verhalten gepflegt. Unter den ersten zerstört er die Ketzerey, und befestiget das Reich des Glaubens, wird seyn der erste Theil. Unter den andren zerstört er die Sünde, und stellet durch seine Sanftmuth fest das Reich der Gnade; wird der zweyte seyn. Es werden also durch eine annehmliche, ihm eigenthümliche Heiligkeit, und durch eine vieleicht keinem andren Heiligen gemeine Weise zu handeln, die Worte meines Vorspruchs, dem Buchstaben nach wahrgemacht: Ich habe dich bestellet, daß du zerstöreſt und ausreißeſt, daß du bauen, und pflanzen solleſt.

Er-

Erster Theil.

Es hat Gott den heiligen Franciscus von Sales zur Geißel der Ketzerey dieser letzten Zeiten erwählt. So ein fremder Abriß muß euch nicht schrecken, meine Christen. Er ist keine aus jenen Geißeln, deren Gott in seinem Grimme bisweilen sich gebraucht, um die seiner Kirche versetzte blutigen Streiche, und ihr grausam zugefügte Beschimpfungen zu rächen. Der heilige Franciscus unternimmt nur, die Ketzerey durch seine Sanftmuth und Mildigkeit zu bändigen; er suchet nicht so fast sie zu überwinden, als für Jesum Christum zu gewinnen. Daher hat Gott, der sich dieses Heiligen zu einem Werkzeuge der Barmherzigkeit sich gebrauchen wollte, um die verirrten Kinder in die Landschaft des Lichtes aus jener der Finsternisse zurück zu führen, in ihm ein solches Herz und eine solche Gemüthsart gebildet, welche zu Vollziehung seiner großen Anschläge die tauglichsten wären: und diese besondere Eigenschaft war jene der evangelischen Gelindigkeit; das ist, eine zarte und mitleidensvolle Sanftmuth, welche ihm die Uebel, so die Ketzerey nicht allein der Kirche, sondern auch sich selbst verursachet hatte, lebhaftig zu fühlen giebt; eine zugleich standhafte, und herzhafte Sanftmuth, welche ihn über alle Schwierigkeiten seines Unternehmens siegen macht, und dessen beglückten Ausschlages versichert.

Gro-

Großer Gott! in welch einem bejammernswürdigen Stande fand sich damals die Kirche von Genf, als der heilige Franciscus von Sales zum Priesterthume gesalbet wurde? Konnte man dieselbe noch eine Kirche nennen? Sie ist zum Hauptsitze, und Mittelpunkte des Irrthumes geworden. Die Völker, durch den betrüglichen Schein eines reinen, in der Sache selbsten aber unheiligen Gottesdienstes verführt, hatten die gesunde Erblehre ihrer Väter verlassen. Die verbannten Hirten sahen von weitem eine entsetzliche Brunst, und wurde ihnen so gar nicht gestattet, herbey zu eilen, und dieselbe zu löschen. Wie empfindlich war dein Schmerzen, großer Heiliger, als du dich von der Vorsicht verordnet gesehen, in einem Acker zu arbeiten, dessen sich der feindliche Mensch bemächtiget hatte, wo kein guter Saamen mehr zu erblicken gewesen, wo das Unkraut des Irrthumes so tiefe Wurzeln geschlagen, und die Erde nur allein durch die Hände der Ketzerey gebauet wurde; als du in Kraft deines priesterlichen Amtes dich verbunden sahest, zu wachen über eine Heerde, welche aus lauter reißenden Wölfen, aus lauter grimmigen Löwen, und unbändigen Ochsen bestand! Wie viel anmuthige Klageseufzer hast du nicht abgeschickt gegen den Himmel, welcher dir ein so mildes, so ein mitleidiges, gegen die Uebel deiner Brüder, und jene der Kirche so empfindliches Herz gegeben, daß er zugleich deine Augen so betrübte, so schmerzvolle, und

alle

alle Empfindlichkeit zu erschöpfen fähige Gegenstände sehen ließ? Warum bin ich doch gebohren, das Elend meines Volkes anzusehen? 1. Mach. 2, 7.

Du sagest, wie ein andrer Mathatias: warum bin ich doch gebohren, um ein Zeuge der Verwüstung deiner Kirche, und der Triumphe deiner Feinde zu seyn? Sie sind gekommen in dein Erbtheil, dieses haben sie verheeret, deine Propheten haben sie erwürgt, deinen Gottesdienst aufgehoben, dein Opfer abgestellt, die Steine deines Heiligthumes zerstreut; sie haben uns in die Unvermögenheit gesetzt, nicht anders, als ober dessen zerfallenen Drümmern dich zu ehren. Warum mußte ich eine vergifte Luft in mich einziehen? Warum unter meinen Mitbürgern, unter meinen eigenen Landesleuten lauter Schänder deines Gottesdienstes, und Feinde deines Namens antreffen? Unglückseliges Genf? elende Stadt! Die du über dein Unglück so verstockt bleibest, daß du mit unsinniger Wuth wider den Eifer und die Liebe derjenigen dich bewaffnest, welche dir wollen zu Hülfe kommen. Ach! warum eile ich nicht, dir das Licht des wahren Glaubens wieder anzuzünden! Ja, sprach er, ich wollte alles mein Gut gern dargeben, alles, was ich Liebstes auf der Welt habe, nur daß mir gestattet wäre, in Genf einen einzigen Altar aufzurichten.

Sein Herz war von dergleichen gottseligen Gesinnungen völlig durchdrungen; diese hat er in seinen Briefen und Schriften verzeichnet nach sich gelassen: wie oft hat man ihn über das jämmerliche Schicksal von Genf aus Mitleiden seufzen gehört? Wie viel hitzige Wünsche und Begierden hat er für dessen Bekehrung zu dem Himmel ergehen lassen? Wie oft hat er selbst dieser Stadt ihre Treulosigkeit ernstlich verwiesen? Niemals war jener Prophet, der sich durch seine über die Zerstörung Jerusalems vergossene Thränen so berühmt hat gemacht, tiefer und schmerzlicher gerührt. Ach! sagte er, wenn zur Bekehrung dieser aufrührischen Stadt nichts anders vonnöthen wäre, als mit meinen Thränen überschwemmt zu werden, so wollte ich Tag und Nacht ohne Unterlaß weinen; ich würde in meinem Herzen eine unerschöpfliche Quellader der Zähren finden. Als er einstens die Nachricht erhielt, daß ein großer Papst des Vorhabens sey, ihn mit dem Kardinalspurpur zu beehren, antwortete er: wenn ich diesen Purpur nur drey Schritte weit von mir entfernet sähe, wollte ich nicht einen einzigen thun; um solchen zu ergreifen; so fern aber Gott von mir begehrte, daß mein ganzer Rock mit dem Purpur meines Blutes gefärbet würde, und auf diese Bedingniß die Bekehrung der Stadt Genf mir verhieße, wollte ich ohne Anstand im Augenblicke alles mein Blut herzlich gern vergießen.

Die

Die Vorsicht hat diese so kostbare und treffliche Gesinnungen nicht lang wollen fruchtlos lassen; sie hörte die Stimme seines Schmerzens und seiner Thränen, sie verweilete nicht, einen so bereitfertigen Arbeiter in den Weinberg des Herrn zu senden. Da die Fürsten sahen, daß die Ketzerey, nicht vergnügt, die Altäre eingestürzt zu haben, noch überdas sich bewaffne, ihren Thron zu erschüttern, rüsteten sie sich, diesen trotzigen und alles rechtmäßigen Ansehens gehässigen Feind zu bändigen. Nachdem die weitschichtigen um Genf gelegene Provinzen durch Gewalt der Waffen zum Gehorsam ihres rechtmäßigen Herrn wieder gebracht waren, glaubte dieser, er würde sein Ansehen nicht besser, als durch Wiederherstellung des Reiches Jesu Christi, befestigen können: es war um dieses zu thun, daß Feinde, die von Mord und Blute noch frisch raucheten, der Kirche sollten unterworfen werden; Feinde, die zwar mit Gewalt bezwungen, aber durch Ueberredung noch keineswegs sich hatten gewinnen lassen; halsstarrige, und in ihren Vorurtheilen erhärtete Geister, die auf ihre Meynungen unsinnig erpicht, durch ihre Verstockung die ihnen abgenöthigte Unterwerfung ihrer Leiber genugsam zu ersetzen sich einbildeten.

Ach! gottseliger Fürst, wenn du in diesen unglückhaften Gegenden das Reich Jesu Christi wieder herzustellen ernstlich gedenkest, hüte dich, zu diesem

Zwe-

Zwecke der Gewalt der Waffen dich zu gebrauchen: ein schwieriges Herz, ein von Irrthümern eingenommener Kopf muß auf eine ganz andre Art bestritten und angegriffen werden. Mache schweigen das fürchterliche Geräusch, welches nichts als Krieg und Feldschlachten verkündiget, welches zum Blutvergießen, und Verheeren das mörderische Zeichen giebt. Es hat dienen mögen, eine bloß menschliche Herrschaft unter diesen Völkern, wieder zu befestigen, Jesus Christus aber will über die Herzen, und in den Seelen herrschen; seine Eroberungen müssen gelind und friedlich seyn. Hüte dich derohalben, die Religion drohend, und mit einem Mordschwerte bewaffnet diesen Völkern zu zeigen: die Kirche Jesu Christi weis niemand einiges Leid zuzufügen, dieses weis sie nur selbst zu erdulden; sie ist eine wahre Mutter, die sich nicht entschließen kann, das Blut ihrer obschon rebellischen und unartigen Kinder fließen zu sehen: Sende jenen sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Menschen, welcher das Gesetz der Gütigkeit auf seinen Lippen trägt; sende jenes Lamm, welchem Jesus Christus von dessen erster Kindheit an das süsse Hönig der Mildigkeit eingeflößt hat; sende den Franciscus von Sales; dieser alleinig wird mehr als ganze Kriegsheere, mehr durch seine Sanftmuth, als du mit aller Stärke deiner Waffen auszurichten vermögend seyn, Isai 16, 1.

Der Fürst, aus himmlischer Eingebung, bestrebte sich um getreue Priester, welche mit dem Evangelienbuche in der Hand, die irrende Völker wieder auf den rechten Weg zurück führen wollten. Damals fanden sich Priester in der Kirche, die ihres Namens und Standes wenig würdig, das Priesterthum anders nicht ansahen als für eine Stütze und Unterhaltung eines ehrlichen Müssigganges; welche die Abzinsung der Andacht von den Gläubigen annahmen, ohne daß sie ihnen dieselbige durch ihre Arbeit und geistliche Dienste erwiederten: sie sammelten die Früchte eines geheiligten Ackers, ohne diesen mit ihrem Schweiße begossen zu haben; welche nur gemacht zu seyn schienen, um zur Auszierung unsrer Tempel zu verhelfen, und den Pracht unsrer feyerlichen Festbegängnisse zu vergrößern: endlich solche Priester, welche ihre Lebenstage unter dem Schatten des Tabernakels ruhig zubrachten, und dem Altare nur dienten durch oft lüderlich verrichtetes, bisweilen ganz unterlassenes Gebeth, welches vielmehr auf der Zunge, als im Herzen war, und der Eigennutz, die Gewohnheit, das menschliche Ansehen schier allezeit einen größern Theil, als die wahre Andacht daran gehabt. Zum Unglücke sah man in dem Domkapitel von Genf sehr viel Priester von dieser Gattung; des Fürsten Einladung, in dem Weinberge Jesu Christi zu arbeiten, hat ihre Weichlichkeit und Trägheit schüchtern gemacht.

Der heilige Franciscus von Sales war nicht aus dieser Zahl; seine Sanftmuth war nach der Vorschrift des Evangeliums gestaltet, sie war lebhaft und wirksam. Er frohlockte, seinem Eifer so eine lang erwünschte Streitbahne eröffnet zu sehen; er säumte sich keinen Augenblick, den bevorstehenden Kampf anzutreten, vor entzückender Freude rief er auf: Sende mich, ich bin zum gehen bereit: Isai 6, 8. Nun ist es endlich Zeit, den Uebeln der Kirche abzuhelfen, und den in der Finsterniß des Irrthumes steckenden Völkern das erloschene Glaubenslicht von neuem anzuzünden. Er verreiset; sein Haus und Geschlecht bemühen sich umsonst, ihn zurück zu halten; er reiset ab, er will sich unter die Ketzer wie ein Lamm in Mitten der Wölfe hinein werfen, Luk. 10, 3. Er erhebt seine Stimme, die Wahrheiten des Glaubens leget er hell an den Tag, er streuet Schriften und lehrreiche Unterweisungen aus, die alle Gemüther erleuchten, er vertreibt alles düstere Gewölke des ketzerischen Irrthumes, er entdeckt alle dessen listige Kunstgriffe und Betrüge: Doch unter so streithaftigen Arbeiten hat ihn seine Sanftmuth niemals verlassen: Wenn er redet, wenn er schreibt, wenn er widerlegt, so geschieht es allezeit ohne alle Erbitterung des Gemüthes, ohne Zornhitze, ohne Strafworte; wenn er den Ketzern die häßlichsten Fälschungen und Verdrehungen vorrückt, hütet er sich, allen diesen Dingen den wahrhaft verdienten Namen zu geben; er redet nicht

anders davon, als wie ein Vater von den Fehlern seiner Kinder: da er die Rechten der Kirche schützet, behauptet er zugleich die Rechten der christlichen Liebe; und die Ketzerey, von dem Geiste der Wuth und Tobsucht unaufhörlich angefeuert, welche in denen, die sie bestreiten, eine Heftigkeit gern finden wollte, um die ihrige zu beschönen, was sie immer sage, findet sich des Gegentheils in dieser neuen Art des Streites gänzlich überwiesen. Der heilige Franciscus stillet endlich dieses wilde Unthier, und will es dahin vermögen, daß es die öffentliche Uebung des katholischen Gottesdienstes unter seinen Augen gestatte: Zu diesem Zwecke hat er das Ansehen des Fürsten nöthig. Er begiebt sich um die rauheste Jahrszeit an den savoyischen Hof: er ist gekommen, nicht wie viel andre, die Gunst des Fürsten und den Hofbeamten für sich zu erschleichen, nicht ein neues Wachsthum der Ehren und Glücksgüter zu suchen, sondern einzig, um die neu errichteten Kirchen unter dem Schutze des Zepters in Sicherheit zu stellen. Er ist gekommen, nicht den Beystand jenes blitzenden Rachschwertes anzurufen, welches Gott den Fürsten zu Bestrafung der Feinde seiner Kirche in die Hand gegeben; er bittet nur, daß der Fürst seiner rechtmäßigen Gewalt mit Bescheidenheit sich gebrauchen wolle, daß er die Kirche wider die frevelhaften Beleidigungen der Ketzerey nachdrücklich beschirme, daß er mit den Ketzern glimpflich verfahre, und den Katholischen eine ungestörte Ruhe verschaffe, ohne ihren Feinden was übels zu thun.

Es

Er waget sich so gar an das Haupt selbst der Ketzerey, um dieses zu bekehren. Theodorus Beza hatte schon lange Zeit alle Mühe und Arbeit angewendet, um die Irrthümer des Calvins, dessen er vielmehr ein Mitwerber als Lehrjünger war, auszubreiten, und zu befestigen. Dieser Erzketzer, mit Lastern und Jahren gleich schwer beladen, genoß eines zum Nachtheile der Religion erworbenen, und auf den Umsturz der Kirche Jesu Christi gegründeten Ruhmes. Der heilige Franciscus bekömmt aus Rom Befehl von dem Papste, an der Bekehrung dieses Mannes zu arbeiten. Die Gefahr, welche ihn zu Genf bedrohen konnte, schrecket ihn nicht; er will diese Hydra in ihrem eigenen Lager angreifen. Hier stelle ich mir vor jenen in der Schrift berühmten Kampf, welchen der Erzengelfürst wider den Satan unternommen hatte, Judä v. 9. Einerseits sehe ich alle Gaben des Himmels, andrerseits alle Arglistigkeiten der Hölle; einerseits nehme ich gewahr das reineste Licht des Geistes Gottes, die siegreiche Stärke seiner Macht, die Kunst die Gemüther geschicklich zu behandeln, und die Herzen zu gewinnen, ohne diese zu verderben, eine demüthige Vernunft, eine bescheidene Weisheit, die Wahrheit ohne Schminke, die Scharfsinnigkeit ohne Verstellung, den Verweis ohne Galle und Bitterkeit: auf der andren Seite erblicke ich alle Kunstgriffe des Satans, alle Ränke des Geistes der Finsterniß, alle Schwülstigkeit der menschlichen Wissenschaft,

alles Gift der Bosheit, alle Verschlagenheiten der Häucheley, alle Erbitterung und Zornhitze des Wortstreitens. Kehre zurück, großer Heiliger, kehre zurück, wende dich zu jenen Völkern, welche von der Gnade noch nicht völlig verlassen sind, und in Mitten ihrer Irrthümer noch einen kleinen Ueberrest von der Einfalt und Ehrlichkeit beybehalten haben. Verlaß dieses in seinen Lastern verstockte, dieses in seinen Irrthümern ergraute Abenteuer, diesen Götzenknecht seiner Meynungen, diesen Sklaven der Spaltung, deren Vater er ist, laß ihn fahren. Er wird über kurz der Hölle zum Raube werden; und wenn zu Gunsten seiner die Gnade, so zu reden, nicht ihren letzten Kräften aufbiethet, da sie dich zu ihm sendet, wird er zur Vergrößerung der Schärfe ihrer Gerechtigkeit nur dienen, um die Kirche zu rächen.

Bildet euch unterdessen nicht ein, meine Christen, daß der heilige Franciscus von Sales bey andren Anhängern der Ketzerey nichts als Gelehrigkeit angetroffen habe. Wie mannigfaltige Hindernisse, großer Gott! Wie viel Schwierigkeiten, wie viel Gefahren stellten sich seinem Eifer entgegen? Allein, die Sanftmuth, welche ihn begeisterte, war keine herzlose Gelindigkeit, die fähig, den Muth sinken zu lassen; sie war unbeweglich und standhaft, sie wußte keinen Hindernissen zu weichen.

Sein einziges Unternehmen überstieg gemeiniglich alle menschliche Kräfte: es ist vieleicht in der Welt kein schwerers Geschäfft, als die Bekehrung der Ketzer. Ich weis nicht, welch ein unseliges Geschick, oder vielmehr welcher Fluch von Seiten Gottes sie in der Aufruhr wider seine Kirche verhärte, daß sie schier unmöglich von ihrer Halsstarrigkeit wieder abzubringen sind. Es scheint, die Ketzerey sey jene Sünde in den heiligen Geist, welche das Evangelium unnachläßlich nennt, und die niemals vergeben wird, weil man sie niemals bereuet. Die einmal verworfene Gnade des Glaubens kömmt beynahe nimmer zurück; sie ist eine Fackel, die gar schwer wieder mag angezündet werden, nachdem man dieselbe erlöschen zu lassen einmal hat das Unglück gehabt, dessen wir täglich die traurige Erfahrung haben. Die Kirche verbreitet ihre Eroberungen in den heydnischen Ländern; was gewinnet sie in den ketzerischen Landschaften?

Wie großmüthig demnach war das Unternehmen des heiligen Franciscus, ganze Länder bekehren wollen; Länder, die nicht aus einem Vorurtheile der Geburt und Erziehung in der Ketzerey versenkt lagen, sondern aus einer bedächtlichen Aufruhr, und mit entschlossenen Willen dem Glauben ihrer Väter abgesagt haben: denn sie waren vielmehr die Stifter und Urheber der Ketzerey, als deren Lehrjünger; sie selbst haben diese unselige Brut ausgeheckt, diese hat in

ihren Herzen und Gemüthern den ersten Ursprung genommen. Also hat der Heilige unter ihnen sich kaum gezeigt, ist der aufrührische Pöbel schon zu den Waffen gelaufen; er stund in augenscheinlicher Lebensgefahr. Die obrigkeitliche Gewalt will zu seinem Schutze sich bewaffnen; aber diese Hülfe weigert sich Franciscus anzunehmen, er will nur mit den Waffen des Evangeliums zu Felde ziehen, und streiten, welches keine andre, als Waffen der Sanftmuth, und der Geduld kennet. Es werden Meuchelmörder gedungen, ihm das Leben zu nehmen; sie stellen sich mit den Waffen in der Hand ihm unter das Gesicht; doch ein einziger Blick seiner Augen hat sie entwaffnet; jene himmlische Sanftmuth, die Gott seiner Stirne aufgedrückt hatte, machte sie in sich selbsten gehen; sie vergaßen ihre schlimmen Vorurtheile, und die vorgefaßte Wuth. Das Gerücht von ihrem mörderischen Anschlage kömmt überall unter die Leute, und der Heilige erstickt auf das sorgfältigste den Ruf; man kann den Namen der Schuldigen nicht aus seinem Munde erzwingen, er selbst nimmt ihre Vertheidigung über sich, und schützet sie durch ebendasjenige Ansehen, womit er dieselben gar leicht hätte können zu Grunde richten.

Ergebet euch endlich dieser unvergleichlichen Sanftmuth, ihr blinde und bethörte Völker; wer

soll

sollte so mächtigen Reizungen ferner widerstehen können? Wie! schämet ihr euch dann eurer Niederlage? Nein, nein, durch Gelindigkeit sich überwinden lassen, ist niemals eine Schande noch Blödigkeit gewesen. Das Ansehen, die Macht, und der Nachdruck der Worte sind fähiger, die menschliche Hoffart zu erbittern, als darniederzuschlagen und zu bändigen. Man macht sich eine Gattung der Ehre und des Ruhmes daraus, demjenigen nicht zu weichen, der für gelehrter und witziger, als wir, sich ausgiebt; der uns durch die Stärke eines Vernunftschlusses, den wir dem unsrigen vorzuziehen uns nicht entschließen können, des bessern bereden will: Wer aber wird ohne alle Mühe nicht sich ergeben wollen dem, welcher vielmehr durch die Begierde nach unsrem Heile, als von der Ehre, uns überwiesen zu haben, gerührt zu seyn scheinet? Der bey dem Wortstreite nicht sich selbst, sondern uns suchet? Der so gar zu fürchten scheint, alle Kräfte seines Verstandes sehen zu lassen, damit er dem unsrigen nicht sein ganzes Recht sammt der ganzen Freyheit benehme; welcher die Schätze seiner Wissenschaft gleichsam zurück hält, und derer nur sparsam sich gebraucht, um unsren Hochmuth nicht schüchtern zu machen; der seinen Handel, welchen er verficht, von seiner Person also absondert, daß er zwar desselben Richtigkeit erprobe, ohne doch den eigenen gewinnen zu wollen; der letztlich den Unbilden

nichts dann Geduld, dem gewaltthätigen Verfahren nichts dann Liebe und Sanftmuth entgegen setzt?

Ach, dieser gelinde und friedsame Ueberwinder wird die Ehre haben, der Ketzerey obzusiegen! Die gelehrtesten Kardinäle der römischen Kirche werden sich alle Mühe geben, durch ihre unsterbliche Bücher und Schriften die Ketzerey zu vernichten; sie werden die Falschheit ihrer Lehrsätze, die Unbindigkeit ihrer Schlußfolgerungen, die Schwachheit ihrer Beweisgründe darthun; sie werden die Ketzer bis auf ihre letzte und äußerste Verschanzungen hinaus treiben; sie werden ihre wahrhaft oder muthwillig verstellte Unwissenheit, ihre verleumderische Beschuldigungen, ihre eitle Spitzfindigkeiten, ihre nichtswürdige Ausflüchte, ihre grundlose Lehrgebäude vor aller Welt Augen aufdecken: sie werden die Ketzer zu einem solchen Stillschweigen bringen, daß ihnen keine gründliche Antwort wird übrig seyn; doch werden sie selbst bekennen müssen, daß der heilige Franciscus, mehr als sie, durch seine Sanftmuth ausrichten werde. Ich bearbeite mich zwar, sagte einer aus ihnen, einen jeden Ketzer, wer der immer seyn mag, zu überzeugen, und stumm zu machen; aber nur alleinig der Sanftmuth des Bischofes von Genf ist vorbehalten, dieselben zu bekehren.

Die

Die durch seine Stimme herbey gerufene Kinder kommen haufenweise in den Schooß ihrer Mutter wieder zurück. O wie groß war seine Freude und sein Trost, als er das erstemal die göttliche Geheimnisse in jenen Tempeln von neuem begangen, aus denen der wahre Gottesdienst so lange Zeit verbannt gewesen, und deren geschändete Altäre er mit dem Blute Jesu Christi gereiniget und abgewaschen hat! O heiliges Jerusalem! sprach er mit dem Propheten, Isai 60, 1. O Tempel des lebendigen Gottes! O geheiligte Schwibbögen! erhebet euch bis an die Himmel; schauet diese unzählige Menge der Völker, welche innerhalb eurer Mauern sich versammelt. Es sind Kinder, aber ach! Kinder, welche den Schooß ihrer Mutter leichtsinnig verlassen hatten: Deine Pforten werden bey Tage und Nacht offen stehen: und du wirst ohne Unterlaß neue Anbether darinn aufnehmen; täglich wird man Ketzer sehen, welche dahin kommen, um ihre Irrthümer vor deinen Altären abzuschwören.

Also, meine Christen, hat der heilige Franciscus von Sales die Ketzerey durch seine Sanftmuth zerstört und das Reich des Glaubens wieder aufgerichtet: nun ist übrig euch zu zeigen, wie der Heilige auch die Sünde zerstöret, und die Herrschaft der Tugend unter den Wahrgläubigen mittels seiner Gelin-

lindigkeit von neuem eingeführt habe, welches seyn wird

Der zweyte Theil.

Der heilige Franciscus von Sales erhält die bischöfliche Würde, ohne jemals daran gedacht zu haben; seine mühesame Arbeiten und derer beglückter Ausschlag dienten ihm anstatt des Nachwerbers, und Anhaltens, um durch Gunst das Bisthum zu erlangen. Die Bekehrung von zwey und siebenzig tausend Ketzern redeten für ihn das Wort; man achtet sich verbunden, einen Mann der genfischen Kirche zum Haupte zu setzen, welcher diese durch so große Eroberungen bereichert hätte. Diese Ehre hat er nicht gesucht, und hat sie nicht ausgeschlagen; er hat dieselbe nicht gesucht, weil sie eine Ehre gewesen; er hat sie nicht ausgeschlagen, weil sie eine Last und Bürde war.

Das Bisthum von Genf war dazumal ganz anders, als vor Zeiten, beschaffen, wo die Bischöfe auch die weltliche Macht in ihrer Person mit der bischöflichen Gewalt vereinbaren; zweymal Hirten des Volkes, zugleich Bischöfe und Fürsten. Dieser Stuhl war einstens ein Gegenstand des Ehrgeizes; man bediente sich tausenderley Mittel und Wege, darauf

auf zu gelangen; aber nachdem er durch die Ketzerey aller menschlichen und äußerlichen Vortheile ist beraubt worden, nachdem den Bischöfen von Genf nur allein jene geistliche Gewalt übrig geblieben, die einzig von dem Himmel kömmt, und nicht genommen werden mag, die weder von dem Eigensinne der Menschen abhanget, noch der Veränderlichkeit menschlicher Dinge unterworfen ist; nachdem die reiche Einkünfte, der Schimmer, und Pracht, welcher so gar die Ehrsucht größter Prinzen hätte können zufrieden stellen; nachdem nichts anders mehr zu sehen gewesen, als große Pflichten zu erfüllen, und Kreuze zu tragen, hat man aufgehört, mit hitziger Begierde um denselben sich zu bestreben; es mußten schier nur Heilige seyn, die ihn anzunehmen sich entschließen konnten. Der heilige Franciscus von Sales würde solchen vor allen andren erwählet haben: er fand darinn eine Aehnlichkeit mit dem Bisthume des ersten Jahrhundertes, welches durch seine Armuth und Drangsalen sich aufrecht hielt, und den Augen der Gläubigen eine vollkommene Abbildung des Bisthumes Jesu Christi selbsten vorstellte.

Den Bischof nennet der heilige Johannes den Schutzengel seiner Kirche; was die himmlischen Geister für unser Heil unsichtbarer Weise thun, alles das muß der Bischof für das Heil seines Volkes sichtbarlich

lich zu thun: er muß dieses unterweisen, er muß es ermahnen, und strafen; er muß über jene, die sich verirren, bitterlich weinen, über jene aber, die sich bessern, und zu Gott wieder kehren, herzlich frohlocken; er muß bemühet seyn, das Reich der Sünde zu zerstören, und die Herrschaft der Tugend wieder aufzurichten.

Von der Zeit an, als der heilige Franciscus die Bürde des bischöflichen Amtes auf sich genommen, hat er diesen Pflichten sich völlig ergeben. Aber, welches Mittel wird er ergreifen, um zu seinem Zwecke zu gelangen? Ebendieses, dessen er sich so glücklich bedient hatte, um die Ketzerey zu vertilgen, und das Reich des Glaubens von neuem zu stiften. Ueberall behauptet er seine Gemüthsart, die nimmer sich ändert: diese wendet er an gegen seine Brüder, welche durch Sünden sich verirrten, wie gegen jene, die von der Ketzerey verführt, geirret hatten; er zerstöret die Sünde und befestiget die Tugend unter den Gläubigen seines Kirchsprengels durch die Mildigkeit seiner Lehre, und durch die Annehmlichkeit seiner Exempel. In seiner Lehre siehet man eine kluge Mildigkeit, und in seinen Exempeln eine bescheidene und tröstliche Gelindigkeit hervorschimmern.

Man findet Leute genug, welche sich unterziehen, die Andacht zu lehren, entweder auf der Kanzel, und durch Predigten; oder in den Beichtstühlen, oder durch Gewissensleitung, oder durch gelehrte Schriften und Bücher; aber wenig sind, welche darüber einen ächten nnd wahren Begriff zu geben wissen. Ein jeder bildet deren einen nach seiner eigenen Gemüthsart, und nach seinen Vorurtheilen: da einer nach der menschlichen Schwachheit sich richten will, verfällt er in einen Nachlaß; der andre will diesen verbessern, und spannet die Seyten zu hoch: dieser macht die Andacht viel zu leicht; hiedurch macht er sie falsch und betrüglich; dieser macht sie gar zu streng, und eben darum zu üben unmöglich. Die Lehrsätze des einen werden gelind, aber zu mild; des andern seine werden scharf, aber übertrieben seyn: der eine wird den Weg zum Himmel so eben machen, daß solcher jenem zur Hölle gleichen wird; der andre wird ihn mit Dörnern bestreuen, daß niemand darauf wird wandeln können oder wollen: er wird weder auf das Alter, noch den Stand, weder auf die Sitten, noch auf die verschiedene Fähigkeit der Menschen, weder auf die unterschiedliche Maaß der ihnen verliehenen Gaben und Gnaden sehen: einer wird zwar genugsame Tauglichkeit besitzen, zu unterweisen, aber nicht zu überreden. Wo wird man einen ausgemachten Prediger, wo einen wahrhaft erleuchteten Seelenführer,

wo

wo einen verständigen Schriftsteller antreffen, der jederzeit die rechte Mittelstrasse einzuschlagen wisse, welche von zweyen äußersten Dingen gleich weit entfernet? Wo einen, der anstatt das Joch des Herrn schwer zu machen, dieses leicht und süß zu machen die Geschicklichkeit habe, ohne daß es aufhöre, ein wahrhaftes Joch zu seyn? einen Mann, der den Entwurf von der wahren Andacht weder aus seinem eigenen Kopfe, weder aus seinen vorgefaßten Einbildungen, sondern aus dem Evangelium, und den Grundlehren Jesu Christi selbst herhole, ohne diese zu verkehren, ohne zu entkräften, oder zu übertreiben? Wo läßt ein solcher Mann sich finden? Dessen Muster haben wir in dem heiligen Franciscus von Sales.

Anfangs unterscheidet er die wahre und gründliche Andacht von den bloß äußerlichen Uebungen; ihren Platz bestimmet er in dem Herzen; er kennet keine andre Andacht, als die Liebe Gottes, nicht eine gekünstelte, welche eine falsche Spitzfindigkeit sich einbilden macht, sondern eine kindliche und einfältige, eine gutmüthige und aufrichtige Liebe, welche eine an den Willen Gottes vollkommen ergebene, eine stille und geruhige, eine vergnügte und fröhliche Unterthänigkeit hervorbringt.

Diese wahrhafte und gründliche Andacht erforderte er von allen Christen, was für eines Alters, Standes und einer Eigenschaft sie immer seyn mögten. Er machte sich nämlich an das Herz; er wollte, das Herz soll gänzlich Gottes seyn, und nach geschehenem diesem Opfer, ordnete er die äußerlichen Strengheiten nach eines jeden seinem Stande und seiner Leibesbeschaffenheit, die Ausgaben nach dem Vermögen, das Gebeth nach Zulassung der Geschäffte. Diese Andacht predigte er auf der Kanzel, er lehrte sie in dem Beichtstuhle, und in seinen Schriften.

Wenn er das Wort Gottes verkündigte, suchte er nicht durch eine zierliche, und ausgesuchte Wohlredenheit seine Zuhörer zu blenden, er wollte nur die Herzen rühren, auf diesen Zweck richtete er alle seine Unterweisungen. Ueberdas trug er eine Sittenlehre vor, die einfältig und thunlich, nach eines jeden seinem Stande abgemessen; er unterrichtete und überredete zugleich. Wenn wichtige Geschäffte ihn an den französischen Hof riefen, predigte er daselbst ebendieses Evangelium, wie in seinem Kirchsprengel; er verlangte nicht den Großen zu gefallen, ihren Geschmacke, und ihre Neigungen zu kützeln; das Evangelium stellte er ihnen vor, wie es ist, und er selbst in seinem Stande zu üben pflegte.

Folgen wir ihm noch weiter bis in den Beichtstuhl; diesem wartete er aufs fleißigste ab: er wußte, daß die überhaupt, und nur ins allgemeine geführte Reden von geringerm Eindrucke seyn, als jene, die man ins besonder und persönlich an den Büßenden richtet, der sein Gewissen aufrichtig entdeckt. Wie empfieng er die Sünder? Wie zartmüthig und liebreich verwies er ihnen ihre Verirrungen? Welch ein Vertrauen flößete er ihnen durch sein gelindes Betragen nicht ein? Er warf sich, so zu reden, seinen Büßenden zu Füßen, er demüthigte sich vor ihnen, er nennte sich schuldiger und sträflicher als sie, um ihnen Muth zu machen, daß sie ihre gräulichsten im Herzen verborgenen Laster ihm frey und ohne Furcht erklärten. Diese so reine und erhabene Seele schien durch nichts befremdet zu werden; er hörte ihre entsetzliche Verbrechen ohne die mindeste Gemüthsbewegung. Nachmals aber, wie geschicklich wußte er bis auf den innersten Grund ihrer Herzen einzudringen, um diese von der Sünde abzuziehen, an ihren Gott, und ganz andre Gegenstände zu heften? Er wußte sich derselben zu bemeistern; doch nahm er nur alleinig wegen Gott davon Besitz. Wer konnte uns noch ferner sagen, mit was für einer Klugheit er den Sündern die Ledigsprechung ertheilt habe, die von etlichen Beichtvätern verschwendet, von andren hergegen unbescheidentlich abgeschlagen wird? Wenn das Herz einmal

gewonnen war, wenn der heilige Franciscus glaubte, daß es wahrhaft gerührt und bekehrt sey, trug er kein Bedenken, den Sünder ohne Verschub loszusprechen, und sagte nach dem Exempel Jesu Christi: **Ihr werden viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, Luk. 7, 47.** Bishieher zeigte er sich unerbittlich, und bereitete den Sünder für die Ledigsprechung durch weislich genommene Prüfungen, durch öfter wiederholte mit verwunderlich großer Sanftmuth und einer ganz himmlischen Salbung gegebene Ermahnungen. Letztlich erreichete er den Zweck, daß er seine Büßende bis zu Vergießung der Thränen bewog. Also hat Jesus Christus der vor seinen Füßen liegenden Büßerinn Magdalena häufige Zährenbäche aus ihren Augen zu locken, also hat er dieses an die Welt engest verstrickte Herz zu verändern gewußt.

Sehen wir überdas, wie der heilige Franciscus von Sales um die Leitung fremder Gewissen sich angenommen habe: Kein andrer ließ sich diese Leitung mehr und ämsiger angelegen seyn, welche die bösartige Weltmenschen als eine Beschäfftigung eines witzlosen und müßigen Geistes, als eine nichtswürdige Arbeit mit Kinderspiel und unnützen Dingen verschreyt zu machen suchen, wo angesehene und ernsthafte Männer bis auf verächtliche Kleinigkeiten sich herunterlassen, wo sie ihrer selbst zu vergessen scheinen, und bisweilen unter dem Deckmantel der Häucheley jene

wesentliche Anklebungen verhüllen, die ihnen alles erstatten mögen, was ihnen die Andacht dem Scheine nach genommen hatte.

Der heilige Franciscus begriff ohne Zweifel gar wohl die ganze Gefahr, und alle Schwierigkeit so einer Verrichtung; es waren ihm die Reden der Welt nicht unbekannt: doch wußte er auch die übergroße Vortheile und Nutzbarkeiten, welche verschaffen kann eine reine, und von allen andren Gesinnungen, ausgenommen jenen der Tugend, entfernte Gewissensleitung; eine Leitung, wo nichts menschliches mit unterläuft, wo kein anders, als das allerwichtigste Geschäfft von der Welt, nämlich des Heils, behandelt wird. Er wußte, man könne an diesem Geschäffte des Heils nicht nützlich arbeiten, ohne daß man stückweise das ganze Verhalten des Menschen, und alle dessen Handlungen besorge; daß jenes weislich gebrauchte Vertrauen sehr viel beytragen möge; alles dasjenige zu läutern, was darinn den Augen Gottes könnte misfällig seyn. Er wußte, daß Jesus Christus lange Zeit mit dem samaritischen Weibe ganz alleinig bis zu einer Art von Verwunderung seiner Apostel sich besprochen habe: Johan. 4, 26. und daß der Heiland, damit er ihnen zu verstehen gäbe, er habe dieses lange Gespräch aus sehr wichtigen Ursachen unternommen, bedeutet er ihnen ausdrücklich, es sey dießfalls der

Wil-

Wille seines Vaters vollbracht worden. Der heilige Franciscus, mit Vollziehung des göttlichen Willens ohne Unterlaß beschäfftiget, der sonst aller Bescheidenheit und Behutsamkeit sich gebrauchte, die sowohl auf einen Mann, wie er war, als auf die Wichtigkeit des Geschäffies des ewigen Heils sich schickte, und welcher sich selbst würde entehret haben, wenn er dieses Amt nicht mit aller geziemenden Ernsthaftigkeit ausgeübt hätte; der heilige Franciscus, sage ich, unterließ nicht, von den mindesten Sachen eine Kenntniß einzuholen, so viel nöthig gewesen, um die Seelen auf den Wegen des Heils zu führen, ihnen die verborgenen Geheimnisse der Vollkommenheit zu entdecken, und sie staffelweise zu einer gänzlichen Verläugnung ihrer selbst zu erheben. Seine Schriften und gehaltene Unterredungen, die man für einen Abriß seiner Leitung ansehen kann, geben unsterbliche Beweise von der Reinigkeit und Gründlichkeit seiner Gesinnungen, jenen Theil des evangelischen Amtes betreffend, welcher vieleicht unter allen die reinesten und gründlichsten Gesinnungen erfordert.

Wie beglückt würde man seyn, saget ihr, wenn man jederzeit einen Führer von dieser Art auf dem Wege des Heils zu finden vermöchte. Aber ach! dieser Heilige ist nicht mehr, dessen zugleich gelinde

und heilsame Räthe so reine und vollkommene Seelen in allen Ständen gebildet hatten.

Ihr betrüget euch, meine Christen, der heilige Franciscus von Sales lebt noch in seinen Schriften; da hat er, so zu reden, sich selbst verewiget; man lieset sie mit eben dem Geschmacke, mit eben der Frucht, wie man ihn gehört; sie bringen in den Herzen ebendieselben Wirkungen, wie seine Reden und Predigten, hervor. In der Anleitung zu dem andächtigen Leben giebt er den ächten und eigentlichen Abriß von der wahren Andacht, daß man dießfalls nicht zu irren vermag. Dieses Buch erklärt so annehmlich und deutlich die allen Christgläubigen gemeine Pflicht, daß es seinen Werth und die ganze Hochschätzung noch behauptet, wiewohl es nicht nach der zierlichsten Red- und Schreibart der itzigen Zeit verfasset ist, welche die Sprache unsrer Väter sonst überall, ausgenommen in den Büchern des heiligen Franciscus von Sales, verachtet. In seinem Werke von der Liebe Gottes giebt der Heilige die kräftigsten und schönsten Unterrichte; er erkläret auf eine sehr verständige und holdselige Weise die Kräfte der Seele, und die Abtheilung des ganzen innern Menschen; die Zufriedenheit des von dem Geiste der Liebe eingenommenen Willen; und die Seligkeit des Menschen, wenn er durch die Ketten der Liebe an Gott gebunden ist; die heilige Gleichgiltigkeit, welche gegen alle übrigen Dinge, die

Gott

Gott nicht sind, in seinem Herzen herrschet; er erkläret die Entzückungen und Annehmlichkeiten der göttlichen Liebe, ihre Flammen, Hitzen, und Inbrunsten. Ihr, geistliche Frauen, verstehet diese Sprache; und dieses Buch, welches gemacht ist für Seelen, die von Gott wahrhaftig durchdrungen, und der ganzen Welt abgestorben sind, scheinet euer heiliger Stifter vornehmlich an euch gerichtet zu haben, damit es als die beständige Materie eurer Betrachtungen, und zur gewöhnlichen Nahrung eures Geistes dienen solle.

Euren Orden kann man billig für eine der schönsten Früchte der Anleitung des heiligen Franciscus von Sales ansehen. Ich stelle in Gedanken mir vor jenes Lamm, welches eine unzählige Schaar durch die Mildigkeit seiner Lehre geheiligter Jungfrauen auf die erhabensten Gegenden des heiligen Berges nach sich führet: Offenbar. 14, 1. Durch welch eine Kunst hat der Heilige bey ebenderselben Beflissenheit und Eifer in genauer Beobachtung der Regeln so lange Zeit sie erhalten können, wie durch ihn selbst, da er noch lebte, geschehen? Warum ist dieser Orden noch eben so rein, wie er in seinem ersten Anfange gewesen? Warum hat die Zeit, welche sonst über die Tugend selbst unter den Menschen dermaßen viel vermag, diesem Orden nicht den geringsten Nachtheil bringen können, daß ihn die lange so mannigfaltigen Verände-

rungen unterworfene Jahre in dem ersten Stande und Vollkommenheit unversehrt gelassen?

Ach! meine Frauen, dieß ist, was die hohe Weisheit euers heiligen Stifters gleichsam mit dem Finger anzeigt. Niemand hat besser erkannt, als er, den wahren Geist unsrer Religion; niemand hat besser verstanden die Mittel, die Andacht in das Herz zu pflanzen, und darinn zu bewahren. Er hat euch nicht vorgeschrieben jene rauhe Leibesstrengheiten, welche das Fleisch abschwächen können, ohne dieses zu reinigen, die auch niemals weder ein Kennzeichen, noch eine Grundfeste der Tugend gewesen. Der heilige Franciscus hat einzig die Absicht gehabt, den Geist und das Herz zu heiligen, welche in der That die wahrhafte Urquelle aller unsrer Gemüthsregungen, und folgsam der eigenthümliche Wohnsitz der Tugend sind. Alle seine Regeln, und Satzungen haben keinen andren Endzweck, als unter euch einen vollkommenen Gehorsam, eine immerwährende Gemüthsversammlung, eine gänzliche Verläugnung, eine wahrhafte Einsamkeit, ein beständiges und innerliches Gebeth, eine unverbrüchliche und gleichförmige Klosterzucht zu unterhalten. Hiedurch hat er euren Orden mit tausenderley Tugenden, keine einzige ausgenommen, zu bereichern gewußt. Allein, zu was dienet hier, kund machen jene Tugenden, welche vor der

Welt

Welt verborgen zu halten, der heilige Franciscus von Sales euch so ausdrücklich hat anbefohlen?

Letztens müssen wir noch sehen, welch einen starken Eindruck die Annehmlichkeit seiner Beyspiele in die Gemüther gemacht habe. Die mehresten Heilige, derer Angedenken die Kirche durch öffentliche Festbegängnisse zu verehren gebiethet, haben eine dergestalt außerordentliche Lebensart geführt, die zwar anfangs in Verwunderung setzt, doch ohne daß man eine Begierde in sich fühle, ihnen nachzufolgen, weil man ihre Nachfolge unsre Kräfte zu übersteigen glaubt. Diese Heilige sind die Märtyrer, welche an ihren Leibern die grausamsten Peinen und Schmerzen haben ausgestanden. Es sind die Einsiedler, welche der Welt abgesagt haben, um in den düstern Einöden und Wüsten ein trauriges Bußleben zu führen. Es sind jene Helden, welche zu Ersteigung der Heiligkeit alle erdenkliche Gewalt sich selbst angethan haben, und denen gleichzukommen man auf immer verzweifelt.

Die Heiligkeit des heiligen Franciscus von Sales war nicht fähig, jemand den Muth zu nehmen, oder zu schrecken. Man sah in ihm einen Mann, der weder dem Umgange und der Gemeinschaft mit den Menschen, nach der Gebühr seines Standes sich zu versagen gepflegt; welcher, anstatt der Tugend

nen wilden und fürchterlichen Anstrich zu geben, dieselbe mit allen Reizungen eines gelinden, friedlichen, leutseligen, fröhlichen, und immer sich gleichständigen Betragens heraus geschmückt, einen Heiligen, der bey den gewöhnlichen Zusammenkünften, und Gesprächen, bisweilen auch in gewissen Vorfällen bey lustigen Zeitvertreibungen erschienen, und welcher das Mittel erfunden, durch hohe Beweggursachen die einfältigsten und gewöhnlichsten Beschäfftigungen heilig zu machen. Er lebte dem äußerlichen Ansehen nach wie andre, aber wie weit waren sein Herz und seine Gesinnungen von jenen der übrigen Menschen unterschieden! Das Herz war gänzlich an Gott geheftet, und wenn der mindeste Funken einer fremden Liebe, außer gegen Gott, und für Gott darinn aufglimmen sollte, wollte er denselben, wie er sagte, unverzüglich heraus reißen, und ersticken. In diesem jederzeit reinen, jederzeit von der Liebe zu seinem Gott angeflammten Herzen wurden tausenderley entrichtet, welche die Menschen nicht wahrnahmen, und doch mit jenen der berühmtesten Heiligen mögten verglichen werden. Der heilige Franciscus von Sales genoß nicht die Ehre jenes verborgenen Heldenmuthes; da man ihn sah, oder hörte, würde man nicht geglaubt haben, einen Heiligen von der ersten Ordnung zu sehen oder zu hören, weil der menschliche Sinn nur bey der äußern Schale sich aufhält: er besaß den Verdienst

je-

jener hohen Heiligkeit, ohne deren glänzenden Schimmer zu haben; und je geheimer dieser Verdienst war, desto köstlicher ist er gewesen.

Beschluß.

Wir haben so falsche Begriffe von der Heiligkeit, daß wir uns einbilden, man könne kein Heiliger seyn, so fern man nicht außerordentliche Dinge, und scheinbare Wunder wirket. Gott scheinet, in dem heiligen Franciscus von Sales uns ein Exempel zu zeigen, welches uns diese Einbildung benehmen kann: er hat mit dessen Heiligsprechung etlichermaßen eilen wollen, damit die Menschen in diesem Irrthume nicht länger verwickelt blieben: er hat gewollt, daß die Kirche nicht säume, unter die Zahl der Heiligen zu versetzen einen Mann, welcher, da er der Natur gestattete, was er ihr schuldig gewesen, kein strenges Gesetz sich aufgebürdet hat, das ihr schuldige durchaus zu versagen; einen Mann, der die Heiligkeit auf solche Handlungen gründete, welche weder unsren Gebräuchen, noch unsren Sitten widerstreben, und die sich üben lassen, ohne daß man die weislich eingeführte Ordnung umkehre.

Es ist dieser kein Heiliger, der in längst abgewichenen Jahrhunderten gelebt; es ist so zu sagen, ein

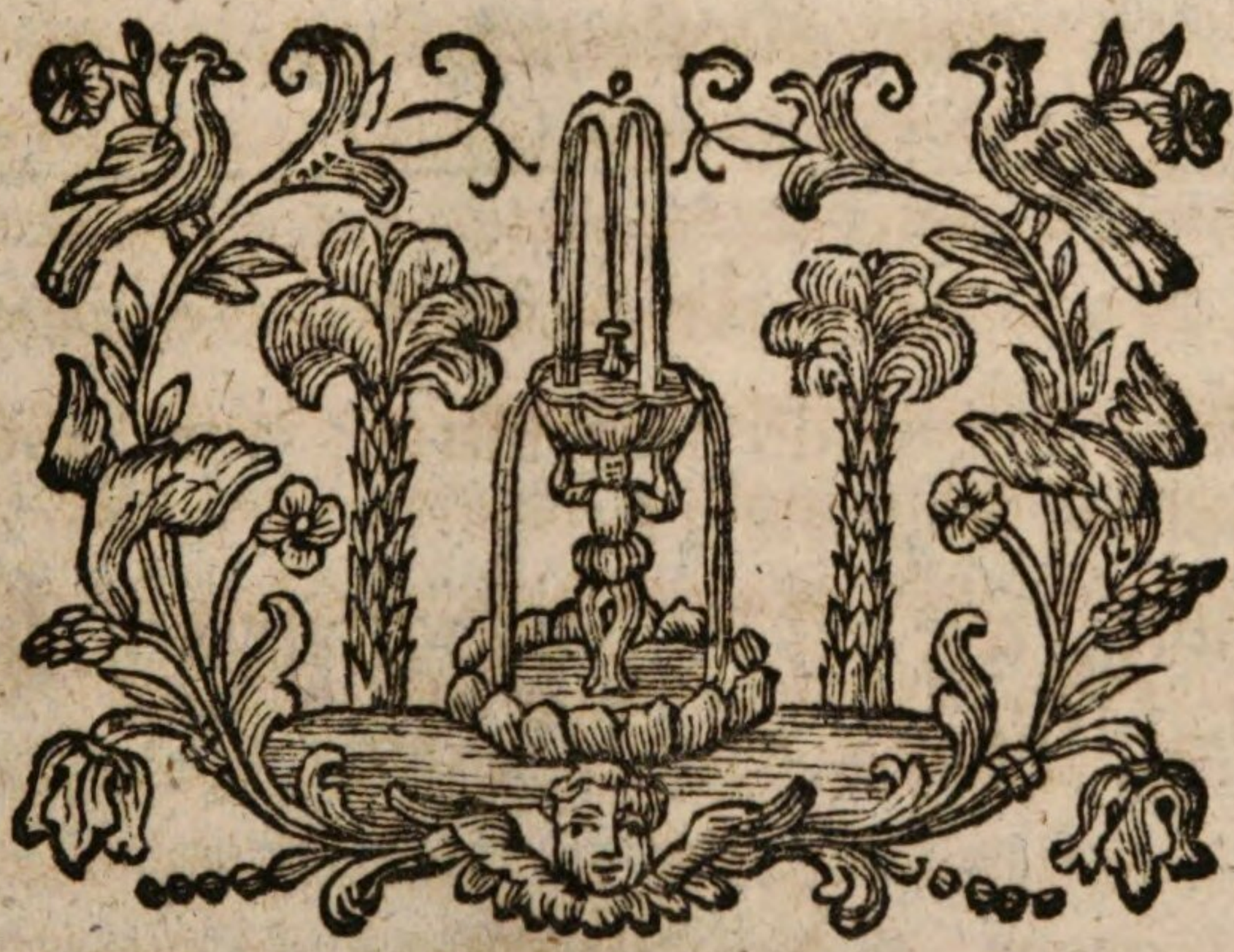
ein Heiliger von unsren Tagen: unsre Väter haben diejenigen sehen können, welche mit ihm gelebt hatten: Fragen wir diese, und sie werden uns sagen, daß seine Heiligkeit in einer vollkommenen Reinigkeit des Herzens in einer genauen und getreuen Erfüllung seiner Standespflichten, in einem standhaften und unverbrüchlichen Fleiße auf die einfältigsten, gemeinesten, und gewöhnlichsten Uebungen der Andacht bestanden sey.

Wir sind Meister über die Regungen unsers Herzens; es liegt nur an uns, daß wir diese reinigen wie er: wir kennen die Pflichten unsers Standes; es liegt nur an uns, daß wir gegen diese uns getreu verhalten, wie er; die Uebungen der Andacht sind uns nicht unbewußt; es liegt nur an uns, daß wir diese auf uns nehmen, wie er. Es ist kein Beruf, es ist kein Stand in der Welt, und in dem Kloster, der nicht den heiligen Franciscus von Sales zum Muster sich vorstellen kann; einen verwunderlichen Heiligen in dem, daß er so gar durch seine Tugend keine Verwunderung hat erwecken wollen. Nehmen wir ihn, meine Christen, für unser Muster und Vorbild; die Annehmlichkeit seiner Beyspiele ladet uns dazu; diese werden nicht ermangeln, zu unsrer Verdammniß zu dienen, wenn sie nicht dienen zu unsrem Heile: und

weil

weil wir so leichtlich leben können, wie er hat gelebt, werden wir gar nicht zu entschuldigen seyn, wenn wir uns nicht würdig machen, jener seligen Ewigkeit, die ich euch wünsche, mit ihm zu genießen.

A M E N.



Pre-

Predigt

Bey Annehmung des geistlichen Ordenskleides, oder feyerlichen Einkleidung einer Klosterjungfrau.

Text, Matth. 22, 12.

Amice, quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem?

Freund, wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an?

Eingang.

Das geistliche und heilige Kleid, geliebte Schwester, mit welchem du vor diesem Altare willst angethan werden, ist es nicht im gewissen Verstande ein Sinnbild jenes hochzeitlichen Ehrenkleides, wovon in der Schrift Meldung geschiehet? Es wird dich zwar an den Klosterstand noch nicht unauflöslich verbinden, doch wird es zu diesem den Ein-

gang

gang dir eröffnen, und ein immerwährendes Denkmaal jener Verbindungen seyn, welche du anzunehmen gesinnet bist; es wird dich derselben unabläßlich erinnern, und wenn du sie nach ihrem ganzen Umfange wirst erfüllt haben, wirst du bey dem Hochzeitmahle der Auserwählten mit Vertrauen erscheinen dürfen. Dieses ehrenwerthe Kennzeichen deiner Treue wird dir für einen Rechtstitel dienen, darzu gelassen zu werden; du wirst den bittern Verweis des Hausvaters, als einen Vorbothen des ewigen Todes, nicht zu fürchten haben. Daher hat man keine Ursache, an der Klugheit und Nutzbarkeit deines Vorhabens einigen Zweifel zu tragen.

Nichtsdestoweniger, da ich einerseits Personen hier gegenwärtig sehe, welche an die Welt verstrickt, dein Schicksal vieleicht bedauren, und ihren Stand dem deinigen vorziehen, weil sie von allen Gattungen der Verbindungen mit Gott sich frey zu seyn glauben, erblicke ich andrerseits Jungfrauen, seinem Dienste auf eine ganz besondere Weise geheiligte Jungfrauen, welche über deine getroffene Wahl herzlich frohlocken zu deinen heiligen Entschließungen dir glückwünschen, und welche deine Treue, dem göttlichen Berufe, und dem Anzuge der Gnade zu folgen, mit Lobsprechen erheben.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Das Urtheil dieser getreuen Bräute Jesu Christi ist ungezweifelt gerecht, und vernünftiger, als jenes der Weltleute, weil man gar leicht beweisen kann, daß die Weltmenschen in einem großen Irrthume stecken, wenn sie sich einbilden, daß sie auf keinerley Art zum Dienste Gottes verpflichtet seyn; wie der erste Theil dieser Predigt ihnen zeigen soll: In dem zweyten werden sie sehen, daß sie noch über das sich betrügen, wenn sie sich weigern die Vorurtheile zu erkennen, welche in den absonderlichen Verbindlichkeiten des klösterlichen Standes angetroffen werden.

Erster Theil.

Wenn man die Natur, und die Weitschichtigkeit der Verbindungen, welche alle Christen bey der Taufe angenommen haben, in Erwägung ziehet, so kann man den äußersten Unterschied ohne Befremdung nicht sehen, den die Welt zu machen pflegt zwischen denen, welche durch Ergreifung des Klosterlebens, in besondere Verbindungen mit Gott eingetreten sind; und zwischen jenen, die einzig das Evangelium für ihre Richtschnur haben, in keinem von der Welt abgesonderten Stande, nur die allen Christen gemeine Pflichten vollbringen müs-

müssen. Ich gestehe ganz gern, es werde zwischen dem Christenthume, und dem geistlichen Ordensstande jederzeit ein Unterscheid seyn, weil einer dem andren sehr vieles beylegt; aber die Welt verstehet die Sache nicht also, und setzt diesen Unterscheid in einer Uebermaaß, die billig zu verhindern und zu meiden ist. Sie bildet sich ein, niemand als die Religiosen haben die Pflicht, dem Gottesdienste abzuwarten; sie glaubt nicht allein, daß der Ordensstand seinen Anhängern viel weitschichtigere Obliegenheiten aufla-de, und zu einer größern Vollkommenheit, als jener der Taufe verbinde, sondern gehet noch weiter, und will einem Theile alle Verbindungen aufbürden, und deren keine für den andren erkennen.

Die Ordensgeistliche werden für gebunden, die übrigen Christen aber frey, und als eigenmächtige Herren ihrer Handlungen angesehen; diesen scheinet alles zugelassen, jenen alles verbothen zu seyn: die ersten achten sich berechtiget, die Bürde des Evangeliums nach eigenem Belieben zu verringern, und nur so viel davon, wie ihnen gefällt, auf sich zu nehmen; von den andren glaubt man, daß sie dessen ganze Last alleinig tragen müssen. An einem Ordensgeistlichen ärgert man sich über alles; es wird ihm nichts nachgesehen; dieser Ordensgeistliche, saget man, vergißt seiner täglich, er beobachtet nicht seine Gott gegebene Versprechen;

wenn er frey lebte, wie man in der Welt lebt, würde man ihm nichts vorzurücken haben.

So haltet ihr euch dann, meine Christen, ganz frey von allen Verheißungen und Verbindungen gegen Gott? Allein, wie habet ihr von einer falschen und schändlichen Einbildung euch können bethören lassen? Nein, ihr seyd im gewissen Verstande nicht freyer, noch mehr ausgenommen von allen jenen Verbindungen, zu denen ihr einen Ordensgeistlichen mit so großer Strengheit verurtheilet, wenn dieser, eurem Gedünken nach, von seinen Verheißungen abweichet: denn ich behaupte, daß ihr bey der Taufe wahrhafte Verbindungen mit Gott auf euch genommen habet. Erinneret euch jenes Tages, wo man euch in seinen Tempel getragen, um durch das erste Sacrament den herrlichen und unauslöschlichen Character des Christen euch einzudrücken: ist euch diese Würde ohne alle Bedingniß damals zu theil worden? Nein gewißlich nicht, weil der Priester gleich anfangs im Namen seines Herrn euch zu dreymal gefragt hat: **Was begehrest du?** Eine geheimnißreiche Wiederholung, welche euch die ganze Wichtigkeit aller Pflichten, die ihr auf euch nehmen wollet, zu verstehen geben muß. Denn warum hat er diese Frage wiederholet, als daß ihr begreifen sollet, es sey hier um keine leere und gleichgiltige Ceremonie zu thun? Ist eben so viel, ob hätte er zu euch gesprochen: Merket wohl, was

ihr

ihr begehret; ihr begehret von Gott eine große Ehre, und unschätzbare Gnadengunst. Ihr verlanget, unter die Zahl seiner Kinder aufgenommen zu werden: ihr wollet einen Bund mit ihm machen; ihr müsset hinwieder gegen ihm euch verpflichten; gedenket daran: massen nachdem ihr durch dieses Sacrament werdet geheiliget seyn, denselben Augenblick seyd ihr zu seinem Dienste verbunden, und ist euch nicht mehr anders, als für ihn zu leben gestattet. Alsdann saget er zu euch: **Widersagst du dem Satan und seinen Werken, der Welt und ihrem Pompe?** Ihr aber habet geantwortet durch deren Mund, die euch zur Taufe dargestellt: **Ja ich widersage.** Sehet die Verheißungen, so von allen Christen bey der Taufe sind gegeben worden; sehet den feyerlichen Eid, den ihr in euren ersten Lebenstagen Jesu Christo abgelegt habet, und wenn ihr ihn nicht nach allen Bedingnissen haltet, hat man nicht das Recht, wie der heilige Petrus, euch zu sagen: Ihr habet nicht den Menschen, sondern Gott selbst gelogen: ihr gebrauchet gegen diesem nicht jene Redlichkeit und Treue, deren ihr in dem Umgange mit der Welt euch rühmet: wenn ihr mit den Menschen handelt, wollet ihr in euren Verbindungen getreu seyn, und was ihr einmal versprochen habet, das wollet ihr halten; ihr versprechet Gott, und haltet nicht das versprochene, mit den feyerlichsten und unverbrüchlichsten Verheißungen treibet ihr Spiel.

Umsonst werdet ihr wider diesen Vorwurf euch sicher stellen mit Sagen, ihr seyd an Gott nur gebunden worden durch Versprechen, so andre in eurem Namen von sich gegeben. Es ist wahr, antwortet der heilige Ambrosius: aber ein Tag altes Kind weis nicht, daß es strafwürdig gebohren, es weis nicht, daß es ein Kind des Zornes sey; und wenn, nach den Grundsätzen des Glaubens, ein fremder Wille dieß kleine Geschöpf in die Sünde hat verwickeln können, warum soll ein fremder Wille dasselbe von der Sünde nicht befreyen mögen, da er die Gnade der Taufe ihm verschafft, und an dessen Statt die Verbindlichkeiten des Christen annimmt? Der unverbrüchliche Eidschwur, welcher die Unterthanen an ihren Fürsten gebunden hält, ist er nicht in demjenigen eingeschlossen, den andre an statt ihrer abgelegt hatten? Sind sie nicht in Kraft dieses Eides von dem ersten Augenblicke ihrer Geburt an gleichfalls verpflichtet? und wäre ihnen erlaubt, jenen Eid zu brechen, unter dem Vorwande, daß solchen die vornehmsten Häupter des Staats ohne ihr Wissen, und in des ganzen Volkes Namen ausgesprochen haben? Was man dieser Treugelobung zuwider handelte, würde es nicht für ein meyneidiges Beginnen, und für eine sträfliche Untreue angesehen werden?

Die Pflichten der Taufe, obschon durch andre in eurem Namen angenommen, verbinden euch nicht weniger, als wenn ihr in eigener Person das Wort gegeben hättet: sie haben ein wesentliches Verbindniß mit dem Christenthume; sie machen einen Theil aus von jener Religion, zu der wir uns bekennen. Jesus Christus hat sie etlicher massen im Namen des ganzen menschlichen Geschlechtes damals schon angenommen, als er sein Blut auf dem Calvarieberge vergossen hat: und von dieser Zeit an wird mit Wahrheit gesagt, daß ein jeder Mensch, da er auf die Welt kömmt, er mag mit der Vernunft begabt seyn, oder nicht, er habe sein Versprechen durch sich selbst, oder durch andre in seinem Namen, gegeben; daß ein jeder Mensch, sage ich, nicht anders, als mittels dieser geheiligten Verbindungen könne selig werden, weil er nicht selig werden kann, er sey dann ein Christ, er kann aber kein Christ seyn, außer durch die Taufe; er könne die Taufe weder empfangen noch begehren, ohne daß diese Verbindungen darunter begriffen seyn. Gott selbst kann sie weder ändren noch aufheben: Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen, Psal. 109, 4; er hat sich verpflichtet, nur allein jene für seine Kinder zu erkennen, welche in diese heilige Verbindungen mit ihm sich einlassen werden. Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort wird immer bestehen, und der Bestand eurer Verbindungen ist auf ebendiesen

Bestand dieser göttlichen Worte gegründet. Doch, saget ihr endlich, was wollen diese Verheißungen bedeuten? Zu was verbinden sie einen in der Welt lebenden Menschen? Welcher ist ihr ächter Sinn, und der wahrhafte Gegenstand? Daß er der Welt, und ihrem Prachte, daß er dem Satan, und seinen Werken absage? Muß er die Welt gänzlich verlassen? Muß er in die Einöde, und in das Kloster sich verkriechen? Dieses zu sagen würdet ihr euch nicht getrauen, weil gewiß ist, daß zwar alle Menschen zu dem Christenthume berufen sind, doch nur eine kleine Zahl zu dem Klosterleben wahrhaftig berufen ist. Was heißt dann der Welt absagen? Ist es in der Welt leben, ohne daß man an den Weltsachen, an ihren Händeln, an ihrem Umgange, und an ihren Beschäfftigungen keinen Theil nehme? Dieses werdet ihr eben so wenig bejahen wollen, weil es gewiß ist, wenn Gott die Menschen zu dem Christenthume beruft, verlange er nicht, daß sie die Bande der Natur abreißen, und die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens außer Acht lassen sollen. Es ist wahr, meine Christen; doch werde ich mich nicht scheuen euch zu sagen, daß die Religion, zu welcher ihr euch bekennet, diese verschiedenen Gegenstände in sehr enge Schranken bringe, daß sie dieser Natur ziemlich strenge Regeln vorschreibe, und den eigenwilligen Gebräuchen der Welt ihre Ausschweifungen verbiethe.

Denn erstlich, durch eure bey der Taufe verheissene Absagung habet ihr euch verbunden, der Sünde abzusagen; zweytens abzusagen der nächsten und geraden Gelegenheit zu der Sünde; drittens, durch eine aufrichtige und innerliche Losmachung einer Menge solcher Dinge abzusagen, die zwar nicht aus sich selbst zu der Sünde verleiten; viertens endlich, eine von der eiteln und ausgelassenen Lebensart der Welt ganz verschiedene zu ergreifen.

Ich sage erstlich, ihr habet euch durch die Taufe verbunden, der Sünde abzusagen; euer Versprechen bringt dieses ausdrücklich mit sich. Man hat euch gefragt, ob ihr dem Satan und seinen Werken absaget; und eure Antwort ist gewesen: Ja, ich widersage. Nun, was verstehet sich unter den Werken des Satans? Muß man dieß fragen? Es sind die Sünden. Werke des Satans sind der Ehebruch, die Hurerey, die Feindschaften, der Haß, der Todschlag, die Rache; Werke des Satans sind die Lügen, die Verleumdungen, die Betrügereyen, verrätherische Anschläge, Meyneide, und Treulosigkeiten. Werke des Satans sind die Ungerechtigkeiten, falsche Schwüre, Gotteslästerungen: ist so dann ein einziges dieser Werke nicht schon genug, wider diese bey der Taufe angenommenen Verbindungen euch treulos zu machen? Und ihr müsset euch nicht befremden, daß der heilige Paulus alle Sünden mit dem Namen

der Abgötterey beleget habe. In der That, was liegt daran, durch was für eine Gattung der Aufruhr und des Ungehorsams man den Eid der seinem Gott geschwornen Treue verletze? Ein Fürst erkennet denjenigen nicht mehr für seinen getreuen Unterthan, den er jemals wider sich treulos erfährt; so bald er ihn eine Untreue begehen siehet, entsetzt er ihn seiner Gnade, er verstößt, er strafet ihn als einen Verräther und Rebellen, der sich seines Schutzes hat unwürdig gemacht.

Was aber noch mehr ist: ihr habet nicht allein der Sünde, sondern auch der nächsten, und geradenwegs zur Sünde führenden Gelegenheit abzusagen versprochen. Vor Empfahung der Taufe hat man euch gefraagt: Widersaget ihr der Welt, und ihrem Pompe? man hat in eurem Namen geantwortet: Ja, ich widersage. Nun, was wird unter dem Pompe und den Ueppigkeiten der Welt verstanden? Zweifelt nicht, meine Christen, man hat sagen wollen: Widersaget ihr jenen fröhlichen Zusammenkünften, wo nichts dann Pracht und Wohllust herrschet? Wo die Heiligkeit des Christenthumes auf so mannigfaltige Weise bestürmet wird? Wo die Herzen durch schändliche Blicke verletzt, wo die Leidenschaften durch vergifte Gespräche erreget werden, wo das ganze Feuer der Begierlichkeit durch die verführeristen Schauspiele aufbrennet? Da, da, ihr wisset es, da zeigt sich jenes

nes lasterhafte und verworfene Babylon, welchem der Herr in der Schrift so oft seinen Fluch gegeben, weil man dort bey jedem Schritte die Gelegenheiten zum Falle antrifft, und wo die best gegründete Tugend kaum sicher stehet. Dort ist eigentlich das Reich des Lasters und der Sünde; daher sind die Kinder des neuen Jerusalems verbunden, sich davon zu entfernen; zu ihnen ist gesagt, sie sollen daraus gehen, um bey der Unschuld sich zu erhalten, Offenbar. 18, 4; und das Versprechen, welches sie bey der Taufe von sich gegeben, enthält nothwendig zugleich die Verheißung der nächsten Gelegenheit abzusagen, welche die Menschen zu der Sünde verleitet.

Ich setze hinzu, ihr habet bey der Taufe noch überdas versprochen, in einer aufrichtigen und innerlichen Losmachung von tausenderley Gegenständen, die zwar aus sich selbst nicht zur Sünde reizen, zu leben: und diese ist jene hohe Sittenlehre, welche der heilige Paulus den ersten Christgläubigen vorgetragen hat, als er zu ihnen gesprochen: Meine Brüder, das Leben ist kurz; darum müssen die, so verheirathet sind, jederzeit bereitwillig seyn, ihren liebsten Gegenstand Gott aufzuopfern; die einiges Glücks oder Vortheils in der Welt sich erfreuen, müssen in der Welt sich also verhalten, ob hätten sie desselben nicht zu genießen; die Reichen, ob be-

säßen sie keine Reichthümer; letztlich die, so der Welt sich gebrauchen, ob gebrauchten sie deren sich nicht. Er wollte sagen, die christliche Religion verbiethe nicht gänzlich alle natürliche Neigungen: er gestattet diese, er heißt sie gut; und wenn sie auf einen recht mäßigen Gegenstand abzielen, billiget, und erkläret er sie für unsträflich: doch will er, daß diese Neigungen jener Gott schuldigen jederzeit nachgeordnet seyn. Ja, vermög deren bey der Taufe von euch angenommenen Verbindungen seyd ihr schuldig, mehr Gott, dann je einem andren erschaffenen Dinge anzuhangen; ihr müsset so gar enger an Gott, als an euch selbst gebunden seyn: wenn aber diese Verbindungen der Liebe gegen uns selbsten nicht schonen, werden sie einer andren Neigung schonen mögen? Wird euch erlaubt seyn, daß ihr auf nichts anders gedenket, als in der Welt euer Glück zu machen, ob hättet ihr auf dieser eine bleibende Statt, und mittels der Taufe keinen rechtmäßigen Zuspruch erlangt zu jener himmlischen Erbschaft, nach welcher vor allem übrigen zu trachten ihr verheißen habet, und die jederzeit der vornehmste Gegenstand eurer Begierden und Bemühungen seyn soll? Wird euch erlaubt seyn, den Tod für ein tausendmal ärgeres Uebel, als die Sünde anzusehen? Nur einzig die Uebel des gegenwärtigen Lebens zu fürchten; nur allein nach Lustbarkeiten zu streben, und mit deren Genusse euch zu beschäfftigen? Letztlich jenem muthwilligen und ausgelassenen

Leben euch zu ergeben, welches man in der Welt gemeiniglich zu führen pflegt? Nein, meine Christen: denn ich behaupte, da ihr durch die Verbindungen eurer Taufe diesem Leben ausdrücklich abgesagt habet, wo man immer auf das eigene Vergnügen, auf sein Heil aber niemals bedacht ist; wo man nur gedenket, den unordentlichen Neigungen der Natur zu folgen, und diese zu befriedigen, niemals aber dieselbe abzutödten und zu bestreiten.

Jesus Christus sagte zu allen, wer sein Jünger seyn wolle, der müsse sich selbst verläugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen. Der heilige Paulus nennet den Stand des Christen einen Stand des Todes und der Kreuzigung; wir werden auch durch das Kreuz zu Christen gemacht, damit man sich erinnere, ein Christ, und ein für die Welt gekreuzigter Mensch seyn nur einerley Dinge. Aber, wo werden wir dann diese immerwährende Kreuzigung antreffen in dem Leben, welches gemeiniglich in der Welt geführet wird? Wird man gekreuziget seyn zwischen den Armen der Weichlichkeit, und in dem Schooße der Wohllust? Gekreuziget unter dem scheinbarsten Prachte, unter den angenehmsten Kommlichkeiten? Gekreuziget in Mitten der nichtswürdigen und gefährlichen Zeitvertreibungen? Gekreuziget unter unaufhörlichem wüstem Wohlleben, unter allen Reizungen der Gelüsten, und der Sinnlichkeit? Gekreuziget ohne sich zugefügte Gewalt,

walt, ohne Strengheit, ohne Abtödtung, ohne Zwang? Ach, meine Brüder, der Gegensatz ist gar zu handgreiflich, und man muß nothwendig bekennen, es finde sich oft in dem Leben der Welt kein Schatten von dem Christenthume und der Andacht.

Ihr Weltleute, werdet ihr euch noch getrauen, das Schicksal jener weisen Jungfrauen zu beklagen, welche einzig dem Dienste Gottes sich wiedmen? Werdet ihr das Joch der Religion, welches sie lebenslänglich tragen zu wollen sich verpflichten, für eine gar zu schwere Bürde anzusehen ferner euch erkühnen, von dem ihr in eurem Stande glücklich befreyt zu seyn vermeynet? Ist dann ein Stand in der Welt, wo man von Haltung der evangelischen Lehrsätze ausgenommen, wo man nicht durch eben so heilige und unverbrüchliche Verheißungen, wie jene der Ordensgelübde sind, zum Dienste Gottes sich verbunden befinde? Und wenn ihr die gegen ihre Pflichten untreue Klostergeistliche billig anklaget, so bald ihr diese von ihrer den Regeln verheißenen Beobachtung abweichen sehet, verdienet ihr nicht allemal ebendenselben Verweis, so oft ihr die von Jesu Christo vorgeschriebene Regeln seines Evangeliums übertretet? Sehet ihr die Ordensgeistliche ihrer Regeln öfter vergessen, als ihr weltliche Christen der eurigen vergesset? Was braucht es dann

mehr,

mehr, als daß ihr eurer bey der Taufe gegebenen Versprechen euch erinneret, um euch begreiflich zu machen, wie unbillig jener Vorzug sey, den ihr der fälschlich eingebildeten Freyheit eures Standes über die Verbindungen des Klosterlebens immerdar beyleget? Habet ihr nicht im Angesichte des Altars verheißen unter Strafe, aller Vortheile des Christenthumes beraubt zu seyn, ihr wollet alle jene evangelischen Regeln genau beobachten, welche die gesammte Christgläubigen in allen Ständen der Welt, keine Gattung der Personen, so gar die Könige auf ihrem Throne nicht ausgenommen, verbinden? Um euch zu beschämen, ist noch was mehrers vonnöthen, als daß ich itzt in dem zweyten Theile der Predigt die mit den Verbindungen des klösterlichen Standes besonders verknüpfte Vortheile euch erkläre?

Zweyter Theil.

Ihr wisset, meine Christen, daß die höchste Glückseligkeit des Menschen in zweyen Dingen bestehe; in einem heiligen Leben, und in einem heiligen Tode: ihr wisset, daß eines zu dem andren führe, und, wenn es etwas seltenes ist, daß man in der Welt durch einen heiligen, und im Angesichte Gottes kostbaren Tod seine Lebenstage schließe, sey die Ursache, weil der größere Hauf bey seinen Lebenszeiten auf dem

dem Wege sich verirret, welcher zu dem ewigen Tode führt. Nun im Widerspiele hat man, nach der weisen Anmerkung des heiligen Bernhards, den unschätzbaren Vortheil, daß man in dem Klosterstande heiliger lebe, als in der Welt, und daß man auch mit größerer Versicherung des Heils darinn sterbe.

Ich sage erstens, daß man im Kloster heiliger lebe: denn ich frage euch, meine Christen; wer macht sich ein ängstiges Gewissen, daß er in der Welt seines Gottes vergesse, seine Gebothe übertrete, von den Grundsätzen des Evangeliums abweiche, wenn es um die Befriedigung der Gelüsten seines Fleisches, der Begierden seines Ehrgeizes und Geldgeizes zu thun ist? Wer lebt in der Welt nach Gott, und für Gott? Wer ist unaufhörlich mit der Sorge ihm zu gefallen, und mit der Furcht ihn zu beleidigen beschäfftiget? Wer richtet alle seine Handlungen auf seine Ehre? Wo werden wir dann in der Welt die wahre Weisheit mögen antreffen, fraget Job, der heilige Mann Job. 28, 12. Er redete, meine Christen, von jener göttlichen Weisheit, die eine Gabe Gottes ist, die uns Gott angenehm, und in der Gnade Gottes uns leben macht. Wenn sie unter den Fluthen dieses stürmischen Weltmeeres gesucht wird, welches ein Abgrund aller Bosheiten ist, wird sie unmöglich zu finden seyn, Job. 20, 14. Wenn wir von den Weltleuten begehren, daß sie dieselbe uns zeigen wollen,

len, werden sie uns antworten, sie haben von ihr nicht reden gehört, sondern sey ihnen nur einzig dem Namen nach bekannt, v. 22. Wohin hat sie sich dann verschloffen? Ist keine Spur von ihr mehr übrig? Werden wir sagen mit dem Propheten, es sey keine Heiligkeit mehr auf Erden? Psal. 11, 1. Wo sind dann deine Auserwählten? o Herr! Wo wirst du jene geheimnißreiche und durch die Salbung deiner Gnade geheiligten Steine hernehmen, woher jene auserlesene Steine zur Aufrichtung jenes herrlichen Gebäudes, dessen Eckstein Jesus Christus ist? Giebt es dann keine angewünschten Kinder mehr, welche du zu deiner Erbschaft berufen wirst? Ist ihr Stamm völlig verdorret? Und nachdem der Tod alle Menschen in das Grab geworfen, wird er nur für die Hölle neue Schlachtopfer liefern? Nein, meine Christen, die Wurzel, das Geschlecht der Auserwählten bestehet noch, und wird allezeit bestehen: die Gnade wird sie nicht abkommen lassen; und das Blut Jesu Christi, welches die köstlichsten Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit hervorbringt, wird niemals unfruchtbar seyn. Doch suchet diesen himmlischen Spressen der Kinder Gottes nicht in dieser verkehrten und verworfenen Welt, welche Jesus Christus in seinem Evangelium so oft mit dem Fluche geschlagen hat; gehet vielmehr in jene heilige Einöden, wo die wahre Weisheit ihren Sitz genommen zu haben scheinet,

wo

wo das Gesetz des Herrn erkannt, und getreulich beobachtet wird, wo die auserwählten Seelen unabläßlich beschäfftiget sind, ihm das Lob zu singen, und seine Gunstgewogenheiten zu verdienen.

An diesem Orte stehen vor den Sturmwinden sicher die zarten Blumen, welche das vergifte Anblasen des Lasters niemals hat verwelken gemacht; da finden sich die Engel, welche der Himmel unsrer Erde gegeben hat, um zu zeigen, daß die Hand des Herrn noch nicht abgekürzt, und die Unschuld, ein obschon gleich gebrechlicher als köstlicher Schatz, dennoch kein so seltenes Gut sey, welches nicht auch in der hitzigsten Jugend unversehrt könne bewahret werden. Die gleichgiltigsten Freyheiten scheinen ihnen gefährlich; die kleinsten Verbrechen werden für grobe Sündenfälle, die geringsten Unvollkommenheiten für Treulosigkeiten, die mindesten Vergnügungen der Natur für eine gar zu große Heickelkeit und Sinnlichkeit von ihnen angesehen. Dort werdet ihr jenes Land entdecken, welches man das Land der Lebendigen nennen kann, Psal. 26, 13; weil es nur von jenen bewohnt ist, welche in der Gnade Gottes leben, und folgsam nicht wie die mehresten aus den Weltmenschen im Schatten des Todes begraben liegen.

Wenn ihr in der Welt viel Sünder und wenig Büßer sehet, werdet ihr in den Klöstern viel büßende Seelen finden, die obschon schuldig, dennoch wider

ihre

ihre Leiber immerwährende Strengheiten ausüben, nicht so fast eigene, und ihnen unbekannte Fehler abzubüßen, als die göttliche durch die Sünden der Welt beschimpfte Gerechtigkeit an sich zu rächen, als die Unbußfertigkeit der Weltleute zu erstatten, als diesen die Gnade der Bekehrung zu erlangen. Ach! das wenige von dem Glauben und der Religion, so in Mitte der Gefahren, und der schier allgemeinen Verdorbenheit unsers unseligen Jahrhundertes, ist ohne Zweifel für eine Frucht ihrer Strengheiten und Thränen zu achten.

Dort in den Klöstern werdet ihr jene gottselige Begierde und jenen Wunsch vergnügen können, so einstens der heilige Bernhard in diesen Worten ausgedrückt hat: **Ach! wer wird mir geben, daß ich das Christenthum sehen möge in der ganzen Reinigkeit seines ersten Anfangs, und wie es in den beglücktesten Tagen seiner Festsetzung gestanden, deren Gedächtniß bey uns jederzeit wird gesegnet seyn; in jenen Tagen, wo alle Gläubige nur eine Seele, und ein Herz waren, wo einer dem andren nur Beyspiele der Tugend gegeben; wo ein jeder aus ihnen, wie der Apostel, mit gleicher Wahrheit hat sprechen mögen: Ich lebe, ja nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.**

Da werdet ihr vor Verwunderung entzückt seyn, wenn ihr alle so wohl christlichen als klösterlichen Tugenden ohne einige Vermischung des Lasters, eine gänzliche Abtrennung von der Welt, die Verläugnung seiner selbsten, die Liebe zum Kreuze, alle Handlungen beständig zu Gott gerichtet, eine ununterbrochene Beflissenheit auf den Dienst Gottes, und seine Ehre werdet versammelt sehen. Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen, fragte einstens der Heiland seine Jünger? Matth. 11, 7. Habt ihr dort weichliche und wohllüstige Seelen angetroffen? Seelen, welche in die Fette der Erde, in alle Erfindungen der Sinnlichkeit sich verlieben? Nein, es ist die Welt, in der ihr lebet, die allen Gelüsten des Fleisches sich ergiebt, die einzig bedacht ist, aller Ergötzlichkeiten und Gemächlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens zu genießen. Habet ihr dort Röhre gefunden, die von dem Winde hin und her sich bewegen lassen? Das ist, leichtsinnige und unbeständige Seelen, in deren Leben das Licht mit der Finsterniß, und diese mit jenem täglich zu wechseln pflegen, wo die Sünden und die Sacramente, das Beichten und die Wiederfälle immer auf einander folgen? Nein, ihr habet nur standhafte Tugenden, auf Felsen sich gründende Gebäude wahrgenommen, welche die Sturmwinde der Leidenschaften niemals erschüttert, und eingestürzt haben.

Das menschliche Ansehen, welches bey den Weltleuten so gar über die Andacht herrschet, findet dort weder Stärke noch Macht: in den Klöstern dienet man Gott, ohne daß man Gefahr leide, von der Welt getadelt zu werden, da hat man die Freyheit, tugendlich zu seyn, ohne daß man den schalkhaften Augen, dem spöttischen Gelächter, den schimpflichen Verachtungen sich müsse bloßgestellt sehen: dort schämt man sich des Evangeliums nicht, und so fern man eines Dinges sich schämen könnte, würde es seyn, daß man dasselbe nicht genau genug halte: die Eitelkeit selbsten hat keinen Zugang dahin; man ist regelmäßig ohne Schimmer, abgetödtet ohne Unterscheid, eifrig ohne Geräusch und ausgesuchtes Wesen, liebreich ohne vorzüglichen Ruhm, sittsam, bescheiden, und demüthig ohne Sonderheitlichkeit; das vollkommene Leben wird im Kloster für ein gemeines und gewöhnliches Leben gehalten; welch immer einen Fortgang auf den hohen Wegen der evangelischen Vollkommenheit ihr möget gemacht haben, wird man von euch nicht reden, man wird an euch nicht gedenken. Die Welt wird vieleicht lobsprechen, sie wird die Klostergemeinde überhaupt bewundern, ohne jemand aus den Ordenspersonen, die sie nicht kennet, insbesonder zu loben. In dem Kloster ist einer wie der andre, alles ist gleichförmig, die Tugend selbst ist, so zu reden, allgemein; und hiedurch stehet sie in Sicherheit wider jene schmäuchelhaftige Vorzüge, welche

sie schwächen, wider jene angenehme Gutheißungen, und durchaus erworbenen Beyfall, welche der Selbstliebe ein Vergnügen schaffen, und der Hoffart, die mit der wahren Heiligkeit unmöglich bestehen kann, zur Nahrung und zum Ursprunge werden. Der Verdienst der gottgeheiligten Jungfrauen ist um so viel reiner, je weniger bekannt er ist; sie suchen nur allein dem göttlichen Bräutigam zu gefallen, und leben nur einzig für ihn; ihre ganze Ehre ist in ihnen selbst gleichsam verschlossen, Psal. 44, 14; und folglich kann sie nur in den Augen des Herrn glänzen.

Wer so eine auserlesene und große Menge verschiedener herrlichsten Tugenden in einer einzigen Gemeinde von so reinen und getreuen Seelen versammelt siehet, wie sollte er sich enthalten mögen vor Freuden aufzurufen: O Israel! wie schön sind deine Wohnungen, wie zierlich die Gezelte des Gottes der Tugenden? 4 B. Mos. 24, 5. Ach! sagte einstens der heilige Antonius zu seinen Lehrjüngern, nachdem er den heiligen Paulus, ersten Einsiedler in der Wüste gesehen hatte: Wehe mir elenden Sünder! Ich verdiene nicht den Namen eines Einsiedlers zu tragen, nachdem ich in der Wüste einen zweyten Elias, einen andren Johannes der Täufer gesehen. Werdet ihr, meine Christen, euch nicht ebendiese Gedanken machen, werdet ihr nicht ebendieselben Gesinnungen fassen, da ihr bey einer gleich

herz-

herzrührenden Ceremonie gegenwärtig euch einfindet? Werdet ihr nicht sagen: Wehe mir, der ich nichts, als ein Sünder bin, der des Namens eines Christen nicht würdig. Ich habe Engel in sterblichen Leibern gesehen; ich habe Heilige gesehen, derer die Welt nicht würdig ist, und welche durch ihre Absagung der Welt sich Gottes haben würdig gemacht. Ach! was thue ich um den Himmel zu verdienen, die Pflichten meiner Taufe zu erfüllen, um, wie ich schuldig bin, auf den Fußsteigen eines gekreuzigten Gottes zu wandeln? Was thue ich vor deinen Augen, o Herr! wenn ich mit diesen getreuen Bräuten Jesu Christi mich vergleiche? Wie werde ich ertragen können jenen Vergleich, den du einstens zwischen ihrem Leben und zwischen dem meinigen, zwischen ihrem Eifer und meiner Lauigkeit, zwischen ihren Strengheiten und meiner Weichlichkeit anstellen wirst? Wie werde ich nach einerley Glückseligkeit trachten, wie einerley Krone mit ihnen von dir begehren dörfen?

Nein, ihr Weltmenschen, ihr könnet mit keinem Rechte das Schicksal dieser auserwählten Seelen beklagen; ihr könnet über deren vermeynte Blindheit und Unbesonnenheit nicht seufzen, weder die Strengheit ihres Opfers im geringsten tadeln, ohne zu zeigen, daß ihr den hohen Werth der Heiligkeit nicht verstehet, ohne daß ihr dem Gesetze, und der

evangelischen Vollkommenheit eine Unbild zufüget, ohne daß ihr endlich allen Grundregeln der christlichen Andacht und Frömmigkeit völlig absaget.

Ich setze noch überdas hinzu: Wenn die Gott geheiligten Jungfrauen das ausnehmende Glück haben, daß sie heiliger leben, als die an die Welt gebundene Personen; so haben sie auch den unschätzbaren Vortheil, mit größerer Versicherung ihres Heils zu sterben: Ist die zweyte Anmerkung des heiligen Bernhards.

Wir leben nur, um wieder zu sterben; wir stehen nur auf Erden, um diese zu verlassen, und bey ihrer Verlassung zu einem beglücktern Leben hinüber zu gehen: dieser ist der Stand, in welchem wir bey der Stunde des Todes, von welcher unser ewiges Glück oder Unglück abhanget, uns befinden werden. Daher muß man nur sich bearbeiten, fromm zu leben, damit man sich geschickt mache, um gut zu sterben. Die ganze Wissenschaft der Heiligen, alle Grundsätze der christlichen Andacht haben keinen andren Zweck, als daß sie uns vorbereiten, des Todes der Gerechten zu sterben, und unsre Lebenstage in dem Frieden des Herrn zu endigen. Wer ein anderes Ziel sich vorsteckt, der muß für einen Unweisen, welcher seinem Untergange zuläuft, angesehen werden: ein jeder anderer Weg,

der

der von dem Tode der Gerechten uns entfernet, ist ein unglücklicher Weg; jener aber, welcher uns dahin führt, ist der Weg des Himmels. Nun frage ich euch, wo stirbt man mit einer größern Versicherung seines Heils, in der Welt, oder in dem Kloster? Wenn ihr mit den Augen des Glaubens schauet den Tod der mehresten aus denen, welche in der Welt gelebt, welche ihren Grundsätzen, ihren Vorurtheilen, ihren Irrthümern, und Beyspielen gefolget sind, werdet ihr euch nicht enthalten können, über ihr Heil in Furcht zu stehen, und anstatt euch dessen eine Versicherung zu geben, werdet ihr, ihr Schicksal belangend, vielmehr zittern, ihr werdet geneigter seyn, dasselbe zu bedauren, und zu glauben, daß sie die ewige Verwerfung gar zu viel verdient haben.

Der Tod jener Jungfrauen, die Jesum Christum für ihren Bräutigam erkiesen haben, kann euch keinen solchen Kummer verursachen; er ist ihnen nicht unversehen; er kann sie niemals unvermuthet überraschen, weil sie alle Tage ihres Lebens auf dessen Vorbereitung verwenden: zu was immer dann für einer Stunde der Bräutigam komme, wird er sie allezeit gerüstet finden. Die unglücklichsten Zufälle schrecken sie nicht wegen ihrem Heile: man stirbt in dem Frieden des Herrn, nachdem man darinn hat gelebt.

Wenn der höchste Herr über Leben und Tod ihnen Zeit läßt, das Ende ihres Laufes in der Nähe zu sehen, so ermuntert sich ihr Eifer; ihr Glaube scheinet neue Kräfte zu bekommen, und mit neuen Lichtern vom Himmel bestrahlt zu werden; sie sehen sich letztlich angelangt bey jenem glückhaftigen Augenblicke, der ihre Arbeiten krönen soll: stehen an dem Ziele ihrer Begierden; ihre Hoffnung vermehret sich, ihre Liebe zu Gott wird lebhafter und hitziger; sie glauben, die Ergötzlichkeiten des andren Lebens in seinen Armen schon wirklich zu verkosten. Anstatt jenes Traurens, anstatt jener heftigen Schmerzen, welche die Weltmenschen damals empfinden, anstatt jener grausamen Unruhen, wovon sie gequälet werden, und sie fürchten machen, daß der einzige Anblick des nahen und unvermeidlichen Todes das Ende ihres Lebens nicht beschleunige, und durch Uebermaaß des Schreckens die wenige noch übrigen Kräfte gänzlich benehme, werdet in den Jungfrauen Jesu Christi ein heiliges Vertrauen, und stille Ruhe entdecken. Man fürchtet nicht, daß man sie schrecken und bestürzen werde, da man ihnen verkündet, der Tod nahe herbey, es sey nun an der Zeit zum Sterben sich bereit zu halten: Sie haben sich das Bildniß des Todes längst zum voraus gemein gemacht; der Welt und sich selbst schon erstorben, haben sie, um den Weg des Herrn anzutreten, nur noch einen Schritt zu

thun;

thun; sie haben von seinen Gerichten nichts zu fürchten. Dieser sonst schreckliche, und von den Menschen so sehr gefürchtete Ueberschritt, ist der Gegenstand ihrer Begierden: und ungeachtet die Natur sich darüber entsetzt, giebt er doch ihrer Herzhaftigkeit kaum etwas zu schaffen: Wie oft hat man sie mit dem Propheten nicht rufen gehört: Ich habe mich darinn erfreuet, daß zu mir gesagt ist: Wir sollen in das Haus des Herrn gehen, Psal, 121, 1. O mich Glückselige! welch ein beglückter Tag! welch fröhliche Zeitung! So werde ich dann eingehen in das Haus des Herrn? Er wird sich heute noch unverhüllet mir zeigen! ich werde ihn dort ohne allen Vorbehalt lieben, ich werde mich ohne Eckel, und Zerstreuung mit ihm beschäfftigen, ich werde das Vergnügen haben, ohne Furcht, ohne Unruhe bey ihm und mit ihm zu seyn.

Man hat oft gesehen, wie sie bey Annäherung des Todes sich selbst durch ein Vertrauen ermuntert habe; nicht zwar auf ihre eigene Verdienste, sondern auf den Beystand der Gnade, und auf die Verdienste Jesu Christi. Komm Herr Jesu, sagten sie: Offenbar. 22, 20. Was habe ich zu fürchten, nachdem ich dich allezeit geliebt habe? Was kann ich wegen deiner verlassen, das ich nicht schon verlassen habe? Was für ein Opfer kann ich dir zu Liebe schlachten, so ich dir nicht geschlachtet habe?

Fahre derohalben aus meine Seele, sagte der heilige Hilarion, fahre aus von diesem gebrechlichen und sterblichen Leibe, um vor dem Throne deines Richters zu erscheinen? Du hast ihm sechzig Jahre in dieser Einöde gedient, warum fürchtest du, vor ihm dich zu stellen? Hast du seinen Zorn zu fürchten? und was hast du von seiner Güte nicht zu hoffen?

Wie viel weltliche Personen, da sie bey dem Tode der Gott geheiligten Jungfrauen gegenwärtig sich eingefunden, sind nicht bis zu Vergießung anmuthiger Thränen erweichet worden? Wie viel, da sie bey einem so schreckbaren Augenblicke so eine seltene und erwünschliche Ruhestille wahrgenommen, erhoben ihr Herz und seufzten zu Gott: O mein Gott! daß auch ich des Todes der Gerechten stürbe; daß mein letzter Athemzug jenem deiner getreuen Bräute mögte ähnlich seyn! Aber ach! eine so große Gunst scheinet nur jenen starkmüthigen Seelen vorbehalten zu seyn, die alles wegen deiner verlassen haben.

Beschluß.

Diese sind, geliebte Schwester, die gründlichen und trostvollen Anmerkungen, welche dich während des Probejahres, dem du heute den Anfang

fang macheſt, unabläßlich beſchäfftigen werden: Sie ſind ohne Zweifel hinreichend genug, den in der Welt lebenden Perſonen, ſo wenig ſie von einer Schätzung des Kloſterſtandes mögen übrig haben, die Klugheit deiner Wahl zu erkennen zu geben; ſie erklecken, um ihnen begreiflich zu machen, daß ſie, anſtatt über dich und dein Schickſal zu weinen, vielmehr über ſich ſelbſt klagen und weinen ſollen. Heut begiebſt du dich auf den Weg der Auserwählten, und es iſt Gott, der auf dieſen dich führet: Denn welch ein andrer Beruf, als der deinige, hat jemals kenntlichere Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit gehabt? Nicht die Welt hat dich verlaſſen und von ſich geſtoßen; ſie verliert dich ſehr ungern; ſie wünſchte, dich in ihren Maſchen zu behalten; ſie beſtrebte ſich alles Ernſtes, dieſelben dir gefällig zu machen; ſie hat nichts verabſäumt, dich an ſich zu verbinden; es iſt einzig in deiner Willkühre geſtanden, ihr Gehör zu geben und zu folgen, du haſt ihr einen tapfern und unberücklichen Widerſtand gethan.

Gott verſetzt dich in einen Orden, wo der Geiſt der heiligen Thereſia in ſeiner ganzen Völle, und bey ſeiner ganzen Stärke ſich erhält, wo alles Große und Heldenmüthige in ſeinem ganzen Umfange ſich ſehen läßt; jener Geiſt, welcher durch die Demuth dem Gehorſam ſich unterwirft, welcher durch den

Eifer zu der Regelmäßigkeit antreibt, welcher aus Neigung die Luſt und die Liebe zum Bethen erweckt, der endlich durch immerwährende und rauheſte Strengheiten den Leib und die Seele an das Kreuz Jeſu Chriſti heftet; jener Geiſt, welcher zu allen Zeiten ſolche Jungfrauen hervorgebracht, die der Regel dieſer großen Heiligen ämſigſt befliſſen geweſen; Jungfrauen, welche vielmehr mit auf Erden lebenden Engeln, als mit gebrechlichen und ſterblichen Creaturen ſich verglichen haben; jener Geiſt, welcher durch den Weg der härteſten Prüfungen und einer gänzlichen Verläugnung auf die höchſte Stufe der chriſtlichen und klöſterlichen Vollkommenheit bringet: letztlich jener Geiſt, welcher ſie mit dem Schwerte der evangeliſchen Abtödtung bewaffnet, um ſich als Heilige, und Gott angenehme Opfer zu ſchlachten, allezeit lebende, doch ohne Aufhören zu ſterben; ich ſage nicht, nur allen Leidenſchaften und Laſtern insgeſammt, ſondern auch allen menſchlicher Unvollkommenheiten zu ſterben.

Du wirſt den beglückten Vortheil haben, zu leben in einem Hauſe, wo Friede und Einigkeit herrſchen, wo alle Herzen angefüllt ſind mit jener göttlichen Liebe, welche für die Königinn aller Tugenden muß angeſehen werden.

Mögte doch der Herr, durch eine so großmüthige, zugleich so frey und wohlbedächtlich genommene Entschließung bewogen, über dein Opfer seinen häufigsten Segen ausschütten! mögtest du dessen Strengheit und Fortsetzung mit einem Eifer aushalten, welcher, anstatt jemals abzunehmen, von Tage zu Tage neuen Wachsthum bekomme. Jederzeit unterstützt von einer Gnade, welche dir den Eingang in dieses heilige Haus eröffnet, mögtest du alle Augenblicke deines Lebens darinn heilig machen, und durch standhafte Uebung der höchsten Tugenden verdienen die Krone, welche Jesus Christus seinen getreuen Bräuten in der seligen Ewigkeit vorbehält.

A M E N.

Predigt

an dem Tage der feyerlichen Gelübdablegung einer Klosterjungfrau.

Text, Luk. 10, 42.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Eingang.

Wenn eine junge Person, die kaum das erste Kindesalter überschritten, an die Welt sich unwiederruflich verbindet, ohne daß sie von jenen dem Stande, welchen sie ergriffen, nur

gar zu oft anklebenden Beschwerden und Gefahren einige Erkenntniß, ja nicht einmal den mindesten Argwohn gehabt, da wird man wider ihr frevelhaftes Beginnen und über ihre übereilte Entschließung nichts einwenden; man wird ihre Leichtsinnigkeit und Unbesonnenheit keineswegs tadeln, man wird nicht fragen, ob sie jene Verdrießlichkeiten, welche in den Verbindungen, die sie für allezeit angenommen, sich eräugnen können, ernstlich erwogen, oder ob die, welche sie dahin verleiten, anstatt ihrer sich darüber bedacht haben. Wenn aber eine andre bey reiferem Alter den Schluß fasset, von der Welt sich zu entfernen; wenn, nachdem sie aus langer Erfahrung den Stand, welchen sie antreten will, besser hat kennen gelernt, vor dem Altare sich stellet, um die längst im Herzen beschlossene Verbindung zu vollziehen, alsdann bejammert man ihr Schicksal, man entrüstet sich über ihre Blindheit, man drohet ihr mit einer schmerzlichen Reue, man verdammt die Blödigkeit oder Willfährigkeit ihrer Aeltern; diese werden beschuldiget, daß sie ihre Tochter entweder aus einem ungerechten Vorzuge der Liebe, oder aus einer barbarischen Gleichgiltigkeit den Angelegenheiten ihres Hauses aufschlachten. Das Kloster, in welches sie sich zu verschließen gedenket, wird für eine Gattung der Hölle angesehen, wo sie ihr ganzes Leben hindurch von traurigen Schmerzen, von nagenden Würmen, von immerwährender Verzweiflung werde gequälet seyn.

Jungfrau Jesu Christi, überlaß den Weltmenschen ihre falschen Vorurtheile und Irrthümer, nimm dein Opfer unter einer annehmlichern, und günstigern Abbildung zu Gesichte; es ist Gott selbst, der dich in diese heilige Einöde geführet hat, um dir zum Herzen zu reden. Komm, saget er zu dir, komm meine Geliebte, ich will ein ewiges Verbindniß mit dir eingehen; ich will dich aus einem Triebe der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit unverbrüchlicher Treue an mich vermählen, Ose. 2, 19. Du hast seine Stimme gehört, du bist dem Zuge seiner Gnade gefolgt; und was immer die Weltleute sagen mögen, welche nicht nachlassen werden, dich entweder zu tadeln, oder zu bedauren, werde ich doch jederzeit behaupten, daß, da du dieses himmlische Bildniß allen weltlichen Verbindungen vorgezogen, du den besten Theil erwählet habest.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Es ist wahr, der göttliche Bräutigam habe nicht jene Eigenschaften, welche man bey einem irdischen Bräutigam zu suchen pflegt; er hat so gar ganz zerschiedene und entgegen gesetzte Eigenschaften an sich. Erstlich ist er ein armer Bräutigam; nichtsdestoweniger behaupte ich, daß seine Armuth allen Schätzen und Reichthümern der Welt vorzuziehen, wird der erste Theil dieser Predigt

seyn.

seyn. Zweytens, ist er ein strenger Bräutigam, seine Bräute unterwirft er seinem Kreuze und seinem Leiden; diesen aber leget er so annehmliche Tröstungen bey, welche das Kreuz und Leiden des Vorzuges über alle Ergötzlichkeiten der Welt würdig machen; wird seyn der zweyte Theil. Drittens ist er ein gebiethender Bräutigam, welcher seine Bräute zu seinem genauen Gehorsam verbinder; doch sind die Ketten dieses Gehorsams der eingebildeten Freyheit der Welt weit vorzuziehen, wie ihr im dritten Theile sehen werdet, wenn ihr mich hören wollet.

In Erklärung dieser drey Wahrheiten, meine Christen, werdet ihr die Abschilderung der Welt und des klösterlichen Standes zu sehen bekommen: ihr werdet beyde miteinander vergleichen, und urtheilen können, wem aus ihnen der Vorzug gebühre. Ihr Weltleute werdet lernen eure Unglücke zu erkennen, und dem Klosterleben sein Recht widerfahren zu lassen: Ihr ordensgeistliche Seelen werdet lernen euer Schicksal zu schätzen, euren Stand zu lieben, und die Blindheit der Weltlichen zu betrauren, welche von eurem Glücke und Vortheile keine Wissenschaft haben.

Erster Theil.

Wenn man in der Welt sich verheirathen will, ist schon der allererste Gedanke, daß man Reichthümer suche, weil man diese für die Urquelle und den Grund menschlicher Glückseligkeit ansiehet. Also werdet ihr bey den weltlichen Verheirathungen nur reden hören von Landgütern, von großen Herrschaften, und Einkünften, von Versicherungen, daß man für gegenwärtige Zeit werde reich, und für die künftige durch schmäuchelhafteste Hoffnungen noch reicher seyn.

Der himmlische Bräutigam, welcher dich rufet, geliebte Schwester, stellet seinen Bräuten ganz andre Eigenschaften vor Augen: er nimmt ihnen alles hinweg, er beraubet sie aller Dinge, weder Gold noch Silber, weder Landgüter und Einkünfte biethet er ihnen dar. Von siebenzehnhundert Jahren her hat er in seinem Evangelium dem Bindnisse, das er mit ihnen eingehen will, diese ausdrückliche Clausel angehengt, Matth 19, 21. Wenn du willst vollkommen seyn, geh hin, verlaß alles was du hast, oder hoffen kannst, und folge mir nach. Also, anstatt daß ein irdischer Bräutigam große Reichthümer mit aller Versicherung dir würde versprochen haben, verheißet dir der himmlische nichts anders, dann Beraubung, und bloße Armuth.

Des-

Dessen ungeachtet, behaupte ich, diese Armuth sey allen Reichthümern und Gütern der Welt weit vorzuziehen; und damit ich euch der Wahrheit dieser meiner Worte überzeuge, will ich gleich anfangs den mehresten Weltleuten die Eigenschaft der Reichthümer streitig machen. Ich weis, daß sehr viele des Namens eines Reichen sich anmassen; ich weis, wie eifersüchtig sie über diesen Ruhm zu halten pflegen, aber ich frage, ob sie das Glück haben, denselben mit Wahrheit und in der Sache selbst zu besitzen?

Soll ich so viel Leute Reiche nennen, derer ganze Reichthum in dem bestehet, daß sie von außen schimmern, und diejenigen blenden, welche nicht tiefer bis in das Innere ihres übel bestellten Hauswesens, und verdorbene Wirthschaft hineindringen, wo man sich alles entziehet, da man nicht gesehen wird, und doch nichts zu versagen scheinet, wenn man fremden Augen zum Schauspiele dienen muß. Soll ich diejenigen reich nennen, welche, nachdem sie in der Welt einen gar zu hohen Flug genommen haben, über kurz in die harte Noth sich herab gesetzt sehen, von ihrem Prachte, den sie nicht behaupten können, ein Großes fallen zu lassen? Soll ich die reich nennen, welche in der That reich genug, so lang sie alleinig waren; deren mittelmäßiges Vermögen aber, nachdem ihr Haus und ihr Geschlecht sich vermehret hat, wel-

ches alles verschlinget, für mehrere Theile nicht auslangen kann?

Nein, meine Christen, sagen wir mit besserm Rechte, man sey arm in der Welt, wie man arm in dem Kloster ist, und oft ärmer in der Welt, als im Kloster: sagen wir aber zugleich, daß die Armuth der Welt eine unruhige und verdrießliche Armuth sey, da hingegen jene des Klosters ruhig und angenehm ist; die Armuth in der Welt sey schimpflich und verächtlich, doch bringe die Armuth im Kloster keine Unehre mit sich; endlich sey die Armuth der Welt schier allezeit habsüchtig und lasterhaft, da im Widerspiele die Armuth des Klosters unschuldig und tugendlich ist.

Die Armuth der Welt eine unruhige und verdrießliche Armuth. Ich achte niemand für reich, sagte ein kluger Mann aus dem Alterthume, als demjenigen, der nichts begehrt, und nichts zu begehren hat; weil die Begierde jederzeit ein Zeichen des unvollkommenen Besitzes ist, und man nichts verlangen kann, als an dem man einen Mangel leidet. Stehet ihren Unruhen und Verdrießlichkeit näher auf den Grund; ihr werdet finden, daß sie allezeit heftiger sich entrüsten über dem, was ihnen mangelt, als sie vergnügt sind mit jenem, was sie besitzen. Und warum geben sie sich selbst so viele Mühe, als weil sie

Gü-

Güter zu erlangen trachten, die sie nicht haben? Warum arbeiten sie so ämsig, als weil sie wollen reicher werden, als sie schon sind? Warum pflegen sie so niederträchtig, so fleißig, auch bisweilen mit großer Beschwerniß denjenigen aufzuwarten, von welchen sie Gnaden und Hulden verhoffen können? Warum kriechen sie auf die verächtlichste Weise vor den Füßen jener Schiedrichter des Glücks, als weil sie arm zu seyn gestehen? Wenn sie wahrhaftig reich sind, warum hören sie zu betteln nicht auf? Ihr immerwährendes Anhalten, ihre so geschäfftige Sorgen, ihr Klagen und Murren, wenn sie von Gnaden, die man ihnen versagt, von Beförderungen, wo sie umgangen werden, von Erbschaften, die man ihnen streitig macht, von verschiedenen Zufällen, welche sie bedrohen, oder ihr Glück in übeln Zustand setzen, dieß alles, was ist es anders, als ein öffentliches Bekenntniß ihrer Armuth?

Und welche Reichthümer werden hinlänglich seyn, so vielen, so verschiedenen eingebildeten, oder wahrhaften Dürftigkeiten abzuhelfen? Ist man jemals reich genug, wenn man in der Welt, und mit seinem Reichthum über andre sich hervorthun will? Kann man wahrhaftig reich seyn, wenn so viel närrische Einfälle zu befriedigen, wenn man so viel Häuser zu verschönern und auszuzieren, so vielen neuen Moden zu folgen, ein so schimmerndes Wesen zu unterhalten hat? Wie viel Unkosten auf das Spielen,

wie viel Ausgaben auf die Tafel, für den Schmuck und Kleiderpracht, wie viel auf andre Sachen, welche das Geld täglich auffressen?

Die Armuth der Welt eine schimpfliche und verächtliche Armuth. Es ist ein Aberwitz, ich gestehe es; es ist ein Irrthum, ein falscher Wahn, dem die gesunde Vernunft widerspricht: nur allein den Verdienst, und die Tugend sollte man schätzen, nur allein das Laster sollte verachtet seyn; doch dieser falsche Wahn wird überall gebilliget, dieser Irrthum ist durchaus angenommen. Die Menschen werden in der Welt nur geehret und hochgeachtet nach dem Verhältnisse ihrer Reichthümer; die Armuth ist herunter gesetzt, und stehet in Verachtung; der Tugend und dem Verdienste wird kein ehrlicher Platz vergönnt; Ehre und Ruhm gehören nur allein für die Reichen; Vergessenheit, Verstoßung und Beschimpfung sind der Armen ihr Eigenthum. Oder wissen wohl endlich die Weltleute bey der Armuth tugendhaft zu seyn? Wie viel Laster begehen sie nicht täglich, um der Armuth zu entfliehen? In welch ungeduldiges Murren brechen sie nicht los wider die Vorsicht, da sie ihnen die irdischen Güter versagt, womit sie andre überschüttet?

Unselige Reichthümer! ihr seyd die Ursache aller Mishandlungen, welche wir in der Welt herrschen sehen; ihr seyd die beständige Nahrung jener unersättlichen Habsucht, welche der weise Mann ganz billig die Wurzel aller Uebel nennet: durch euch bläset die Hoffart sich auf, der Ehrgeiz entzündet sich, die Lustbarkeiten werden belebt, die Tugenden erlöschen, die Frömmigkeit verschwindet, die Religion wird vernichtet. Seyd nicht ihr, die ihr in allen Familien einheimische Kriege und Zwietracht erreget? Geschiehet es nicht, um entweder euch zu behalten, oder zu erlangen, daß die einen aller spitzfindigsten Ränke sich gebrauchen, daß andre sich nicht scheuen, alle Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten anzuwenden? Wie viel Diebstähle, wie viel Wucher, wie viel Ungerechtigkeiten machet ihr in der Welt nicht täglich begehen? Werden durch euch die Brüder nicht feindselig, die Väter unmenschlich, die Mütter unbarmherzig, die Kinder undankbar und unartig?

Glückselig derohalben die freywillige evangelische Armen! Die Liebe der Reichthümer findet bey ihnen keinen Zugang; sie bleibt von den Klöstern ausgeschlossen, welche ihnen wider dieselbe zu sichern Freystätten dienen: die evangelischen Armen leiden die Armuth ohne Mühe und Verdruß, ohne Schande, und ohne Laster.

Sie leiden die Armuth ohne Mühe. Die Armuth der Welt ist eine gezwungene Armuth; jene der evangelischen Armen ist freywillig; und was man selbst hat gewollt, was man vorzüglich erkiesen hat, das kann ja nicht beschwerlich seyn. Also begehren sie nichts, und haben nichts zu begehren; darum können sie sagen mit jenem heydnischen Weltweisen, welcher in Ansehung des eiteln Weltprachtes gesprochen: wie vieler Dinge bin ich unvonnöthen, derer Schimmer mich nicht mehr blenden noch reizen, derer Begierde in meinem Herz keinen Platz wird finden mögen, derer Erwerbung noch Verlurst auch niemals einige Unruhe darinn verursachen werden.

Sie leiden die Armuth ohne Beunruhigung. Es ist wahr, daß der Eckel an dem Evangelium, welcher bey diesen letztern Zeiten so stark überhand genommen, dieser Armuth sehr viel von jener alten Hochachtung entzogen habe; doch hat sie endlich keinen Theil an jener Schande und Unehre, welche die Armuth der Welt schier allezeit begleiten. Die evangelische Armuth wird durch ihre Bewegursache geadelt; und die Religion, welche ihr Ursprung ist, scheinet ihr jenes herrliche Ansehen der ihr eigenthümlichen Großmuth beyzulegen.

Sie leiden die Armuth ohne Laster. Ihre Armuth ist unschuldig, tugendlich; was sage ich, mei-

ne Christen? Es ist eine heilige, evangelische, eines Gottes würdige Armuth: und vornehmlich diese letzte Eigenschaft ist es, welche uns dieselbe soll lieb und werth machen. Ja, wiewohl sie in diesem Leben nichts dann beschwerliches und unbeliebiges verursachte, ist nicht genug, daß sie von euch geliebt zu werden verdiene, weil ihr wisset, ihr werdet hiedurch Gott gefällig und angenehm seyn?

Was habe ich dann bisher gethan? Habe ich, wie es scheinet, nur allein die Sprache der Natur geredet? Ich rede menschlich, Röm. 6, 19. Es ist Zeit, daß die Sprache des Evangeliums in aller ihrer Reinigkeit, und in ihrer ganzen Hoheit zu reden anfange; es ist Zeit, daß ich mit Jesu Christo euch sage: Selig seyd ihr Arme, denn euer ist das Himmelreich. Luk. 6, 20. Dieses ewige Reich, dieses ewige Reich erkaufen sie um einige zergängliche Güter. Ist jemals ein vortheilhaftigerer Kauf gewesen? Die Welt höret nicht auf, saget der Prophet, die Glückseligkeit derjenigen uns vorzuspiegeln, welche mit allen Gaben des Glücks bereichert sind: Glückselig ist der, saget sie zu uns, welcher unermeßliche Einkünfte, und einträgliche Landgüter besitzt; glückselig ist der, welcher mit guter Muße die angenehme Früchte seines Reichthumes zu genießen vermag: Sie haben ein Volk selig gesprochen, das dieses Dinge hat, Psal. 143. Aber die Welt ist blind

in ihren Urtheilen. Glückselig im Widerspiele ist derjenige, welcher allen Gütern der Erde absaget, um den Himmel zu gewinnen; glückselig ist der, welcher durch ein Gelübde sich verbindet, dem armen Jesu zu folgen. Gleich jener geheiligten, und zum Altardienste von dem Herrn besonders gewiedmeten, und auserlesenen Zunft, welche keinen andren Theil, als Gott selbsten gehabt: Denn der Herr selbst ist seine Erbschaft, 5 B. Mos. 10, 9. Er ist reicher, dann alle Reichen der Welt; in Gott, den er besitzt, hat er eine Erbschaft, welche ihm niemand hinweg nehmen kann.

Wie ist man so beglückt, meine Christen, wenn man zu sich selbst kann sagen: Gott ist mir genug; ich habe weder Gold noch Silber, weder Landgüter noch Einkünfte: Gold und Silber habe ich nicht, Apostelges. 3, 3. Aber ich habe das Glück, meinen Gott zu besitzen: alle Güter, alle Gemächlichkeiten habe ich verlassen, welche ich in der Welt hätte haben, oder wünschen können; aber Gott ist mir übrig, und ist mir anstatt aller Dinge: Mein Gott, und alles, er wird mein einziger Schatz seyn: Glück, Würden, ansehnliche Verbindungen, Hoheiten der Erde, ihr seyd nichts für mich; Gott ist mir genug, und wird mir bis zu letzten Lebensathem genug seyn; er wird mir für die ganze Ewigkeit genug seyn. Se-

lig

lig ist das Volk, des der Herr sein Gott ist, Psal. 143, 15.

Ich setze noch hinzu, daß die Jungfrauen Jesu Christi, ungeachtet ihrer strengen Standespflichten, keine Ursache haben, über die Ausschlagung der Wohllüsten dieser Welt sich gereuen zu lassen; wie nun erweisen soll

Der zweyte Theil.

In der Welt beredet man sich, es seyn wenig Klostergeistliche, welche mit ihrem Schicksale nicht misvergnügt leben: und wenn wir den Weltleuten sagen, sie wissen nicht, was man in dem Kloster zu leiden habe, da hingegen den Ordenspersonen die Drangsalen der in der Welt lebenden offenbar bekannt sind; so antworten sie uns mit einer Einbildung, welche ihnen erkleckt, um ein allgemeines Misvergnügen in den Klöstern zu glauben.

Setzen wir einen Augenblick lang, sagen sie, daß eine rechtmäßige Vollmacht auf einmal die Klosterpforten eröffne, zugleich die Erlaubniß ertheile, nach Belieben herauszugehen, und frey von den Ordensgelübden, in die Welt zurück zu kehren, wie viel würden jene

Fes-

Fesseln von sich legen, welche sie blindlings in einer jederzeit unbesonnenen Jugend angenommen haben!

Aber diese Leute gedenken nicht, daß man ebendieses, ihrer eigenen Sprache, und zwar mit gröſſerm Vortheile, wider sie gebrauchen könnte. Setzen auch wir einen Augenblick lang, werde ich ihnen sagen, daß eine rechtmäßige Gewalt jene geheiligten Bande auflöse, welche sie an den Ehestand verstricken, und ihnen die Freiheit gestatte, davon sich zu scheiden, und los zu machen; so bin ich versichert, es würden in den Klöstern unvergleichlich mehr, als in der Welt, bey ihren Verbindungen fest und unberückt verharren: ja, wer immer nur einige Kenntniß von der Welt, und dem Kloster hat, der wird dieser meiner Aussage ungezweifelt seinen Beyfall geben.

Wie könnten die in dem Evangelium für klug gepriesene Jungfrauen sich gereuen lassen jener Ketten, die so oft verflucht werden von denen, welche sie tragen? Jener Ketten, so die Herzen entzweyen, welche sie vereinigen, welche die Gemüther verbittern, die sie versüssen, welche Krieg und Zwietracht erregen, da sie Friede und Ruhe stiften sollten? Wie, sich gereuen eines gefährlichen Jochs, wenn man sich daran bindet, ohne dieses zu kennen, noch gefährlicher, wenn man sich daran bindet, nachdem

man

man dasselbe nur gar zu viel hat kennen gelernt; solcher Verstrickungen, welche zwo Personen vielmehr gefesselt halten, um einander zu quälen, als glücklich zu machen, solcher Verbindungen, welche wegen widriger Gemüthsart die Leidenschaften in Aufruhr bringen, und beyderseits unerträglich werden.

Es giebt Leute, saget man, welche in dem Ehestande sehr vergnügt und beglückt leben. Ich weis es, meine Christen; obschon öfter jene, die also scheinen, nur diesen Ruhm haben, weil sie mehr besorgt sind, ihre Verdrießlichkeiten geheim zu halten; hiedurch aber zeigen sie nur, daß sie klüger zu handeln wissen, als daß sie weniger zu leiden haben. Aber sey es, daß man vergnügte und beglückte Ehen antreffe, wie man nicht ungern gestehet, weder sich zweifeln läßt; doch kann man auch sagen, es seyn ihnen mit der Zeit desto größere und empfindlichere Schmerzen vorbereitet: endlich werden diese so angenehme Bande durch den Tod müssen abgerissen werden; der einzige Gedanke hierüber verursachet schon einen Schauer, wenn man eines vollkommenen Glückstandes beysammen genießet.

Im Gegentheile frohlocken die Bräute Jesu Christi in der Stunde ihres Todes. Dieses für die glückhaftesten Verbindungen in der Welt so schreckbare Ende, ist das Ziel ihrer Begierden; es giebt ihnen alles,

und nimmt ihnen nichts. Anstatt durch den Tod ihren Bräutigam zu verlieren, ohne diesen jemals wieder zu bekommen, oder sehen zu können, ist der Tod, welcher sie mit ihm auf ewig vereiniget; an statt ihre Vereinigung zu trennen, machet er sie vollkommener; an statt ihre Glückseligkeit zu unterbrechen, bringt sie der Tod zu ihrer gänzlichen Vollmaaß.

Die irdischen Ehegatten können zu sich selbst nicht sprechen jene Worte, derer der heilige Paulus zu Jesu Christo sich hat gebraucht. Herr, wir mögen leben oder sterben, so sind wir dein, Röm. 14, 8: sondern sie können nur sagen, der Mann zu seinem Weibe, das Weib zu ihrem Manne: So lang ich lebe, bin ich dein; aber nach dem Tode werde ich dein zu seyn aufhören. Derohalben seyd ihr allein, ihr Bräute Jesu Christi, die ihr zu ihm mit dem Apostel sagen könnet: Herr, ich lebe oder sterbe, so bin ich versichert, daß ich dein sey. Wenn ich lebe, bin ich dein, weil ich für dich lebe in der Gnade; und wenn ich sterbe, bin ich noch mehr dein, weil ich mit dir herrschen werde in der Herrlichkeit. Wenn ich lebe, bin ich dein durch die Liebe; und wenn ich sterbe, werde ich noch mehr dein seyn durch die Besitzung.

Die:

Dieses, meine Christen, was uns der heilige Paulus hat wollen zu verstehen geben, als er, um den Vorzug des jungfräulichen Standes über den Ehestand zu beweisen, an die Gläubigen von Korinth geschrieben: Meine Brüder, diesen Vorzug darzuthun, habe ich ein einziges Wort zu sagen: Erinneret euch nur, das Leben sey kurz, ihr werdet durch den Tod gar bald müssen geschieden werden: Die Zeit ist kurz, 1. Kor. 7, 29. Die Weltleute selbst wollen diesen Vorzug nicht mehr streitig machen, wenn man von dem Tode mit ihnen redet. Es ist zwar nicht gut, sagen sie, in dem Stande der Gott geheiligten Jungfrauen leben; aber darinn sterben ist vortheilhaftig.

Stirb demnach, o Jungfrau Jesu Christi, stirb heute gänzlich der Welt, auf daß du ewig mit deinem göttlichen Bräutigame lebest. Mit diesem allein kann man ein unauflösliches Bildniß treffen. So lang Gott wird Gott seyn, so lang Jesus Christus zur rechten Hand seines Vaters sitzen wird, wirst du sein eigen seyn, du wirst für ihn leben. Was das größte Unglück der weltlichen Eheverlöbnissen ausmacht, dieses ist der allerschätzbareste Vortheil deiner geistlichen Vermählung; deren Ende hast du weder zu fürchten, noch zu wünschen. Der Tod, welcher alles zerstört, wird nur dienen das Bindniß, so du eingehen willst, desto enger zu verstricken.

Wenn

Wenn diese Bande zu andren Pflichten dich gefesselt halten, laß dich durch die Beschwerniß solche zu erfüllen nicht schrecken. Haben dann die Weltleute dießfalls minder strenge, als die deinigen sind, zu beobachten? Haben sie mehrere Mittel, haben sie eine größere Leichtigkeit, in der ganzen Reinigkeit zu leben, welche ihr Stand von ihnen erfordert? Betrüget euch dießfalls nicht selbst, saget ihnen der heilige Paulus, schmäuchelt euch nicht, daß ihr von der Trübsal des Fleisches nichts empfinden werdet, weil ihr in der Welt lebet. Wie so! bildet ihr euch ein, mehr frey, und mit weniger Pflichten, als die Klosterjungfrauen beladen zu seyn? Wenn diese den Umgang, und die Zerstreuung der Welt fliehen, glaubet ihr, daß ihr das Recht habet, dieselbe zu suchen? Wenn sie schlecht und niederträchtig sich kleiden, glaubet ihr berechtiget zu seyn, einen stolzen Kleiderpracht und eiteln Schmuck bis in den Tempel des Herrn mit euch zu bringen, wodurch ihr eure ungezäumte Begierde genugsam verrathet, daß ihr nur gefallen, und fremde Augen auf euch ziehen wollet? Wenn jene unabläßlich wachen, daß sie auf die Ankunft des Bräutigams mit angezündeten Lampen versehen seyn, glaubet ihr das Recht zu haben, daß ihr die eurigen erlöschen lasset? Wenn jene mit ernstlichen Betrachtungen über die ewige Wahrheiten, mit eifrigem und ämsigem Gebethe, mit Lesung geistlicher Bücher sich beschäfftigen, wenn

sie

sie ihr Gewissen genau erforschen, in Leibesstrengheiten sich üben, die Sacramente öfter empfangen, um die Reinigkeit des Herzens zu bewahren, glaubet ihr, aller dieser Vorsorgen überhoben zu seyn, weil ihr mit grösserer Schwachheit täglich weit grössern Gefahren euch bloßstellet? Entschlaget euch dieses Irrthumes; Jesus Christus fordert von allen christlichen Seelen eine gleichmäßige Treue. Ihr möget in der Welt, oder im Kloster euch befinden, ihr werdet in diesen strengen Pflichten nichts ändern können, welche nicht allein den Werken, sondern auch den Gedanken und Begierden ihre Schranken setzen: es giebt in diesem Leben eine Menge der Umstände, wo die Klostergelübde nicht weiter, als die Pflichten der Taufe sich erstrecken.

Braut Jesu Christi, wie groß ist noch überdas dein Vortheil, und deine Glückseligkeit! Der himmlische Bräutigam ist zugleich der Urheber und der Bürge deiner Treue, wie er deren ihr Gegenstand ist; es liegt ihm etlichermassen daran, dieselbe zu bewahren, und er allein kann sich ihrer versichert machen. Den irdischen Ehegatten kann zwar auch gleich viel daran gelegen seyn; aber sie haben nicht ebendieses Vermögen; sie können die Treue fordern, aber diese nicht geben. Jesus Christus alleinig hat die Gewalt, seine Bräute getreu zu ma-

chen; er kann ihre Gebrechlichkeit wider alle Gefahren sicher stellen. Also, wiewohl sie in einem größern Zwange leben, können sie dennoch aus der Beschwerniß selbst ihrer Pflichten eine größere Leichtigkeit hernehmen, dieselbige zu erfüllen. Jesus Christus vermehret ihre Kräfte nach dem Verhältnisse ihrer Obliegenheiten; und wenn sie nur ein wenig beflissen sind, der Gnade mitzuwirken, werden alle Beschwernissen, welche die Weltleute so sehr erheben, für dieselben verschwinden.

Welcher Vortheil bleibt dann den irdischen Ehegatten noch übrig? Soll es die Freyheit seyn, welche man so hoch zu rühmen pflegt? Man ist frey in der Welt, höret man immerdar sagen; diese Freyheit ist unter allen Gütern das größte: es ist kein Uebel in der Welt, welches diese Freyheit genugsam erstattet, kein Gut ist fähig deren Verlurst hereinzubringen. Pralet nicht so stolz, meine Christen, wegen der Freyheit, deren man in der Welt zu genießen hat: denn ich will euch itzt in dem letzten Theile dieser Predigt zeigen, daß die Ketten, und der Zwang des klösterlichen Gehorsams der vorgegebenen Freyheit in der Welt vorzuziehen sey.

Drit-

Dritter Theil.

Wenn man in der Welt nicht gehorsamen müßte, oder wenn dieser Gehorsam leichter und erträglicher wäre, als jener des Klosters, so könnte man vieleicht die Freyheit der Welt der Dienstbarkeit des klösterlichen Lebens vorziehen: aber erstlich ist gewiß, daß man in der Welt gehorsame, und gehorsamen müsse, geschehe auch gar selten, daß man seinen eigenen Willen thue; zweytens, ist nicht minder gewiß, daß der Gehorsam der Welt unvergleichlich härter und schwerer sey, als der Gehorsam des Klosters.

Ich sage erstens, man gehorsame in der Welt: denn wir werden gleich anfangs in der Unterthänigkeit gegen unsre Aeltern gebohren, derer Herrschaft, weil sie von der Natur selbst festgestellt ist, sollte zwar leicht und angenehm gedünken; nichtsdestoweniger wird sie uns gar bald verdrießlich und schwer. Kaum sind wir zu einem Alter gelangt, wo wir des Verstandes und der Vernunft uns gebrauchen können, da fängt das Ansehen der Aeltern schon an, von Tage zu Tage uns mehr verhaßt und überlästiger zu werden, weil wir dieselben von Tage zu Tage misvergnügter, seltsamer, und ungünstiger erfahren. Dieses Joch will man abschütteln, man will seines eigenen Thuns und Lassens Meister seyn, und daher muß man, um

sich ihrer Gewalt zu entziehen, in der Welt sich verheirathen. Heißt aber dieses nicht eine Kette mit der andren vertauschen? Heißt das nicht, der Herrschaft eines Vaters, oder einer Mutter los werden, um der Meisterschaft eines Gemahls sich zu unterwerfen? Daher geschiehet nichts anders, als daß man einen Herrn mit dem andren verwechsle: und wie viel verlieret man oft bey diesem Tausche. Es ist schwer, daß zwo an einerley Joche gebundene Personen nur einerley Willen haben; nothwendig muß eine der andren weichen, aber welche aus beyden wird weichen wollen? Dem Gesetze nach muß das Weib dem Manne weichen, und so fern sie diesem zuwider zu handeln sich offenbar erkühnet, welch ein Hauskrieg wird nicht unfehlbar daraus entstehen, da ein jeder Theil die immer streitig gemachte Obergewalt zu verfechten suchet? Daher ist nichts besser, als der Gehorsam, ist auch nichts vernünftiger, noch billiger; ja, wenn der Mann nur ein wenig Herz, und mittelmäßigen Witz hat, wird er dem Weibe keine Zeit lassen, zwischen der Widerspänstigkeit und der Unterwerfung sich zu besinnen; er gebraucht sich seines Vortheils, und nachdem er dessen sich einmal bemächtiget hat, mein Gott! was wird das Weib unter einer, in dem Grunde zwar rechtmäßigen, in den Wirkungen aber tyrannischen Gewalt nicht auszustehen haben? Wie rauh, eigensinnig sind die Befehle, nicht selten wie barbarisch und unartig die Herrschaft jener Männer, die sich für klüger und verstän-

ständiger halten. Wie viel armselige, und eines bes-sern Schicksals würdige Ehefrauen, seufzen unter der Tyranney eines eifersüchtigen Mannes, der sie verfol-get, und an ihnen seine unrechtmäßige Argwöhne rä-chen will? Eines geizigen Mannes, der ihnen alles versaget? Eines Mannes, der auf andre alles ver-schwendet, sie aber an allen Dingen läßt Mangel lei-den? Wie hart und schwer muß sie ein Joch gedün-ken, an welches sie unbesonnener Weise sich verstrickt haben? Wie verhaßt und unerträglich wird ihnen eine solche Meisterschaft, welche man nicht unbillig mit ei-nem Schwerte in der Hand des rasenden Wütrichs ver-gleichen kann!

Nichts dergleichen haben die Bräute Jesu Christi in ihrer heiligen Dienstbarkeit zu besorgen: denn ihr Gehorsam ist erstlich ein vernünftiger; zweytens ein bedächtlich vorgesehener Gehorsam.

Ihr Gehorsam ist vernünftig; weil in den Klö-stern nichts gebothen, nichts verbothen wird, was nicht eine größere Versammlung des Geistes, eine weitere Entfernung von der Welt, eine tiefere De-muth, eine ämsigere Liebe, eine genauere Treue, eine vollkommene Beflissenheit in dem Dienste Got-tes zum Gegenstande hat. Man gehorsamet, und warum? Damit man in der Verläugnung seiner selbsten sich übe, welche das ächte Kennzeichen der

wahrhaften Lehrjünger Jesu Christi ist, und damit man desto ähnlicher werde jenem großen Vorbilde, welches bis in den Tod des Kreuzes gehorsam gewesen. Man gehorsamet; aus was Ursache? Um die eigene Liebe abzutödten, damit man sich den Ruhm und das Vergnügen benehme, die Uebungen der Andacht aus eigener Wahl vorgenommen zu haben. Man gehorsamet; warum? Auf daß man seine Gemüthsart bändige, und einer Menge eigensinniger Einfälle einen Zaum anlege, welche gar oft in die Andacht einschleichen, und diese verderben. Man gehorsamet; warum? Damit man Gott gefalle, damit man die Schätze der Verdienste vermehre, alle Augenblicke des Lebens durch beständige Schlachtopfer des eigenen Willens heilige; ein Gehorsam, der nicht könnte vernünftiger seyn.

Der Gehorsam in den Klöstern ist um so weniger beschwerlich, je deutlicher er ist vorgesehen worden. Wenn, da man in der Welt sich verheirathet, mit gänzlicher Gewißheit alles vorsehen könnte, worinn man von dem ersten Tage seiner Verbindung bis auf den letzten seines Lebens werde gehorsamen müssen; wenn man sagen könnte: ich weis, zu was ich mich verpflichte; ich werde zwar müssen gehorsamen, doch nur in diesem, oder jenem Umstande; dieß und nicht mehr wird man

von

von mir fordern; meine Beschäfftigungen werden von einem Tage zum andren, von Augenblicke zu Augenblicke ordentlich bestimmt seyn, ohne derselben was beylegen zu können; wer würde nach seiner Verbindung wider einen in allen Stücken vorgesehenen Gehorsam sich zu klagen getrauen? Warum klaget man dann so oft, und zwar billig, wider den Gehorsam der Welt? Die Ursache ist, weil man in der Welt zu einem, so zu reden, nur überhaupt genommenen Gehorsam sich verbindet. Man weis überhaupt, daß man gehorsamen müsse, man weis aber nicht worinn. Der Gegenstand dieses Gehorsams ist ungewiß; er wird von dem seltsamen Kopfe des Mannes, von seinen aberwitzigen Einbildungen, von seinen thörichten Leidenschaften abhangen. Einer wird wollen verschwenderisch, der andre sparsam oder geizig seyn; einer wird das Spielen gestatten, der andre wird dieses verbiethen. Ebendieser Mann, wegen seiner angebohrnen Unbeständigkeit, wird zu einer Zeit tadeln, was er zur andren gutgeheißen hat. Nichts ist entschieden, nichts bestimmt; nichts, auf was man sich richtig und gewiß verlassen mag. Nicht also der klösterliche Gehorsam: alles ist vorgeschrieben, alles entschieden; in dem Kloster gehorsamet man eigentlich nur der Regel, die immer rändert bleibt.

Aber, saget man, diese Regel ist streng; sie gebiethet eben so wohl über den Geist, als über den Leib, welche sie unter einem immerwährenden Zwange gebunden hält. Ja, die Regel ist streng; allein, man kennet diese, man erwählet sie, man ist ihr unterworfen, weil man sich unterwerfen hat wollen. Sie ist streng; aber sie ist der Weg zum Heile, sie ist ein kurzer Begriff des ganzen Evangeliums, sie ist die Erklärung jener hohen Wahrheit, welche Jesus Christus allen Menschen hat vorgetragen: Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Beschluß.

Preise derohalben, geliebte Schwester, diesen so beglückten Tag, welcher für die künftigen Zeiten den Eingang und die beständige Wohnung dir verschafft in diesen geheiligten Tabernakeln des Gottes der Tugenden, wo ein einziger auf seinen Dienst und auf sein Wohlgefallen verwendeter Tag mehr werth ist, als tausend, welche in der Dienstbarkeit der Welt, und in dem Genusse ihrer eiteln Wohllüsten zugebracht werden: Psal. 83, 11. Von der ersten Jugend an in einem Hause erzogen, welches

ches zu allen Zeiten für eines der schönsten Denkmäler der Frömmigkeit und Herrlichkeit des großen Ludewigs wird angesehen werden, kennest du den Geist dieses Hauses, und liebest seine Regeln, und hast Zeit gehabt, derer Haltung dir anzugewöhnen. Du wirst auch einstens beschäfftiget seyn, der adelichen Jugend, welche mit so ämsiger Sorge, und beglücktem Ausschlage darinn erzogen wird, ebendieselbe Vortheile, welche du selbsten dort empfangen hast zu verschaffen.

Was kann zu Ermunterung deines Eifers fähiger seyn, als der Anblick dieser unsrer großen Königinn, welche diese heutige Feyerlichkeit mit ihrer höchsten Gegenwart beehren, ich darf wohl sagen, heiligen will? Denn ich werde mich in Anwesenheit dieser getreuen Bräute Jesu Christi nicht scheuen zu sagen, sie würden sich glückselig schätzen, wenn sie in der Heiligkeit ihres Standes eine der Tugend eurer Majestät gleich standhafte und gründliche Tugend zu erwerben vermögend wären. Es scheinet zwar, daß ihr Tugendeifer allen in der Welt lebenden Personen zu einem Vorbilde dienen sollte: doch nein, wer würde es glauben? Die Tugend einer auf den scheinbarsten Thron erhabenen Königinn können wir den Gott geheiligten Jungfrauen zum Muster vorstellen. Hat nicht euer Majestät unter dem stärkesten Geräusche des Hofes jene innerliche Versammlung des Geistes,

jene unabläßliche Ergebenheit an den Dienst Gottes jederzeit beybehalten, welche die andren mit so großem Fleiße und mit so vieler Sorgfalt in ihrer stillen Einsamkeit bewahren? Die hitzigsten Wünsche, welche sie täglich für das Wohl, und den Glückstand des Reiches gegen dem Himmel abschicken, können dieselben reiner und Gott gefälliger, als jene eurer Majestät seyn? Welch ein Glück für die Welt, in eurer Majestät königlichen Person ein Muster besitzen, welches zum Unterrichte, und der allgemeinen Erbauung das tauglichste ist! Die Welt hat nicht nöthig, in Einöden und Klöstern Exempel zu suchen, denen sie folgen soll: diese hat sie vor Augen, und findet solche in allen Handlungen eurer Majestät; die höchste Stufe aber, auf welcher sie stehen, große Frau, machet dergleichen Beyspiele um so viel kenntlicher und glänzender, je seltener und heldenmäßiger sie sind.

O daß die Gnade des Herrn allen denen, welche das Glück haben, derer Augenzeugen zu seyn, die Begierde zur Nacheiferung einflößen mögte? O daß wir alle mit so vielem Rechte, wie eure Majestät, die in der seligen Ewigkeit der vollkommenen Tugend verheißene Krone verdienen könnten!

A M E N.

Pre-

Predigt

Von dem Schwärmgeiste, oder dem Irrthume im Glauben überhaupt.*

Text, Matth. 16, 18.

Aedificabo Ecclesiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adversus eam.

Ich will meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Eingang.

Werden wir Jesu Christo auf sein Wort glauben wollen? Er war keiner von jenen unwitzigen Baumeistern, welche allen ihren Fleiß und ihre ganze Kunst verwenden, dem Gebäude von außen ein

* Der Herausgeber der Predigten P. Griffet hat geglaubt, dem geneigten Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn er jenen zwo andre von P. de la Rue d. G. J. beyfügte, welche den vorigen ihre Zierde nicht vermindern würden. Dieser Priester, welcher 1703 aus Anlaß der durch die ketzerischen Sevenner entstandenen Glaubenszerrüttungen in die Provinz Languedok verschickt wurde, hat daselbst diese und folgende Predigt gehalten, welche noch niemals im Drucke erschienen sind. Es werden darinn ganz sonderheitliche Dinge abgehandelt, die auf jene Umstände sich beziehen, in denen die Predigten sind gehalten worden.

ein schönes Ansehen zu geben, aber nicht bedacht sind, dasselbe auf festen Grund zu setzen; er bauete für alle künftige Zeiten. Er wußte, wie vielen Sturmwettern und Anfällen die Kirche, welche er aufrichtete, werde unterworfen seyn; und wiewohl er alles vorsah, was ihr bis an das Ende der Welt begegnen würde, hat er doch unverholen betheuret und erklärt, daß die ganze Macht der Hölle, die ganze Bosheit der Teufel dieselbe niemals überwältigen werden. Daher ist kein Zufall oder keine Eräugniß, wo wir von der Wahrheit dieses Ausspruches in unsrem Gemüthe nicht müssen versichert seyn, kein Augenblick, wo die stürmische Gewalt der Hölle wider die Kirche uns schrecken soll.

Sehet, meine Brüder, eines jener fürchterlichsten Ungewitter, welches die Weisheit des Heilandes deutlich hat vorgesehen: eine gräuliche Schwärmerey verbreitet sich in diesem unserm Lande, und macht sich gesicherte Hoffnung, die Ketzerey daselbst einzuführen, und die wahre Religion daraus zu vertreiben. Es muß demnach um ebendiese Zeit unser Glaube, die Unbeweglichkeit der Kirche betreffend, sich verdoppeln. Und weil die Pforten der Hölle itzt offen stehen, um dieselbige zu bestürmen, öffnen sich ungezweifelt zu deren Beschirmung die Pforten des Himmels.

Das

Das tiefe Stillschweigen, welches gegenwärtige Versammlung in Anhörung des einzigen Namens der Schwärmerey beobachtet, zeigt es nicht an eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, die man meiner Rede schenken will? Sehe ich nicht die Erstaunung mit dem Schmerzen vermengt? Stellet ihr euch in euren Gedanken nicht vor die geschändeten Altäre, die in Flammen gesetzte Tempel, die katholische Heerde mit ihren Hirten entweder erwürgt, oder zerstreut? Ihr erstaunet über so entsetzliche Schauspiele wegen ihrer Neuigkeit, und ihre Folgen machen euch zittern. Aber, gut Herz, meine Brüder, fasset frischen Muth, und bessere Hoffnungen bey Erblickung der Begebenheiten verwicheuer Jahrhunderte, die ich in möglicher Kürze euch will vor Augen legen.

Ihr werdet sehen, daß die Schwärmerey einer der ältesten Kunstgriffe sey, derer sich der Satan zur Festsetzung des ketzerischen Irrthumes, und zur Vertilgung der Kirche sich zu bedienen gepflegt; daher hat man nicht Ursache über ihre Neuigkeit sich zu befremden.

Zugleich aber werdet ihr sehen, die Schwärmerey sey eines der stärkesten Mittel, dessen die göttliche Vorsicht sich gebraucht hat, die Kirche aufrecht zu erhalten, und den Irrthum zu stürzen. Deßwegen habet ihr eben so wenig Ursache über seine Folgen bekümm-

kümmert zu seyn, sondern vielmehr die unendliche Weisheit Gottes anzubethen, welcher aus der Bosheit der Menschen seine Ehre zu ziehen, und die Kirche wider alles, was die Hölle zu deren Erschütterung erfinden kann, weis unbeweglich zu machen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Um dießfalls eine richtigere Ordnung zu halten, will ich die Zeitläufe unter einem zwiefachen Gesichtspunkte vorstellen. Der erste wird zeigen, wie die Schwärmerey der ersten Einführung sich entgegen gesetzt, und doch nur gedient habe, dieselbe zu befestigen. Der zweyte wird zeigen, wie die Schwärmerey sich habe entgegen gestellt der Fortpflanzung der Kirche, und doch anders nichts ausgerichtet, als daß diese noch weiter sich ausgebreitet habe, und standhafter geworden.

Die Frucht, die ich aus meiner Rede hier erwarte, ist nicht die Herzen der irrenden Schafe zu rühren, welche zwischen Bergen und Klippen herumstreichen, in reißende Wölfe sich verwandeln, und nur mit Blute sich mästen. Das Brod des göttlichen Wortes ist für sie keine Speise mehr; sie haben es gar zu lang vernachläßiget; ihre wider solches gezeigte Verachtung hat sie wild und grausam

ge-

gemacht. Wir wollen uns einzig lassen angelegen seyn, durch unser Gebeth und unsre Thränen das Herz Gottes für dieselben zu mildern. Euch, eifrige Katholische, gehöret die Frucht meiner Unterweisung, um euren Glauben wider die eitle Schrecken zu ermuntern; euch aufrichtig Bekehrten, um euren Glauben wider die betrügliche Verheißungen zu stärken; euch endlich, die ihr mit uns euch wieder vereiniget habet, und noch wanket, zu erläutern und darzuthun, wie vernünftig ihr gehandelt, und wie klug euer Glaube in Annehmung der wahren Religion sey.

Lasset uns anrufen die Gnade des heiligen Geistes durch die Verdienste Jesu Christi, und durch die Fürbitte seiner heiligsten Mutter.

Erster Theil.

Die Schwärmerey ist eine Wuth der Religion, eine Wuth, welche die Tollsinnigkeit, den Betrug, und die Verblendung zu ihrer Zeugemutter hat. Was in einer klugen, gläubigen, und wahrhaft von Gott erleuchteten Seele ein Eifer der Religion ist, das ist bey unbesonnenen, arglistigen, und leichtsinnigen Geistern eine Religionswuth. Eine Tollsinnigkeit nenne ich eine zu der Hartnäckigkeit, zum Aberwitze, zu außerordentlichen, und der gesunden Vernunft zuwider-

widerlaufenden Dingen geneigte Natur; dieß ist eine Schwärmerey der angebohrnen Gemüthsart. Ich nenne einen Betrug, da man neue Weißagungen, und falsche Offenbarungen erdichtet; da man dem Worte Gottes falsche Auslegungen giebt; dieß ist eine Schwärmerey der Bosheit. Ich nenne eine Verblendung, da man von den Verführern sich gern überreden läßt, ihren närrischen Einbildungen leichtsinnig glaubt, und starrköpfig anhangt; diese ist eine Schwärmerey der Blödigkeit des Verstandes. Die erste Gattung der Schwärmerey ist des Erstaunens, die zweyte des Abscheuens, die dritte des Mitleidens würdig; aber die allen dreyen gemeine Wirkungen sind die Entheiligung, die Gottlosigkeit, die Grausamkeit, die Empörung; und für ihren Hauptzweck haben sie die Zerstörung der Kirche.

Durchgehen wir die Weltgeschichten, oder vielmehr die Bücher der göttlichen Schrift: wird von der Schwärmerey darinnen geredet? Ja, an sehr vielen Orten. Ihr werdet euch darüber verwundern.

Ohne uns bey den aberwitzigen Heyden, bey den Afterpriestern des Baals, bey den Zauberern und Schwarzkünstlern des Pharao, weder bey den berüchtigten Sybillen lang aufzuhalten, ist zur Befestigung dieses Grundsatzes genug, daß von der Zeit an, als wahrhafte Propheten des wahren Gottes erschienen,

als Offenbarungen geschehen, und Wunder sich haben sehen lassen, sey der Teufel alsbald beflissen gewesen, dieselben durch Zauberwerke oder Verblendung nachzuäffen. Warum? Damit er die Gemüther des Volks in Zweifel verwickelte, und außer Stand setzte, die wahrhaften Propheten von dem Haufen der Betrüger zu unterscheiden. Bey Anbeginn des Glaubens war keine stärkere Hinderniß, als dieser höllische Kunstgriff; kein Jahrhundert, wie jenes, in welchem Jesus Christus gelebt, hat mehr dergleichen Schwärmgeister und Träumer hervorgebracht.

Durch ganz Morgenland hatte damals eine, sonder Zweifel, von Gott eingegebene Meynung sich ausgebreitet, es sey wirklich die Zeit gekommen, wo der Messias sollte gebohren werden. Die Jüden erwarteten an ihm einen Erlöser, die Heyden einen Eroberer, welcher die ganze Welt unter seine Herrschaft bringen sollte. Herodes hat dergleichen unverschämte und heillose Schmäuchler gefunden, welche mit diesem Dunste der Ehre seiner Eitelkeit räucherten; so gar unterstund man sich, auf den Vespasian, obschon heydnischen Kaiser, diesen ruhmvollen Titel zu verschwenden. Wer immer so viel von Verwegenheit gehabt, für den Messias, für einen Wundermann, für einen von Gott gesandten Menschen sich auszugeben, der hat ungezäumt ganze Völker angetroffen, wel-

che bereit waren, ihm zu glauben, und anzuhangen.

Wunderseltsames Ereigniß! weil es eben das Jahrhundert gewesen, wo die Wahrheit sollte offenbar werden, wo Gott beschlossen hatte, der Welt einen Heiland zu geben, daß man die Hölle mit ihrer ganzen Macht hat losbrechen gesehen; daß die Völker von der Liebe zur Freyheit gleichsam bezaubert, unbesonnen sich allen denen in die Arme geworfen, welche ihnen diese Freyheit versprachen, ohne daß sie an der Wahrheit solcher Verheißungen zu zweifeln sich getrauten.

Zu ebenderselben Zeit, da Jesus Christus in die Welt kam, um dieser das Heil zu bringen, erstund aus dem Jüdenvolke jemand, der ihm den *gänzlichen* Untergang verursachen würde: ein Judas, nicht der, so den Sohn Gottes verrathen, sondern ein andrer dieses Namens, welcher von rasendem Eifer für die Freyheit seines Vaterlandes getrieben, dieses in die Sklaverey und völliges Verderben gestürzt hat. Er war aus Galiläa gebürtig; und der Name, Galiläer, der bey seiner Secte verblieb, weil er Gelegenheit gegeben, seine Anhänger mit den Lehrjüngern Jesu Christi zu vermengen, war wegen dem Hasse wider diesen Namen die erste Hinderniß der Einführung der christlichen Religion.

So

So eine närrische Einbildung hatten diesem fluchswürdigen Galiläer jene Worte aus dem Gesetzbuche in den Kopf gesetzt: Du sollst den Herrn deinen Gott fürchten, und diesem allein dienen. 2 B. Mos. 6, 13. Dieser so ausdrückliche Befehl, welcher doch bisher das jüdische Volk nicht gehindert hatte, den Richtern und Königen zu gehorsamen, dienten diesem Betrüger zum Deckmantel der öffentlichen Aufruhr und Empörung. Allen denen, die ihm thöricht wollten Gehör geben, machte er ein Hauptstück der Religion daraus, den irdischen Mächten alle Gattungen der Unterthänigkeit zu versagen, keine Schatzungen zu bezahlen, keinen Sterblichen einen Herrn zu nennen, znm allerwenigsten die Kaiser, und die römischen Statthalter, weil sie Abgötterer wären. Hier lasse ich euch zu gedenken über, wie sehr diese unruhige Secte werde angewachsen seyn, die auf gemessenen Befehl des Gesetzes zu den Waffen gegriffen zu haben schien, was für einen schnellen Fortgang die Meuterey unter den leichtsinnigen Gemüthern werde gemacht haben, welche ihres Joches von langer Zeit überdrüssig, alle Augenblicke fertig gestanden, dasselbige abzuschütteln.

Allein, welch eine große Ungleichheit zwischen diesen aufrührischen Galiläern, und den Jüngern Jesu Christi! Diese hatten durch die Unterrichte und Exempel ihres Lehrmeisters die Demuth, Sanftmüthig-

keit, und den Gehorsam gegen ihre Herren gelernet. Umsonst haben die Pharisäer, um den Zorn der weltlichen Obrigkeiten wider ihn zu erregen, die listige Frage an ihn gestellt, ob es zulässig sey, dem Kaiser Zins zu geben? Matth. 22, 19. Er antwortete den Schalken, obschon die Rechten Gottes und des Kaisers von verschiedener Art, können dieselben dennoch gar wohl neben einander bestehen. Nichts hat bey ihm vermocht der günstige Antrag des Volkes, welches durch die wunderthätige Vermehrung der Broden in Erstaunung gesetzt, oder vielleicht von dem damals gemeinen Geiste des Aufruhrs bewogen, ihn zum Könige haben wollte. Johan 6, 15. Seine Flucht hat das Vorhaben des erhitzten Pöbels vereitelt, und seine Thorheit verdammt.

Doch, ungeachtet seiner klugen Beantwortungen, nach so vielfältig seinem Volke gegebenen Exempeln seiner Demuth, und seiner Unterthänigkeit, mehrte sich das Uebel von Tage zu Tage, das tollsinnige Wesen, die Verblendung nahmen aller Orten überhand. Ein neuer Betrüger ziehet eine unverständige Volksmenge an sich, und will für einen von Gott gesandten Menschen geachtet seyn, um die Ehre der in Verfall gerathenen jüdischen Opfer wiederherzustellen. Er giebt vor, daß Moses auf dem Berge Garizim einen Schatz von geheiligten Geschirren verborgen habe; dort müsse mit gewaffneter Hand dem Herrn geopfert wer-

werden. Ein großes Volk kömmt haufenweise herbeygelaufen; nach dem Berichte des jüdischen Geschichtschreibers Joseph, waren es Samariter; der heilige Lukas nennet sie Galiläer, das ist, aus der Landschaft Samaria, und Galiläer der Secte nach. Sie verfügten sich auf den Berg; wurden aber von den Soldaten des Pilatus überfallen, und meistentheils umgebracht, deren Blut, wie der heilige Evangelist sich ausdrückt, der römische Landpfleger mit ihren Opfern vermenget hat, Luk. 13, 1.

Diese traurige Begebenheit wurde Jesu Christo gar bald kund gethan. Und was gedenket ihr, was für eine Anmerkung der Heiland darüber gemacht habe? Eine Anmerkung, die würdig eines Gottes, welcher das Innerste der Herzen, und die künftigen Zufälle einsehend, alles auf den Unterricht und die Bekehrung der Menschen verwendete. Wie, sagte er zu ihnen, vermeynet ihr, daß diese Galiläer vor allen andren Galiläern seyn Sünder gewesen, weil so übel mit ihnen verfahren ist worden? Nein, sondern ich sage euch; es sey dann, daß ihr Buße thut, so werde ihr alle gleicherweise umkommen, ebendas. v. 3. Diese Worte, welche eine Anzeige seines gegen diese Elende getragenen Mitleidens waren, entschuldigten sie ihren Irrthum, ihre Leichtgläubigkeit, ihren Aufstand? Mitnichten; sie erklärten für noch sträflicher diejenigen, welche die Erschlagene verführt

hatten; sie fällten das entsetzliche Urtheil wider das ganze Jüdengeschlecht, welches diese angehende Schwärmerey ins Verderben stürzen würde; sie stellten diese Niederlage den Gesetzlehrern vor Augen als ein Bild, und als eine unfehlbare Weißagung des allen Jüden gewiß bevorstehenden Untergangs, wenn sie nicht würden zur Buße greifen.

Haben sie Buße gethan? Haben sie Reue gefaßt? Im Widerspiele waren sie nur bedacht, ihren Haß und ihre Neidsucht zu befriedigen; sie überließen den Römern die Sorge, die aufrührischen Galiläer zu bändigen, und wendeten alles an, den gerechten Galiläer, ihren Bußprediger, zu unterdrücken. Sie suchten dießfalls alle Mittel hervor; eines der boshaftigsten war, daß sie ihn anklagten, er habe dem Kaiser Schatzung zu geben verhindert. Diese, obschon falsche und verleumderische Anklage that doch ihre ganze Wirkung; sie hat den Richter furchtsam gemacht; und der Mensch gewordene Gott, ein Verfechter und Schützer der Rechten der Könige, wurde als ein Rebell an das Kreuz gebracht.

Ach! wie wird es dann den aufrührerischen Schwärmern ergehen? Ihre Zeit wird kommen. Inzwischen hat Jesus Christus fünf oder sechs Tage vor seinem Tode, weil er wußte, zu welch einer rasenden Wuth diese Teufelsapostel die Stadt Jerusalem

zu

zu ihrem Untergange aufhetzen würden, diese Klagseufzer über deren Mauren hören lassen: Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich getrachtet, deine Kinder zu versammeln, unter diesen Frieden zu stiften, und du hast nicht gewollt? Die Zeit nahet herbey, wo deine Häuser und Städte sollen wüste gelassen werden. Matth. 23, 27. Alsdann gieng er auf den Oelberg, den gewöhnlichen Ort seiner Einsamkeit, und welcher nach etlich verflossenen Jahren auch den Betrügern zum Schlufwinkel dienen würde, wie ich bald sagen will; hieraus nahm der Heiland Gelegenheit, seine Jünger wider die Verblendung der Schwärmerey zu stärken, welche alle diese Unglücke würde verursachen. Was redet er zu ihnen? Höret diese Worte, meine Brüder, ihr Neubekehrte; sie sind euch nicht unbekannt, man hat sie derselben misbraucht, um euch bey dem Irrthume fest zu halten; vernehmet heute ihren wahrhaften Verstand. Es war die Rede von den Schwärmern und ihrer Empörung. Jesus Christus redet mit seinen Jüngern; was saget er zu diesen? Sehet zu, daß ihr euch nicht verführen lasset, Matth. 24, 4. Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen, ich bin Christus, und sie werden viel Leute verführen : : : Es werden falsche Christus, und falsche Propheten aufstehen : : sie werden auch große Wunder thun : : : Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: siehe, hier ist Christus in der Wüste, so gehet nicht hinaus;

und wenn man euch saget: siehe, dort ist er, in diesem Winkel, so glaubet es nicht.

Es wird hier nicht geredet, meine Brüder, von der Hostie, weder von dem Sacramente, weder von Kelchen, weder von Ciborien, weder von Tabernakeln, noch von dem Altare, wie man euch vormals schalkhaftig hat zu bereden gesucht, und jene selbst sich schämten, die also geredet hatten. Es ist die Rede von falschen Propheten, welchen man nicht folgen soll, wenn sie das Volk in die Wüste locken; die man nicht hören soll, wenn sie in geheimen Winkeln lehren und predigen. Verwendet nun auf euch selbst, was man euch hat bereden wollen, auf die Katholischen auszulegen. Wie vielen unter euch hat man voriges Jahr gesagt: Sehet die Wunder Gottes, sehet den Geist Gottes, welcher in der Wüste, in verborgenen Berghölen, in abgelegenen Häusern durch seine Propheten redete. Ach! wollte Gott, daß man der Worte des Heilandes damals sich besser erinneret hätte: Gehet nicht hinaus, glaubet es nicht. Welch entsetzliche Trauerspiele, wie viel Blut wäre dieser Provinz, wie viel Thränen und Seufzer wären dem ganzen Frankreich erspart worden!

Die Apostel haben die heilsamen Ermahnungen ihres göttlichen Lehrmeisters nicht vergessen; sie fanden nach dessen Tode sehr viel Gelegenheiten, sich denselben zu Nutzen zu machen unter dem Haufen der Betrüger und falschen Propheten, die sich aller Orten hervor thaten. Ein Theodas, von welchem in den Apostelgeschichten und bey dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph gelesen wird, wollte die Wunder des Moses erneuren. Man sah Leute, welche durch seine Reden verblendet und bethört, ihr Hab und Gut mit sich trugen, ihre Häuser verließen, um denselben in die Wüste zu folgen. Er versprach ihnen kein wenigers, als den Lauf der Flüssen zu hemmen, und die Wasser des Jordans durch ein einziges Wort unter ihren Füßen zu spalten. Wie ergehet es diesem albern Volke, und seinem Führer? Es werden ihnen Soldaten nachgeschickt; und weder die Wüste noch der Jordan haben sie vor dem Schwerte der Gerechtigkeit gerettet, alle wurden ausgerottet, Apostelgesch. 5, 36.

Die Apostel haben, nach dem Befehl ihres Meisters, nicht allein vor diesen Leuten sich in Acht genommen, sondern auch solche bestritten, und die Argliste des Irrthumes tapfer verfochten. Simon, ein berühmter Zauberer, herrschete zu Samaria, und nennte sich, wie der heilige Lukas bezeugt, die grosse Kraft Gottes: Apostelgesch. 8, 10. Er hat-

te die Gemüther durch seine Zauberkünste dergestalt bethört, daß alle vom geringsten bis auf den größesten seiner Stimme gehorchten. Die Apostel wagen sich, die bezauberte Stadt von ihrer Verblendung wieder zurechtzubringen; sie kommen dahin, um den Glauben zu predigen. Einerseits kämpfen die Zauberwerke, andrerseits die Wunderthaten. Endlich hat die Wahrheit die Oberhand gewonnen. Selbst Simon wurde gerührt; aber wie? Als ein Schwärmer. Auf die Lüge erpicht, war auch seine Bekehrung lügenhaft. Er verstellet sich in Jesum Christum zu glauben, damit er die Gabe erlangte, Wunder zu wirken, oder dieselbe mit Geld erkaufen mögte; aber von dem heiligen Petrus verflucht, und seiner Häucheley überwiesen, ist er gezwungen, der Wahrheit den Sieg zu lassen.

Schreitet zu dem 21 Kapitel der Apostelgeschichten, wo die wider den heiligen Paulus zu Jerusalem erregte Aufruhr erzählet wird; da werdet ihr sehen, wie der Apostel, als ein Schwärmgeist von Lysias dem Hauptmanne ergriffen, in Eisen geschlagen worden. Bist du nicht, sprach dieser zu ihm, jener Aegypter, welcher vier tausend Landstreicher mit sich in die Wüste hinaus geführt hat? v. 38. Der Hauptmann hat seinen Fehler, den Paulus betreffend, bald wahrgenommen. Aber welch ein Schicksal hat der Aegypter gehabt? Wir wissen es aus dem

von Joseph gegebenen Berichte. Die vier tausend Strassenräuber, welche jener in der Wüste nach sich gezogen, sind bis zu dreyßig tausend angewachsen. Sie unterstunden sich gen Jerusalem fortzurücken, durch den Aegypter überredet, daß die Mauren der Stadt bey ihrer Ankunft plötzlich einstürzen würden. In der That, kamen sie bis auf den Oelberg. Aber anstatt des Wunders, womit sie waren geäffet worden, sahen sie sich von den römischen Kriegsschaaren umrungen; der Betrüger ist zwar der verdienten Strafe durch die Flucht entgangen; und die ganze Rache auf diejenigen gefallen, welche sich hatten betrügen und verführen lassen.

Ist man nachgehends in Jüdenland witziger geworden? Hat man sich wider die Fallstricke solcher Verführer sorgfältiger gehütet? Im Gegentheile hat man mit geschlossenen Augen sich blindlings hinein geworfen: Was zuvor eine Verblendung war, ist letztens zu einer erblichen Sucht, und allgemeinen Unsinnigkeit geworden. Alle Aufrührer, welche dem Schwerte der Römer entronnen, und die noch getreue Jüden, zerstreuten sich auf dem nächst gelegenen Lande; und weil sie durch Rauben, Brennen, und Morden sich fürchterlich gemacht, waren sie einzig unter dem Namen der Meuchelmörder bekannt, wollten doch aus dem falschen Eifer für das Gesetz den Ruhm haben, Zeloten, oder Eiferer genennt zu werden.

Un-

Unter diesem scheinbaren Namen, ungeachtet aller von dem Agrippa, ihrem natürlichen Könige, der ganzen Synagoge, und der gesammten Priesterschaft, haben sie letztlich die Fahne des Aufruhrs öffentlich ausgesteckt: Alle die, welche dem Kaiser Zins gaben, und den Frieden verlangten, hielten sie für Feinde Gottes; sie tödteten den Hohenpriester und die Leviten, sie bemächtigten sich des Tempels, und verwandelten diesen in eine Festung wider die verständigen Bürger; die göttlichen Opfer stellten sie ab, wiewohl sie mit dem Namen der wahren Diener Gottes hochmüthig prakten, und anstatt des Blutes der Schlachtopfer scheueten sie sich nicht, das Heiligthum, und die Altäre mit Menschenblute zu besudeln.

Göttlicher Heiland! Damals hat man deine Weißagung erfüllet gesehen; jenen Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte, Matth. 24, 15. Ach! welch eine entsetzlichere Verwüstung, als das Haus Gottes in eine Mördergrube verwandelt sehen. Welch eine gottlosere Verwüstung, als sehen, wie das Volk Gottes wider die Priester Gottes sich bewaffnet!

Die Gewaltthätigkeit gieng so weit, daß die Klügern aus den Juden, von jenen rasenden unterdrückt, da sie weder Stärke noch Herz mehr hatten,

ten, sich auch endlich zu dem übrigen Haufen schlugen, und hiemit hat das ganze Volk des Lasters des Aufruhrs sich schuldig gemacht; die Römer aber, obschon unwissend, dem Zorne Gottes dienende, nachdem sie alle gelinde Mittel gegen die Tollsinnigen vergeblich versucht hatten, waren gezwungen, die Stadt Jerusalem zu belagern, und diese unter dem Schutte ihrer Mauren zu begraben; eilfmal hundert tausend bezahlten mit ihrem Blute die Kreuzigung Jesu Christi: und aus einem schrecklichen Verhängnisse, daß seiner Vorsagung gemäß, in Jerusalem kein Stein auf dem andren bleiben soll, hat Gott des Armes der Römer, und der Wuth der Schwärmer zu diesem Ende sich gebraucht.

Sie war ganz unheilbar, und in ihren Herzen so tief eingewurzelt, daß als Titus der römische Feldherr die Stadt eingenommen, und das Volk an den Drangsalen einer sieben Monat langen Belagerung ermüdet, an den Ueberwinder sich ergeben wollte, einer aus diesen falschen Propheten, so viel Weiber und Kinder ihre Wuth bereuen sehend, aufgestanden, und diese erschrockene Menge beredet hat, in den Tempel sich zu flüchten, wo Gott, wie er sagte, zu ihrem Schutze die erstaunlichsten Wunderzeichen würde erscheinen lassen. Sie glaubten und folgten seinen Worten; weil aber das von den Römern eingeworfene Feuer den größten Theil des Tempels schon ergrif-

griffen, wurden schier sieben tausend dieser Elenden durch die Flammen jämmerlich verzehrt. Nur allein die Ueberwinder waren es, welche ihren Sieg, von Mitleiden gerührt, beseufzet haben. Die Ueberwundene seufzten nicht über ihr eigenes Unglück; man sah sie alles leiden und ausstehen; den Henkern sich überlassen, und lieber in das Feuer sich stürzen, als dem Kaiser einige Ehre bezeugen. Die Kinder, sagt Joseph der Geschichtschreiber, waren noch trotziger, und hartnäckiger in den Peinen, als ihre Väter.

Wie ist es endlich diesen wilden, mit menschlichen Leibern bekleideten Thieren ergangen? Was von bewaffnetem Volke dem Schwerte und Feuer noch entwischt, über neun hundert an der Zahl, diese haben sich in die Festung Massada eingeschlossen. Da von den Römern gedrängt, weil sie sich nicht entschließen konnten, um Gnade zu bitten, erwählten sie zehen aus ihrem Mittel, und vertrauten ihnen die grausame Sorgen, alle übrige zu erwürgen: sie wollten lieber durch die Hände ihrer Brüder und Freunde, als ihrer Feinde umkommen; starben auch einander umarmend, mit dem falschen Troste, in der Treue gegen Gott zu sterben, ohne einen andren Herrn zu erkennen.

Ueber diese Erzählung, meine Brüder, bebet nicht das Herz in eurer Brust? Stehen euch die Haare vor Schrecken nicht zu Berge? So weit wird man durch den Schwärmgeist getrieben. Und wie kömmt man zur Schwärmerey? Könnet ihr zweifeln? Durch die Ketzerey, durch die ungezäumte Lust zu der Freyheit und Unabhängigkeit, durch Verabscheuung aller Herrschaft, durch die Hoffart, durch den Ungehorsam. Ueber diese Anmerkung will ich mich anderwärts weitläufiger erklären.

Bey dem Untergange eines so zahlreichen Volkes wie ergieng es dem Glauben Jesu Christi? Wie seiner neu angehenden Kirche? Wo fand sie eine sichere Zufluchtstatt wider das Rachschwert der Römer? Aber wo hat sie eine wider die Wuth der Meuchelmörder, der Zeloten, Aufrührer, mit einem Worte, der unsinnigen Schwärmer finden mögen? Eilfmal hundert tausend fielen unter dem Schwerte der Heyden; hundert tausend geriethen in die Leibeigenschaft; und die Heerde Jesu Christi, dieses so kleine, und damals so schwache Häuflein, unter dem verhaßten Namen der aufrührischen Galiläer mitbegriffen, ist dem Schwerte seiner einheimischen und auswärtigen Feinde glücklich entgangen. Es floh zwar auf die Berge und in weit entlegene Länder, nach dem den seinigen gegebenen Rathe, wenn sie den Gräuel der Verwüstung im Tempel sehen würden, zu fliehen: Matth. 24, 16. Allein, was würden den Gläubigen ihre Behutsam-

keit

ten geholfen haben, so fern nicht die Vorsicht Gottes in ihrer Flucht sie begleitet, wenn nicht diese neue Kirche, wie einstens die Bundeslade, in der Wüste herum irrend, bey Tage eine Wolke, bey der Nacht eine Feuersäule für ihren Wegweiser gehabt hätte? Obschon flüchtig, blieb sie dennoch auf ihrem Grunde fest und unbeweglich stehen. Der über tausend Jahre lang verehrte, von so vielen Königen bereicherte Tempel des Salomon, der gleich einer der stärkesten Festungen allen Feinden hätte sollen den Trotz biethen, ist zu Aschen gefallen, und die neue Kirche Jesu Christi, auf einem verworfenen und verachteten Steine gebauet, erhebt sich mit Zerquetschung aller deren, welche sie verachtet hatten. Woher dieser so große Unterscheid? Weil der Herr des Tempels das Urtheil seiner Verwüstung hat ausgesprochen, Siehe, euer Haus soll euch verwüstet gelassen werden, Matth. 23, 38. Weil er selbst aus seinem Heiligthume gewichen. Aber, ebendieser Herr hat bey Erbauung seiner Kirche seinen Aposteln verheißen, daß er sie niemals verlassen, daß er bey ihr und mit ihnen zu allen Zeiten bis an das Ende der Welt seyn und bleiben werde, Matth. 28, 28.

Wie dann, meine Brüder, werdet ihr von dem gegenwärtigen Zustande der Religion euch schrecken lassen? Wird die Vermessenheit dieser neuen Schwärmer vermögend seyn, in euren Herzen das Vertrauen zu schwächen, welches ihr auf die Worte Jesu Christi befestigen sollet. Diese Tage der unvermutheten Zerrüttung, sind sie nicht jene Zeit, wo uns Jesus seine Gegenwart, und seinen Schutz verheißen hat? Alle Tage. Sind sie nicht enthalten in jener ununterbrochenen Reihe aller folgenden Jahrhunderte, so lang seine Kirche dauren wird? Bis ans Ende der Welt Wenn man jemals an dieser Dauerhaftigkeit hätte zweifeln mögen; wenn jemals die Schwärmerey für die Kirche hätte sollen gefährlich und nachtheilig seyn, war es nicht um eben die Zeit, wo der Thron Israels zu Boden gestürzt, und das ganze Jüdenvolk in sein äußerstes Verderben gebracht ist worden? Damals war sie noch, zum wenigsten in der Einbildung der Heyden mit der jüdischen Synagoge vermengt. Die Römer und ihre Kaiser machten zwischen dem einen und dem andren Gesetze keinen Unterscheid: wir insgesammt, Jüden und Christen, wurden für Anbether eines einzigen Gottes, folgsam für Feinde der Götter des Reiches angesehen; unsre Wunder hielten sie für teuflische Zauberkünste, die Standhaftigkeit unsrer Märtyrer für eine Tobsucht der Zeloten; selbst der Na-

me der Galiläer, womit sie aus Verachtung uns Christen belegen, hatte ihnen wider uns ein Abscheu wie gegen die rebellischen Galiläer eingeflößt; endlich verfolgten sie uns unter ebendemselben Vorwande, und mit gleicher Schärfe.

Hat aber diese Verfolgung ebendenselben Ausschlag gehabt? Der durch die Schwärmerey zerfallene Thron und Tempel der Jüden sind unter ihren Drümmern vergraben geblieben, ohne daß sie jemals wieder zu erstehen vermochten. So oft sie dessen sich wagten, fanden sie allezeit den Arm der Kaiser, oder vielmehr Gottes, wider sich ausgestreckt, der ihnen ihren vorigen Staub zurück geworfen. Fünfzig Jahre nach der durch den Titus erlittenen Niederlage empörten sie sich von neuem. Ihr Heerführer war ein gewisser Barcochebas, welches so viel heißt, als ein Sohn des Sternes. Dieser wollte aus einer von seinem Namen hergeleiteten Träumerey für den einstens durch Balaam zur Erlösung Israels verheißenen wahren Stern Jakobs angesehen seyn, und reizte alle zum Kriege mit Versicherung des unfehlbaren Sieges, den ihm Gott geoffenbaret hatte. Allein diesen Irrstern hat Kaiser Adrianus gar bald ausgelöscht; mehr dann hundert tausend wurden erschlagen, über hundert ihrer Schlösser und Flecken zerstört. Weil Hadrianns die Schuldigen von den Unschuldigen nicht unterschied, wollte er auch seinen wi-

wider die Juden gefaßten Zorn bis auf die Christen erstrecken: es stund in seiner Macht, den Ueberrest dieses verhaßten Volks gänzlich zu vertilgen, ihre Städte und Festungen bis auf den Grund niederzureißen; doch hatte er nicht das Vermögen, die Kirche Jesu Christi zu erschüttern, und deren Aufrichtung mitten in Rom zu verhindern: dieser allmächtige Gott, welcher der Hand der Kaiser sich bedient hatte, die durch Schwärmerey verdorbene Religion der Juden auszurotten, hat zu gleicher Zeit die Religion Jesu Christi so gar bis auf den kaiserlichen Thron erhoben; er hat die Hauptstadt der abgöttischen Welt, wider ihren Willen, durch seine Hand zum beständigen Wohnsitze des Reiches des Glaubens gemacht.

Schließen wir demnach, meine Brüder. Was hat diese ganze Höllenmacht endlich ausgerichtet? Was jener schädliche Anschlag, die Wunder der Apostel Jesu Christi nachzuäffen, und das Werk der Wahrheit durch Betrug um sein Ansehen zu bringen? Es hat nur gedient, die Kirche Jesu Christi von der stärkesten Hinderniß ihrer Einführung zu befreyen: war diese Hinderniß nicht hauptsächlich der jüdische Staat? Was thut Gott, um diesen zu vernichten? Er läßt die Schwärmerey unter ihm aufkommen; und die Schwärmerey, welche der Teufel erreget hat, um die Kirche zu Grunde zu richten,

hatte eine ganz entgegen gesetzte Wirkung. Also wahr ist es, daß die Schwärmerey nur allein den Feinden der Kirche zum Schaden gereiche. Dieß habet ihr bey deren ersten Einführung gesehen, und ihr werdet es bey ihrer Fortpflanzung noch besser zu sehen bekommen. Eine Wahrheit für alle künftige Zeiten, wie nun beweisen soll

Der zweyte Theil.

Die Wuth der Verfolgungen, unter denen die Kirche drey hundert Jahre lang geseufzet, hatte nicht so bald sich geendiget, als die Hölle mittels der Spaltung und Ketzerey zu stürzen gesucht, was sie durch die Macht der heydnischen Kaiser zu erschüttern nicht vermögend gewesen. Kaum hatte die christliche Religion angefangen, unter der milden Regierung des Constantinus sich zu erholen, da erregte sich in Afrika ein neuer Sturm wider dieselbige, welcher in Zeit von hundert Jahren nicht konnte gestillet werden. Niemals ist so eine große Brunst aus einem so kleinen, und wegen so geringer Ursache erstanden. Vernehmet den Hergang.

Als die Wahl eines Bischofes zu Karthago von einer aufrührischen Rotte etlicher Bischöfe aus Numidien streitig gemacht, im Gegentheile durch das Urtheil

theil aller andren Bischöfe, des Papstes, und des Kaisers gutgeheißen worden, ist die überwundene Partey wider die ganze übrige der geschehenen Wahl günstige Kirche in so große Wuth ausgebrochen, daß sie vorgab, die Kirche sey in Irrthum gerathen, man müsse von dieser sich trennen, und eine neue zu Stande bringen. Dieß war der freche Stolz des Majorinus, und des Donatus, jener Urheber der donatistischen Spaltung, zu welcher die Ketzerey sich alsbald geschlagen: denn aus der eiteln Einbildung, daß die ganze Kirche verkehrt sey, und aus dem irrigen Grundsatze, daß die Giltigkeit der Sacramente von der Tugend der Priester, die solche ertheilten, abhange, zogen sie die ungereimtesten Schlußfolgen: daß alle durch die katholischen ausgespendete Sacramente nichtig seyn; daß alle von den katholischen getaufte wieder müssen getauft werden; das Sacrament der Katholischen sey nicht der Leib des Heilandes, sondern eitel Brod, folgsam jene, die solches empfangen und anbethen, seyn Abgötterer. Nur allein die Taufe der Donatisten sey gut; einzig ihr Sacrament sey der wahre Leib Jesu Christi; nur alleinig sie haben Bischöfe und Priester zu weihen; endlich sie allein seyn wahrhafte Christen. Sehet, wie ein außer der Bahne des Glaubens gemachter Schritt in die tiefesten Abgründe unvermerkt stürze.

So verharreten sie in ihrer Halsstarrigkeit bey vierzig Jahre lang mit dergestalt jämmerlichem Erfolge, daß schier ganz Afrika, und jegliche Stadt in zween widrige Theile sich trenneten; endlich, durch täglich geschärfte Befehle und Gesetze der Kaiser, mit der Kirche sich wieder zu vereinigen gedrungen, damit sie bestehen mögten, wendeten sie sich zur Schwärmerey; und nicht allein zu erdichteten Offenbarungen, zu Traumgesichten, zu falschen Wunderwerken, Propheten und Paracleten sich nennend, sondern schritten auch zur Wuth, zum Morden, und Todtschlagen.

Man sah ganze Schaaren des schlechtesten und ergrimmten Pöbels die öffentliche Strassen unsicher, die Katholischen, so viel sie deren in einschichtigen Häusern, und entlegenen Wohnhütten erhaschen konnten, mit mörderischen Händen anfallen. Um dieser Ursache willen wurden sie Circumcelliones, das ist, Landstreicher benamset; sie aber selbst gaben sich den Namen Soldaten Jesu Christi. Sie erwählten zween Rädelführer, welche sie Häupter der Heiligen nennten. Im Anfange machten sie sich ein Gewissen, mit Schwertern und Degen sich zu bewaffnen, weil unser Heiland dem Petrus sich derer zu gebrauchen verbothen hatte; ihre gewöhnliche Waffen waren nur hölzerne Prügel, welche sie Stäbe der Israeliten zu nennen gepflogen; doch haben sie dieses angsthaftige Wesen gar bald fahren lassen; es war

kei-

keine Gattung der fürchterlichsten Mordwaffen, derer sie sich nicht bedienten; sie erdachten die unerhörtesten Grausamkeiten; sie machten sich eine Lust daraus, ihren Feinden durch in die Augen gegossenen Essig, und eingeriebenen Kalch das Gesicht zu benehmen. Plünderung der Häuser, Verbrennung der Kirchen, Entweihung der in Stücke zerbrochenen Kelchen, den Hunden vorgeworfene Hostien, waren ihre gewöhnliche Spiele, und nächtliche Zeitvertreibungen. Sie kamen in voller Wuth von ihren aus dem gemachten Raube angestellten Gastereyen mit verhurten Töchtern hergelaufen, ermunterten einander zu dergleichen gräulichen Unthaten durch die den Seligen und Engeln im Himmel sonst gebräuchlichen Worte: Lob und Ehre sey Gott! Diese war, saget der heilige Augustinus, ihre Kriegstrompete, ihr Feldgeschrey, und das Losungszeichen, um Christenblut zu vergießen.

Wenn der heilige Optatus, der heilige Augustinus, Theodoretus, was ich eben erzählet, für die Nachwelt geschrieben, haben sie die Gräuel ihrer Zeiten, oder jene dieses unsres Jahrhundertes abgeschildert? Aber sehet einen Ausbund der Thorheit, wozu die Schwärmerey unsers gegenwärtigen Zeitlaufes schwerlich wird gelangen wollen.

Aus einem zwar gerechten, doch erschrecklichen Urtheile Gottes ist geschehen, daß diese elende, von dem Teufel der Grausamkeit besessene Leute, weil sie mit dem Blute der Katholischen nicht genug sich sättigen konnten, einen Verdienst und zum Heil gedeilichen Mittel daraus machten, ihre Wuth wider sich selbst zu kehren: Sie ersäuften sich in den Flüssen, sie stürzten sich von hohen Felsen und Bergspitzen in die tiefesten Thäler; sie warfen sich in die mit eigenen Händen angezündete Scheiterhaufen; bisweilen ließen sie von jenen sich tödten, die bewaffnet auf der Strasse ihnen begegneten, sie erkauften entweder mit Gelde, oder erzwangen durch Bedrohungen ihren Tod. Erstaunliche Raserey eines von dem Rauche eines falschen Religionseifers betäubten Volkes! Warum alle diese Grausamkeiten? Bald, wie sie sagten, für Abbüßung ihrer Sünden; bald, um den Verfolgungen der Katholischen, welche sie zur Wiedervereinigung nöthigen wollten, zu entgehen; bald, um den Aberwitz ihrer viehischen Andacht zu vergnügen, sich einbildende, sie ehren Gott durch dieses gräuliche Opfer, und daß man durch verzweifelten Selbstmord zu der Marterkrone gelange. Wenn nur ein einziger Mensch von dergleichen Unsinnigkeit sich hätte bezaubern lassen, wäre es nicht was erstaunliches gewesen? Welch ein abenteuerliches Wunder demnach, daß ebendiese Wuth eines ganzen Volkes sich bemächtiget hat! Wie viel Christen achteten es für einen

Ruhm

Ruhm ihrer Partey, eine Menge dergleichen standhafte Märtyrer zu haben! Wie viel Bischöfe verschlossen sich in ihren Kirchen mit ihrem bethörten Haufen, alle bereitfertig, viel lieber im Feuer sämmtlich zu verbrennen, als in die Wiedervereinigung mit den Katholischen zu willigen! Solch entsetzliche Gräuel stellten sich schier ein ganzes Jahrhundert lang vor Augen: hat man aber die Kirche dadurch jemals geschreckt, oder in ihrem Grunde erschüttert gesehen? Der heilige Augustinus war mit dem Geiste Gottes genugsam erfüllt, um die falschen Hirten zu Schanden zu machen, und die wahrhaften zu ermuntern, die Schwärmerey zu zerstreuen, den Irrthum auszurotten. Dreyzehen Jahrhunderte sind verstrichen, daß man von der Spaltung des Donatus nichts mehr weis, und die Kirche triumphiert noch.

Diesem Siege gleichet jener, welchen sie den Manichäern glorreich hat aberhalten. Keine Ketzerey war jemals hartnäckiger, und weiter ausgebreitet, keine wegen ihren Thorheiten, öffentlichen Schandthaten, und Gottlosigkeiten ärger verschreyt. Nach der Vorsagung des heiligen Paulus war sie eine Teufelslehre, eine Lehre derjenigen, welche ein Brandmaal in ihrem Gewissen haben. 1. Tim. 4, 2. Diese Ketzerey ist bald nach der Zeit der Apostel erstanden, und zu erst in Persien erschienen, wo Manes ihr vornehmster Urheber lebendig ist geschunden

worden. Nachdem diese höllische Secte, welche alle Christen, und so gar die Heyden selbst, wegen ihren Abscheulichkeiten verfluchten, mehrere Jahre lang in der Finsterniß niederträchtig herumgekrochen, hat sie endlich im sechsten Jahrhunderte neue Kräfte bekommen; im siebenten griff sie durch Vorschub der Saracenen und etwelcher griechischen Kaiser in Armenien weiter um sich, daß sie im Stande war, sich ganzer Städte zu bemächtigen, und Krieg zu führen; ihre Aeste streckte sie bis in Bulgarien und das übrige Europa aus. Zu Anfange des eilften Jahrhundertes hat man auch in Frankreich deren vergifte Sprossen gesehen. In Languedok, vornehmlich in den Gegenden von Tolosa und Alby, hatten sich die Manichäer fest gesetzt, wo sie unter dem Namen der Albigenser das Reich sammt den angränzenden Landschaften beunruhigten, und jene gefährliche Kriegsflamme angezündet, die nicht anders als durch der erschlagenen Blut konnte ausgelöscht werden.

So eine grimmige Ketzerey, hat sie unterlassen mögen, Schwärmgeister hervorzu bringen? Wie wäre sie dann sonst zu einer so großen Macht und Gewalt über Fürsten und Unterthanen jemals gelangt? Da die wüthigste unter ihnen zur Aufruhr und Gottlosigkeit die Gemüther anhetzten, haben die, welche der Häucheley sich besser zu gebrauchen wußten, durch

erdichtete Entzückungen das Volk zu derselben bereidet: man sah sie ihre Gesichte und Leiber wunderseltsam herumdrehen und krümmen; man sah sie plötzlich wie vom gählingen Schlafe ergriffen zur Erden fallen, ohne Kraft und Bewegung ausgestreckt liegen; man hörte sie, wie von einer unsichtbaren Macht unterdrückt jämmerlich ächzen; bald darauf sah man mit Erstaunung, daß sie nach im Augenblicke erholten Kräften wieder aufwachten als Leute, die aus einer andren Welt zurück gekommen wären; von ohngefähr verkündigten sie verborgene Dinge mit einem prophetischen Ansehen, und einer Stimme, die alles zittern machte.

Ist was mehr vonnöthen gewesen, um das Volk zu Ergreifung Feuers und Schwertes zu bereden? In der That, jedermann griff darnach; Klöster, Schlösser, Tempel, Werke der Menschen fielen unter ihren Streichen; aber die Kirche, das Werk Gottes ist unversehrt und unberückt stehen geblieben; die manichäische unter verschiedenen Larven verhüllte Ketzerey hat mit ihrem Namen auch die Kühnheit verlohren, sich sehen zu lassen.

Endigen wir diese klägliche Beschreibung mit der traurigsten aus allen, nämlich jener der Wiedertäufer, welche Deutschland, Schweizerland, und die Niederlanden schier zwey hundert Jahre lang entsetz-

setzlich verwüstet haben; ein wegen unzahlbarer Menge der Feinde, so die Hölle wider die katholische Kirche erweckt hat, verschreytes Jahrhundert. Ein Luther, ein Zwingel, ein Calvin waren die gräulichen Misgeburten dieses unseligen Zeitlaufes. Aus ihrem Mittel, auf ebendiese Grundsätze der Unabhängigkeit und Freyheit die Schrift zu verstehen sich steifend, entstunden die Wiedertäufer. Sie nennten sich Abgesandte Jesu Christi, ihm ein neues Reich aufzurichten, welches tausend Jahre lang dauren sollte, nachdem alle Mächten der Erde würden vertilget seyn, die sich demselben zu widersetzen sich erkühnten. Wie weit hat sich die Verwegenheit, die Gotteslästerung, und Wuth dieser Unsinnigen nicht vergangen?

Ihrer Sendung machten sie den Anfang, daß sie aller Kleider entblößt, unverschämt durch die Gassen gelaufen, schreyend und heulend: Bekehret euch; thut Buße; Wehe! Wehe! Rache Gottes über Morgenland! Rache Gottes über Niedergang! Die unter ihnen für Propheten sich ausgaben, ertheilten einander den heiligen Geist, da sie aus einerley Glase tranken, und wechselweise in den Mund bliesen mit Rufen: Nimm hin den heiligen Geist. Einer ihrer Häupter, Niklas Stork, sagte, er müsse auf dem Throne des Gabriels sitzen. Thomas Münzer ein anders Haupt, sagte, der Erzengel Michael offenbare ihm alles, und habe ihm zu

Ver-

Vertilgung der Gottlosen das Schwert des Gedeon gebracht. Melchior Hoffmann nennte sich den Elias. Ein andrer, Cornelius mit Namen, nennte sich den Sohn Gottes, den wahren Heiland des menschlichen Geschlechtes, von Gott dem Vater in die Welt gesandt.

Ueber diese unselige Verblendungen würde man sich erbarmet haben, wenn nicht die Raserey zu der Thorheit sich gesellet hätte. Aber der Schwärmgeist ist unzertrennlich von der tollsinnigen Wuth. Wirket Buße, schrien sie auf gleiche Art: Tödtet, würget, alle Fürsten sammt allen denen, die ihnen gehorsamen. In der That hauseten sie auf das unmenschlichste im deutschen Reiche, und den Niederlanden mit Feuer und Schwert: Sie schlichen in die Schweiz; sie suchten Amsterdam unter ihre Gewalt zu bringen; sie bemächtigten sich der bischöflichen Stadt Münster, und wähleten einen König, den sie den König der Gerechtigkeit nennen ließen. Sie errichteten eine Gemeinschaft der Güter; die Vielweiberey führten sie unter sich ein; sie stellten Kriegsheere von dreyßig bis vierzig tausend streitbarer Männer ins Feld. Sie überredeten die dummen Köpfe, daß sie nicht mögen verwundet werden, und die zahlreichesten Kriegsheere mit etlichen Versikeln ihrer Gesänge in die Flucht jagen wollen. Die langmüthige Geduld Gottes,

wie

wie auch den Fürsten, wurde endlich bis aufs höchste getrieben: man mußte zu Belagerungen, zu Feldschlachten, und zur äußersten Schärfe streiten. Von allen Seiten versammelte man sich wider diese erwildeten Thiere; man hatte nicht Galgen, Räder, Feuer und Schwerter genug, dieselbige aus der Welt zu schaffen; mehr dann hundert tausend wurden in Zeit eines einzigen Jahres zu Grunde gerichtet.

O meine Brüder, o christliche Welt, aus einerley Leibe und Geiste, durch den Glauben in einerley Gott, durch das Wasser ebenderselben Taufe, durch das Blut ebendesselben Erlösers gebildet, war dann vonnöthen, um bey dieser heiligen Einigkeit dich zu erhalten, daß du öfter wider dich selbst so blutige Hinrichtungen vornehmen, und durch Abschneidung so merklich vieler Glieder die Trennung verhindern mußtest? Doch, was hat diese langwierige, und oftmals wiederholte Schwärmerey zuwegengebracht? Sie hat den Erdboden von einer Menge lasterhaften Böswichte gesäubert; sie hat die Kirche von einem unzähligen Haufen ihrer Feinde befreyt; sie hat deren wohl verdiente Todesstrafe beschleunidet; sie hat die Gerechtigkeit und Frömmigkeit der Fürsten wieder ermuntert. Ein Drittheil der Sterne des Firmaments, wenn ihr also wollet, ist verfinstert worden; hat darum das Firmament

von

von seinem Glanze und seiner Festigkeit etwas verlohren? Zwey Drittheile der Sterne sind hiedurch desto schimmernder geworden, und die Gestirne, welche uns leiten, haben ihren gleichen Lauf jederzeit fortgesetzet. Die Kirche ist das Haus Gottes; die Pforten der Hölle werden sie niemals überwältigen.

Fasset itzt, meine Brüder, alle diese betrübten Schilderungen, die ich euch gemacht habe, zusammen; vergleichet sie mit den gegenwärtigen Uebeln: findet ihr nicht darinn, was euch wider die Befremdung und den Schrecken ermuntern kann? Man hat sich über so ein altes und gemeines Uebel weder zu verwundern, noch von einem mehr vortheilhaftigen, als schädlichen Uebel sich schrecken zu lassen. Und dieß ist, meine Brüder, was ich euch bisher zu zeigen hatte.

Dieses aber am Ende durch eine Anmerkung noch kenntlicher zu machen, saget mir, wenn die Lasterhafte, welche dieser unsrer Provinz zu so vielen Seufzern Gelegenheit geben, in allen Geschichtbüchern sich umgesehen hätten, würden sie in allen verflossenen Jahrhunderten Exempel und Muster gefunden haben von dem, was sie heutiges Tages verüben, wären sie mehr beflissen gewesen, die

Grau-

Grausamkeiten und gottesschänderischen Thaten jener Barbarn getreulich nachzuahmen? Wie dann, so unartig und grob, so beraubt von aller Wissenschaft, so unerfahren in dem Alterthume sie auch immer sind, unterlassen sie doch nicht, die Gräuel der ältesten und verzweifeltesten Schwärmer vor unsrem Angesichte zu erneuern. Zweifelt ihr daran, meine Brüder? Sie sind zwar unwissende Leute, aber sie haben einen verschlagenen und spitzfindigen Lehrmeister, dem nichts von der Bosheit aller Zeiten unwissend ist; den Satan, den Lehrer alles Uebels und der Falschheit, der ein Lügner und Todtschläger vom Anfange gewesen: Johan. 8, 44, wie ihn der Sohn Gottes nennet. Was dieser höllische Lehrmeister den Galiläern, und den Zeloten in Judenland, den Donatisten in Afrika, den Manichäern in Bulgarien, den Albigensern in Frankreich, den Wiedertäufern in Deutschland in das Herz gelegt hat, eben das giebt er noch den itzigen Schwärmern in Languedok ein. Was? Erstens die Ketzerey, alsdann die Schwärmerey, letztlich die Aufruhr. Als Vater der Lüge macht er aus ihnen falsche Propheten, als Vater des Todschlages Todtschläger, als Vater der Zwietracht macht er sie zu Aufrührern. Falsche Propheten, Todtschläger, und Aufrührer zugleich. Eine Religion, die solche Kinder zeu-

get,

get, unterrichtet und ernähret, kann sie eine wahre, eine durch Jesum Christum eingeführte Religion seyn?

Beschluß.

Wenn alle unglückliche Secten, eine jede zu ihrer Zeit, die wahre Kirche Jesu Christi sollte gewesen seyn, so hätte die Nachkommenschaft die Wirkung ihrer Vorsagungen sehen müssen: es wäre demnach die römische katholische Religion gänzlich vernichtet, und ein neues Reich Jesu Christi auf dem Schutte aller übrigen erbauet wahrzunehmen; hiemit wären in der ganzen christlichen Welt nicht nur keine Päpste, keine Bischöfe, kein Priesterthum, noch Altar mehr, sondern auch keine Könige, und Herren, weil diese muthwillige Träumer den Untergang aller dieser Mächten im Namen, und an Gottes Statt zum voraus verkündiget hatten. Unterdessen hat das gerade Widerspiel sich gezeigt; sie und ihre aufrührischen Rotten sind vertilget, das Priesterthum und die Herrschaft der Fürsten bestehen noch in allen ihren Rechten: so waren demnach die Prophezeyungen dieser Schwärmgeister eitel Lügen; so haben sie dann der heiligen Schrift zu Rechtfertigung ihrer gottlosen

Beginnen sich frevelhaftig misbraucht; so waren dann jene, welche sie getödtet haben, wahre Schlachtopfer des Glaubens, und wahrhafte Kinder Gottes; waren also ihre Mörder lauter Kinder und Lehrjünger des Teufels, Johan. 8, 44. Derohalben müssen wir noch heutiges Tages über die gegenwärtigen Zerrüttungen ebendas Urtheil sprechen; es ist ebenderselbe Geist, welcher sie erweckt, ebendieselbe Schande fället zurück auf jene Religion, die solche ausbrütet; ebendasselbe Brandmaal der Lüge und der Falschheit bleibt dem protestantischen Afterglauben eingedrückt, das ist, ebendieselbe Vernichtung, wie allen übrigen schwärmerischen Secten stehet ihr bevor.

Erholet euch sodann, meine Brüder aus eurer Befremdung und Frucht, in welche euch dieses unvermuthete Sturmwetter gestürzet hat; sehet es vielmehr an für ein gewisses Vorzeichen der Erniedrigung der Ketzerey, und der Befestigung des wahren Glaubens; die Erfahrung des Vergangenen stehet euch Bürge für das Zukünftige. Vereinigen wir uns nur im Geiste und Herzen, um Gott zu bitten, daß er diese betrübte Tage abkürzen, und die glückliche Veränderung, so ihnen das Ende mache, beschleinigen wolle. Amen.

Zwey-

Zweyte Predigt.

Von der Schwärmerey, die protestantische Religion betreffend.

Text, Matth. 16, 8.

Ædificabo Ecclesiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adversus eam.

Ich will meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Eingang.

Umsonst verabscheuet ihr die Schwärmerey überhaupt; umsonst versichert ihr uns, daß man zu Genf, in Holland, in Engelland die Wuth jener tollsinnigen Protestanten verdamme, welche

aus einem falschen Religionseifer für Feinde der menschlichen Gesellschaft sich erklären: ich will es euch zu Gefallen glauben; doch muß man so einem großen Uebel tiefer auf den Grund sehen, und dessen Ursachen näher entdecken. Eure Misbilligung kann zwar eure Meynungen, und wenn ihr also wollet, auch die Meynung eurer Wortsdiener entschuldigen; nichtsdestoweniger wird sie die Religion, welche dieselben euch lehren, niemals zu rechtfertigen vermögen. Seyn sie in der That unschuldig an den Irrthümern eines rasenden Pöbels, wird doch jederzeit wahr bleiben, daß ihre Religion schuldig und sträflich sey; daß sie in den Grundsätzen ihrer Glaubenslehre alles an sich habe, was zu der Schwärmerey verleiten kann: dessen will ich euch unwidersprechlich überzeugen, wenn ihr ein Gemüth mit euch hieher bringet, welches sich will überzeugen lassen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Aus allen Stücken der protestantischen Religion erwähle ich nur drey der vornehmsten; eines, welches die heilige Schrift, das andre die Kirche, das dritte das Heil betrifft. Ich behaupte, daß diese drey Stücke, wie sie daselbst erklärt werden, drey Urquellen der Schwärmerey seyn; weil man in dem Verstande, in welchem sie von den Protestanten genommen werden, findet, wodurch die Schwärmerey

schuldig, unheilbar, und unsträflich scheinen möge. Welche ist in der Sache selbst die Lehre und der Verstand dieser dreyen Hauptstücke? Das erste belangend, lehret sie, daß der wahre Verstand der Schrift einem jeden Gläubigen klar und hell sey; über den zweyten, daß die Kirche fehlbar sey und sich irren könne; über den dritten, daß jeder Gläubige von seinem Heile die gewisse Versicherung habe. Drey todtschädliche Irrthümer, drey unerschöpfliche Quellen der Schwärmerey.

Denn aus dem ersten folget, wenn ein schwärmerischer Reformirter die Schrift lieset, und sich über deren Verstand für erleuchtet genug ansieht, daß er hundert Stellen darinn finden werde, um seinen Irrthum zu rechtfertigen: er wird sich demnach für unschuldig halten: der erste Theil.

Es folgt aus dem zweyten, weil er die Kirche als einen fehlbaren Richter betrachtet, daß er ihre den seinigen widerstrebende Urtheile niemals werde annehmen, weder ihnen sich unterwerfen wollen: hiemit wird er nicht zu verbessern seyn; der zweyte Theil.

Die Folge des dritten ist, weil er des Heils sich versichert hält, daß er niemals fürchten werde, eines verdammlichen Lasters schuldig zu seyn: daher wird er glauben, jederzeit unbestraft durchzukommen; der dritte Theil. Lasset uns das Licht des heiligen Geistes durch die Verdienste Jesu Christi, und mittels der Fürbitte seiner heiligsten Mutter anrufen.

Erster Theil.

Das Wort Gottes ist die Richtschnur unsers Glaubens; hierüber sind beyde Parteyen einig: die Streitigkeit stehet in dem, daß die Katholische behaupten, das geschriebene Wort habe seine Geheimnisse, und Dunkelheiten; es sey ein bevollmächtigter Richter vonnöthen, welcher dieselben erkläre, und ihren wahrhaften Verstand bestimme; dieser Richter, dem von Amts wegen obliegt, die einschichtige Personen zu unterrichten, sey die von Gott erleuchtete Kirche; es sey die Kirche, an welche Gott im neuen, wie im alten Testamente die Israeliten abgesendet hat, um den wahren Sinn und Verstand des Gesetzes zu wissen, weil nach dem Ausspruche des Propheten Malachias, die Lippen des Priesters die Erkenntniß des Gesetzes bewahren. Malach. 2, 7.

Im

Im Widerspiele lehret man bey den Protestanten, die Schrift sey aus sich selbsten ganz klar, ein jeder Gläubige könne mit einem gemeinen Verstande ihren wahrhaften Sinn unschwer begreifen, ohne daß er vonnöthen habe, bey der Kirche sich Raths zu erholen: Sie sagen noch mehr; die Entscheidung zwischen den ächten und unächten Büchern göttlicher Schrift sey nicht von dem Gutheißen und Urtheile der Kirche, sondern von der innerlichen Ueberzeugung herzunehmen, welche der heilige Geist einem jeden ins besonder ertheilet. Sie setzen noch hinzu, die Schrift sey ihr eigener Dolmetsch, sie stimme so genau überein, ihre Theile seyn dermassen enge miteinander verbunden, daß etliche ihre dunkele durch andre klärere ganz richtig erläutert werden. Diese ist eigentlich die Lehre der Protestanten; auf diesen Grund steifet sich ihre Spaltung: und daher haben ihre Urheber geglaubt, sie können sich die Freyheit zueignen, dem Worte Gottes einen der alten und gewöhnlichen Auslegung widrigen Sinn und Verstand beyzulegen.

Dieser so erklärte Grundsatz, erlaubet mir, euch zu fragen, meine Brüder, die ihr gescheide Leute seyd, und dennoch eben dergleichen Meynung heget, was für eine Wirkung kann so ein gefährlicher Grundsatz in einem blöden oder boshaften Geiste, wie alle Schwärmer haben, hervorbringen? Zu was für

einer Stufe wird er bey Lesung der heiligen Schrift seine Verwegenheit und Hoffart nicht treiben? Er wird sich bereden, der Sinn, den er derselben giebt, sey ihm von Gott eingegeistet; alle übrigen Meynungen seyn falsch, nur allein zu ihm, und einzig für ihn habe Gott geredet, folgsam wird er alles für sich auslegen, was seinen Einbildungen, seinen närrischen Grillen, und seinen Leidenschaften günstig ihn gedünken wird; er wird sich überhaupt die Freyheit nehmen, oder eine persönliche Pflicht machen aus allem dem, was er glauben wird, in der Schrift zugelassen, gebothen, oder eingerathen zu seyn; er wird sich selbst an den Platz der Patriarchen, der Propheten, und Könige stellen, denen Gott seine Willen und Befehle hat wissen lassen. Gelanget man nicht durch alle diese Misbräuche zur Schwärmerey? Ist dieß nicht eine natürliche Folge der protestantischen Lehre? Und so fern nicht alle Protestanten mit ebendieser Blindheit geschlagen sind, ist es eine absonderliche Gnade, daß die angebohrne gesunde Vernunft sie noch bey dem Rande des Abgrundes zurück hält, in welchen ihre Religion sie nothwendig ziehet, und unvermeidlich stürzet.

Jene wuthsinnige Galiläer, welche der jüdischen Herrschaft den Garaus gemacht haben, weil sie in der halsstarrigen Meynung steckten, es sey nicht erlaubt, dem Kaiser das Schatzungsgeld zu bezahlen,

durch

durch was haben sie sich zu der Aufruhr ermuntert? Durch diese Stelle aus ihrem Gesetzbuche: Du sollst den Herrn deinen Gott fürchten, und ihm allein dienen; 5. B. Mos. 6, 13. Als ob der den Königen bewiesene Gehorsam und Dienst, nicht auch ein Dienst und Gehorsam wäre, welchen man Gott erzeigt, der an so vielen Stellen der Schrift den rechtmäßigen Obrigkeiten zu gehorsamen gebiethet. Sprichwört. 8, 15.

Jene aberwitzige Donatisten, welche zu den Zeiten des heiligen Augustinus in Afrika so großes Unheil anstifteten, auf was gründeten sie ihre thörichte Einbildung, daß der katholische Glaube nur in Afrika, und zwar einzig unter ihrer Partey sich befände? Auf jene Schriftstelle aus den Hohenliedern, wo die Braut zu dem Bräutigam spricht: Zeige mir an; wo du weidest, und wo du ruhest im Mittage, Hohelied. 1, 6; als ob diese Worte mit dem katholischen Glauben, und den gegen Mittag gelegenen Ländern, wie Afrika ist, die mindeste Bewandtniß hätten. Wenn man ihnen ihre Wuth, sich selbst zu tödten und zu verbrennen verwies, antworteten sie, der heilige Paulus zähle unter die guten Werke nicht allein das Almosen geben, sondern auch den Leib den Feuerflammen überlassen: 1. Kor. 13, 4, als ob der heilige Apostel nicht hinzu gesetzt hätte: daß ohne die Liebe alle übrigen

Werke eitel seyn; oder als ob man aus Liebe sich tödten, und verzweifeln könne.

Wenn man den Manichäern ihre gräuliche Schandthaten vorrückte, erwiederten sie ohne alle Scham, es seyn diese eben jene Geheimnisse, von denen der Heiland bey Johannes am 16 Kap. geredet, und zu seinen Aposteln gesprochen, daß sie noch nicht stark genug, dieselbige zu tragen: und darum habe er ihnen solche nicht offenbaren wollen; und doch merkten diese verdorbene Geister nicht, wie schändlich und ungereimt diese Auslegung jener göttlichen Worte sey.

Aus was für einem Grundsatze haben die alten Waldenser den Obrigkeiten das Recht des Schwertes sich zu gebrauchen, und die Gewalt die Lasterhafte zu strafen abzusprechen gesucht. Aus jenen Worten des Propheten Ezechiel: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, Ezechiel 33, 11. Aus was für einem, dem vorhergehenden ganz widrigen Grundsatze aber haben die Sacramentierer der folgenden Zeiten das Volk aufgehetzt, die Waffen wider den Papst und Kaiser zu ergreifen? Aus dem, was Jesus Christus bey dem heiligen Matthäus gesagt hat, er sey nicht in die Welt gekommen, um Frieden zu senden, sondern das Schwert, Matth. 10, 34: den geistlichen

lichen Verstand zu verschweigen sich erkühnend, welchen der Heiland selbst seinen geheimnißreichen Worten gegeben hat.

Und jene gott'ose Wiedertäufer, derer ungezäumter Muth Deutschland und Schweizerland so lange Zeit zum Raube geworden, warum haben sie alles ohne Unterscheid gethan, was ihnen ihre närrische Fantasey in den Kopf gesetzt hatte? Weil der heilige Paulus gesagt: Die alle, welche von dem Geiste Gottes getrieben werden, dieselbige sind Kinder Gottes; Röm. 8, 14, und weil der Heiland selbst nach seiner Himmelfahrt sich erkläret hat, daß der Geist die Gläubigen die Wahrheit lehren werde, Johan. 16, 13. Aus was Ursache haben sie ihre Schamlosigkeit so weit getrieben, daß sie gleich als zu einem rühmlichen Zeichen der Unschuld, nacket auf den Gassen herum gelaufen? Weil sie in der Schrift gelesen hatten, daß Adam erst nach der Sünde sich zu kleiden habe angefangen; und weil Paulus die ersten Christgläubigen ermahnet hat, daß sie den alten Menschen ausziehen sollen, Koloss. 3, 9. Warum haben sie das Joch der geistlichen und weltlichen Herrschaft abgeworfen? Weil sie in dem heiligen Paulus gelesen, der Gläubige sey ein Sohn, und kein Knecht, Gal. 4, 7. Warum haben sie Kirchen und Häuser geplün-

plündert? Weil in dem zweyten Buche Mosis geschrieben stehet, Gott habe den Hebräern die goldene und silberne Gefässe der Aegypter geschenkt, 2 B. Mos. 11, 2; und weil sie die Worte Jesu Christi auf sich selbst ausgedeutet haben: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen, Matth. 5, 4.

Fraget itzt, meine Brüder, fraget eure Schwärmgeister, woher sie die Gewalt bekommen haben, für Propheten sich aufzuwerfen, künftige Dinge vorzusagen, ihre Lügen und Traumgesichte für göttliche Offenbarungen zu verkaufen: Sie werden euch sagen, sie haben sie von Gott empfangen durch jenes schon vor zwey tausend fünf hundert Jahren dem Propheten Joel gegebene Versprechen: Es wird eine Zeit kommen, wo ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde; wo eure Söhne und Töchter weißagen, wo die Jünglinge Gesichte, und die alten Greisen Träume haben sollen. Joel. 2, 28. Umsonst werdet ihr ihnen aus dem 2 Kap. der Apostelgeschichten zeigen, daß diese Weißagung die Zeiten der Apostel betreffe, und damals sey erfüllet worden; sie werden den prophetischen Ausspruch auf sich und die ihrigen deuten; ihr werdet mit allen euren Beweisgründen bey ihnen nichts auszurichten vermögen. Fraget sie, wer ihnen die Gewalt gegeben, zu

mor

morden, zu tödten, und alle Gattungen der Grausamkeit an dem katholischen Volke zu verüben? Sie werden euch sagen, Gott schreye aus der heimlichen Offenbarung zu ihnen: Gehet von Babylon hinaus, ihr mein Volk ... vergeltet ihr, wie sie euch vergolten hat; machet ihrs zweyfach nach ihren Werken, gebet ihr doppelt so viel Peinen und Schmerzen zu empfinden. Offenbar. 18, 4. Es wird euch nichts nützen darzuthun, Gott habe zu ihnen nicht geredet, wir Katholische seyn nicht Babylon: sie haben sich dieses in den Kopf gesetzt, und wird diesen Irrthum nichts können daraus bringen. Beschwöret sie, zum wenigsten sollen sie den zarten und kleinen Kindern verschonen, welche mit keinen andren Waffen, als jenen der Unschuld und ihrer Thränen wider sie streiten; sie sollen dieselbige nicht, wie öfter geschehen, so gar in dem Schooße ihrer Mütter zum Tode aufsuchen; sie sollen doch jene von der Natur selbst ihnen eröffnete Zufluchtsstätte in Ehren halten: diese ergrimmte Leute werden euch sagen, das Todesurtheil sey wider sie von Gott ausgesprochen; **Die Kinder müssen die Schuld und Missethaten ihrer Väter tragen.** Isai. 14, 21.

O Worte meines Gottes! Worte der Wahrheit, Worte des Lebens und des Heils, was seyd ihr in dem Munde dieser Gottlosen geworden? Worte der

Lü-

Lügen, Worte des Blutes und des Todes. O Worte des ewigen Gottes! reine Worte, welche David mit dem im Feuerofen bewährten, und siebenmal geläuterten Silber vergleichet, Psal. 11, 7. Durch welch eine gräuliche Vermischung heutiges Tages verfälscht? Getreue Zeugnisse des Herrn, die ihr den Kindern Weisheit schaffet, die ihr ihnen Freude in das Herz leget, und ihre Augen scharfsichtiger machet, Psal. 18, 8. Habet ihr so viel Christen dergestalt bethören, ihre Herzen mit so entsetzlicher Wuth erfüllen, und ihre Augen mit einer so dicken Blindheit verfinstern können; daß sie sich unterstehen, zu Beschimpfung und Umstoßung so gar der Gesetze der Menschlichkeit sich eurer zu bedienen?

Aber endlich, meine Brüder, dieser Misbrauch, vor dessen Gräuel euch schauert, diese Entheiligung des Wortes Gottes, welche so viel Zerrüttungen erwecket, an welchem Orte der Welt, in welcher Secte, bey welcher Partey, unter was für Leuten werden sie gefunden? welcher Gattung der Christen sind sie eigentlich, und gemein? Einzig den Ketzern, und insbesonder den Protestanten. Auf der ganzen Welt ist nur allein ihre Religion, und jene andre ihres gleichen, welche mittels ihrer Lehre und üblichen Gebrauchs diesem Misbrauche Platz giebt. Ist wohl irgend eine andre Religion, welche ihre Anhänger lehret,

daß

daß alle sämmtlich, daß ein jeder aus ihnen das Licht und den Geist Gottes haben, die Schrift zu verstehen; es sey nicht mehr, als das Lesen derselbigen vonnöthen, um darinn sein Heil zu finden. So lehret man nicht in der katholischen Religion; in dieser wird das Gegentheil mit dem heiligen Apostel Petrus gelehret; Es seyn in der heiligen Schrift solche Dinge, wie in den Sendschreiben des heiligen Paulus enthalten, die schwer zu verstehen: 2. Petr. 3, 6. Es wird daselbst gelehret und geglaubt, es sey gar leicht, daß man darüber sich betrüge, gleich den ungelehrten und leichtsinnigen Menschen, welche das Wort Gottes zu ihrem eigenen und fremden Verderben bosshaftig verkehren, Ebendas. So redet von den Büchern der göttlichen Schrift und ihrem Verstande der heilige Petrus.

Ich gestehe es, daß auch unter den Katholischen Unwitzige sich finden lassen; man ist da weder von Leidenschaften, noch von menschlichen Versuchungen befreyt: man siehet unter ihnen Räuber- und Todtschläger, man ist da, wie anderwärts, aller Mishandlungen fähig; doch nicht, daß man des Wortes Gottes sich misbrauche, um das Laster zu rechtfertigen. Ein lasterhafter Katholischer wird dieser Entheiligung jederzeit unschuldig seyn, und da er aus seiner Religion weis, daß Gott ein Bestrafer des

Bö-

Bösen sey, wird ihm niemals zu Sinne kommen, in der Schrift desselben Vertheidigung zu suchen.

Wo werden dann jene tollkühne und gewissenlose Menschen angetroffen, welche dieser Freyheit sich gebrauchen? Unter den sogenannten Reformirten. Höret man nicht, wie sie den Katholischen ihre angsthaftige Behutsamkeit in Lesung der heiligen Bücher verweisen? Wie sie das strenge Verfahren der geistlichen Hirten schimpfen und spotten, welche ihre Heerde um das Wort, so ihnen Gott zur Nahrung gegeben, zu beneiden scheinen. Ey! wollte Gott, daß auch die Lehrer der Reformation dießfalls so hart und streng sich erzeigten: ihre Schäflein hätten nicht so oft unter einander sich gebissen und zerrissen; sie würden nicht so oft wider ihre eigene Hirten, wider die gesunde Vernunft, wider Gott selbst sich empöret haben, durch den Misbrauch dieser Nahrung, und durch die muthwillige Freyheit, sich deren nach ihrer Lust und Belieben zu gebrauchen. Allein, wie hätten diese Neuerer ihren Kindern eine Freyheit benehmen können, welche sie sich selbst eigenmächtig genommen haben, und durch welche sie Neuerer geworden? Sie haben dieser Eigenschaft sich angemaßt, um den Grundsatz festzustellen, daß ein jeder Gläubiger das Recht habe, die Schrift zu lesen, zu untersuchen, und auszulegen. Daher ist kein Handwerker so dumm und unwissend er immer sey, der nicht ebendieses Recht

sich

sich zu eignen könne, weil dieses weder den Gelehrten. weder den Reichen, noch den Großen vor andren gebührt; sondern den Gläubigen, als Gläubigen, ja männiglich, wer an dem Testamente, an den Verheißungen, und an der Erbschaft des Herrn Theil hat. Daher alle jene ungereimte Thorheiten, alle jene erbärmliche Auslegungen, alle jene ärgerliche Entheiligungen des göttlichen Wortes. Wem andren muß man dieß alles zuschreiben, dann einzig der protestantischen Religion, welche durch ihre irrige Lehre der Schwärmerey die Thüre eröffnet, und die Mittel zu ihrer Rechtfertigung an die Hand schaffet? Soll dieses nicht genug seyn, meine Brüder, nicht allein von der Schwärmerey, sondern auch von jener Religion, welche dahin führet, euch weitest zu entfernen? Erkennet ihr nun deren Falschheit? Diese werdet ihr noch besser kennen lernen durch eine zweyte Anmerkung, welche das Ansehen der Kirche betrifft, Man will bey den Reformirten, daß die Kirche fehlbar, und dem Irrthume unterworfen sey: Dieses ist die Ursache, warum die Schwärmerey nicht mag gebessert werden.

Zweyter Theil.

Es ist unmöglich, daß der Gläubige, welcher auf die Lesung der göttlichen Bücher mit Ernste sich

verlegt, nicht in jene geheimnißvolle Dunkelheiten, von denen der Thron Gottes umgeben ist, sich verwickelt befinde. Im Zweifel und seiner Ungewißheit was thut er? Er wendet sich zu seinen Hirten, bey diesen suchet er Licht, welches ihnen mangelt, er hält sich an ihren Ausspruch. So eine Ordnung ist zwar nicht unrecht; allein, diese wohl zu beobachten, muß man klug seyn, um zu zweifeln, demüthig um sich Raths zu erholen, letztlich muß man erkennen, es sey ein Richter vonnöthen, dessen Urtheil die Meynungen aller übrigen sonderheitlichen Personen weichen müssen. Nun hiezu, meine Brüder, ist nöthig, daß man katholisch sey.

Ein Protestant, welcher in seiner Religion glaubt, nichts sey unfehlbar als die Schrift, und daß er das Licht vom Hiumel empfangen habe, dieselbe recht auszulegen: in dieser Beschaffenheit, je verständiger er ist, um so weniger wird er zweifeln, und noch viel minder der Entscheidung eines andren sich unterwerfen. Was wird er dann thun, wenn er nicht so witzig, wenn er von Natur ungelehrig und eigensinnig, wenn er von jenem in allen Ketzereyen durchaus herrschenden Lehrsatz eingenommen ist, daß die obschon versammelte Kirche sich irren könne? Nun dieses ist das eigentliche Kennzeichen, und die hartnäckige Einbildung der Schwärmerey. Daher ist wahr, daß die Reformation, weil sie in ihren Glaubenslehren al-

les

les hat, was vonnöthen ist, die Menschen in Verblendung zu bringen, aus sich selbst nichts habe, wodurch sie von dieser sich möge herausziehen; und daß ein schwärmerischer Protestant wegen den Lehrsätzen seiner Religion nicht könne geheilet oder gebessert werden.

Und wie sollte dieses möglich seyn? Wie sollte die reformirte Religion das Ansehen haben, diese starrköpfige Träumer auf die gesunde Vernunft wieder zurück zu führen; jene Religion, welche bey den ersten Stiftern der Reformation nicht so viel hat vermocht? Gleichwie Luther die Kirchenspaltung nicht anders hat können zu Stande bringen, als durch Feststellung dieses Grundsatzes, daß die Kirche fehlbar sey, also hat er nicht hindern können, daß nicht seine eigene Anhänger, auf ebendiesen Grundsatz sich steifend, von ihm sich getrennet haben.

Der erste, so von ihm sich getrennet, war Carlstad, ehemals sein Freund, welcher das Abendmahl, die Messe, und die Bilderverehrung betreffend, jenen des Luthers schnur gerad entgegen gesetzte Meynungen führte. Nach vielfältigen Zanken und Hadern, kam es letztlich zwischen ihnen zu einem öffentlichen Bruche; eine Schenkstube war der Kampfplatz. Soll ich mich nicht schämen einer Erzählung, die zwar auf die Ernsthaftigkeit eines Predigers mit nich-

ten, gar wohl aber auf die Leichtfertigkeit dieser beyden Kämpfer sich schicken mag, und ihren Geist sattsam zu erkennen giebt. Unter gefüllten Weintöpfen und Bierkannen geschahen die ersten Ausforderungen zum Streite. Sie tranken einander tapfer zu; mit dem Glase in der Hand versprachen sie, jeder Gegner wider seinen Gegner in ihrem Handel durch die Feder sich besser und ausführlicher das Recht zu verschaffen. Sie giengen auseinander; ihren Feindseligkeiten machten sie mit unanständigsten Schimpfworten den Anfang, unter gräulichen Flüchen und Verwünschungen nahmen sie Abschied. Es ist dieß kein scherzhaftes Mährlein, viel minder eine Verleumdung; den ganzen Hergang dieser Zusammenkunft hat Luther selbst, und nach ihm seine Geschichtschreiber in ihren Büchern verzeichnet hinterlassen.

Was ist aus dem Zwiespalt dieser beyden Spießgesellen entstanden? Ein Oecolampad, ein Zwingel, ein Servet, ein Calvin, ein jeglicher Prädicant hat für sich eine eigene Kanzel der Pestilenz aufgerichtet, und nach seiner Art das Gift des Irrthumes gemischt, welches Luther der erste eingeschenkt, und zu verkosten gegeben. Was für ein Zettergeschrey hat er wider die Freyheit zu predigen, ohne rechtmäßige Gewalt, Beruf, und Sendung zu lehren nicht erregt? Wie hoch hat er nicht jene Worte Gottes bey dem Propheten Jeremias hervorgestrichen: Ich sandte

die

die Propheten nicht, und gleichwohl liefen sie; ich redete auch nicht zu ihnen, und gleichwohl weißagten sie. Jerem. 23, 21. Wie ernstlich ermahnte er nicht die Obrigkeiten, daß sie diese von neuem Hergelaufene fragen sollen, wer sie berufen, wer sie gesandt, was für Wunder sie wirken, um ihre neue und außerordentliche Sendung zu erproben! Hievon haben wir noch seine Briefe und seine Predigten. Allein wie spöttisch und verächtlich haben diese abtrinnigen Lehrjünger diese seine herbe Verweise auf ihn selbst zurück geworfen? Mit welch einem Rechte hat er ihrer Sendung sich widersetzt? Wo hat er die seinige hergenommen? Durch was für Wunder hat er diese bewährt? Wer hat ihm über seines gleichen die Macht gegeben, welche er für sich alleinig haben wollte? Daher weil keiner aus den Schwärmern, deren jeder für witzig und verständig sich ansah, ein Oberhaupt erkannte, haben alle für Häupter sich aufgeworfen; hiermit war keine Möglichkeit, sie auf bessere Wege zu bringen.

Bey so einer abenteuerlichen Freyheit und Zaumlosigkeit, welche innerhalb zehen Jahren ganz Europa mit Zwietracht, folgsam mit Krieg und Blutvergießen erfüllte, hat man endlich angefangen, die Augen zu öffnen. Die Fürsten, so entweder aus betrüglichen Staatsursachen, oder aus Eigennutz der eingebildeten Reformation sich günstig erwiesen, sahen deren

Umsturz zum voraus, oder fürchteten zum wenigsten die Gefahr, welche dieser Zwiespalt nach sich ziehen würde. Sie unterließen nichts, um solche zu stillen, um die widrigen Parteyen zu vereinigen. Nachdem aber das Band der geheiligten Obergewalt zerrissen worden, wo wird man ein Mittel ausfindig machen, um dasselbe wieder zu ergänzen? Nirgends; es wird auch keines zu finden seyn. Man wird Gegenvorstellungen, Schriften, Lehrstreite anwenden; man wird Unterredungen, und Zusammenkünften halten, bey welchen auch Fürsten und große Herren erscheinen werden; doch alles umsonst, weil die Unfehlbarkeit daraus verbannet ist: man wird die Gemüther mehr erhitzt, in ihren Irrthümern hartnäckiger, und unversöhnlicher von dannen hinweg gehen sehen.

Welch andre Wirkungen haben so viel Berüchtigte, mit größter Sorgfalt von Landgrafen, Churfürsten, und andren protestantischen Prinzen angestellte Versammlungen gehabt? Zu Marburg im Jahre 1529, zu Wittenberg 1536, zu Smalkalden 1537, zu Worms 1557, zu Naumburg 1561, zu Frankfurt 1577, und noch mehr andern Orten; aber mit was für einem Ausschlage?

Dort sah man die Häupter einer jeden Partey, nicht wie bey den katholischen Kirchenversammlungen die Wahrheit in kurzen und deutlichen Ausdrückungen be-

begreifen, sondern ein Gewebe von zweydeutigen Worten machen, um der Lüge den Anstrich der Wahrheit zu geben, damit eine jede Partey unter einerley Worten verschiedentlich glauben, ihre einander entgegen streitende Meynungen unter einerley Ausdrücken beybehalten, mit dem Munde zwar vereiniget scheinen, dem Sinne aber und Glauben nach unter sich getrennt verbleiben können: das ist, man bestrebte sich, nicht das Volk zu unterweisen, und seine Religion von ihrem Irrthume zu säubern, sondern dasselbe zu verblenden, zu betrügen, und die Religionen zu vermengen. Dieser ist der Ausgang aller Versammlungen, wo der Geist der Einigkeit nicht den Vorsitz hat, wo Gott nicht darbey sich einfindet.

Ja, er hat sich eingefunden, er hat bey diesen Zusammenkünften geherrschet; aber wie? auf ebendiejenige Art, wie einstens bey dem tollen Unternehmen jener aufrührischen Köpfe, welche einen bis an den Himmel reichenden Thurm auf dem Felde von Sennaar bauen wollten. Es mangelte ihnen weder an Kühnheit, weder an Feuer, noch an Ziegelsteinen, und Pech anstatt des Mertels: sie bewunderten das Werk ihrer Hände, welches sie alle Augenblicke steigen sahen. Was gieng ihnen dann ab, daß ihr ganzes Gebäude nicht gänzlich vollführt ist worden? Sie höreten auf einig zu seyn; an Witz und Verstand hat es ihnen nicht gefehlt. Lasset uns hinab steigen,

spricht der Herr, und ihre Sprache verwirren, 1 B. Mos. 11, 7. Gott steiget herab, und verwirret sie. Sie glaubten alles zu verstehen und zu wissen; zur Strafe ihrer Verwegenheit machet Gott, daß sie sich selbst nicht verstehen: es war keine Unterwerfung, und darum auch keine richtige Ordnung mehr, weder ein Oberbaumeister, der dem Werke vorstund; es waren so viel Baumeister als Arbeiter, von dort an ist das Gebäude ins Stecken gerathen, es ist stückweise gefallen, und die Zeit hat alles verschlungen.

So ein elendes Schicksal hat der Thurm von Babel, der Thurm der Verwirrung gehabt: erwartet kein besseres für die Ketzerey; es mag diese mit sich selbst, und mit ihren stärksten Gliedern durch Umgang und Gewerbschaft, durch gemeinsamen Nutzen und einerley Absichten, durch Haß und Neid wider alle die, welche ihren Anschlägen sich entgegen setzen, vereiniget seyn, trägt sie doch jederzeit und überall in dem Zwiespalt des Glaubens den Saamen ihres Unterganges mit sich herum; und diese Freyheit, alles zu glauben, alles zu schreiben, alles nach eigenem Kopfe zu erdenken, welche die protestantischen Staaten ihren Untergebenen gestatten, und für eine Hauptstütze ihrer Macht ansehen, wird über kurz oder lang das Gebäude und dessen Grund erschüttern.

Wird nun dieses getheilte und unkräftige Ansehen vermögend seyn, dem muthwilligen Trotze der Schwärmer Einhalt zu thun? Wird es eine stärkere Wirkung haben, als es seit zwey hundert Jahren bey den ersten Urhebern und Stiftern der Reformation hat gehabt? Ist ein protestantischer Lehrer so spitzfindig, daß er einen Schwärmer aus dieser Schanze seiner Halsstarrigkeit herauszutreiben vermöge, einen Menschen, der keinen andren Menschen und Lehrer, als den Geist Gottes erkennet; der, was er zu thun und zu glauben hat, in dem Worte Gottes ausdrücklich verzeichnet aufweisen kann?

Urtheilet hievon, meine Brüder, aus dem Vermögen, welches Luther bey den Schwärmern seiner Zeiten, ich will sagen, bey den Wiedertäufern, gehabt hat: über diese maßte er sich einer Gewalt an, wie ihm sein natürlicher Hochmuth, und sein erworbener Ruhm hat eingegeben; er wurde noch mehr darinn gestärkt, weil die Schwärmer aus Ehrerbiethigkeit ihre Schriften an ihn zu übersenden, und ihre Streithändel gleichsam von seinem Richterstuhle zu bringen pflegten: doch wurde er noch heftiger durch die Klagen erbittert, welche das katholische Volk, und seine Fürsten wider ihn hören ließen, daß seine aufrührische Lehre ihren Unterthanen Gelegenheit zur Empörung gegeben.

Ebendieses ist es, was wir, und ich selbst, zu itziger Zeit, die gegenwärtige Zerrüttungen belangend, der protestantischen Religion verweislich vorrücke. Wie hat aber Luther aus diesem schlimmen Handel sich gewickelt? Eben so übel, wie alle Protestanten, welche ihre Religion gegen das Laster eurer Schwärmer zu rechtfertigen suchen. Er hat durch ein Schreiben an den Adel, und die Fürsten von Deutschland erklärt; Die gegenwärtige Uebel werden ohne Ursache für Früchte seiner Lehre angesehen; diese trachte nur nach dem Frieden und nach der Ruhe, er habe zu allen Zeiten die Aufruhr verabscheuet, er habe allezeit den den Fürsten und Obrigkeiten schuldigen Gehorsam gepredi; get, so gar daß man die obschon gewaltthätige Herrschaft geduldig übertragen solle. Es war Luther viel zu witzig, als daß er die Schwachheit seiner Vertheidigung nicht hätte einzusehen vermocht; und daß man die Aufruhr nicht so fast seinen Predigten, als dem Kerne seiner Lehre zuschreiben müsse; jener Lehre von der Unabhängigkeit, von der evangelischen Freyheit, welche er seiner neuen Reformation zum Grunde gelegt hat, und welche die wilden Geister anzufrischen schien, das Joch aller Herrschaft abzuschütteln.

Er erkannte gar zu gut die Stärke der wider ihn geführten Anklagen, und die Schande, welche so wohl auf die Reformation, als über ihn selbst zurück fiel, daß er nicht unterlassen, den tollsinnigen Leuten die beweglichsten Vorstellungen zu machen: „ Was gedenket „ ihr, schrieb er zu ihnen, ihr bildet euch ein, dem Werke einen Vorschub zu geben, und sehet nicht die „ Hinderniß, welche ihr ihm in den Weg leget; dieß „ ist ohne Zweifel eine Wirkung der Bosheit des „ Teufels. Mit aller Macht des Papstes hat er „ mich nicht unterdrücken können; itzt bedient er „ sich eurer blutdürstigen Prädicanten mich zu „ Grunde zu richten. Diese Worte leget ihm sein getreuer Geschichtschreiber in den Mund. Ueberdas, durch seinen persönlichen Nutzen und Vortheil getrieben, wie ernstlich hat er dieselben ermahnt, wie inständig gebethen, wie heftig bedrohet, um diese Friedensstörer wieder zu dem Gehorsam und der gesunden Vernunft zu bringen! Auf ihre Berathschlagung hat er durch ein mit sehr klugen und christlichen Anmerkungen unterspicktes Schreiben geantwortet: „ Sie „ hätten aus gerechtem Zorne Gottes den Untergang „ zu erwarten, wenn sie fortführen, seinen Namen „ zu Bedeckung und Rechtfertigung ihrer Laster zu „ misbrauchen: Die Bedrohungen Jesu Christi, wis „ der die, so das Schwert ergreifen, falle geradens „ wegs auf jene, welche ohne rechtmäßige Gewalt „ sich dessen bedienen wider das Ansehen der Fürsten

und

„ und Obrigkeiten, denen Gott das Schwert in die
„ Hand gegeben. Wenn die Fürsten ihres Rechtes
„ sich misbrauchen, sey der Misbrauch und das Un-
„ recht noch weit größer, wider dieselben sich erheben,
„ um ihres Rechts sie zu berauben, und als Richter
„ derjenigen sich aufzuwerfen, welche Gott in der
„ Welt zu Richtern verordnet hat: Ihr Unterneh-
„ men streite demnach wider das natürliche Recht,
„ welches die Obrigkeiten so gar bey den wildesten
„ Völkern ehrenwerth mache; es streite wider das
„ göttliche Recht, weil Gott die Rache für sich al-
„ leinig vorbehalten habe; es streite wider das evan-
„ gelische Recht, weil das Evangelium gebiethe, auch
„ den schlimmen Herren zu gehorsamen, und Jesus
„ Christus das Böse mit Bösen zu vergelten verbie-
„ the: Daß alle aus der Schrift hergenommene
„ Stellen, womit sie ihr widerrechtliches Verfahren
„ unterstützen wollten, verfälscht, verkehrt, gestüm-
„ melt, übel verstanden, und von boshaften Geistern
„ angezogen werden, die einzig auf ihr Verderben be-
„ dacht seyn. Letztlich für Christen sey keine Auskunft
„ wider die Gewaltthätigkeit, wider die Ungerechtig-
„ keit, so gar wider den Zwang in Glaubenssachen
„ mehr übrig, als das Gebeth, und die Geduld,
„ oder die Flucht.

Ach!

Ach! meine Christen, wenn nichts anders wäre vonnöthen gewesen, dann schöne Worte, um diese zur Aufruhr verhetzten Geister zu stillen, hätte man eindringlichere, von einem hitzigern Feuer der Wohlredenheit, und des Scheineifers für die Wahrheit begeisterte wünschen mögen? Wenn anders nichts vonnöthen gewesen wäre, als das Gewicht des menschlichen Ansehens, in welch einem Range der Hochachtung stund nicht Luther bey den Protestanten? Er rühmte sich ein Herr und Meister über Päpste, und Könige, über die Väter und Lehrer aller Jahrhunderte zu seyn; und das Volk war dessen von ihm überredet: allein, ebendieses bethörte Volk glaubte doch, das Ansehen dieses so tiefsinnigen Lehrers sey in dem Grunde nicht mehr, dann ein menschliches, folgsam ein dem Fehler, dem Betruge, dem Irrthume unterworfenes Ansehen. Luther, da er das unwidersprechliche Ansehen der Kirche herunter gesetzt, hat sein eigenes zugleich sehr abgewürdiget: er gestattete allen seinen Lehrjüngern, und ihren Nachkömmlingen, was er sich selbst, die ersten Kirchenväter, und das ganze Alterthum betreffend, gestattet hatte, nämlich ihre Meynungen zu verwerfen, und der Lehre der ganzen Kirche die seinige vorzuziehen. Auf eben diesen Schlag ist auch die schwärmerische Gegenpartey mit ihm verfahren; sie spotteten seiner Ermahnungen, sie achteten sich für gescheider und besser erleuchtet, als er, die Schrift zu verstehen und auszule-

gen;

gen; ihr Gespött und ihre Verachtung trieben sie bis zur äußersten Zornhitze.

Was thut nun dieser eifrige Glaubensneuerer, als er das Aergerniß seiner Lehre wachsen sah nach Maaß, wie die Wuth der Empörung sich vermehrte und ausbreitete? Was thut er, um den allgemeinen Unwillen von sich abzuleinen? Verdoppelt itzt, meine Brüder, eure Aufmerksamkeit, ihr werdet so gar aus dem Munde der Lüge die Wahrheit vernehmen: Luther erkläret sich für einen Feind und Verfolger derjenigen, die er mit seinem Zusprechen nicht bekehren konnte; er sagt, es sey aller gute Rath an ihnen verlohren. Und wie beweiset er seine Aussage? Ihr habet es schon gehört; meine Brüder, und mit diesem brüstete er sich. Er läßt eine öffentliche Schrift an die Fürsten, Obrigkeiten, Katholische, Protestanten, an Deutschland, an die ganze Welt bekannt machen: Warum? „ Damit jedermann wider jene Lasterhafte die Waffen ergreife, „ diese blutdürstigen Mörder tödte, diese Räuber von „ dem Erdboden vertilge, diese Aufrührer, welche die „ den Fürsten und Herren schuldige Treue verletzen, die„ se Gottlose, welche unter dem scheinbaren Deckmantel „ der Religion ihre Gewaltthätigkeiten verhüllen. So lauten dessen seine eigene Worte. Er setzt noch hinzu; „ Es liege den Obrigkeiten pflichtmäßig ob, ohne alle „ Gewissensangst und Erbarmniß dieses starrköpfige „ Lumpengesind völlig aufzureiben. Weil die Aufruhr

„ das

„ das größte Uebel, welches das gemeine Wesen verwir-
„ ren kann, daher sey niemand, der nicht das Recht
„ über das Leben dieser Aufrührer habe; man müsse sie
„ von allen Seiten her gleich den wilden Thieren anfal-
len. Durch diesen bittern Eifer des Luthers wurde man gerührt, und zugleich geärgert. „ Er erneuert seine
„ Hitze, er wiederholet seine dringendeste Ermahnun-
„ gen; er zeiget in einer neuen Schrift, man müsse ge-
„ gen solche Unmenschen keine Erbarmung tragen, so
„ gar nicht gegen die, welche sich wider ihren Willen
„ in die Aufruhr haben einflechten lassen, wenn sie nicht
„ selbst kommen, um Gnade, und Barmherzigkeit zu
„ bitten.

O! meine Brüder, diese Strengheiten, dergleichen blutdürstigen Worte in dem Munde eines Missionarius, oder eines römischkatholischen Predigers, wie wären sie aufgenommen, was für einen Eindruck würden sie in euren Herzen gemacht haben? Findet ihr darinnen nicht alle Streiche, welche eure Prädicanten wider den Eifer unsrer Mönche und Priester zu führen pflegen? Diese schildert man euch ab, wie sie immer beschäfftiget seyn, die Mildigkeit der Könige zum Zorne zu reizen, und ihnen dit strengste Verordnungen abzunöthigen; man machet euch glauben, dieser sey der Geist der römischen Religion. Unterdessen sehet, der Feind, der Zerstörer dieser römischen Religion, der vorgegebene Wiederaufrichter des Evangeliums Jesu Christi, der Verfechter allgemei-

ner

ner Freyheit, mit einem Worte, der Vater und das Haupt der Reformation, welcher nach Feuer und Schwert wider jene aus den Reformirten überlaut schreyet, die seinen Ermahnungen kein Gehör geben, die unter sein Ansehen sich nicht beugen wollen; welcher alle christliche Herzen gegen die Gelindigkeit und Verzeihung für jene Ungehorsame zu verhärten trachtet.

Nein, meine Brüder, Rom und die Kirche, die Ordensgeistliche und Priester wissen nichts von solcher Schärfe: sie sind bisweilen gezwungen, bey der Macht der Fürsten Hülfe zu suchen, damit sie Gesetze von ihnen erlangen, wodurch die Einigkeit unzertrennt erhalten werde, noch öfter aber müssen sie ihre Mildigkeit anrufen für jene, welche die Eintracht, den Frieden, und die Ruhe stören; sie bedienen sich der Gesetze, um die Schuldige zu warnen, und nicht zu strafen, damit diese das Laster fürchten lernen, und der Strafe entgehen mögen. Ja, unsre Feinde und Widersacher machen sich gleichsam einen Glaubensartikel daraus, uns nichts zu verzeihen, keines Priesters zu schonen; wir hingegen werden jederzeit für eine Pflicht unsrer Religion ansehen, ihnen zu verschonen, ihnen Verzeihung zu erwerben, sie mit den zum Zorne von ihnen gereizten Fürsten wieder auszusöhnen; und o daß wir ein gleiches zwischen Gott und ihnen auszurichten vermögend wären! Dieser ist nicht der Geist der Glaubensneuerer; es ist der Geist Jesu Christi, den die Kirche uns lehret und einflößt;

stößt; diese ist die unfehlbare Auslegerinn der Wahrheit, und daher muß man der Kirche sich nothwendig unterwerfen, ohne welche Unterwerfung man in der Schwärmerey und allen Gattungen der Irrthümer unheilbar wird. Meidet demnach, meine Brüder, eine Religion, welche durch diesen aufrührischen Grundsatz der Schwärmerey alle Heilsmittel benimmt, und zum dritten Unglücke sich einbildet, wegen Versicherung des Heils unsträflich zu seyn. Die Falschheit dieser Einbildung wird zeigen

Der dritte Theil.

Der Katholische hoffet sein Heil durch die Barmherzigkeit Gottes, und die Verdienste Jesu Christi; weil er aber in seinem Leben keine Versicherung hat, daß er in der Gnade Gottes sey, weder daß er bis an das Ende darinn verharren werde, darum wirket er sein Heil, nach dem Rathe des heiligen Paulus Philip. 2, 12, in Furcht und Zittern.

Der Kalvinist thut das gerade Widerspiel. Merket wohl, meine Brüder, die protestantische Lehre, in welcher eigentlich das Wesen der Reformation bestehet. Der gläubgie Protestant ist verbunden, seines Heils sich unfehlbar versichert zu halten, und den mindesten Zweifel, der ihm darüber entstehen mögte, als die einzige Anfechtung auszuschlagen: kurz, er kann nicht ver-

dammt werden, als allein, wenn er verdammt zu werden fürchtet. O! wenn dieser Grundsatz wahr ist, wie sehr haben die Heilige sich betrogen! Vernehmet, wie eure Glaubensneuerer sich dießfalls erklären.

Es ist wahr, sagen sie, aus uns selbst, und aus unsrem eigenen Vermögen sind wir nichts, dann eitel Sünde, alle unsre Werke sind nichts dann Wust und Unrath. Ey! welch eine tiefe Demuth! Allein, unser so gute Gott, weil er durch seine Verheißungen, und durch eine unverdiente Freygebigkeit die Verdienste seines Sohnes uns zugeeignet, gänzlich überlassen, und geschenkt hat, daher glauben wir ungezweifelt, nicht allein Kraft des Glaubens an die Geheimnisse der Religion, sondern auch mittels der vollkommenen Zuversicht auf die Verheißungen des Vaters, und die Verdienste des Sohnes; da wir nun diesen Glauben haben, so ist ganz unmöglich, daß wir nicht selig werden: Warum? Weil dieser Glaube durch sich selbst uns gerecht macht, und wenn er einmal in der Seele ist, nicht mehr daraus zu weichen vermag. Nein, sagen sie, man verlieret ihn nimmermehr. Wenn man den Glauben hat, setzen sie noch hinzu, so bringt er nothwendig gute Werke hervor; und wenn es bisweilen geschiehet, daß der Mensch, ungeachtet dieses Glaubens aus angebohrner Schwachheit, böse Werke begehet, Ehebruch, Todtschlag, wie ein David, falsche Schwüre, wie der heilige Petrus, höret er, ihrem Vorgeben

nach,

nach, dennoch nicht auf, ein Gerechter zu seyn, weil er die Wurzel des wahren Glaubens in sich behält. Dieser Glaube, sagen sie, ist zwar damals eingeschläfert, begraben, und gleichsam in Ohnmacht; er wird doch wieder zu seinen vorigen Kräften kommen, er wird den Sünder bey dem letzten Augenblicke seines Lebens dem göttlichen Angesichte rein und gerecht vorstellen.

Stocket euch, meine Brüder, nicht das Blut in den Adern über den bloßen Vortrag so einer frevelhaften Lehre? Was würdet ihr sagen, wenn ihr in den Büchern eurer Lehrer die verwegenen Ausdrücke lesen sollet, womit sie dieselben begleiteten. Ihr würdet den Beza in seiner Auslegung des Glaubens lehren sehen: der gläubige Protestant müsse seines Heils und seiner Gnadenwahl eben so gewiß seyn, als ob er im Himmel den Ausspruch darüber aus dem Munde Gottes selbst vernommen hätte. Ihr würdet einen Churfürsten von Pfalz in seiner Glaubensbekenntniß sich selbst das Zeugniß geben hören, er sey seiner Seligkeit unfehlbar versichert, er fürchte sich nicht vor dem Gerichte des Herrn, und wolle mit fröhlichem Angesichte vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen. Ihr würdet sehen den Calvin, wie dieser in seiner so genannten Institution einem jeden Menschen, welcher den Glauben hat, vorschreibe, er solle ungezweifelt dafürhalten; es könne ihm das Himmelreich eben so

wenig, als Jesu Christo selbst fehlen, und er, seiner Sünden ungeachtet, so wenig, als Jesus Christus verdammt werden.

Nach allem diesen, werdet ihr euch verwundern, daß ihr aus dieser Schule des Irrthumes so viel Unsinnige hervor gehen sehet? Ihr sollet vielmehr erstaunen, daß ihr nicht alle jene Länder, wo sich diese gräuliche Lehre in die Gemüther hat einzuschleichen gewußt, mit ganzen Kriegsheeren der Schwärmer überschwemmet sehet. Bey der tollen Einbildung, ich glaube an Christum, und daß ein jeder Gläubige, was für Sünden er immer begehe, dennoch versichert sey, zulezt die Krone des Heils zu finden; in dieser Einbildung, welche Räder, Galgen, und angezündete Scheiterhaufen können den Lasterhaften abschrecken, vornehmlich wenn er beredet ist, seinem Glauben durch seine Laster ein Ansehen zu machen, und nur zu sündigen, daß er seiner Religion und Gott diene. Ist was mehrer vonnöthen, ihn wider alle menschliche Urtheile, wider alle Gattungen der Todesstrafen zu erhärten, als daß er sich einbilde, bey dem Richterstuhle Gottes ungestraft zu bleiben?

Vermeynet ihr auch, daß ihr diese Wiedertäufer anders werdet sterben sehen, als schier alle Vorfahren dieser unsrer neuen Lasterhaften gestorben sind? Wir wissen aus der Geschichte, daß etliche unter ihnen, nach-

nachdem sie ihre Kleider verbrannt, auf den Plätzen der Stadt Amsterdam ganz nackend herumgelaufen, und ihrer Gewohnheit nach geschrien haben: Wehe! Rache! Buße! Als sie ergriffen, und zum Tode verurtheilet sind worden, giengen sie diesem wie im Triumphe muthig entgegen: anstatt gerührt zu seyn, oder über ihre Laster und Gräuelthaten einige Reue spüren zu lassen, waren sie dergestalt verstockt, daß sie aus ihrer Hinrichtung einen Ruhm und Verdienst sich machten. Einer schrie: Lob sey dir, himmlischer Vater, Ehre und Ruhm von nun an bis zu ewigen Zeiten Ein andrer mit seinem Schicksale völlig vergnügt: Herr, wegen deiner, und für dein Wort sterbe ich; ein dritter noch eifriger: Räche, o Gott! das Blut der deinigen; der vierte, liebreicher als der vorige: Herr, öffne die Augen diesem blinden Volke. Ein anderer, der seinen Tod mit jenem der größten Heiligen verglich: Ewiger Gott! in deine Hände übergebe ich meinen Geist, wie Abraham seinen Sohn den Isaak dir zum Opfer geschlachtet hat. Wieder ein andrer wollte es dem Heilande nachmachen, und rief: Herr! verzeihe ihnen, denn sie wissen nich., was sie thun.

Mit was für einer schauervollen Bestürzung hat das bey einer so seltsamen Begebenheit anwesende Volk aus den gottlosen Rachen so viel durch den Mund der Märtyrer geheiligte Worte gehöret? Ihr aber, meine

Brüder, sollet darüber einen mindern Schrecken fassen, wenn ihr sehet, wie diese neue Feinde, welche sich eure Brüder zu nennen getrauen, mit einer eisernen Stirne zum Feuer und Schwerte eilen, ohne zu erblassen, ohne sich zu schämen, ohne Reue des Vergangenen, ohne Furcht des Zukünftigen; wie sie mit Verachtung diejenigen von sich stoßen, welche sie ermahnen, zu Gott um Barmherzigkeit zu rufen, oder auf das wenigste über ihre Sünden zu seufzen. Man hat sie in diesem vernunftlosen Vertrauen ihren letzten Athem aushauchen gesehen.

Heißt das christlich sterben? Nein; doch betrüget euch nicht, weder haltet euch für beleidiget; es ist auf gut protestantisch sterben. Sterben in der Unschuld, und mit ruhigem Gemüthe, war eine den christlichen Blutzeugen eigenthümliche Ehre; aber sterben in dem Laster, und doch ohne alle dessen Bereuung, zugleich unverzagt, und lasterhaft sterben, ist eine den Christen unbekannte und verbothene Unsinnigkeit: diese verbiethet ihnen der heilige Petrus. **Niemand euch leide, spricht er, als ein Mörder, als ein Dieb, als ein Uebelthäter; sondern, wenn ihr leidet als Christen, für die Ehre eures Glaubens, und nicht zu dessen Schande wegen verübten Lastern, so rühmet euch in eurem Leiden.** 1 Petr. 4, 46.

Wo sind übrigens jene Sterbende und Sterbliche, welche sich nicht demüthigen und zittern, da sie vor dem Throne Gottes erscheinen sollen? Die ihr die heilige Schrift leset, habet ihr vergessen, daß der Prophet Ezechiel, als er den Wagen der Herrlichkeit das erstemal gesehen, aus Furcht und Ehrerbiethung auf sein Angesicht gefallen sey? Ezech. 2, 1. Habet ihr vergessen, daß Daniel, als ihm die zukünftigen, sein Volk betreffenden Eräugnisse sind geoffenbaret worden, voll des Schreckens aufgerufen habe? O Herr! Die Gelenke meiner Glieder sind über dein Gesicht auseinander gegangen, und keine Kraft ist in mir übrig geblieben; auch der Athem ist mir entwichen, Dan. 10, 17, 18. Erinneret ihr euch nicht, daß der heilige Johannes, in der heimlichen Offenbarung, als ihm der Sohn Gottes erschien, vor seinen Füßen, wie todt, sey zur Erden gesunken? Offenbar. 1, 17. Diese waren mit der Gnade erfüllte Heilige. Es war damals nicht um ihren persönlichen Nutzen, viel weniger um den ewigen zu thun; dennoch blieben sie über diese Gesichtserscheinungen ganz erstarret, ohnmächtig, sprachlos, und ohne alle Bewegung. O Richterstuhl meines Gottes, über das ewige Heil der Menschen, und ihre Werke zu urtheilen aufgerichtet! Also hat uns Jesus Christus ausdrücklich gesagt: Und diesem Richterstuhle werden die Räuber, die Todtschläger, die Kirchenschänder, die Mordbrenner ohne Gewissensangst, ohne Schrecken, mit dem Christenblute besudelt,

mit der Gotteslästerung noch in dem Munde, mit der Wuth im Herzen vorgestellt werden? Ach entsetzliche Verkehrung des menschlichen Sinnes und Verstandes? Erstaunliche Verdorbenheit einer Religion, die sich evangelisch nennet, und durch einen so verdammlichen Misbrauch alle evangelischen Grundsätze zerstöret und vernichtet! Entweder zerreißen wir das Evangelium, dieses Evangelium des Friedens, des unterthänigen Gehorsams, der Unschuld, und der Liebe, oder verwerfen eine Religion, welche der Schwärmer unschuldig, unheilbar, und unsträflich macht.

Könnet ihr dießfalls noch zweifeln? Habet ihr zu Gunsten eurer alten Vorurtheile ferner was einzuwenden? Ja freylich, antworten mir einige in der Stille, wie ich im Gespräche da und dort habe hören müssen; zwey Stücke: das erste, die protestantische Religion nehme keinen Theil an dem Handel der aufrührischen Schwärmgeister; zweytens, die protestantische Religion erkenne die Grundsätze, welche ich ihnen verwiesen habe, keineswegs für die ihrigen. Ich muß demnach diese zween Einwürfe nothwendig, und zwar auf eine überzeugende Art wiederlegen, welches das einzige ist, was in gegenwärtiger meiner Predigt zu eurem Unterrichte noch geschehen soll.

Ihr wollet behaupten, daß die protestantische Religion an dem Handel jener Schwärmer keinen Theil neh-

nehme; sie erkenne dieselben nicht für ihre Kinder, sie halte es dießfalls mit den Katholischen, es sey eine Verschwörung von Leuten ohne alle Religion. Ey! meine Brüder, mit dieser eiteln Entschuldigung haben die Donatisten schon vor mehr dann dreyzehen hundert Jahren sich zu beschönen gesucht; sie glaubten, das einzige Läugnen soll genug seyn, sie von den Grausamkeiten der so genannten Circumcellionen, ihrer Schwärmer zu säubern. Allein, antwortet der heilige Augustinus, wie konnten sie läugnen, nachdem man gesehen, daß die Priester der donatistischen Kirche diesen Widerspänstigen als Führer und Häupter gedient, daß die Bischöfe von ihnen sich begleiten ließen, daß sie derselben gleichsam zu einer Besatzung sich gebrauchten, ihre Tempel zu vertheidigen. Und wie können heutiges Tages die Protestanten ihre Augen zu den Gewaltthätigkeiten der Aufrührer geschlossen halten? Wie gegen diese gleichgiltig scheinen wollen? Mit einem Worte, sich verstellen, ob hätten sie von ihrem lasterhaften Beginnen ganz keine Wissenschaft, da sie ihnen doch die Hand darzu biethen, unter die Arme greifen, in ihre Häuser dieselbige aufnehmen, aus Städten und Dörfern zu ihren Versammlungen laufen, zu ihrem Unterhalte das Brod ihren eigenen Kindern hinwegnehmen, welche ihnen verschiedene Nahrungsmittel in ihre Höhlen und Schlufwinkel nachfragen, welche sich eine Ehre daraus machen, ihre Brüder zu seyn, und unter diesem Namen mit ihnen in Friede zu leben? Reden

wir aufrichtig: was für eine Meynung haben diese halsstarrigen Geister? Welche ist ihre Absicht? Nicht wahr, daß sie in gemeiner Sprache miteinander Psalmen singen, ihr unheiliges Abendmahl, den Gebrauch des ungesegneten Kelchs, ihre zerstörte, vielmehr Synagogen, als Bethhäuser wieder herstellen? Daß sie die Fürsten zwingen, ihre Versammlungen zu gedulden und die Freyheit ihrer Religion zu gestatten? Diese Anschläge der Schwärmer, sind sie den Protestanten gleichgiltig? Diesen Zweck zu erreichen, was für Mittel wenden die Gottlose nicht an? Sie tödten die Priester, sie plündern die Katholische, sie verbrennen die Kirchen, sie entheiligen die Sacramente, sie empören sich wider den König; sie rufen die Feinde des Staats zu Hülfe; sind diese Mittel den Reformirten unbekannt? Hat man vor hundert und fünfzig Jahren andrer Mittel sich gebraucht, um in Frankreich sich festzusetzen? Ach! wenn der wider der uns erzürnte Himmel gestattete, daß sie durch diese Mittel zu ihrem Zwecke gelangten, das ist, auf unsren Verfall sich empor hüben, und befestigten (mein Herr, dieses wirst du nicht zulassen) würde alsdann die ganze protestantische Welt diese Räuber und Mörder nicht für Erlöser von Israel ansehen? Itzt sogar auf das bloße Geschrey von unsren Zerrüttungen mit welch einer lüsternen Erwartung sehen alle Protestanten der mitternächtigen Landschaften dem beglückten Unternehmen ihrer Brüder schon entgegen? Sie nennen sich Brüder, und doch wollen sie diese nicht kennen. Zu Genf, und

an-

anderwärts werden Schutzschriften zu ihren Gunsten verfertiget, und im Sevennergebirge ausgesprengt; Briefe und Zeitungsblätter werden mit ihren erdichteten Heldenthaten und erfochtenen Siegen angefüllt, wo man niemals zu den Waffen gekommen; man verkleidet die auf den öffentlichen Heerstrassen verübte Mordthaten in ganze Feldschlachten; man stellet gleichsam im Triumphe diejenigen vor, welche den Angriff der königlichen Soldaten auszuhalten niemals getrauten. Der Abfall einiger blödsinnigen Katholischen, oder deren gewaltthätige Entführung wird als ein Aufstand des Volks den Einfältigen vorgespiegelt. Mittels solcher lächerlichen Schriften ruft man ganz Frankreich zur Freyheit, alle Fürsten von Europa diesen vorgeblichen Unterdrückten zum Beystand; man wollte auch die Welt gern bereden, die Calvinisterey habe mit der Schwärmerey nichts gemein, zwischen einer und der andren finde sich nicht das geringste Verhältniß. Ach! wenn man also redet, suchet man zwar dem schändlichen Vorwurfe auszuweichen, doch glaubt man nicht, was man saget, und will eben so wenig einen Glauben verdienen.

Giebt man aber einen bessern Glauben, wenn man läugnet, um eine Religion von jener mit gemeldten Grundsätzen verknüpften Folgen zu säubern, daß diese Grundsätze nicht die ihrige seyn? Es ist schon genug, daß man läugne dieselben werden darinn nicht gelehrt, man pflege ganz anders zu thun? Es ist schon genug,

daß

man sage, ein jeder Protestant erkenne sehr wohl seine eigene Untüchtigkeit, den Verstand der Schrift aus sich selbst zu begreifen; darum nehme er seine Zuflucht zu seinen Hirten und Lehrern; er sey nicht so vermessen, daß er sich seines Heils unfehlbar versichert halte. Wenn dem also, geliebte Zuhörer, so wäret ihr, alle diese Punkten belangend, wider euer Wissen und wider euren Willen katholisch, ihr wäret dem Sinne nach, und in der That selbsten mit uns vereiniget. O Zeugniß einer von Natur katholischen Seele! kann ich mit dem gelehrten Tertullianus billig aufrufen! Wenn dem also, so entdeckte euch eure gesunde Vernunft das ungereimte Wesen jener unverständigen Grundsätze; eure Lehrer, da sie die Gefahr erkennen, vernachlässigten, euch dießfalls zu unterrichten, und einzig bedacht, den Haß wider den Papst, wider unser Sacrament, wider die Bilderverehrung euch einzuflößen, und so gar euch zu bereden, daß wir Abgötterer seyn, höreten auf, euch wissen zu lassen, aus was für Grundursachen ihr zu Protestanten seyd gemacht worden. Unterdessen sehet diese wichtigen Grundsätze, nach denen man die Reformation betrüglich eingerichtet, und eure Vorältern schalkhaftig verführet hat: wenn ihr dieselben nicht wisset, so erlaubet mir, daß ich mich rühme, besser als ihr in dieser Sache unterrichtet zu seyn; erlaubet, daß ich dem Stillschweigen eurer Prädicanten die Stimme eurer eigenen Bücher, und eurer Glaubensbekenntnissen entgegenstelle: diese müssen sie verbrennen, wenn sie wollen, daß ihr jene darinn enthal-

haltene Grundsätze entweder nicht wissen, oder vergessen sollet. Letztlich, wenn ihr diese nicht wisset, wenn euch gedünkt, daß sie nicht mögen vertheidiget werden; wenn ich die Wahrheit, und nicht zu viel geredet habe, so verheißet nur zum wenigsten, daß ihr mit aufrichtigen Herzen wollet fahren lassen eine auf so ärgerliche Grundsätze erbaute Religion, zu welcher ihr euch selbst zu bekennen schämet, und nicht gedulden könnet, daß ihr dergleichen Grundsätze angemuthet werden.

Beschluß.

Gestehet derohalben itzt vor Gott, daß diese Grundlehren eitel Grundlehren der Lüge, der Hoffart, und der Aufruhr seyn; gestehet es, es sey falsch, daß der heilige Geist einem jeden Menschen insbesonder den wahren Sinn und Verstand der Schrift zu erkennen gebe; falsch, daß die Kirche in Glaubenssachen ein dem Irrthume unterworfener Richter sey; falsch, daß der Wahrgläubige seines Heils sich müsse versichert glauben. Und, von dieser Zeit an, liebste Zuhörer, werdet ihr wahre Katholische seyn; ihr werdet allen Glaubensneuerern, und nicht nur allen Schwärmern den Fluch sprechen: von dieser Zeit an werde ich euch sagen, ohne zu fürchten, daß ihr euch werdet für beleidiget halten, was einstens Moses zu dem Gläubigen und ihres Heils beeiferten Israeliten gesprochen: **Weichet von den Hütten der gottlosen Menschen, ... damit ihr nicht auch in ihren Sünden verwickelt werdet, 4 B. Mos. 16, 26.**

Wer

Wer waren diese Gottlose? Es sind Core, Dathan, und Abiron, ihre Geschlechter, ihre Mithaften, die Urheber der ersten Spaltung und Aufruhr wider die Kirche Gottes gewesen. Welche war die Strafe dieses entsetzlich großen Lasters? Sie wurden von der Erde verschlungen, und fuhren lebendig in die Hölle; ebendas. Dahin sind gefahren die Meuterer und falsche Witzlinge, welche nach dem Vorgange des Core die Kirche zu stören gesucht haben; dahin sind sie lebendig gefahren, das ist, mit offenen Augen, mit aller Wissenschaft ihres unseligen Verstandes, mit allen Stichen ihres verstockten Gewissens, da sie sahen das Uebel, welches sie gestiftet, das Uebel, in welches sie andre gestürzt haben, und wollten lieber zu Grunde gehen, als reumüthig sich bekehren. Dieß heißt, saget der heilige Augustinus, **lebendig in die Hölle fahren.**

Dieses ist, meine Brüder, was ebengedachter Heilige den Donatisten nach so viel mit ihnen gehaltenen Unterredungen vorgestellt hat, jedoch schier allezeit mit desto wenigerer Frucht, je gelehrter sie waren; und ebendieses kann ich heutiges Tages zu euch sagen. Wollet ihr wider euer Wissen und Gewissen in die Hölle fahren? Dieses erbärmliche Schicksal kann euch nicht ausbleiben nach allem dem, was man zu euch geredet hat, nach so vielen gehörten Predigten, zusammensprachen, damit man euch von euren alten Vorurtheilen ab- und nach aufgelösten Zweifeln zu der Wahrheit bringen mögte.

Gott

Gott und die Menschen haben an diesem Werke zwanzig Jahre lang gearbeitet; er hat euch seine Gnaden freygebigst mitgetheilt; sein Wort ist durch unsren Mund stromweise euch zugeflossen; wir haben euch die Irrthümer der Reformation mit so lebhaften Farben abgeschildert, daß sie euch ganz unglaublich geschienen: warum höret ihr dann nicht auf ihren Urhebern noch zu glauben? Warum verlasset ihr nicht eine auf diese Irrlehren gegründete Kirche. Werdet ihr uns immerdar, wie jene blinde Donatisten, von denen der heilige Augustinus redet, auf eure Väter und Ahnen zurück weisen? Werdet ihr uns jederzeit wiederholen, eure Vorältern tragen die Schuld, diese hätten sehen sollen, was sie thun, als sie die Religion und den Glauben änderten; ich muß meinen Vätern folgen. Wohin folget ihr ihnen, liebste Brüder? Oeffnet die Augen, und schauet, wovon ihr gewichen seyd; es war die Kirche aller Jahrhunderte: schauet den Weg, welchen sie genommen haben, um die Kirche zu verlassen; es ist der Weg des Cere, der Weg des Zwietrachtes, der Weg der Aufruhr, der Weg der Spaltung: und wohin kann dieser euch führen? Wohin gehet man auf solcher Strasse?

Herr Jesu! der du der Weg, die Wahrheit, und das Leben bist; führe dieses irrende Volk zu dir wieder zurück, weil du der Weg bist; hilf diesem betrogenen Volke aus seinem Irrthume, weil du die

Wahrheit bist; heile dieses kranke, mache dieses erstorbene Volk von neuem wieder lebendig, weil du das Leben bist; und damit es alle Wirkungen deiner Barmherzigkeit erfahre, vereinige dasselbe wieder mit deiner Kirche, welche die einzige Arche des Heils, und außer welcher kein Heil zu finden ist.

A M E N.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Re=

Register

der merkwürdigen Sachen in diesem vierten Theile.

A.

Altarssacrament, was für Wunder in demselben geschehen, 10, 11, 12, ob und wie Christus gegenwärtig, ebend. man führt sich vor demselben auf, als wenn kein Gott allda wäre, 16, 17, 18.

Andacht, muß ein Christ zu prüfen wissen, 67, 68.

Armuth der Welt oft unruhig, verdrießlich, schimpflich, lasterhaft, 355, bis 359, evangelische, ohne Mühe und Verdruß, ohne Schande und Laster, 360, 361, wird belohnt mit der ewigen Glückseligkeit, 361, 362.

Aufruhr hat Christus verabscheuet, 387, 388, 389, 391, 392, s. Schwärmerey.

Aeußerliche Verehrung den Christen nothwendig und nützlich, 39, bis 44, ist nichts rohes und niederträchtiges, 48, 49, 50, muß mit der innerlichen vereiniget werden, 52, 53, 54, 57 bis 63. dessen Verächter sind gemeiniglich lasterhaft, 43, 44.

B.

Benedictus lebte für sich heilig, und suchte auch andere heilig zu machen, 115 u. f. durch diese ganze Predigt. dessen eifrige Einsamkeit, 120, 121, 122, 123, siegender Muth wider die Strengheiten, 123, 124, und wider den Geist der Unlauterkeit, 125, bis 128, Anmahnung an die weiche Weltkinder zur Nachfolge, 128, 129, 130. dessen Demuth vermögen weder seine Wunder, 130, weder die Größe, die der Ruhm seiner Heiligkeit in die Einöde gezogen, schwächen, 131, 132, 133, die Sittenlehre beziehet sich auf etliche aus seinen itzigen ihm ungleichen Nachfolgern, 119, 134, 135. Einfalt seiner Regel, 143, 144, schreibt von einem vollkomenen Gehorsam, und durch diesen eine standhafte und gründliche Andacht, 145, 146, wurde weislich v n ihm geschrieben, um die Vergessenheit und den Nachlaß zu verhindern, 135, bis 138, seine eifrige Einrichtungen für gänzlicher Haltung seiner Klosterzucht muß die Welt selbsten ehren, 138 bis 143.

C.

Ceremonien s. äußerliche Verehrung.

Christ, ein jeder, nicht nur der Ordensgeistliche hat sich zur Vollkommenheit verbunden, 320, 321, in der Taufe, 322, 323, wenigstens durch eines andern Willen, 324, 325, hat in dieser Verbindung abgesagt der Sünde, 327, und dessen nächster Gelegenheit, 328, allen unordentlichen Neigungen zu aller weltlichen, auch sonst in sich erlaubten Dingen, 329, 330, hat sich verbunden eine von der ei-

eiteln Lebensart der Welt ganz verschiedene zu ergreifen, 330, bis 333.

E.

Ehestand, in diesem lebt und stirbt man nicht so beglückt und vergnügt, 363, bis 367, noch hat man minder strenge Pflichten, 368, 369, 370, noch eine größere Freyheit, 371, 372, 373, noch einen minder beschwerlichen Gehorsam, als im klösterlichen Ordensstand, 373, bis 376. s. Kloster.

Einsamer Mönchstand kein Stand des Müssigganges, 121 122, 123.

F.

Franciscus von Sales, herzbesiegende Eigenschaften, und hohe Tugenden, 280, 281, 282, zärtliches Mitleiden über die durch Ketzerey verwüstete Kirche zu Genf. 284, bis 287, seine über die Aufrührische siegende Sanftmuth, 289, 291, 292, 295, bis 299. wagte sich an den Ketzermeister Theodorus Beza selbsten, 293, 394, erhält das Bisthum von Genf, ohne jemals daran gedacht zu haben, 300, 301, wußte die Andächtige auf der Mittelstrasse sicher zu führen, 303, 304, auf der Kanzel 305, im Beichtstuhle 306 bis 309, und durch Schriften, 310, 311, die Annehmlichkeit seiner Beyspiele macht uns die Nachfolge seiner Heiligkeit ganz leicht, 313, bis 316.

G.

Gebethe der Kirche helfen uns zur innerlichen Heiligung, 56, 57, 58.

Gedächtniß der Gerechten dauert länger, als der Weltgroßen, 150, 151.

Gehorsam ein Probierstein der standhaften und gründlichen Andacht 145, 146.

Gott überall gegenwärtig, 39, 40, doch mehr in den Kirchen durch seine Gnade, 40, 41.

Gottesdienst äußerlicher s. äußerliche

innerlicher, die Einweihung der Kirche muß uns dessen ein Vormuster, 54, 55, 56, die allgemeine Kirchengebothe ein behülfliches Mittel, 56, 57, 58, das allerheiligste Opfer, und die heilige Sacramente dessen Urquelle seyn, 58, 59.

Große der Welt sind nicht allezeit glückselig, 250, ihr Schuß ist nicht allezeit der gutthätigere, 79, 80, man scheuet sich, ihnen die Wahrheit zu sagen 108, 109, sind so gut als der Pöbel zum äußerlichen Gottesdienste verbunden 48, 49, 50, 51, sollen die Verehrung Mariä nicht für etwas abergläubisches und niederträchtiges Ansehen, 74, 75, 78.

H.

Heilsversicherung der Protestanten aus dem Glauben allein, eine Urquelle der Schwärmerey, 449 bis 459.

Hofleute sind vom Ehrgeize meistens eingenommen 160, 161.

J.

Jerusalem hat seine Zerstörung der Schwärmerey Zeloten zu danken, 399. u. f.

Johanna mußte von Kindheit an leiden, 251, 252, 253, lernet in der Kreuzschule Franciſci das Kreuz vollkommen zu tragen, 254, leidet durch jene, die ſie hätten ſollen glückſelig machen, 255, bis 259, in und nach der Eheſcheidung, 264, 265, liebet jene, die ihr zu leiden gegeben, 259, bis 263, will die Liebe des Kreuzes auch andern lehren, durch Stiftung eines neuen Ordens, 273, 274, und f. überwindet die in dieſem Werke entſtehende Schwierigkeiten durch Geduld, 267, 268, 271, 272, fernere Nachricht von deſſen Gelübdsablegung, Tod, Wundern und Reliquien, 275, 276, 277.

Johannes der Täufer ein Muſter der Heiligkeit wegen der reineſten Unſchuld und ſtrengſten Buße, 98, bis 101, ein Vormuſter apoſtoliſcher Männer, 102, überredet mit ſeinem Beyſpiele, 102, 103, ſchrecket, 103, 104, redet am Hofe Herodes heldenmüthig die Wahrheit, 108, bis 111, deſſen göttliche Berufung, 96, 97, Lehre, klug, thunlich, und nicht zu ſtreng, 104, 105, 106, Demuth, 106, 107, Märtyrertod, 112, 113, Lob enthält nichts ungewiſſes, 93, 94.

Von Nepomuk war von Gott ausgerüſtet, den Großen die Wahrheit zu ſagen, 222, 223, 224, ein unerſchrockener Prediger, 226, 227, bey Hofe, 230, 231, warum er ſich dazu bewegen laſſen, 228, 229, 230, ein eifriger Beicht-

vater 227, der Kaiserinn 233, 234, nimmt weder Ehrenstellen, noch reiche Kirchenpfründen zur Belohnung an, 231, 232, Ursache seiner Verfolgung und Marter, 236, 237, 238. dessen standhafte Verschwiegenheit, 239, bis 242, Märtyrertod, 243, Wunderzeichen, 244, 245, 246.

K.

Ketzer, zum Beyspiele, der Donatisten, Manichäer, Wiedertäufer ꝛc. Schwärmereyen konnten die Kirche niemals überwältigen, und darfen uns noch nicht schrecken, 404, bis zum Ende, s. Schwärmerey.

Kirche allgemeine wurde in ihrer An- und Fortpflanzung von den Schwärmgeistern angegriffen, aber niemals überwältiget, 380, u. f. durch diese ganze Predigt. die Meynung, daß sie fehlbar sey, ist Ursache der Trennung und Schwärmerey, wie sie allezeit, auch der Trennung unter den Protestanten selbsten eine gewesen, 433, bis 449.

Kirchen sind geheiligte Beth- und Gnadenörter, 39, 40, 41, derer Auszierung kein Misbrauch, 45, 46, 47, noch für aufgeklärte Geister etwas rohes und niederträchtiges, 47, 48, derer Einweihung muß das Vornehmste, 54, 55, 56, die Kirchgebether ein Mittel, 56, 57, 58, und das heiligste Opfer, mit den heiligen Sacramenten, die darinnen ertheilet werden, eine Urquelle unserer innerlichen Heiligung seyn, 58, 59, mit welchem Geiste wir in derselben seyn sollen, 59, bis 63.

Kloster, in demselben lebt man heiliger, beglückter und vergnügter 334, bis 342, und stirbt mit größerer Versicherung seines Heils, als in der Welt, 342, bis zum Ende, und im Ehestande, 363, bis 367, man hat nicht weniger Freyheit, 371, 372, 373, einen mehr vernünftigen, 373, 374, und nicht so beschwerlichen Gehorsam, 374, 375, 376, noch strengere Pflichten, wohl aber eine größere Leichtigkeit, die Beschwernissen zu überwinden, als in der Welt oder im Ehestande, 368, 369, 370. Verkehrte Gesinnungen der Welt über die Gelübdablegung einer Klosterjungfrau, 350, 351, 363.

Krieg für die Religion, ein gerechter Krieg, 202, bis 206, wer ein rechtschaffener Kriegsheld sey, 199, 200, 201.

L.

Ludewig, ein heiliger, 182, bis 287, ämsiger, 187, bis 190, gerechter, 190, bis 195, milder, 195, 196, 197, mächtiger und ansehnlicher König, 198, 199, gerecht in seinen kriegerischen Unternehmungen wider die Türken, 201, bis 207, tapfer, bescheiden, und mäßig im Siege, 207, bis 212, standhaftig und unerschrocken im widrigen Kriegsglücke, 213 bis 216, stirbt, 217, wegen dessen Verdiensten wird Frankreich gesegnet, 217, bis 220.

M.

Maria, Himmelfahrt, 64, 65, Hoheit wird von der Schrift mit wenigen ausgedrückt, 70, 71, Verehrung, kein Aberglaube, 71, 72, noch etwas niederträchtiges, wie ißige Welt vernünftelt, 74, 75, 78, denn sie gründet sich auf die Erbslehre der heiligen Väter, 73, auf das Ansehen der Kirche, 75, 76, auf die beständige und gleichförmige Beyspiele der Heiligen, 76, 77, Papst Gregor erlediget durch deren Verehrung ganz Wälschland wunderbarlich von der Pest, 77, 78.

: : : : Eine Mutter aller Christgläubigen, 81, 82, der Sünder, 83, 84, die ernstlich verlangen sich zu bessern, 83 bis 88, und der Sterbenden, 88, bis 91.

Meßopfer, dessen Würdigkeit, 32, stellt das Kreuzopfer nach allen seinen Umständen vor, 3, u. f. bis 15, ein Brandopfer, und wie nothwendig es unserer Religion sey, 21, bis 25, Versöhnungsopfer für Lebendige, 25, 26, 27, und Todte, 27, 28, ein Dankopfer, 31, wie eckelhaft man demselben als dem kräftigsten Bittopfer beygewohnet, 29, 30, wie nachtheilig demselben die schlechte Ehrerbiethigkeit, 16, 17, 18, oder der Kleiderpracht vieler Christen sey, 18, 19, 20.

Mittelstrasse der Andacht wird selten von den Lehrern getroffen, 303.

O.

Offenbarungen soll man zu unsern Zeiten nicht gänzlich verwerfen, 269.

Opfer war unserer Religion nothwendig, 22, 23.

Ordensgeistliche nur diese beurtheilet man gleichsam als wenn die Weltleute zu keiner Vollkommenheit verbunden wären, 320, 321. s. Klöster.

P.

Pest, von derselben wird Wälschland mittels der Verehrung Mariä wunderbarlich erlediget, 77, 78.

R.

Religionshandlungen wie eckelhaft sie vielen gedünken, 205.

Religionskrieg ein gerechter Krieg, 202, bis 206.

S.

Schrift, heilige, redet mit wenigen vieles, 69, 70, wie dieselbe von Katholischen und Protestanten verstanden wird, 422, 423, 431, willkührliche Auslegung der Protestanten eine Urquelle der Schwärmerey, 423, 424, 428, bis 433, wie in verschiedenen ältern Ketzern zu ersehen, 424, bis 428.

Schwärmerey wurde von Christo dem Herrn verabscheuet, 387, 388, 389, 391, 392, hat sich der Einführung und Fortpflanzung entgegen gesetzt, aber wenig geschadet, 383, u. f. bis zum Ende. Der Einführung haben sich entgegen gesetzt mit falschen Weißagungen und Wunderwerken Schwärmer, Judas der Galiläer, 386, 387, Theodas, 398, Simon der Zäuberer, 398, 399, verschiedene zu Zeiten Herodes, 385, zu Zeiten Christi des Herrn, 388, 389, 390, 391, der Zerstörung Jerusalems, 399, u. f. und des Kaisers Adrianus, 402, 403, der Fortpflanzung haben sich entgegen gesetzt, Donatus, Manichäer, Wiedertäufer ꝛc. 404, u. f.

: : : Dessen Urquelle sind, der willkührliche Verstand der heiligen Schrift, 422, bis 433, der festgestellte Grundsatz, daß die Kirche fehlbar sey, gleichwie es aus der Trennung zwischen Luther und seinen Anhängern selbst zu ersehen, 433 bis 441, die vorgegebene Versicherung des Heils aus dem Glauben allein, 449, bis 456,

: : : wider dieselbe predigte Luther umsonst, denn sie floß aus dem Kern seiner Lehre, 442, bis 447, an den geschehenen Schwärmereyen muß die ganze protestantische Religion Theil nehmen, 456, bis 459, nachdrückliche Anmahnung an die ketzerische Schwärmer zur Bekehrung, 461, u. f.

Sulpicius lebte heilig in der Welt, doch nicht wie die Welt, 153, bis 160, entfernte sich bey Hofe von allem Eigennutze, 160, bis 165, erhielt durch sein Gebeth den König Clotarius beym Leben, 166, 167, wird Bischof, 168, ein Muster der Hirten und Bischöfe, 169, bis 174, erlediget sein Volk von gewaltthätigen Erpressungen, 172, 173.

T.

Taufe wie und zu was sich ein jeder Christ in derselben verbunden, 320, bis 333. f. Christ.
Tempel f. Kirchen. Des salomonischen Einweihung, Heiligkeit und Hochschätzung, 34, 35, 36.

W.

Wahrheit scheuet man den Großen zu eröffnen, 108, 109.
Weißagungen, Wunderwerke falsche f. Schwärmerey.
Welt, man kann in derselben heilig leben und selig werden, wenn man nicht darinn lebt, wie die Welt, 152, bis 160. im Kloster lebt und stirbt, man heiliger, beglückter, und vergnügter 334 u. f. bis zum Ende.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griffet, Henri,

P. Heinrich Griffet, aus der Gesellschaft Jesu, Ihro allerchristl. Majestä
t ordentlichen Hofprediger, geistreiche Predigten, für den Advent, Fasten,
und vornehmsten Festtage des Jahrs
Bd.: 4

Augsburg 1770

Hom. 2070 e-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464129-6
VD18 90250397